Kräftiges Zubrot

zu

Luthers kleinem Katechismus.

Dargereicht

von

C. Becker,

luth. Pastor zu Königsberg i. d. Neumark,

und herausgegeben

von dem christlichen Vereine im nördlichen Deutschland.

1868.

Verlegt durch den christlichen Verein und zu haben in der Niederlage seiner Schriften bei A. Klöppel in Eisleben, wie auch bei G. E. Schulze in Leipzig.

Vorwort.

Der christliche Verein besitzt zwar schon mehrere Schriften, welche die Erklärung des lutherischen Katechismus betreffen: „Das Lernbuch und Lehrbuch zu dem kleinen Katechismus D. Martin Luthers von D. Harnisch,“ welches besonders für den Gebrauch beim Schul-Unterricht bestimmt ist, und „Altes und Neues aus und nach dem kleinen Katechismus Lutheri von Schmalenbach“ eine Schrift, welche in lehrhafter und erbaulicher Weise den Katechismus zum Nutzen jedes christlichen Lesers auslegt. Beide Bücher haben sich einer sehr willkommenen Aufnahme zu erfreuen gehabt und haben eine weite Verbreitung gefunden. Wenn hier den lieben Mitgliedern des Vereins abermals eine Schrift dieser Art dargeboten wird, so hoffen wir, daß sie ihnen eben so willkommen sein wird, da sie sich von den frühern wesentlich darin unterscheidet, daß sie durch Luthers eigne Worte in ein weiteres Verständniß seines Katechismus einführt. Sie ist „kräftiges Zubrot“ zu diesem genannt worden, weil sie das Brot des Lebens, welches uns in dem Katechismus selbst schon dargereicht ist, durch die weitere Hinzuthat der Kraftspeise des unvergleichlichen Lutherwortes uns noch schmackhafter und stärkender machen will und machen wird. Der Herr Verfasser bemerkt dabei, daß er bei seiner Arbeit eine ähnliche von dem Herrn Pastor Kähler in Altona herausgegebene Schrift: „Luthers dritter Katechismus“ mit dessen freundlicher Bewilligung vielfach benutzt habe. Dieser nennt ihn den dritten Katechismus, weil Luther bekannter Maßen außer dem kleinen Katechismus noch einen großen geschrieben hat, welchem die in dem vorliegenden Buche enthaltenen Ausführungen zum bequemeren Gebrauch meist entnommen sind. Der alte Mathesius sagt von beiden Katechismen: „Wenn Doctor Lutherus in seinem Lauf sonst nichts Gutes gestiftet und angerichtet hätte, denn daß er beide Katechismen in Häusern, Schule und auf dem Predigtstuhl und das Gebet vor und nach dem Essen und wenn man schlafen geht und aufsteht,

wieder in die Häuser gebracht, so könnte ihm die Welt das nimmermehr genugsam verdanken und bezahlen." Luther selbst ist uns aber auch ein rechtes Vorbild, wie wir den Katechismus vor allem hoch und werth halten, und immer treiben sollen, daß wir unsern Glauben damit stärken, denn er sagt: „Ich bin auch ein Doctor und Prediger, ja so gelehrt und erfahren, als die alle sein mögen, die solche Vermessenheit und Sicherheit haben, daß sie den Katechismus verachten. Doch thue ich, wie ein Kind, das man den Katechismus lehrt, und lese und spreche auch von Wort zu Wort des Morgens und wenn ich Zeit habe, die zehn Gebote, Vater Unser, Glauben und Psalmen. Und muß noch täglich dazu lesen und studiren, und kann dennoch nicht bestehen, wie ich gern wollte, und muß ein Kind und Schüler bleiben und bleib's auch gern. Darum bitte ich alle Christen, sonderlich die Prediger, sie wollten nicht zu früh Doctoren sein und alles zu wissen sich bedünken lassen." Und das soll uns Vater Luther nicht vergebens gesagt haben. Wir wollen auch nicht so vermessen sein, daß wir dächten, wir verstünden den Katechismus schon, wollen's machen, wie er; der Katechismus soll unsere tägliche Speise sein, und wollen das kräftige Zubrot, welches kein Anderer besser verstanden hat zu bereiten, als dieser eifrige und erfahrene Katechismusbeter, gern und dankbar dazu nehmen und gebrauchen, wie es uns hier dargereicht wird; und nachdem wir uns selbst damit recht gestärkt haben, wollen wir es auch unsern Kindern darreichen, auf daß Alle, Jung und Alt, immer zunehmen in allerlei göttlicher Erkenntniß, Glauben, heiligem Leben, bis wir endlich zu der Himmelstafel kommen, wo wir's neu essen und trinken werden mit dem Herrn Jesu in seines Vaters Reich (Matth. 26, 29.). Dazu segne Gott dieses Büchlein!

Der Herausgeber.

I. Vom Worte Gottes.

1. Was gibt der Seele allein Nahrung, Licht und Leben?

Die Seele kann alles Dinges entbehren, ohne das Wort Gottes; ohne das Wort Gottes ist ihr mit keinem Dinge geholfen. Wo sie aber das Wort Gottes hat, so bedarf sie keines andern Dinges mehr, sondern sie hat an dem Wort genug, Speise, Freude, Friede, Licht, Kunst, Gerechtigkeit, Wahrheit, Freiheit und alles Gute überschwänglich.

2. Worauf muß deßhalb unser Verlangen gerichtet sein?

Gleich wie ein säugend neugeboren Kind sich an seiner Mutter Milch genügen läßt, und keine Speise mehr begehret noch suchet, denn die Milch seiner Mutter: also begehren und suchen wahre Christen für ihre Seele keine Speise mehr, denn das lautere, unverfälschte Wort Gottes.

3. Gilt nicht auch Menschenwort neben Gotteswort?

Ich setze wider aller Väter Sprüche, wider aller Engel, Menschen, Teufel Kunst und Wort die Schrift und das Evangelium. Hier stehe ich, hier trotze ich, hier stolziere ich, und sage: Gottes

Wort ist mir über Alles, göttliche Majestät stehet bei mir (Gal. 1, 8.).

4. Ist nicht die Vernunft dem Worte an die Seite zu setzen?

Man muß von einander scheiden diese zwei Reiche, das Wort und die Vernunft; denn die Vernunft, wie schön und herrlich sie auch ist, so gehört sie doch in das Weltreich allein, da hat sie ihre Herrschaft und Gebiet. Aber im Reiche Christi, da hält allein Gottes Wort die Oberhand. So nimm die Vernunft gefangen, und sage: Ich will nichts sehen noch hören, denn was Gottes Wort ist; dabei bleibe ich. Die Vernunft dienet dem Glauben, daß sie einem Dinge nachdenkt, wenn sie erleuchtet ist; aber ohne Glauben hilft die Vernunft gar nichts, sie kann es auch nicht, sie schadet vielmehr. Wenn aber die Vernunft erleuchtet ist, so nimmt sie alle Gedanken aus Gottes Wort, und richtet und lenket sich nach demselben.

5. Was treibt die Vernunft ohne das Wort Gottes?

In göttlichen Dingen, das ist, in denen, die Gott angehen, daß man thun soll, daß es Gott angenehm sei, und damit selig werde, da ist die Natur und Vernunft so stark, starr und gar blind, daß sie nicht mag ein Haar breit anzeigen, welches dieselbigen Dinge sind. Vermessen ist sie genug, daß sie darauf fällt, und plumpet hinein, wie ein blindes Pferd. Aber alles, was sie örtert und schließt, das ist so gewiß falsch und irrig, als Gott lebet. Hier thut sie wie der Mann, der auf den Sand bauet, hier nimmt sie Spinnewebe, und

will einen Rock daraus machen (Jes. 59, 6.). Hier nimmt sie Sand für Mehl, und will Brot backen. Hier säet sie Wind, und sammelt Wirbel. Hier misset sie die Luft mit Löffeln aus, trägt das Licht mit Mollen in den Keller, und wieget die Flammen auf einer Wage, und treibt alle das Narrenwerk und verkehrte Spiel, das je geschehen ist, oder erdichtet werden mag, denn sie thut ihr Ding, als sei es Gottesdienst, und ist doch nicht.

6. Könnte nicht Gott die Vernunft erleuchten, auch ohne die Schrift?

Gott gibt niemand seinen Geist und seine Gnade, ohne durch oder mit dem vorhergehenden äußerlichen Wort. Wie wohl der heil. Geist jedermann selbst lehret im Herzen, daß er weiß, was recht ist, so muß man dennoch die Schrift gebrauchen, damit zu beweisen, daß es also sei, wie wir im Herzen glauben. Auf sonderliche Offenbarungen und Erleuchtungen warten, ohne die äußerlichen Mittel, was ist solches anders, denn daß man den Himmel ohne Leitern ersteigen will?

7. Aber wenn mir Gott nun Träume, Gesichte oder Engel senden wollte?

Ich habe mit Gott, meinem Herrn, einen Bund gemacht, daß Er mir nur keine Gesichte oder Träume senden wolle. Denn ich lasse mir daran gern genügen, daß ich die heil. Schrift habe, die allein genugsam ist; und wo ich derselben nicht glauben würde, so würde ich wahrlich auch nicht leichtlich weder Engeln, noch Gesichten, oder einem Traum glauben. Zudem sind solche Offenbarungen unge-

wiß und betrüglich. Aber wo ich das Wort habe, so weiß ich, daß ich auf dem rechten Wege gehe, und daß ich nicht leichtlich kann betrogen werden, oder in Irrthum fallen.

8. Ist denn sonst nirgend zu finden, was die Schrift lehret?

Was die Schrift lehret, findet man sonst nirgend, als: Von Gott Vater, Sohn und heiligem Geist, von Christo, von der Taufe, vom Sacrament, vom ewigen Leben. Wer ein ander Licht suchet, denn Gottes Wort, der findet gewiß eitel Irrwische, bei welchen viel gefährlicher gehen ist, denn in der Finsterniß selbst.

9. Wie würde es aussehen, wenn Gottes Wort hinweg wäre?

Wenn das Evangelium hinweg ist, so ist das Licht, Verstand und Weisheit vom Glauben und Christo hinweg. So wird sich's denn wieder anheben, daß Der wird dies erfahren, ein anderer jenes; dann werden sie alle Christum, Vergebung der Sünden und Gnade suchen, aber umsonst.

10. Welche Kraft übet das Wort Gottes?

Gott läßt das Wort ausgehen und es als den Samen fallen in die Herzen der Menschen. Wo nun der im Herzen haftet, so ist der heilige Geist da, und macht einen neuen Menschen, da wird gar ein anderer Mensch, andere Gedanken, andere Worte und Werke (1 Petr. 1, 23.). Siehe, also thut Gottes Wort, daß es die ganze Welt antastet, donnert und blitzet, und schlägt darein, und zerschmettert alles, was stolz und ungehorsam ist (Ps. 29, 4—5.). Wiederum als ein fruchtbarer Regen

begießt und fruchtet das Wort, pflanzet und stärkt, was matt und krank ist, als arme dürre Pflanze. Das Wort hat eine Kraft, Sünden zu vergeben, die sonst kein Wort hat (Jes. 55, 10 —11.).

11. Ist die Schrift unausschöpflich?

Ich zwar hab' nun etliche Jahre her die Bibel jährlich zweimal ausgelesen: und wenn sie ein großer mächtiger Baum wäre, und alle Worte wären Aestlein und Zweige, so habe ich doch an alle Aestlein und Reislein angeklopfet, und gerne wissen wollen, was daran wäre, und was sie vermöchten, und allezeit noch ein paar Aepflein oder Birnlein heruntergeklopfet.

12. Welchen Dienst und Trost verleiht das Wort Gottes in Trübsal?

Wo das Evangelium ist, da ist eine solche Mauer, die da feurig und eisern ist, und dicker, denn Himmel und Erde, und tausend Kaiser mögen einem Christen diese Mauer nicht umstoßen. Denn das Wort bleibet ewiglich. Es ist nicht nur eine Schutzkraft, damit man sich vor dem Feinde wohl verwahre, wenn er uns angreift, sondern auch eine Wehrkraft, damit man ihm nachjage und in die Flucht jage (Ephs. 6.). Es widerfähret mir allezeit, wenn ich ohne das Wort bin, nicht daran denke, noch damit umgehe, so ist kein Christus daheim, ja auch keine Lust noch Geist: aber so bald ich einen Psalm oder Spruch der Schrift vor mich nehme, so leuchtet und brennet es ins Herz, daß ich andern Muth und Sinn gewinne. Das Wort Gottes tröstet, und macht fröhlich

und guter Dinge, denn es lehret von der großen Barmherzigkeit, von den ewigen Wohlthaten und himmlischen Schätzen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. So wenig man außerhalb Gottes Wort zu Gottes und der Wahrheit Erkenntniß und zum richtigen Glauben kommen kann, so wenig ist Trost und Friede des Gewissens außer demselbigen Worte zu finden. Die Welt hat auch ihren Trost und ihre Freude, sie währet aber nur einen Augenblick. Wenn Angst und Noth, und sonderlich das letzte Stündlein kömmt, gehet es, wie Salomo sagt: Nach dem Lachen kommt Weinen und nach der Freude kommt Leid (Spr. 14, 13.). Im Tode verlöscht nicht allein das Licht dieser Sonne, sondern auch die Vernunft mit aller ihrer Weisheit. Da leuchtet dann mit aller Treue das Wort Gottes, eine ewige Sonne, welche allein der Glaube siehet, und folget bis ins ewige klare Leben. Darum, wer recht fahren will, der sehe, daß er Gottes Wort habe.

13. Wie soll man mit der Schrift umgehen?

Fürwahr, du kannst nicht zu viel in der Schrift lesen, und was du liesest, kannst du nicht zu wohl lesen, und was du wohl liesest, kannst du nicht zu wohl verstehen, und was du wohl verstehest, kannst du nicht zu wohl glauben, und was du wohl glaubest, kannst du nicht zu wohl leben. Des Fürsten Briefe soll man dreimal lesen, unseres Herrn Gottes Briefe siebenzigmal siebenmal. Zudem ist die Schrift ein solcher Brunn, welcher, je mehr er ausgeschöpft und getrunken wird, je mehr Durst man dar-

nach hat. Ich bitte und vermahne treulich einen jeden frommen Christen, daß er sich nicht ärgere noch stoße an den einfältigen Reden und Geschichten, so in der Bibel stehen, und zweifle nicht daran; wie schlecht und albern es sich immer ansehen läßt, so sind's doch gewiß eitel Worte, Werke, Geschichte und Gerichte der hohen göttlichen Majestät, Macht und Weisheit. Denn dies ist das Buch, das alle Weisen und Klugen zu Narren macht, und allein von den Einfältigen und Albernen kann verstanden werden, wie Christus sagt: Matth. 11, 25. Darum laß deinen Dünkel und Fühlen fahren und halte viel von diesem Buch als von dem allerhöchsten und edelsten Heiligthum, auch als von der allerreichsten Fundgrube, die nimmermehr genug ausgegründet noch erschöpft werden mag.

14. Wie theilet sich die heilige Schrift?

Die ganze Schrift theilet sich in zwei Theile, ins Gesetz und in das Evangelium. Das Gesetz lehret, was man thun soll; das Evangelium, wie man's nehmen soll; das Gesetz entdecket die Krankheit, das Evangelium gibt die Arzenei.

15. Wie unterscheiden sich demnach Gesetz und Evangelium von einander?

Das Gesetz gebeut und fordert von uns, was wir thun sollen, ist allein auf unser Thun gerichtet, und stehet im Fordern; denn Gott spricht durch das Gesetz: Das thue, das lasse, das will ich von dir haben. Das Evangelium aber predigt nicht, was wir thun und lassen sollen, fordert nichts von uns; sondern heißt uns den Schooß herhalten und

nehmen, und spricht: Siehe, lieber Mensch, das hat dir Gott gethan: Er hat Seinen lieben Sohn für dich geschenkt, hat Ihn um deinetwillen tödten lassen, und dich von Sünde, Tod, Teufel und Hölle errettet; das glaube, und nimm es an, so wirst du selig.

16. In welcher Ordnung stehen Beide zu einander?

Das ist die Ordnung, so die Schrift allenthalben zeigt und hält, daß allzeit vor dem Trost der Vergebung muß die Sünde erkannt, und Schrecken vor Gottes Zorn muß empfunden werden durch die Predigt oder Fühlen des Gesetzes, auf daß der Mensch getrieben werde, nach der Gnade zu seufzen, und geschickt werde, den Trost des Evangelii zu empfangen.

17. Welcher Unterschied ist demnach noch einmal zwischen Gesetz und Evangelium fest zu halten?

Das Gesetz lehrt den Menschen seine Krankheit erkennen, daß er siehet und empfindet, was er thun und nicht thun, lassen und nicht lassen kann, und erkennet sich einen Sünder und bösen Menschen. Das Evangelium aber predigt Vergebung der Sünde, und daß alle Dinge geschehen und erfüllt seien. Das Gesetz spricht: Bezahle, was du schuldig bist, aber das Evangelium: Es werden dir deine Sünden vergeben (Röm. 3, 20. 4, 15. Luc. 24, 45—47.).

18. Müssen also Gesetz und Evangelium bei einander bleiben?

Das ist gewißlich wahr, wo diese zwei Lehren, nämlich Gesetz und Evangelium, hell und klar

und im rechten Verstand bleiben, da leuchten Sonne und Mond, die zwei großen Lichter, die Gott geschaffen hat, den Tag und die Nacht zu regieren. Das Evangelium von Christo ist die Sonne, das Gesetz ist der Mond. Der Mond steht wie ein rother Kessel, wenn er die Sonne nicht hat; wo das Evangelium nicht dabei ist, so ist das Gesetz scheuslich und schrecklich. Wenn aber die Sonne in den Mond scheinet, so hat der Mond ein hell und weiß Licht. Der Mond regieret die Nacht, die Sonne regieret den Tag. Das Gesetz dienet zu diesem zeitlichen Leben; das Evangelium dienet zum ewigen Leben. So lange diese zwei Lichter leuchten, kann man Tag und Nacht, Licht und Finsterniß unterschiedlich erkennen. Wenn aber diese zwei Lichter hinweg sind, so ist eitel Nacht und lauter Blindheit und Finsterniß.

Das erste Hauptstück.

II. Vom Gesetz des Herrn oder den heiligen zehn Geboten.

1. Welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz?

Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, und von ganzem Gemüth. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. In diesen zweien Geboten hanget das ganze Gesetz (Matth. 22, 37—40.).

2. Warum heißt die Liebe das vornehmste Gebot?

Das Gebot der Liebe ist gezogen durch alle Gesetze, und alle Gesetze müssen gehen durch die Liebe. Es ist ein kurz Gebot und lang Gebot, ein wenig Gebot und viel Gebot; es ist kein Gebot und alle Gebote. Kurz und wenig ist es an ihm selbst, und des Verstandes halben bald gefasset; aber lang und viel nach der Uebung, denn es begreift und meistert alle Gebote. Es muß erstlich die Liebe im Herzen sein, darnach thue Werke, so werden sie Gott angenehm sein. Denn alle Gebote, so sie ohne Liebe, das ist, ohne einen leichten, festigen, fröhlichen und geneigten Willen geschehen, bleiben unerfüllet, obschon die äußerlichen Werke geschehen, sintemal da bleibet ein unlustiger, das ist, sündlicher Wille.

3. Welches sind die Hauptgebote, so die Liebe stellt?

Das gesagt ist: du sollst nicht andere Götter haben neben mir; du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen; du sollst den Feiertag heiligen: das wird in diesem Wort verfasset: du sollst Gott lieben von ganzem Herzen. Das andere aber: du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren; du sollst nicht tödten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst kein falsch Zeugniß reden; laß dich nicht gelüsten: das wird in diesem Wort verfasset: du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.

4. Wie bringt uns nun das Gesetz zur Erkenntniß der Sünden?

Wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Sünde. Weil nun aber das Gesetz gegeben ist, so überzeugt es uns, daß unser Herz dasselbe nicht hält, sondern dawider thut. Denn gleichwie die Handschrift von der Schuld überzeuget, also, daß du dieselbe nicht verneinen, noch leugnen kannst; also ist das Gesetz auch eine rechte Handschrift wider uns, damit das Herz der Sünde überzeuget und überwiesen wird, und folglich die Strafe verdienet hat, so im Gesetze geordnet ist.

5. Ist kein Einziger von uns gerecht vor dem Gesetze?

Es wird menschliche Natur nimmermehr vollbringen, was Gott in seinem Gesetze von uns fordert. Du wirst keinen finden, der von ganzem Herzen Gott liebe, und den Nächsten als sich selbst. Das soll nun jedermann erkennen, auf daß wir in unsern Herzen uns schämen und erschrecken, vor uns selber erschrecken, wenn wir in die zehn Gebote, als in einen Spiegel sehen, daß wir alle Sünder sind.

6. Wie sieht es daher um die aus, welche wollen durch das Gesetz gerecht werden?

Alle, so da wollen durch's Gesetz gerecht werden, thun nichts anderes, denn daß sie den Wahn und Gedanken schöpfen: Soll Gott, der ein verzehrend Feuer ist, versöhnet werden, so muß es geschehen durch unsere Werke. In solcher Meinung fahen sie denn an mit Werken zu handeln. Aber so viele Werke können sie nimmermehr zu Wege

bringen, daß ihr Gewissen darauf zufrieden sei, sondern immerdar fordert es mehr und mehr, und will sich nicht bezwingen lassen; ja, es ist kein Werk, so da geschieht, daran es nicht Fehl und Sünde finde. Da muß denn das Herz zappeln, als das sich mit vielen Fudern voll Sünden beladen und beschweret findet, welche denn auch immerdar nur zunehmen, und also wachsen, daß man dadurch, je länger, je ungerechter und ärger wird, und endlich in Sünden verzweifeln muß. Wer sein Lebenlang nichts Saures geschmecket hat, der kann von keinem Süßen sagen. Darum, gleich wie das trockene und dürre Land nach einem guten Regen dürstet; also macht das Gesetz, wenn man die Sünde fühlen lernet, daß die erschrockenen Herzen dürsten nach Christo. Denselben schmecket der liebe Christus aufs Lieblichste, die haben an Ihm ihre höchste Freude und Trost.

7. Wie lautet das erste Gebot?

Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst nicht andere Götter haben neben mir.

Was ist das?

Wir sollen Gott über alle Dinge fürchten, lieben und vertrauen.

Was fordert Gott von mir im ersten Gebot?

Gott fordert von mir im ersten Gebot herzliche Zuversicht zu ihm in allen Dingen, und ist sein hoher Ernst, daß er wolle mein Gott sein und dafür soll ich ihn halten, bei Verlust der Seligkeit, und daß mein Herz sonst auf nichts soll bauen noch

trauen, es sei Gut, Ehre, Weisheit, Gewalt, Heiligkeit, oder einige Creatur.

8. Lieben wir Gott von ganzem Herzen?

Die Natur ist also verderbet, daß sie Gott nicht mehr kennt, es sei denn, daß sie durch das Wort und den heiligen Geist erleuchtet werde. Was man aber nicht kennt, das liebt und begehrt man nicht. Darum kann die Natur Gott nicht lieben, den sie nicht kennt. Sie liebet aber den Abgott und ihres Herzens Träume. Zudem ist sie in der Liebe der Creaturen so sehr verwickelt und gefangen, daß, wenn sie auch nun schon Gott aus dem Wort erkannt hat, dennoch sein nicht achtet, und verachtet sein Wort.

9. Was hindert uns also vornehmlich an der Liebe Gottes?

Diese Worte sind bald geredet: du sollst Gott lieben; jedoch haben sie einen schweren Anblick; es klinget und klappet solches nicht in unserm Herzen. Was liegt an den vier Worten? denket mancher; um deretwillen kann ich Haus, Acker, Wiesen und andere meine Güter nicht verlassen. Ich nehme hundert Gulden für diese Worte: Liebe Gott, deinen Herrn. Mir liegt an den Worten nicht viel, mein Haus und der Mammon geliebet mir vielmehr. Darum ist der Mammon der erste, der dich hindert an der Liebe Gottes. Daß du Gott verachtest und ihn vergissest, das werden machen die schönen Häuser, Weinberge u. s. w. Das ist der Mammon. Baruch sagt 3, 17: Menschen verlassen sich auf Geld.

10. Wie soll ich daher sprechen, wenn mich die Liebe der Creaturen überwältigen will?

Ich soll sprechen: Alles gebe ich dahin, ehe ich meinen Gott verlassen wollte; man werfe mich hinaus, man erwürge oder ersäufe mich, mir widerfahre, was Gott will, so will ich es alles gern fahren lassen, ehe ich dich verlassen will. Herr, an dir will ich mehr hangen, denn an allen Creaturen, alles mit einander will ich daran setzen, was ich habe, was ich bin, dich will ich nicht verlassen.

11. Was heißt Gott fürchten?

Gott fürchten heißt, Gott mit dem Herzen inwendig, und mit auswendigem Wesen dienen, welches darin bestehet, daß man ihn in Ehren halte, und sich vor ihm scheue, thue und lasse nichts, ohne was man weiß, das ihm gefalle. Also muß man die Furcht in der Schrift verstehen, daß es nicht deutet auf Furcht oder Schrecken, so einen Augenblick währet, sondern daß es sei das ganze Leben und Wesen, das da gehet in Ehren und Scheu vor Gott, denn es wird niemand Gott dienen, denn wer sich vor ihm fürchtet.

12. Ist die Furcht nicht mächtiger als die Liebe?

Wo die Liebe ist, da ist ein unverzagt, freudig und unerschrocken Herz und Gewissen, das sich nicht entsetzet, noch fleucht vor einem rauschenden Blatt; sondern lässet wohl Thürme umfallen, Donner, Blitz und Wetter vorübergehen, und zürnen, wer nicht lachen will, stehet dagegen fest, fröhlich und keck. Denn solcher weiß, daß er vor jedermann groß bleiben kann, und niemand wider ihn zu klagen hat.

13. Was ist das Vertrauen auf Gott?

Das Vertrauen auf Gott ist die zuversichtliche Erweckung, daß Gott nach seiner Liebe, Weisheit und Macht alle Dinge zu unserm Heil und Besten lenken werde (Röm. 5, 10. 8, 18.).

14. Was heißt Abgötterei?

Die Abgötterei geschiehet nicht allein darin, wenn man die Götzen anrufet, sondern auch im Vertrauen auf seine eigene Gerechtigkeit, Werk und Verdienst, auf Reichthum und auf der Menschen Gewalt und Macht. Und diese, weil sie die gewöhnlichste, so ist es auch die schädlichste Abgötterei, wie denn Paulus Col. 3, 5 den Geiz einen Dienst der Abgötterei nennt. Wie gotteslästerlich, meinest du wohl, daß dies sei, auf diese Dinge zu trauen, und die Zuversicht und das Vertrauen auf den allmächtigen und ewigen Gott fallen zu lassen?

15. Kann sich der Mensch auch selbst zum Abgott machen?

Es ist das ärgste Laster und eine lautere Teufelshoffart, daß wir uns selbst lassen gut dünken und kitzeln, wenn wir eine Gabe an uns sehen und fühlen, und Gott nicht dafür danken, sondern stolz werden, und jedermann verachten, und so gar die Augen damit füllen, daß wir nichts davor sehen, was wir sonst thun, meinen, es sei alles schön an uns; stehlen und rauben also Gott seine Ehre, machen uns selbst zum Abgott, und sehen nicht unsern Jammer, den wir eben damit anrichten. Denn ob's gleich wahr ist, daß deine Gabe größer ist, denn eines andern, aber mit dem schändlichen Zusatz, daß du dich drein spiegelst, und dir selbst wohl-

gefällst, verdirbst du es gar, und machest, daß derselbe hohe Schmuck unfläthiger wird, denn aller Andern Gebrechen. Denn je höher die Gaben sind, je schändlicher werden sie verderbet, wenn du dir einen Abgott daraus machest.

16. Welches ist die Folge aller Abgötterei?

Es ist die Schande eine Belohnung aller, die da Abgötterei treiben; denn sie werden in der Gefahr verlassen, und erfahren es, daß die Abgötterei ein Ursprung alles Jammers sei. Die andern aber, die auf den Herrn bauen, und Gott recht dienen, dieselben, ob sie schon in Gefahr kommen, so wird ihnen doch geholfen.

17. Wie soll ein Mensch nun hier thun?

Er soll erschrecken vor seiner großen Sündenschuld, erkennen, daß er den Zorn Gottes verdienet hat in Zeit und Ewigkeit, aber nicht verzweifeln, sondern zu Christo im wahren Glauben seine Zuflucht nehmen, dem Satan entgegentreten, und also sprechen: Christus, Gottes Sohn ist gegeben, nicht für der Heiligen Gerechtigkeit, sondern für der armen Sünder Ungerechtigkeit. Wäre ich gerecht, und hätte keine Sünde, so bedürfte ich Christi, des Mittlers, nicht, der mich mit Gott versöhnete. Warum willst du mich denn so verkehrter Weise zum Heiligen machen, du heilloser Satan, und eitel Gerechtigkeit von mir fordern, der ich doch gar nichts, denn nur eitel Sünde habe, und nicht erdichtete, sondern rechte; nicht leichte und geringe, sondern rechte große, grobe und überaus schwere Sünden, als da sind: großer Unglaube, daß ich Gott miß-

traue, an seiner Güte zweifle, ihn täglich verachte, ihm feind bin, ihn nimmer recht erkenne, ihn lästere, ihm undankbar bin; seinen Namen mißbrauche; sein heiliges Wort versäume, desselben müde und überdrüssig werde und es verachte, welches ja freilich große, grobe, schwere Sünden sind wider die erste Tafel.

Wie lautet das zweite Gebot?

Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht unnützlich führen, denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir bei seinem Namen nicht fluchen, schwören, zaubern, lügen oder trügen, sondern denselben in allen Nöthen anrufen, beten, loben und danken.

1. Was lehret mich das zweite Gebot?

Das zweite Gebot lehret mich, daß ich Gottes Namen soll herrlich, heilig und schön halten, nicht dabei schwören, fluchen, lügen, nicht hoffärtig sein, noch eigene Ehre oder Namen suchen, sondern demüthig seinen Namen anrufen, anbeten, preisen und rühmen, und lasse das all' meine Ehre und Thun sein, daß er mein Gott ist, und ich seine arme Creatur und unwürdiger Knecht bin.

2. Was heißt Gottes Namen mißbrauchen?

Das heißet Gottes Namen mißbrauchen, wenn man Gott den Herrn nennt, welcherlei Weise es geschehen mag, zum Fluchen, Schwören und allerlei Untugend.

3. Was heißt Fluchen?

Fluchen ist zweierlei. Zum Ersten heißt es etwas Böses wünschen, das über jemand kommen soll. Wenn nun das die Menschen bedächten, so sie ihrem Nächsten fluchen, daß sie Gott fluchen, dessen Werk und Geschöpf der Mensch ist, ohne Zweifel würden sie dann nicht also schnell zu fluchen, sondern ja vielmehr jedermann zu segnen bereit sein, und ihm eitel Gutes zu wünschen.

4. Was bedeutet Schwören?

Schwören heißt, leichtfertig den Namen Gottes nennen in leichtfertigen Dingen. Das Schwören bei Gottes Namen ist jetzt ganz gemein und im täglichen Gebrauch. Denn wir haben unter allen Gliedern kein leichtfertiger Glied, denn die Zunge, die schnappert daher, achtet geringe, daß sie also leichtfertig den Namen Gottes nennt in leichtfertigen Dingen, da wir doch vielmehr, wenn wir von Gott reden, unsere Herzen zu ihm mit Ehrerbietung neigen, und seinen Namen ohne Lob und Danksagung nimmermehr nennen sollten.

5. Ist es auch Sünde, bei andern Dingen, als bei dem Namen Gottes schwören?

Unsere Leute haben diese Weise, daß sie bei ihrer Treue und Glauben, ja bei ihrer Seele schwören. Das ist, wenn du auf Menschen sehen willst, gar ein schlecht Ding, denn sie sind böse und lügenhaft, und hoch schwören zeigt an tiefe Lügen; stehest du aber auf Gott, so ist es in Wahrheit nichts weniger, denn als schwören sie bei Gott selbst. Denn solcher Eid geschiehet bei der Creatur Gottes,

das ist, bei dem, das nicht unser, oder auch nicht in unsrer Gewalt ist; darum faßt solches Schwören Gott selbst mit, obwohl der Name Gottes nicht ausgedrückt wird.

6. Wann ist es aber auch recht zu schwören?

Eine Ursache, da es recht ist zu schwören, ist die Noth, da man einen Eid thun muß, aus Gehorsam gegen die Obrigkeit, die Wahrheit zu bestätigen, oder Sachen zu vertragen, um Frieden und Einigkeit willen. Die andere Ursach ist die Liebe, ob es gleich nicht gefordert wird von der Obrigkeit, sondern dem Nächsten zu gute geschieht. Demnach, wenn ich jemand sehe, in geistlichen Nöthen und Gefahr, schwach im Glauben, oder verzagten Gewissens, oder irrigen Verstandes und dergleichen, da soll ich nicht allein trösten, sondern auch dazu schwören, sein Gewissen zu stärken und sagen: So wahr Gott lebt und Christus gestorben ist, so gewiß ist dies die Wahrheit und Gottes Wort. Also haben Christus und Paulus auch geschworen, und Gottes Namen zu Zeugen geführt. — Desgleichen auch, wenn man den Nächsten entschuldigen, und seine Ehre retten soll wider böse giftige Mäuler, da mag man auch sagen: Man thut ihm vor dem lieben Gott Unrecht 2c.

7. Wie gereicht Schwören zur Ehre Gottes?

Wenn es die Obrigkeit heißet, und dein Nächster begehret es, und nützet ihm, so schwöre immerhin, es ist recht. Denn du setzest ihm Gott zum Pfande, und gibst Gott die Ehre, daß er treu sei, und werde solch Zeugniß sehen. Es ist die höchste

Ehre, die man Gott geben kann, daß man ihn für treu und wahrhaftig hält. — Thust du aber einen falschen Eid, so hast du schon damit Gott verleugnet, hast seine Gnade verworfen, und seinen Zorn und Ungnade auf deinen eigenen Kopf gezogen. Wer recht schwöret, der dienet und ehret Gott; wer falsch schwöret und unrecht, der lästert die göttliche Majestät und unehret sie, verachtet sie und hält sie für nichts. Denn er weiß im Herzen, daß das nicht wahr ist, worüber er schwöret, und ruft Gott zu einem falschen Zeugen an. Damit verleugnet er Gott mit Mund und Herzen. Darum ist solches die gräulichste Sünde wider Gott; denn er wollte gern, daß kein Gott sei, auf daß nur seine Lügen bestehen.

8. Wie wird Gottes Name durch Zaubern gemißbraucht?

Es geschieht dem Namen Gottes große Unehre, wenn man das bei dem Teufel, Menschen oder Creaturen suchet, das allein bei Gott durch einen reinen, bloßen Glauben, Zuversicht und Anrufen seines heiligen Namens sollte gesucht und gefunden werden. Darum mißbraucht Gottes Namen, wer in seiner Widerwärtigkeit Zauberei, schwarze Kunst rc. suchet; wer Briefe, Zeichen, Kräuter, Wörter, Sagen und dergleichen gebraucht; wer Wünschelruthen, Schatzbeschwörungen rc. übet; wer sein Werk und Leben nach erwählten Tagen, Himmelszeichen und der Weissager Dünkel richtet; wer sich selbst, sein Vieh, Haus, Kinder und allerlei Gut vor Wasser, Feuer, Schaden mit etlichen Gebeten segnet und beschwöret; wer sein Unglück und Widerwärtigkeit dem Teufel oder bösen Menschen zuschreibt,

und nicht mit Liebe und Lobe alles Böse und Gute von Gott allein aufnimmt, und ihm wieder heimträgt mit Danksagung und williger Gelassenheit; wer Gott versuchet und in unnöthige Gefahr Leibes oder Seele sich begibt und mehr dergleichen.

9. Wie wird durch Lügen und Trügen Gottes Name gemißbraucht?

Lügen und Trügen ist an sich selbst schon große Sünde, wird aber noch viel schwerer, wenn man sie rechtfertigen will und sie zu bestätigen Gottes Namen anzieht, und zum Schanddeckel macht, also, daß aus einer Lüge eine zweifältige, ja vielfältige Lüge wird. Das haben wir von Natur alle an uns, daß, wer eine Schalkheit gethan hat, gerne seine Schande wollte decken und schmücken, daß sie niemand sähe und wüßte, und muß also Gott mit seinem Namen herhalten, und die Büberei fromm, die Schande zu Ehren machen. Das ist der gemeine Weltlauf, und wie eine große Sündfluth eingerissen in allen Landen.

10. In welchen Dingen zeigt sich dieser Mißbrauch?

Es geschieht der Mißbrauch göttlichen Namens durch Lügen und Trügen erstlich in weltlichen Händeln und Sachen, so Geld, Gut, Ehre betreffen, es sei öffentlich vor Gericht, auf dem Markt oder sonst, da man schwöret und falsche Eide thut, auf Gottes Namen, oder die Sache auf seine Seele nimmt. Allermeist aber gehet der Mißbrauch in geistlichen Sachen, die das Gewissen belangen, wenn falsche Prediger aufstehen, und ihren Lügentand für Gottes Wort ausgeben. Siehe, das heißet sich

alles unter Gottes Namen geschmücket, oder schön wollen sein und Recht haben, es geschehe in großen Rechtshändeln, oder hohen, subtilen Sachen des Glaubens und der Lehre. Denn der Teufel will nicht so schwarz sein, als man ihn malet, sondern daher leuchten in dem schönen Kleide: Gottes Wort, christliche Kirche, Glaube, Liebe rc.

11. Sind die Kinder nicht früh schon vor solchem Mißbrauch des Namens Gottes zu behüten?

Ich sage und vermahne, daß man die Kinder bei zeiten angewöhne mit Warnen und Schrecken, Wehren und Strafen, daß sie sich scheuen vor Lügen, und sonderlich Gottes Namen dazu zu führen. Denn wo man sie lässet hingehen, wird nichts Gutes daraus, wie jetzt vor Augen, daß die Welt böser ist, denn sie je gewesen, und kein Regiment, Gehorsam, Treue, noch Glaube, sondern eitel verwegene, unbändige Leute, an denen kein Lehren und Strafen hilft, welches alles Gottes Zorn und Strafe ist über solche muthwillige Verachtung dieses Gebotes.

12. Wie wird Gottes Name durch Lästerung verunehrt?

Das ist Gotteslästerung, so man Gott das Gute abspricht, das ihm eigen, oder wiederum ihm Böses beimißt, das doch nicht an ihm ist; als, wie die Gottlosen sagen, es sei kein Gott (Ps. 14, 1.), oder er sei ungerecht, oder ihn Lügen strafen in seinen Verheißungen und Drohungen; wenn sie dem Worte nicht gehorchen, sondern ein Geschäft damit treiben, es verfolgen und verdammen, und machen das Volk Gottes zu Sündern und Buben; wenn sie Gottes Verheißungen ergreifen, aber nur so

lange, als es ihnen wohl geht, im Unglück aber verzweifeln; wenn sie in Sorge, Haß und Feindschaft wider Gott zufahren, und spotten oder fluchen seinem heiligen Namen; wenn sie dem Teufel geben, das sie von Gott haben, und ihre Bosheit für etwas Gutes, so von Gott herkomme, ausgeben. Solches alles heißt Gottes Namen aufs höchste verunehren.

13. Was gebietet Gott in diesem Gebot?

Daß wir ihn in allen Nöthen anrufen, beten, loben und danken; und das alles vom Herzen nicht blos mit Worten. Wenn man Gott mit viel Worten, Geschrei und Klang vermeinet zu loben, thut man, als wäre er taub, oder wüßte nichts, als wollten wir ihn aufwecken und unterweisen. Ein solcher Wahn von Gott langet mehr zu seiner Schmach und Unehre, denn zu seinem Lobe; sondern wer seine göttliche Thaten mit tiefem Herzen wohl bedenket, und sie mit Wunder und Dank ansiehet, daß er für Brunst herausfähret, mehr seufzet, denn redet, und die Worte selbst fließen (nicht gedichtet, noch gesetzet), heraus brechen, daß gleich der Geist mit heraus schäumet, und die Worte Leben, Hände und Füße haben, ja daß zugleich der ganze Leib, und alles Leben, und alle Glieder, gern wollten, das heißet recht aus dem Geiste und in der Wahrheit Gott loben, da sind die Worte eitel Feuer, Licht und Leben.

14. Wofür sollen wir loben und danken?

Wir sollen Gott loben in allen seinen Wohlthaten, deren unermeßlich sind, daß auch solches Lo-

des und Dankes billig kein Unterlaß noch Ende sein soll. Denn wer mag ihn vollkommen loben für das natürliche Leben, geschweige denn für alle zeitlichen und ewigen Güter? Und wenn wir dieses Werkes wahrnähmen, so hätten wir hier auf Erden ein Himmelreich, und allezeit genug zu thun, gleich wie die Seligen im Himmel (Ps. 51, 16. 17. Col. 3, 17.).

15. Als was für ein Werk ist dieses Loben und Danken anzusehen?

Zuweilen thut ein armer Mensch, den niemand ansehen mag, viele und große Werke bei ihm selbst in seinem Hause, indem er Gott fröhlich lobet, wenn es ihm wohlgehet, oder mit Herzens Zuversicht anruft, so ihn etwas anstößet, und thut damit ein größeres und angenehmeres Werk, denn ein anderer, der nach großen Werken siehet, so gar verblendet, daß er dieses größten Werkes auch nimmer gewahr wird, und Gott loben in seinen Augen gar ein klein Ding ist vor den großen Bildern seiner eigenen erdachten Werke, in welchen er vielleicht sich mehr denn Gott lobt, oder an ihm selbst ein Wohlgefallen daran hat, mehr denn an Gott, und also mit guten Werken stürmet wider das andere Gebot und seine Werke (Luc. 18, 9—14.).

16. Wie soll man beten?

Ein recht Gebet soll geschehen im Namen Christi, durch welchen unser Gebet dem Vater angenehm ist, und um seinetwillen uns alle Gnade und Gutes gibt.

17. Was heißt im Namen Jesu beten?

Im Namen Jesu beten ist nichts anderes, denn daß wir vor Gott kommen im Glauben Christi, und uns trösten mit guter Zuversicht, daß er unser Mittler sei, um dessen willen wir werden angenommen und erhöret, also, daß wir durch Christum allein haben die zwei Stücke: Gnade und Erhörung des Gebetes, daß wir erstlich Kinder Gottes werden, damit wir ihn können anrufen, und darnach auch für uns und andere erlangen, was wir bedürfen (Joh. 14, 13. 14.).

18. Haben wir dieses Gebot gehalten?

Nein. Wir haben Gottes Namen vielfältig gemißbraucht, auch wohl gelästert, und das will und wird er nicht ungestraft lassen. Wie kalt und lau ist das Gebet gegangen, da wir kaum das Hütlein gegen ihn abthun mögen. Mancher hat wohl sein Lebtage nie daran gedacht, noch gedanket für die Milch, so er von seiner Mutter gesogen hat, schweige denn für alle die Güte Gottes, die ihm Gott sein ganzes Leben durch so unzählig und unsäglich erzeiget hat. Es ist keine Sau so undankbar und unverständig, als die Welt, denn eine Sau kennet doch die Frau oder Magd, von welcher sie die Träbern zu fressen kriegt, läufet ihr nach, und schreiet sie an; aber die Welt kennet und achtet Gott gar nichts, der ihr so reichlich und überschwänglich wohlthut, ich geschweige denn, daß sie ihm dafür danken und ihn loben sollte. Es wird demnach Deutschland einmal so ergehen, daß man sagen wird: da lieget das liebe Deutschland

verheeret und verstöret um seines Undankes willen gegen Gott und sein Wort.

19. Und wenn nun Gott Züchtigung und Anfechtung verhängt, wie machen es da viele?

Etliche lassen, wenn ihnen etwas zustößt, das ihnen wehe thut, Gott keine Ruhe, er nehme denn von ihnen solche Anfechtung. Das sind faule, feldflüchtige Ritter, die nicht angefochten werden noch streiten wollen, darum werden sie auch nicht gekrönt, ja, sie fallen in die andere Anfechtung, die viel schädlicher ist, daß sie durch das, so ihnen und ihrem Fleische wohlthut, zu Wollust, Hoffart gereizt und überwunden werden. Also mögen wir uns der Anstöße und Anfechtungen nicht erwehren; daß sie uns aber nicht überwinden, mag man mit Beten und Anrufen göttlicher Hilfe wohl wehren.

20. Wie sollen aber die thun, welche den Namen Gottes beim Schwören gemißbraucht haben?

Sie mögen sich das Exempel Augustini merken. Er sagt (Lib. I. de Sermone Dom. in Monte): Ich habe auch eine böse Gewohnheit gehabt zu schwören. Aber nachdem ich Gottes Wort gelesen, habe ich mich davor gefürchtet, und wider solche Gewohnheit angefangen ernstlich zu streiten. In diesem Fluch-Kampfe habe ich Gott zum Gehilfen angerufen, und der Herr hat mir seine Hilfe geleistet, und die Gnade gegeben, vom Schwören abzulassen. Jetzt ist mir nichts leichter, als nicht fluchen. Das habe ich darum erinnern wollen, damit nicht jemand sage: Wer kann das lassen?

21. Gibt es auch Trost für die, welche durch Fluchen sich stark versündigt haben?

Ja, Christus ist ja für alle Menschen ein Fluch am Stamme des Kreuzes geworden, daß er sie von dem Fluche erlösete (Gal. 3, 13.). Und damit hat er auch für das sündliche Fluchen der Menschen genug gethan. Zu diesem Herrn verwies einst Luther in dergleichen Fall eine betrübte Frau mit diesen Worten: „Wenn der Teufel Euer Fluchen, so er doch selber Euch aus dem Halse gerissen, groß macht, und das Gewissen Euch deßhalb ängstiget, so sprechet: Habe ich gesündiget, ei so habe ich gesündiget, und ist mir leid, ich will aber darum nicht verzweifeln: denn Christus hat alle meine Sünde getragen und weggenommen, ja der ganzen Welt, wo sie nur ihre Sünde bekennet, sich bessert, und gläubet an Christum, der befohlen hat, Buße und Vergebung der Sünden zu predigen in seinem Namen unter allen Völkern. Und wie wollte ich thun, wenn ich Mord, Ehebruch ꝛc. begangen und Christum selbst gekreuziget hätte? Dennoch ist's vergeben, laut seines Gebets am Kreuz. Das bin ich schuldig zu glauben, dazu bin ich auch getauft und absolvirt. Darum hebe dich, du Teufel, immer hinweg."

Wie heißt das dritte Gebot?

Du sollst den Feiertag heiligen.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir die Predigt und sein Wort nicht verachten, sondern dasselbe heilig halten, gerne hören und lernen.

1. Was lehrt uns das dritte Gebot?

Das dritte Gebot lehret, wie sich der Mensch halten soll gegen Gott in seinem Gottesdienst.

2. Wer hat den Gottesdienst angeordnet?

Gott hat einen sonderlichen Tag in der Woche dazu geordnet, daran man deß allein warte, ob man wohl sonst die ganze Woche mit anderer Arbeit auch Gott dienet, welche er an keine Zeit oder sonderliche Stätte gebunden; aber diesen hat er sonderlich ausgemalet und strenge geboten zu halten, daß man Zeit und Muße dazu habe. So hat er auch sonderliche Stätte dazu geordnet, als bei uns die Kirche oder Häuser, da wir zusammen kommen. Ja, er hat den ganzen Priesterstand dazu gestiftet und erhalten, schafft und gibt dazu, was dazu gehöret, solch Amt zu treiben; und kurz, ein sonderlich Gebot aller Welt gestellet, daß ich solches heilig und hehr halte, und allerdings so angreife, daß man muß greifen, wie er es trefflich hochhält, und sei ihm ein theurer angenehmer Dienst, wo und wann man sein Wort handelt.

3. Warum nennt man die Kirche ein Gotteshaus?

Die Kirche nennt man gewöhnlich ein Gotteshaus, nicht, daß Gott da wäre und anderswo nicht, sondern, daß da Gottes Wort gehöret und gepredigt wird. In diesem Hause will er, als der rechte Hausherr, alles mit einander selbst reden und thun, ob er wohl des Menschen Mund und Hand dazu brauchet. Darum soll man die äußerliche Stätte nicht allein mit leiblichen Augen ansehen. Es ist zwar eine menschliche Stimme, die man dort

höret, und der das Wort redet, ist auch ein Mensch. Die Kirche ist von Steinen und Holz gebauet, und unsere Kirche, wenn man darin nicht zusammen kommt, so ist es kein Tempel oder Kirche Gottes. Wenn man aber darin predigt, die Sacramente reicht, die Diener zum Lehramte ordinirt und bestätigt, alsdann sollst du sagen: da ist Gottes Haus und die Pforte des Himmels.

4. Ist es nöthig, daß wir an einem sonderlichen Tage unsere Gottesdienste halten?

Daß man Gottes Wort höre, Gott lobe, singe und bete, ist nicht also an Zeit gebunden, wie bei den Juden, daß es müsse eben dieser oder jener Tag sein; denn es ist keiner an ihm selber besser, denn der andere, und bei den Christen soll alle Tage Sabbath sein; denn wir sollen alle Tage Gottes Wort treiben und unser Leben darnach einrichten. Aber wiewohl der jüdische Sabbath aufgehoben ist, und die Gewissen frei davon sind, so ist es doch gut, und von nöthen, daß man einen sonderlichen Tag in der Woche halte, um das Wort Gottes zu handeln, zu hören und zu lernen. Weil nun von Alters her der Sonntag dazu gestellet ist, um deß willen, daß am Sonntage Christus auferstanden ist, so soll man's auch dabei bleiben lassen, auf daß es in einträchtiger Ordnung gehe, und niemand durch unnöthige Neuerung eine Unordnung mache; nur daß wir Herren über den Sonntag seien, und nicht er über uns (Marc. 2, 22.). Auch fordert es die Natur, daß man in der Woche einen Tag stille halte, enthalte sich von der Arbeit, beide, Menschen und Vieh.

5. Was heißt nun den Feiertag heiligen?

Es heißt nicht, ganz müßig sitzen und nichts thun; sondern zum Ersten, etwas daran thun, das da ein heilig Werk sei, nämlich, daß man vor allen Dingen Gottes Wort rein und lauter predige; deßgleichen, daß die andern Gottes Wort hören und lernen. Zum Andern, daß wir Gottes Wort, so wir gehöret, in unser Herz fassen, und uns also damit besprengen, daß es in uns Kraft und Frucht möge bringen, und wir uns öffentlich dazu bekennen, und dabei lebendig und todt zu bleiben gedenken. Zum Dritten, so wir Gottes Wort gehöret haben, daß wir auch einen gemeinen Weihrauch vor Gott bringen, nämlich, daß wir mit einander ihn anrufen und beten, und daß wir einmüthiglich auch daneben Gott loben und ihm danken mit Freuden für alle seine Wohlthat, zeitliche und ewige, und alle Wunderwerke, so er bei der Kirche thut.

6. Was ist von den Verächtern der Predigt und des Wortes zu halten?

Es muß ja kein guter Mensch sein, noch eine menschliche Sünde, sondern des Teufels Verstockung, der die Predigt und das Wort Gottes so gar verachten kann, daß ihm Gott selbst Stätte und Raum, Person, Zeit und Tage dazu bestellet, dazu durch ein Gebot und Verheißung so hoch und theuer dazu vermahnet und locket, und solches alles umsonst vor die Thür leget, darnach du solltest bis ans Ende der Welt laufen, und mit keinem Gold noch Silber bezahlen möchtest, weil es doch ein so leichter Dienst ist, da es dich keine Mühe noch Arbeit, Geld noch Gut kostet, ohne allein, daß du die Ohren darreichest zu hören, oder

den Mund zu reden und zu lesen, daß doch keine leichtere Arbeit zu thun ist. Darum ist es der leidige Teufel, der die Leute so blendet und satt und überdrüssig machet, daß sie nicht achten, was sie für einen Schatz haben an dem lieben Wort, und so roh hingehen, und werden, wie die wilden Thiere.

7. Ist die Sünde solcher und ähnlicher Leute so gar groß?

Ich sage allezeit, daß all unser Leben und Werk in dem Worte Gottes gehen müsse, sollen sie Gott gefällig oder heilig heißen. Wo das geschiehet, so gehet dies Gebot in seiner Kraft und Erfüllung. Wiederum, was für Wesen und Werk außer Gottes Wort gehet, das ist vor Gott unheilig, es scheine und gleiße wie es wolle, wenn man's mit eitel Heiligthum behinge. Darum sündigen wider dies Gebot, nicht allein, die den Feiertag gröblich mißbrauchen und verunheiligen, als die um ihres Geizes oder Leichtfertigkeit willen Gottes Wort nachlassen zu hören, oder in Tabernen liegen, toll und voll sind, wie die Säue; sondern auch der andere Haufe, so Gottes Wort hören als einen andern Tand, und nur aus Gewohnheit zur Predigt und wieder herausgehen, und wenn das Jahr um ist, können sie heuer so viel als sonst. Denn wisse, daß es nicht allein um's Hören zu thun ist, sondern soll auch gelernet und behalten werden. Und denke nicht, daß es in deiner Willkür stehe oder nicht große Macht daran liege, sondern, daß es Gottes Gebot ist, der es fordern wird, wie du sein Wort gehöret, gelernet und geehret hast.

8. Läßt Gott die Verachtung seines Wortes ungestraft?

Wenn ich jemandem viel Böses wünschen wollte, so wollte ich ihm wünschen Verachtung des göttlichen Wortes: da hat ers gar auf einmal, das innerliche und äußerliche Unglück. Das ist die Plage, die da folget: wo man Gottes Wort nicht mit Fleiß und Ernst treibet, und die Hörer verdrossen, die Prediger faul werden, da müssen die Kirchen wüste werden; darnach müssen denn folgen solche falschen Geister, die da was Neues vorgeben, den Pöbel wieder an sich zu ziehen, und sich rühmen der Schrift Meister, und doch allewege solche Leute sind, die selbst nicht wissen, noch je erfahren haben, was es ist, das sie lehren; wie es bereits allenthalben auf der Bahn ist, und Gottes Zorn und Strafe des Ueberdrusses und Undanks über uns angehet.

9. Ist jede Arbeit am Feiertage gestattet?

In der bösen Welt ist nirgend ein Aufhören, es sei mit Recht oder Unrecht, nach Geld und Gut zu trachten, ja man läßt auch dem Vieh seine Feier und Ruhe nicht, und wenn man am Feiertage zur Kirche, Gottes Wort zu hören, gehen soll, so berechnet man die Zeit und den Schaden, welchen man mittlerweile an der Arbeit und Nahrung, wie sie meinen, nehmen möchte, und übergibt eher die Predigt und Gottes Wort, denn die Arbeit. Es sehen aber die blinden Leute nicht, daß sie wohl zehnmal einen größeren Schaden an ihren Gütern sonst nehmen, dieweil sie Gottes Wort verachten, denn an der Arbeit, welche sie um Gottes und ihrer Seligkeit willen sollten liegen und feiern lassen.

Denn es soll ja die Liebe der himmlischen Dinge allezeit größer bei uns sein, denn die Begierde der irdischen.

10. Welche Werke darf ein Christ thun am Feiertage?

Der erste Fall, der die Menschen entschuldiget, so er am Feiertage Arbeit thäte, ist die Noth. Was aber das für Noth sei, ist ungewiß, denn es sind der Fälle so viele und mancherlei, daß man nicht wohl ein gewisses Maaß geben mag. Wir nehmen aber aus den Worten Christi (Luc. 14, 5.) die Regel: Stehet dir ein Schaden vor, der so groß, oder auch geringer ist, als ein Esel werth ist, so magst du wohl eine Aıbeit thun, den Schaden abzuwenden. Doch sollst du das also verstehen, daß du dir nicht selbst ein Nothwerk dichtest, sondern dir die Noth von ungefähr zustoße (da du sie denn vor dein Gewissen und Gott zu bringen hast, daß sie über dieselbe richten). Denn du sollst es weder zu weit, noch wiederum zu enge spannen, wie viele thun, die bald eine Sünde daraus machen, wenn man am Sonntage Kraut feil hat, oder sonst etwas Geringes thut. Wenn sie es so enge spannen wollen, so wäre es besser, wenn man den ganzen Feiertag über schliefe, denn es ist ja auch eine Arbeit, einen Rock anziehen, Schuhe ausziehen, aufstehen, essen und trinken. — Sodann sündiget man nicht, so man am Sabbath Handreichung thut zum gemeinen Nutz, als: Brücken und Stege bessern, Wasserfluth ableiten, dem Feinde Widerstand thun, Feuer löschen und andere gemeine Noth warten. Dann werden entschuldiget Aerzte, Boten und Briefträger, die nothwendige Dinge zu bestellen haben,

Schmiede, die die Rosse beschlagen, Müller und dergleichen. Diese alle werden entschuldiget im Nothfall. Auch wo sonst die Liebe mich dringet zu einem Werke, soll ich ihr willig folgen; als, wo ich sehe meinen Nächsten in Noth und Gefahr seines Leibes und Lebens, daß ich nicht vor ihm übergehe, wie der Priester und Levit, und ihn liegen und verderben lasse (Luc. 10, 32.). Werde also eben in dem, daß ich vorgebe, den Sabbath rein zu halten, ein Mörder an meinem Bruder; sondern daß ich ihm diene und helfe, wie der Samariter that. Also sehen wir, daß unser Herr Christus selbst gethan, und mit seinem Exempel uns zu thun gelehret hat.

11. Ist es ein groß Ding um das Predigtamt?

O des christlichen Pfarrers Amt ist ein köstlich Amt! Denn er thut die Tugend, daß er Gottes Reich mehret, den Himmel füllet mit Heiligen, die Hölle plündert, den Teufel beraubet, dem Tode wehret, der Sünde steuret; darnach die Welt unterrichtet, und tröstet, einen jeglichen in seinem Stande, erhält Frieden und Einmüthigkeit, zieht sein jung Volk auf, und pflanzet allerlei Tugend im Volk, und kurz, eine neue Welt schaffet er, und bauet nicht ein vergänglich elendes Haus, sondern ein ewiges schönes Paradies, da Gott selbst gern innewohnet.

12. Sollen wir immerdar nur Christum predigen?

Wir predigen nichts Neues, sondern predigen immerdar und ohne Unterlaß von dem Manne, der da heißt Jesus Christus, wahrer Gott und Mensch, für unsere Sünden gestorben, und um unsrer Ge-

rechtigkeit willen auferwecket. Aber, ob wir schon immerdar solches predigen und treiben, werden wir's doch nimmermehr genugsam fassen können; wir bleiben dennoch immerdar Säuglinge und junge Kinder, welche jetzt reden lernen, und kaum halbe Worte, ja kaum Viertelworte machen.

13. Warum ist an der Reinheit der Lehre so viel gelegen?

Die Lehre ist nicht unser, sondern Gottes ist sie, der uns allein zu Knechten und Dienern berufen hat; darum sollen und können wir nicht den allergeringsten Titel oder Buchstaben davon abgeben und nachlassen. Auch ist's mit der Lehre so genau abgezirkelt oder eigentlich abgemessen, daß man ohne großen merklichen Schaden weder dazu thun, noch etwas davon nehmen kann. Darum soll die Lehre kurzum rein und lauter, helle und licht sein, und wie ein ganz goldener Ring, daran kein Riß noch Bruch sei; denn so bald ein solcher Ring einen kleinen Riß oder Bruch gewinnet, ist er nicht mehr ganz.

14. Woher sollen alle Prediger den rechten Muth nehmen in ihrem Amte?

Wiewohl das Predigtamt gar schwere und große Mühe und Sorge auf sich hat, so machet mich doch dies kühn, daß ich das Buch in die Hand nehme, und meinem Nächsten von Gottes wegen sage: Lieber Freund, da steht's, da hörest du nicht mein, sondern Gottes Wort; es gilt nicht mir, sondern dein eigen Heil und Seligkeit. Und wenn ich's gesagt habe, so habe ich das Meine gethan, lasse ihn dafür antworten, ob er's annimmt oder nicht.

15. Wie soll sich ein demüthiger Pfarrer verhalten bei Lob und Tadel der Menschen?

Wirst du gelobet, so wisse, daß nicht du, sondern Gott gelobet werde, dem allein alles Lob und Ehre gebühret; denn daß du recht lehrest, und ein heilig Leben führest, ist nicht dein Thun, sondern Gottes Gabe ist es. Darum wirst du nicht gelobet, sondern Gott in dir, dessen Gnade, in Christo uns erzeiget, du predigest. Wenn du solches erkennest, wirst du wohl auf rechter Bahn bleiben, und ordentlich wandeln, wirst dich's nicht anfechten lassen, wenn man dich gleich lobet (1 Cor. 4, 7.). Auch wirst du auf der linken Seite mit Schmach, Scheltworten, oder Verfolgung dich so hoch nicht bewegen lassen, daß du darum deinen Beruf und Amt wollest fahren lassen.

16. Was soll ein Prediger bei seinen Predigten immer im Auge behalten?

Ich bin denen sehr feind, die sich in ihren Predigten richten nach den hohen, gelehrten Zuhörern, nicht nach dem gemeinen Volke, das achten sie nicht. Denn mit hohen und prächtigen Worten einherfahren, ärgert und zerbricht mehr, denn es bauet. Wenn ich predige, lasse ich mich auf's tiefste herunter, sehe nicht an die Doctores und Magistres, sondern den Haufen junger Leute, Kinder und Gesinde, deren in die hundert und tausend da sind: denen predige ich, nach denselbigen richte ich mich, die bedürfens: wollen es die andern nicht hören, so stehet die Thür offen.

17. Wie muß es im Hause eines Predigers aussehen?

Prediger sollen ihre eigenen Häuser wohl regieren, züchtige, stille Weiber, gehorsame und fromme Kinder haben, damit sie nicht die Christen mehr durch ihr Hauswesen ärgern, als mit der Predigt bessern. Wie können sie der Kirche wohl vorstehen, wenn sie ihren eigenen Häusern übel vorstehen? (1 Tim. 3, 5.) Wem es ernst ist, der Kirche treulich zu dienen und Sünde zu strafen, der kann es freilich nicht leiden, daß sein Haus, Weib, Kind sollte sträflich und muthwillig leben. Läßt er aber sein Haus ungezogen und seines Willens leben, so wird er sich gewiß der Kirche und anderer nicht groß annehmen.

Wie lautet das vierte Gebot?

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dir's wohlgehe, und du lange lebest auf Erden.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsere Eltern und Herren nicht verachten noch erzürnen, sondern sie in Ehren halten, ihnen dienen, gehorchen, sie lieb und werth halten.

1. Warum heißt es, daß wir unsre Eltern ehren sollen?

Dem Vater- und Mutterstand hat Gott sonderlich den Preis gegeben vor allen Ständen, die unter ihm sind, daß er nicht schlechts gebeut, die Eltern zu lieben, sondern zu ehren. Denn gegen Brüder, Schwestern und den Nächsten insgemein befiehlt er nichts Höheres, als sie zu lieben; also, daß er Vater und Mutter scheidet von allen andern

Personen auf Erden, und neben sich setzet. Denn es ist viel ein höher Ding, ehren, denn lieben, als das nicht allein die Liebe begreift, sondern auch eine Demuth und Scheu, als gegen eine Majestät, allda verborgen. Daher soll die Jugend diesen Namen: Vater und Mutter, für sehr groß, köstlich Heiligthum halten; ja sie sollte viel lieber sterben wollen, ehe denn sie ihre lieben Eltern erzürnen möchte.

2. Worin beweiset man seine Ehre gegen die Eltern?

Es wird hier nicht allein gefordert, daß man sie freundlich und mit Ehrerbietung anspreche, sondern allermeist, daß man sich, beide von Herzen und mit der Liebe, also stelle und erzeige, daß man viel von ihnen halte, nach Gott für die obersten ansehe. Denn welchen man von Herzen ehren soll, den muß man wahrlich für hoch und groß achten. Man soll ihnen deßhalb gehorsam sein, und thun, was sie uns heißen, das nicht wider Gott ist, und daß wir nicht anders gedenken, denn daß es Gott heiße und von uns fordere, und daher ihre Worte und Werke also annehmen, als schaffete sie Gott selbst mit uns. Man soll daher dem jungen Volk einbilden, ihre Eltern an Gottes Statt vor Augen zu halten und also zu denken, ob sie gleich gering, arm, gebrechlich und seltsam seien, daß sie dennoch Vater und Mutter sind, von Gott gegeben. Man soll sie daher vor allen Dingen herrlich und werth halten, als den höchsten Schatz auf Erden, soll sie lassen Recht haben, was sie vorgeben, stille schweigen und leiden, wie sie mit uns handeln, wo es nicht wider die ersten drei Gebote ist; darnach auch mit Worten sich züchtig gegen sie stellen, nicht übel an-

fahren, pochen oder poltern; sodann soll man den Eltern auch mit Werken, das ist, mit Leib und Gut solche Ehre beweisen, daß man ihnen diene, helfe und sie versorge, wenn sie alt, krank, gebrechlich oder arm sind, und solches alles nicht allein gern, sondern mit Demuth und Ehrerbietung, als vor Gott gethan. Denn wer das weiß, wie er sie im Herzen halten soll, wird sie nicht lassen Noth noch Hunger leiden, sondern über und neben sich setzen, und mittheilen, was man hat und vermag.

3. Geht es jetzt immer und überall so zu?

Jetzt gehet es in der Welt also, wie jedermann klagt, daß beide jung und alt gar wild und unbändig sind, keine Scheu noch Ehre haben, nichts thun denn mit Schlägen getrieben, und hinter eines andern Rücken ausrichten und abziehen, was sie können. Darum auch Gott strafet, daß sie in allen Unrath und Jammer kommen. So können auch die Eltern gemeiniglich nichts, zeucht ein Thor den andern; wie sie gelebt haben, so leben die Kinder hernach.

4. Hat nicht Gott auch eine Verheißung an dieses Gebot gehängt?

An dieses Gebot heftet Gott eine leibliche Verheißung und spricht: Auf daß du langes Leben habest im Lande, da du wohnest. Da siehe selbst, ein großer Ernst Gottes sei über diesem Gebot, weil Er nicht allein ausdrückt, daß es Ihm angenehm sei, Freude und Lust darin habe, sondern solle auch uns wohl gerathen und zum Besten gedeihen, daß wir ein sanftes süßes Leben mögen haben mit allem Guten.

Darum auch St. Paulus Ephs. 6. solches hoch anzeucht und rühmet, da er spricht: Das ist das erste Gebot, das Verheißung hat: auf daß dir's wohl gehe, und du lange lebest auf Erden. Denn wiewohl die andern auch ihre Verheißung haben, ist's doch zu keinem so deutlich und ausgedrückt gesetzt. — Da hast du nun die Frucht und den Lohn, daß, wer es hält, gute Tage, Glück und Wohlfahrt haben soll. Wiederum auch die Strafe, daß, wer ungehorsam ist, desto eher umkommen und des Lebens nicht froh werden soll. Denn langes Leben haben heißet die Schrift nicht allein, wohl betagt werden, sondern alles haben, so zum langen Leben gehöret, als: Gesundheit, Weib und Kind, Nahrung, Friede, gut Regiment ꝛc., ohne welche dieses Leben nicht fröhlich genossen werden noch in die Länge bestehen kann. Willst du nun nicht Vater und Mutter gehorchen und dich lassen ziehen, so gehorche dem Henker; gehorchest du dem nicht, so gehorche dem Streckebein, das ist der Tod. Denn das will Gott kurzum haben: entweder, so du Ihm gehorchest, Liebe und Dienst thust, daß Er dir's überschwänglich vergelte mit allem Guten; oder, wo du Ihn erzürnest, daß er über dich schicke beide, Tod und Henker. Die Frommen und Gehorsamen haben den Segen, daß sie lange in guter Ruhe leben und ihre Kindeskinder sehen ins dritte und vierte Glied. Wie man auch erfähret, daß, wo feine alte Geschlechte sind, die da wohl stehen und viele Kinder haben, friedlich daher kommen, daß ihrer Etliche wohl gezogen, und ihre Eltern vor Augen gehabt haben. Wiederum stehet ge-

schrieben von dem Gottlosen (Ps. 109, 13): Seine Nachkommen müssen ausgerottet werden, und ihr Name müsse in Einem Glied untergehen. Derhalben lasse dir's gesagt sein, wie groß Ding es ist bei Gott um den Gehorsam, weil Er ihn so hoch setzet, Ihm selbst so wohl gefallen lässet und reichlich belohnet, dazu so streng darüber hält, zu strafen, die dawider thun.

5. Machen die Kinder nicht durch Ungehorsam den Eltern Herzeleid?

Siehe einen frommen Vater und Mutter an, wenn sie ein ungehorsam Kind haben: da gehen sie hin, und beißen und grämen sich, ihr Herz verschmachtet ihnen, bis so lange, daß sie vor großem Grämen und Bekümmern dahin sterben. Darum sind solche Kinder Vater- und Muttermörder, und nicht schlechte Mörder; denn sie plagen sie etliche Zeit, bis sie sterben, sie erwürgen ihre Eltern. Es ist kein größer Kreuz oder Herzeleid mit den Eltern, denn der Kinder Bosheit, und machen also die Kinder ihre Eltern alt, tödten sie mit Bekümmerniß, daß sie wehklagen: Ach, mein Sohn! ach, meine Tochter! Und dennoch bleibet da des Vaters Herz und Liebe über's Kind, wenn es gleich böse ist, bekommen nicht einen teuflischen Haß gegen sie, obgleich das ungerathene und untugendsame Leben der Kinder die Eltern in die Grube bringt.

6. Wie ereignet sich das in einzelnen Fällen?

Man sagt ein Exempel von einem Vater, der übergab seinen Kindern alle seine Güter, Haus, Hof, Acker rc. und alle Bereitschaft, versah sich des-

sen zu seinen Kindern, sie würden ihn ernähren. Da er nun bei einem Sohne eine Zeitlang war, war der Sohn seiner überdrüssig und sprach: Vater, wann willst du zu meinem Bruder gehen? Da er nun auch eine Zeitlang bei dem andern Sohne gewesen war, wurde der sein auch müde und schickte ihn zur Schwester; die hatte sein auch bald genug. Also war der gute, alte Vater ganz unwerth und übel versorgt. Da er nun sterben wollte, schickte er einen alten Kasten, und legte einen versiegelten Brief hinein, und rief alle seine Kinder zu sich, als wollte er ihnen ein Testament und einen Schatz bescheiden. Da kamen die Kinder, und waren alle gehorsam: sie meinten aber den Vater nicht. Da er nun gestorben war, fanden sie den Brief; darin stand: Es soll kein Vater seinen Kindern sein Gut übergeben, oder seinen Stab aus der Hand geben, so lange er ihn noch selbst halten kann; sonst ist er verloren. Denn Ein Vater kann wohl zehn Kinder ernähren, aber zehn Kinder können nicht Einen Vater ernähren.

7. Welch ein Ernst sollte auch Eltern vor Augen stehen?

Es sollte keiner ein Vater werden, er hätte denn gelernt, daß er seinen Kindern kann predigen die Gebote Gottes und das Evangelium, daß er fromme Christen zöge. Es greifen aber ihrer viele zur heil. Ehe, können kaum ein Vaterunser beten: sie wissen nichts, so können sie auch ihren Kindern nichts predigen, noch sie lehren. Man sollte die Kinder recht unterweisen in der Furcht Gottes. Denn, soll die Christenheit in ihre Kraft kommen, so muß man wahrlich an Kindern anheben; so wird's ein

sein Ding. Ich möchte es wohl leiden, daß man in der Wiege anhübe.

8. Gehört zu einer guten Zucht nicht auch die Strafe?

Das Strafamt ist ein Werk der göttlichen und christlichen Liebe. Denn solches hat Gott auch Vater und Mutter aufgetragen und aufgeleget, da doch die höchste Liebe gegen die Kinder von Gott in die Natur gepflanzet ist, und müssen doch, so sie fromme Eltern sind, und ihre Kinder recht lieb haben, nicht dazu lachen noch gut sein lassen, wenn sie sehen ihrer Kinder Ungehorsam, sondern beide, mit Worten und scharfen Ruthen strafen. Das sind Amtsschläge und Liebesstreiche, die man schuldig ist, und Gott geboten hat; dazu nicht schädlich, sondern nützlich, und ist viel besser, die Kinder weinen, denn daß die Eltern weinen.

9. Ist aber doch nicht Maß zu halten in der Züchtigung?

Die Eltern versehen es insgemein auf diesen zwei Seiten: entweder durch allzugroße Verzärtelung, oder durch eine allzugroße Strenge. Es muß auf beiden Seiten Maß gehalten werden. Eltern, die ihre Kinder allzusehr lieben, lassen ihnen den Muthwillen, die thun nichts anderes, als daß sie dieselben hassen. Sie erziehen einen Bösewicht. Wiederum, ein Kind, das zu strenge gezüchtiget wird, wird schüchtern und kleingläubig, und zu allen Dingen untüchtig und verzagt. Und, was noch ärger ist, wo eine solche Furcht in der Kindheit bei einem Menschen einreißt, die mag schwerlich wieder ausgerottet werden sein Lebenlang. Denn weil sie zu einem jeglichen Worte des Vaters oder der Mutter erzittern, so

fürchten sie sich auch hernach ihr Lebenlang vor einem rauschenden Blatte. Daher Pauli ernste Ermahnung: Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn; sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn (Ephs. 6, 4.). Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, auf daß sie nicht scheu werden (Col. 3, 21.).

10. Welche Rechenschaft steht Eltern wegen ihrer Kinder bevor?

Gott wird am jüngsten Tage die Eltern nach den Kindern fragen, die Er ihnen befohlen hat. Darum, willst du selig sterben, und dein Geschlecht auch zeitlich und weit erstrecken, so schaue mit allem Ernst darauf, die Kinder wohl zu erziehen. Kannst du es nicht, bitte und suche andere Leute, die es können, und laß dich kein Geld, Kost, Mühe und Arbeit dauern. Denn das sind die besten Stiftungen, die du hinter dir lässest, die dir auch leuchten werden im Sterben und wo du hinkommst.

11. Sind darum nicht auch die Schulen höchst nöthig?

Schulen sind Früchte des Wortes und Sämlein der Kirche. Um der Kirche willen muß man christliche Schulen haben und erhalten, denn Gott erhält die Kirche durch die Schule. Darum muß die Schule das Nächste sein bei der Kirche, und sie ist es auch, wo der Schulmeister gottesfürchtig ist, und die Knaben Gottes Wort und Glauben lehrt verstehen, singen und üben, und sie hält zu christlicher Zucht.

12. Welche Ehre ist darum mit dem Lehrstande verknüpft?

Ein Pfarrer und Schulmeister pflanzen und zeugen eitel junge Bäumlein und Würzsträuchlein in dem Garten. O, sie haben ein köstlich Amt und Werk, und sind die edelsten Kleinode der Kirche. Und ich, wenn ich vom Predigtamt und andern Sachen ablassen könnte oder müßte, so wollt ich kein Amt lieber haben, denn Schulmeister oder Knabenlehrer zu sein. Denn ich weiß, daß dies Werk nächst dem Predigtamte das allernützlichste, größeste und beste ist, und weiß dazu noch nicht, welches unter beiden das beste ist. Denn es ist schwer, alte Hunde bändig, und alte Wölfe fromm zu machen, daran doch das Predigtamt arbeitet, und viel umsonst arbeiten muß; aber die jungen Bäumlein kann man besser biegen und ziehen, obgleich auch etliche darüber zerbrechen. Lieber, laß es der höchsten Tugenden eine sein auf Erden, fremden Leuten ihre Kinder treulich erziehen, welches gar wenige, oder schier niemand thut an seinen eigenen. Die Prediger müssen als die Seelsorger wachen, aus Pflicht ihres Amtes, und wahrlich hier nicht schlafen, an welchem so große Macht liegt; sondern anregen, vermahnen, reizen, hetzen mit aller Macht, Fleiß und Sorge, daß sich der gemeine Mann nicht so jämmerlich lasse betrügen und verführen vom Teufel, daß er meinet, die Kinder zur Arbeit im Hause nöthig zu haben. Es ist eine schändliche Verachtung Gottes, daß wir solch ein herrliches, göttliches Werk unsern Kindern nicht gönnen, und stecken sie allein in des Bauches und Geizes Dienst, lassen sie nichts lernen, denn Nahrung suchen, gleich wie die Säue mit der Nase immer im Koth

wühlen. Darum sehe ein Jeglicher auf sich, und nehme seines Amtes wahr, daß er hier nicht schlafe, und den Teufel lasse Gott und Herrn sein; denn wo wir hier schweigen und schlafen, daß die Jugend so versäumt und unsere Nachkommen Tartaren und wilde Thiere werden, so wird es unseres Schweigens und Schnarchens Schuld sein, und werden müssen schwere Rechenschaft dafür geben. Ich halte auch, daß die Obrigkeit schuldig sei, die Unterthanen zu zwingen, die Kinder zur Schule zu halten; denn sie ist wahrlich schuldig, für des Volkes Wohl zu sorgen.

13. Wie haben Dienende dieses Gebot zu merken?

Laß dich, wenn du dienst, deinen Stand nicht gereuen, da du weißt, daß er dir von Gott zugeeignet und bescheeret ist, er sei gleich so gering und verachtet, als er nur immer sein kann, sondern rühme dich Gottes des Herrn, der dich dazu berufen hat. Wenn irgend eine Bitterkeit oder Beschwerung vorfällt, so gieß du guten Wein darauf, und vertreibe damit die Bitterkeit, welcher Wein nämlich Gottes Wort ist, auf daß dadurch dein Glaube gemehrt und gestärkt werde, und daß du sagen könnest: Ich bin des Standes, worin ich jetzt lebe, gewiß, daß er gottselig und christlich ist, und ich will darin bleiben und verharren, daß ich Gott loben und preisen möge.

14. Sind aber doch die Werke der Dienenden nicht gar gering?

Es scheinet wohl nicht, daß es große, treffliche Werke sind, wenn ein Knecht auf den Acker reitet, in die Mühle fährt, ein Mägdlein spinnet und nähet,

eine Dienstmagd im Hause kochet, spület, kehret, Kinder umträgt, wäschet, badet. Aber wir wissen aus dem vierten Gebot, daß Gott solche Werke gebeut und haben will. Gott macht durch sein Wort heilige Werke daraus, wenn er sagt: Ihr Knechte, seid gehorsam euern leiblichen Herren, mit Furcht und Zittern, nicht mit Dienst vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern mit Einfältigkeit des Herzens und mit Gottesfurcht. Alles, was ihr thut, das thut von Herzen, als dem Herrn und nicht den Menschen; und wisset, daß ihr von dem Herrn empfangen werdet die Vergeltung des Erbes, denn ihr dienet dem Herrn Christo (Col. 3, 22—24.). Ohne solche Worte sind es schlechte gemeine Werke; aber durch solche Worte und Glauben werden die Werke heilig und Gott angenehm. Die zwei Stücke: Gottes Wort und Glauben, machen die Werke angenehm vor Gott und den Engeln.

15. Worauf kommt also bei den Werken alles an?

Wenn man mir die Wahl gäbe, so wollte ich eines Bauern, oder einer Dienstmagd, die da Christen sind, Werk, wie unfläthig und bäurisch es auch sein möchte, lieber haben, denn alle großen Siege und Triumphe des großen Alexandri, Julii Cäsaris und anderer Heiden mehr. Warum das? Daß Gott hier ist, dort aber der Teufel (im Selbstruhm), welches der rechte wesentliche Unterschied ist. Glaube und Wort machen die Werke recht köstlich, theuer und groß, Gott selbst und der heilige Geist ist in dem, der das Werk thut.

16. Ist nicht aber auch ein Unterschied zwischen den Dienenden?

Ein Knecht, wenn er arbeitet, und nicht ferner stehet und denket, denn also: Mein Herr gibt mir meinen Lohn, darum diene ich ihm, sonst sehe ich ihn nicht an rc. Der hat nicht ein rein Herz, oder Meinung, denn er dienet nicht, ohne um einen Bissen Brot's, wenn das aufhöret, so höret er auch auf. Ist er aber fromm und ein Christ, so ist er also gesinnet: Ich will nicht darum dienen, daß mir mein Herr gibt, oder nicht gibt, fromm oder böse ist rc., sondern darum, daß Gottes Wort da stehet, und zu mir spricht: Ihr Knechte seid gehorsam euren Herren als Christo selbst. Da quillet es von sich selbst aus dem Herzen, so solch Wort gefasset, und werth hat, daß er spricht: Wohlan, ich will meinem Herrn dienen, und meinen Lohn nehmen; aber, das soll mein Höchstes sein, darum ich's thue, daß ich meinem lieben Gott und Herrn Christo darinnen diene, der mich's geheißen hat, und weiß, daß es ihm wohlgefället; da siehest du ein Werk aus reinem Herzen.

17. Was haben Knechte und Mägde sich ferner zu merken nach diesem Gebot?

Was ein Kind Vater und Mutter schuldig ist, sind auch schuldig alle, die ins Hauswesen und Hausregiment gefasset sind. Darum sollten Knechte und Mägde zusehen, daß sie ihren Herren und Frauen nicht allein gehorsam seien; sondern sie auch in Ehren halten, als ihre eigenen Väter und Mütter, und thun alles, was sie wissen, das man

von ihnen haben will; nicht aus Zwang und Widerwillen, sondern mit Lust und Freuden, um der Ursach willen, daß es Gottes Gebot ist, und Ihm vor allen andern Werken wohlgefällt; um welches willen sie noch Lohn sollten zugeben und froh werden, daß sie Herren und Frauen möchten überkommen, solch fröhlich Gewissen haben, und wissen, wie sie rechte güldene Werke thun sollten.

18. Was sind aber auch wiederum die Herren ihren Knechten schuldig?

Die Herren sollen sich gegen ihre Knechte nicht als Tyrannen stellen; denn es ist unmöglich, daß ein Knecht nicht etwa etwas versehe, zu wenig oder zu viel thue; darum muß man einem frommen Knechte viel zu gute halten. Denn so die Knechte ihren Herren Gehorsam und Ehrerbietung zu leisten schuldig sind, so sind auch wiederum die Herren den Knechten schuldig, Güte und Gelindigkeit zu beweisen (Ephs. 6, 9.).

19. Darf daher ein Herr seinen Knecht, eine Frau ihre Magd stolz verachten?

Knechte wie Mägde sind eben sowohl Christen, als andere Leute, weil sie eben das Wort, den Glauben, die Taufe und alle Güter haben, wie alle andern. Der Unterschied, der in diesem Leben unter den Menschen ist, macht vor Gott keinen Unterschied unter den Personen, und gehet nicht mit in die Ewigkeit hinüber; sondern Er erhöret einen im Dienststande sowohl, als einen andern im freien. Darum soll auch ein Herr seinen Knecht nicht verachten, sondern ihn achten als ei-

nen Bruder, und bedenken, daß beide Knecht und Herr Kinder und Erben Eines Gottes sind.

20. In wiefern ist die Obrigkeit in dieses Gebot gefasset?

Wir müssen das weltliche Recht und Schwert wohl gründen, daß nicht jemand daran zweifle, es sei von Gottes Willen und Ordnung in der Welt. Die Obrigkeit gehöret in den Vaterstand, und greifet am allerweitesten um sich. Denn hier ist nicht ein einzelner Vater, sondern so vielmal Vater, so viel er Landsassen, Bürger oder Unterthanen hat. Denn Gott gibt und erhält uns durch sie als durch unsere Eltern Nahrung, Haus und Hof, Schutz und Sicherheit. Darum gründet sich das Recht der Obrigkeit vornämlich auf diese Sprüche: Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich nun wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfangen (Röm. 13, 1. 2.). Seid unterthan aller menschlichen Ordnung, um des Herrn willen, es sei dem Könige, als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm, zur Rache über die Uebelthäter, und zu Lobe der Frommen (1 Petr. 2, 13. 14.).

21. Könnte die Welt bestehen ohne Obrigkeit?

Wie es des Predigtamts Werk und Ehre ist, daß es aus Sündern Heilige, aus Todten Lebendige, aus Verdammten Selige, aus Teufelsdienern Gotteskinder mache; also ist es des weltlichen Regiments Werk und Ehre, daß es aus wilden Thieren Menschen

mache und Menschen erhält, daß sie nicht wilde Thiere werden. Meinest du nicht, wenn die Vögel und Thiere reden könnten, und das weltliche Regiment unter den Menschen sehen, sie würden sagen: O ihr lieben Menschen, ihr seid nicht Menschen, sondern eitel Götter gegen uns. Wie gar sicher sitzet, lebt und habt ihr alle Dinge; wir aber so gar keins vor dem andern eine Stunde sicher sind, weder Lebens, Hauses noch Nahrung. Wehe eurer Undankbarkeit, daß ihr nicht sehet, welch ein herrlich Leben euch unser aller Gott vor uns Thieren gegeben hat!

22. Was hat daher auch die Obrigkeit für Pflichten zu erfüllen?

Das Erste ist, daß die Obrigkeit gute Gesetze und Rechte schaffe. Wo aber ein Gesetz gemacht und aufgerichtet wird, da muß auch das Schwert zugleich aufgerichtet werden, auf daß das Gesetz lehre, was man thun und lassen solle, das Schwert fordere, und strafe die Uebertreter, und zwinge mit Gewalt die Gottlosen, Gutes zu thun und Böses zu lassen, denn ohne Schwert ist das Gesetz unnütz, und ist nur eine Ursache, daß die Uebertretungen gemehret werden. Wiederum ist das Schwert ohne Gesetz eine Tyrannei und viehische Wütherei; aber beides zusammen, das Gesetz und das Schwert, machen ein feines und beständiges Regiment.

23. Darf die Obrigkeit auch die Gewissen regieren?

Die Obrigkeit soll das Evangelium billig in allen Ehren halten und auf den Händen tragen und hochhalten, denn es hat sie also gefördert und

erhalten, und der Obrigkeit Stand und Amt geadelt, daß sie nun wissen, was ihr Beruf sei, und daß sie Werke ihres Amts mit gutem Gewissen thun mögen. Darum aber sollen die Fürsten ihre Macht und Gewalt nicht über den Himmel führen, und die Gewissen regieren wollen, auch was man glauben und nicht glauben solle, da doch das weltliche Reich nur mit dem umgehen soll, was **unter** uns ist, und nicht, was **über** uns ist. Darum soll man der Obrigkeit alle Ehre, dazu auch Gehorsam und allerlei Dienst erzeigen mit fröhlichem Herzen, wenn sie bleibt bei dem Ziele, so ihr gesteckt ist, das ist, daß der göttliche Gehorsam und das Bekenntniß des Wortes unverletzt bleibe. Wo sie aber will Gott gleich sein, so soll man sie strafen, und soll ihr vorhalten den Spruch Apgsch. 5, 29: Man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen.

24. Gibt es aber nicht viele, welche Ungehorsam und Aufstand predigen wider die Obrigkeit?

Ich fürchte, es sind Mordpropheten unter die Leute kommen, die durch euch gerne wollten Herren in der Welt werden, und fragen nicht darnach, daß sie euch führen in Gefahr Leibes, Guts, Ehre und Seele, beide zeitlich und ewiglich. Wollt ihr nun göttlich Recht halten, wohlan, so thut, was Gott spricht (2 Petr. 2, 18.): Seid unterthan nicht allein den guten Herren, sondern auch den wunderlichen und bösen. Wollt ihr's aber nicht, so möchtet ihr wohl ein Unglück anrichten, aber es wird über euch endlich ausgehen, daran zweifle nur niemand; denn Gott ist gerecht und wird's nicht leiden. Darum sehet euch vor mit eurer Freiheit, daß ihr nicht

dem Regen entlaufet und fallet ins Wasser; und so ihr meinet leiblich frei zu werden, daß ihr darüber verlieret Leib, Gut und Seele ewiglich (Matth. 5, 39. 41. Röm. 12, 19. 2 Cor. 11, 19. 20. Matth. 5, 44.).

25. Welche Gefahr und Verantwortlichkeit birgt oft das geistliche Regiment in sich?

Pilatus hätte Christum wohl sein Lebetage predigen und Wunder thun lassen, und nichts darnach gefragt. Aber die Hohenpriester, der geistlose Haufe, bringet so viel zuwege, daß Pilatus, als ein Richter, und Christus, als ein Uebelthäter, zusammengeknüpft werden. Also gehet es noch. Des Herrn Christi ärgste Feinde sind die geistlosen Geistlichen, wenn die beschlossen haben, es sei Ketzerei, was ihnen nicht gefällt, oder wider sie ist, so trachten sie, wie sie weltliche Potentaten wider das Evangelium hetzen. Die müssen ihre Henker werden, auf ihr Anklagen und Anhalten sich mit unschuldigem Blut besudeln, wie Pilatus. Das leide du, frommer Christ; mit deinem Herrn Christo hat man es auch so gespielet, und danke Gott, daß du würdig bist, um seines Namens willen solches zu leiden.

Wie lautet das fünfte Gebot?

Du sollst nicht tödten.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten an seinem Leibe keinen Schaden noch Leid thun, sondern ihm helfen und fördern in allen Leibesnöthen.

1. Was lerne ich demnach aus diesem Gebot?

Ich lerne hier, daß Gott von mir haben will, ich solle meinen Nächsten lieben, also, daß ich ihm kein Leid thun soll an seinem Leibe, weder mit Worten, noch mit Werken, nicht durch Zorn, Ungeduld, Neid, Haß oder einige Bosheit mich an ihm rächen oder Schaden thun, sondern soll wissen, daß ich schuldig bin, ihm zu rathen und zu helfen in allen Nöthen. Denn er hat mit diesem Gebot unser jeglichem seinen Nächsten befohlen, und eine große, starke Hut und Mauer um ihn her gestellt, daß alle Menschen sollen schuldig sein, ihn zu behüten und ihm zu helfen.

2. Was gab Gott Ursache zu diesem Gebot?

Ursach und Noth dieses Gebots ist, daß Gott wohl weiß, wie die Welt böse ist, und dies Leben viel Unglück hat; darum hat Er dies und andere Gebote zwischen Gute und Böse gestellt. Und darum sehen wir, was Gott von uns hält, wie viel Gutes Er sich zu uns versiehet, was Er im Sinne hat mit diesem Gebote: Du sollst nicht tödten. Er gedenket also: Ich habe wilde, unvernünftige, tolle, rasende Thiere in der Welt, Wölfe, Bären, Löwen rc., darum muß ich sie versperren, verriegeln, mit eisernen Gittern vergittern, und mit starken Mauern verschließen, daß sie sich nicht unter einander würgen und großen Schaden thun. Und zwar schont er niemand, er nimmt keinen Menschen aus, trifft sie alle, und wirft sie alle in Einen Haufen, als wollte er sagen, sie sind allzumal Mörder und Todtschläger, es ist keiner, er hat einen Bluthund im Busen. Da lerne man erkennen, was die Welt

für ein Kind ist, welches die zehn Gebote gar fein weisen, darinnen du, als in einem Spiegel siehest, wie wir außen und innen sind.

3. Wie könnte ich wohl meinen Nächsten tödten?

Ei, Lieber, wenn man thut, was du gerne wolltest, wenn man dich freundlich anlachet und dich lieber Freund heißet, so bist du wohl fromm; wenn man dir aber Unrecht thut, da solltest du bald Einen in das Maul schlagen, ja erwürgen, wenn dir es ohne Gefahr wäre. Was ist die Ursache? Deine böse Natur, darinnen du geboren bist, dieselbe siehet Gott in dir, darum hat er dies Gebot gegeben. Darum ist es nicht genug, daß du äußerlich kein Mörder bist. Denn, ob die Hand gleich stille hält, so ist doch der Grund des Herzens vergiftet; denn du gönnest deinem Feinde nichts Gutes, lachest in die Faust, wenn es ihm übel gehet, verdirbt oder stirbt; und wenn es ihm wohl gehet, gönnst du es ihm nicht. Das alles heißet: morden und todtschlagen.

4. Ist's denn wirklich so schlimm?

O, ja! schau her: Als, wenn dein Nachbar siehet, daß du besser Haus und Hof, mehr Gutes und Glückes von Gott hast denn er, so verdrießt es ihn, neidet dich und redet nichts Gutes von dir. Also kriegest du viel Feinde durch des Teufels Anreizung, die dir kein Gutes, weder leiblich noch geistlich gönnen. Wenn man denn solches siehet, so will unser Herz wiederum wüthen und bluten und sich rächen. Da hebt sich denn an, wieder fluchen und schlagen, daraus endlich Jammer und

Mord folget. Da kommt nun Gott zuvor, wie ein freundlicher Vater, legt sich ins Mittel, und will den Hader geschieden haben, daß kein Unglück daraus entstehe, noch einer den andern verderbe. Und Summa will Er hiermit einen jeglichen beschirmet, befreiet und befriedet haben vor jedermanns Frevel und Gewalt, und dies Gebot zur Ringmauer, Feste und Freiheit gestellet haben um den Nächsten, daß man ihm kein Leid noch Schaden am Leibe thue.

5. Wie vielerlei Todtschlag kann man unterscheiden?

Es ist viererlei Todtschlag. Der erste geschiehet mit der Faust, wenn man mit dem Schwerte drein schlägt oder würgt. Der andere Todtschlag geschiehet mit dem Zeichen, wenn man einem die Augen nicht gönnet, wenn man nicht will mit ihm reden, ihm nicht danken, wenn er uns grüßet, wenn man ihm saure, unfreundliche Geberden macht, daß man einem den Zorn an den Augen ansiehet, oder an der Rede anhöret. Der dritte geschieht mit der Zunge, wenn man fluchet, die Leute übel ausrichtet, oder sonst nichts Gutes nachsaget. Der vierte geschieht mit dem Herzen, wenn man dem Nächsten abgünstig ist, und sich freuet, wenn's ihm übel gehet, oder das Herz mit Zorn, Haß, Rache u. dergl. erfüllet ist.

6. Wem ist es allein erlaubt zu tödten?

Dem Krieger in der Schlacht und der Obrigkeit. Ob es wohl nicht scheinet, daß Tödten ein Werk der Liebe ist, so findet sich doch, wie köstlich und göttlich das Werk ist, wenn ich ansehe, wie es Fromme schützt, Weib und Kind, Haus und

Hof, Gut und Ehre und Friede erhält und bewahret, gleich wie es auch ein gut Werk ist, daß der Arzt ein Bein oder Hand abhauet, auf daß der ganze Leib nicht vergehe. Den Christen ist alle sonderliche und einzelne eigene Rache verboten; aber nicht der Obrigkeit, als welche die Ihrigen wider unrechte Gewalt schützen soll. Das ist ihr Amt, dazu hat sie das Schwert. Ein Herr und Fürst ist nicht eine Person für sich selbst, sondern für andere, daß er ihnen diene, das ist, sie schütze und vertheidige, wiewohl auch er nicht eher kriegen soll, die Noth zwinge ihn denn.

7. Wie soll ein christlicher Streiter in den Kampf gehen?

Wenn die Schlacht daher gehet, und die Vermahnung geschehen ist, soll man sich einfältiglich in Gottes Gnade befehlen, und ein jeglicher also im Herzen oder mit dem Munde sagen: Himmlischer Vater, hier bin ich nach deinem göttlichen Willen in diesem äußerlichen Dienst und Werk meines Oberherrn, wie ich schuldig bin, dir zuvor und demselbigen Oberherrn um deinetwillen, und danke dir, deiner Gnade und Barmherzigkeit, daß du mich in solch Werk gestellet hast, da ich gewiß bin, daß es nicht Sünde ist, sondern recht und deinem Willen ein gefälliger Gehorsam ist. Weil ich aber weiß, und durch dein gnadenreiches Wort gelernet habe, daß keines unserer Werke uns helfen mag, und niemand als ein Krieger, sondern als ein Christ muß selig werden, so will ich mich gar nicht auf solch meinen Gehorsam und Werk verlassen, sondern dasselbige deinem Willen frei zu Dienst thun, und

glaube von Herzen, daß mich allein das unschuldige Blut deines lieben Sohnes, meines Herrn Jesu Christi, erlöse und selig mache, welches er für mich vergossen hat. Da bleib' ich auf, da lebe und sterbe ich auf, da streite und thue ich alles auf; erhalte, lieber Herr Gott Vater, und stärke mir solchen Glauben durch deinen Geist. Amen.

8. Darf ein Mensch sich selbst tödten?

Was ist köstlicher, besser oder lieblicher, denn das Leben? Denn mit dem Leben ist weder Gut noch Ehre der ganzen Welt zu vergleichen (Matth. 16, 26.), weil es der natürliche Boden ist, worauf durch Gottes Gnade Glaube und gute Werke, dazu alle Lust und Freude wachsen für Zeit und Ewigkeit. Wer sich selbst tödtet, schneidet mit dem Lebensfaden die Möglichkeit zur Buße und Thätigkeit im Reiche Gottes ab, und stürzt sich in die Hölle. Darum soll man das Leben nicht zerstören, sondern erhalten, wie Paulus sagt: Wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde (Röm. 13.). Zweierlei Sorge oder Warten des Fleisches berührt er hier mit kurzen Worten. Die erste ist natürlich, daß der Leib mit Speise und Kleid zur Nothdurft versorgt werde, daß er leben und wirken möge, auf daß er nicht durch zu viel Abbrechen krank und zum Werke unnütz werde. Die andere ist sündlich, wenn man sein wartet nach seinen Lüsten und Begierden; denn da werden Werke der Finsterniß aus. Denn das Fleisch ist also zu zähmen, daß es diene und unterthan sei dem Geist, und den Herrn nicht

aus dem Sattel werfe. Wiederum auch also, daß es gehen und den Herrn tragen kann.

9. Wie kann man Zorn, Haß, Rache und dergleichen, das im Herzen ist, einen Todtschlag nennen?

Wo Todtschlag verboten ist, da ist auch alle Ursache verboten, daher Todtschlag entspringen mag, und will also Gott auch die Wurzel und Ursache wegräumen, durch welche das Herz wider den Nächsten erbittert wird, und uns gewöhnen, daß wir allezeit dies Gebot vor Augen haben, und uns darin spiegeln, Gottes Willen ansehen, und ihm das Unrecht, so wir leiden, befehlen, mit herzlichem Vertrauen und Anrufen seines Namens. Also, daß ein Mensch lerne den Zorn stillen, und ein geduldiges, sanftes Herz tragen, sonderlich gegen die, so ihm Ursach zu zürnen geben, das ist, gegen die Feinde.

10. Ist jeglicher Zorn eine Sünde?

Der Zorn, wenn das rechte Maß dabei ist, und wenn er im rechten, ordentlichen Gebrauche bleibt, ist ein natürlicher Affect und Bewegung, so der Natur des Menschen von Gott eingepflanzt ist. Also mag man wohl zürnen, so es die thun, die es thun sollen, und der Zorn nicht weiter geht, denn die Sünde und Böses strafen. Wir sind aber alle in Erbsünde und Blindheit geboren, daß wir nicht wissen, wie wir sollen zürnen, und nicht sehen, wie die Natur so böse ist, daß sie weder recht zürnen noch lieben kann, sondern in allen beiden nicht mehr thut und sucht, denn sich selbst, und ihren eigenen Nutzen oder Ehre. Weil sie nun so ver-

derbet ist, so ist es beides verboten und aufgehoben, menschlich lieben und zürnen, darin die Natur das Ihre siehet, und dagegen geboten die göttliche Liebe, die nicht das Ihre suchet, sondern des Nächsten; und solcher Zorn, der nicht um seinetwillen zürnet, sondern von Gottes wegen, als dem gebühret zu strafen und zu rächen, das wider sein Gebot geschieht, oder aus Liebe, dem Nächsten zu gut, daß er ihm helfen möge.

11. Wie ist der Zorn zu bekämpfen?

Du sollst dich mit Ernst angreifen, dem Zorn den Zaum nicht zu lange lassen; sondern, ob du ihn aus dem Herzen nicht so bald ausrotten kannst, daß du doch solche Sünde ernstlich deinem Gott von ganzem Herzen bekennest, klagest, und um Vergebung bittest, und darnach dich so fern wehrest, daß solcher Groll, der noch im Herzen bleibt, nicht in die Augen, ins Angesicht, und auf die Zunge, viel weniger in die Faust komme, sondern zum wenigsten den Zorn bergest, und freundlich mit deinem Nächsten redest. Da findet denn ein gut Wort eine gute Statt, und wirst gewiß erfahren, daß, wo du also dich hältst, der Zorn von Tag zu Tage aus dem Herzen weichen und gleich wie ein Rauch vergehen wird.

12. Wessen Bild malet der Haß ab?

Wenn die Liebe ist ein Bild Gottes, und nicht ein todt Bild, noch auf Papier gemalet, sondern ein lebendig Wesen in göttlicher Natur, die da brennet voll alles Guten; also ist wiederum Haß und Neid ein recht Bild des Teufels; ja, nicht

menschlich, noch teuflisch, sondern der Teufel selbst, als der nichts ist in seiner Natur, denn ein ewiger Brand von Haß und Neid wider Gott und alle seine Werke, beide, Menschen und alle Creaturen; daß man den Teufel auch nicht besser malen könnte, denn wenn man eitel Haß und Neid malte.

13. Wie ist Zorn und Haß in der Wurzel zu ersticken?

Wenn dir etwas Verdrießliches widerfähret, sollst du also denken: Wohlan, es ist dein Mitglied, dein Bruder oder Nachbar, was willst du daraus machen? er hat's versehen, und nicht gerne gethan, und meinets nicht so böse, oder ist je aus Schwachheit und Unverstand geschehen. Der Stoß ist geschehen, der dir wehe thut, willst du aber darum dein Glied hinwegwerfen? Es ist ein Fünklein, speie drein, so verlöschet es; daß nicht der Teufel komme mit seinem giftigen Odem, oder durch böse Zungen, und mache ein Feuer daraus, das hernach nicht zu löschen, und solcher Hader und Haß, der nicht zu versöhnen sei. — Es ist ein groß Stück der Weisheit, zur rechten Zeit weichen. Denn Nachlassen stillet oft großes Unglück, da sonst zwei harte Steine übel mahlen würden, und es mit Trotzen und Gegenreden oder Gegentrotzen zehnmal ärger wird.

14. Wie, wenn ich nicht vergeben kann?

Es ist unchristlich und gotteslästerlich, wenn man spricht: Ich kann und will dem nicht verzeihen, daß er wider mich gesündiget hat, ich will rächen rc. Denn solche verblendete Menschen erkennen nicht, daß sie Gott seine Ehre stehlen, dem allein

die Rache zugehöret (Röm. 12, 13.), und ihnen selbst zumessen, und also ihre eigene Seele, welche sie von Gott haben, und ihm auch wiederum schuldig sind, dem Teufel überantworten, dazu sie vielleicht ein gering zeitlich Ding verursachet. Solche Leute sollen zu Herzen nehmen das Wort Matth. 18, 32–35.

15. Da das fünfte Gebot so viel verbietet, was wird in demselben auch geboten?

Dieses Gebots ist schuldig, nicht allein, der da Böses thut, sondern auch, wer dem Nächsten Gutes thun, zuvor kommen, wehren, schützen und retten kann, daß ihm kein Leid noch Schaden widerfahre, und thut es nicht. Wenn du nun einen Nackenden lässest gehen, und könntest ihn kleiden, so hast du ihn erfrieren lassen, und dich nach Jes. 58, 7. entzogen von deinem Fleisch; denn dein Nächster ist dein Fleisch und Blut. Siehest du jemand Hunger leiden, und speisest ihn nicht, und brichst ihm nicht dein Brot, so hast du ihn getödtet, so viel an dir liegt. Also, siehest du jemand in Todesnoth, und rettest ihn nicht, so du Mittel und Wege dazu weißt, so bist du sein Mörder. Und wird nicht helfen, daß du vorwendest, du habest keine Hülfe, Rath und That dazu gegeben, denn du hast ihm die Liebe entzogen und der Wohlthat beraubt, dadurch er bei dem Leben blieben wäre. Denn ob du solches nicht mit der That begangen hast, so hast du ihn doch im Unglück stecken und umkommen lassen, so viel an dir gelegen ist. Und ist eben so viel, als ob ich jemand sähe auf tiefem Wasser fahren und arbeiten, oder in ein Feuer fallen, und könnte

ihm die Hand reichen, herausreißen und retten, und doch nicht thäte; wie würde ich anders auch vor aller Welt bestehen, denn ein Mörder und Bösewicht. Darum ist die endliche Meinung Gottes, daß wir keinem Menschen Leid widerfahren lassen, sondern auch alles Gute und Liebe beweisen; und soll eigentlich gegen die gerichten sein, so unsre Feinde sind (Matth. 5, 44. 45.). Denn daß wir Freunden Gutes thun, ist noch eine schlechte, heidnische Tugend, wie Christus hie auch saget.

16. Was drohet Gott den Uebertretern dieses seines Gebotes?

Darum heißet Gott billig die alle Mörder, so in Nöthen und Gefahr Leibes und Lebens nicht rathen noch helfen; und wird gar schrecklich Urtheil über sie gehen lassen am jüngsten Tage, wie Christus selbst verkündiget, und sprechen: Ich bin hungrig und durstig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset noch getränket. Ich bin ein Gast gewesen und ihr habt mich nicht beherberget; Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet; Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht — das ist: Ihr hättet Mich und die Meinen wohl lassen Hungers, Durstes und Frostes sterben, die wilden Thiere zerreißen, im Gefängniß verfaulen, und in Nöthen verderben lassen. Was heißet das anders, denn Mörder und Bluthunde gescholten?

17. Ist die Noth meines Nächsten, darum ich ihm helfen soll, blos Leibesnoth?

Die größte Noth oder Elend des Nächsten ist die Sünde. Derowegen muß der Nächste unterrichtet, erinnert, bestraft, mit Geduld getragen, getröstet werden. Siehe, wie vielerlei Arten der Barmherzigkeit sich äußern in dieser einzigen Noth!

18. Wann sollen wir unsern Nächsten erinnern und strafen?

Wenn wir unsern Nächsten sehen von dem Glauben fallen, oder irren und sündigen, sollen wir ihn nicht stärken in seiner Bosheit, und seine Sache rechtfertigen; sondern ihn strafen und seine Gebrechen in Sanftmüthigkeit ihm vorhalten; doch nicht hassen oder anfeinden, noch unsere Liebe von ihm wenden. – Wenn der Wolf das Schaf bis auf den Tod gebissen hätte, und du führest zu, würdest zornig auf das Schaf, und zwängest es mit Gewalt, daß es den andern gesunden Schafen sollte folgen zur Weide: wer wollte nicht sagen, daß du unsinnig wärest? Siehe, so ist es ein ewig Gesetz und Regel Christi, daß die Starken sollen die Schwachen tragen, wie der Herr die Jünger trug und uns alle trägt (Röm. 14, 1. Luc. 24, 13. Gal. 6, 1.).

19. Wenn nun solches alles unsere Pflicht ist, welches Urtheil wird da über solche ergehen, die andrer Leute Seelen verderben?

Wer seines Nächsten Seele verderbet, durch Aergerniß der Lehre oder des Lebens, der ist auch des fünften Gebotes schuldig, und ist ärger denn Cain, der seinen Bruder mit der Keule todtschlug. Darum sollten wir hie wachen mit allem Fleiß, daß

wir niemanden verführen, weder mit bösem Beispiel, Wort oder Schrift; denn auch eine böse Zunge kann mit einem Worte einen ganzen Haufen vergiften und verderben, wie ein Hagel oder Blitz das Gewächs auf dem Felde verdirbt. Und sind schändliche, teuflische Leute, die unschuldige Leute Lust haben so zu vergiften.

Wie heißt das sechs'te Gebot?

Du sollst nicht ehebrechen.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir keusch und züchtig leben, in Worten und Werken, und ein Jeglicher sein Gemahl liebe und ehre.

1. Was ver- und gebietet uns hier Gott?

Dies Gebot lautet eigentlich auf den Ehebruch, ist aber auch wider allerlei Unkeuschheit gestellet, wie man sie nennen mag, und nicht allein äußerlich die That verboten; sondern auch allerlei Ursach, Reizung und Mittel, also, daß Herz, Mund und der ganze Leib keusch sei, keinen Raum, Hülfe noch Rath zur Unkeuschheit gebe — und auch nicht allein das; sondern auch wehre, schütze und rette, wo die Gefahr und Noth ist, und wiederum helfe und rathe, daß sein Nächster in Ehren bleibe. Denn wo du solches nachlässest, so du könntest dafür sein, oder durch die Finger siehest, als ginge dich's nicht an, bist du eben sowohl schuldig, als der Thäter selbst. Also ist, auf's kürzeste zu fassen, so viel gefordert, daß ein jeglicher beide für sich selbst keusch lebe und dem Nächsten auch

dazu helfe; also, daß Gott durch dies Gebot eines jeglichen ehelich Gemahl will umschränket und bewahret haben, daß sich niemand daran vergreife.

2. Ist das schwer zu halten und zu thun?

Dies Gebot ist ein Laster-Büchlein und ein Schand-Titel, schilt uns alle, niemand ausgenommen, daß wir Hurentreiber sind. Ob wir's gleich nicht vor der Welt sind öffentlich, so sind wir's doch im Herzen, und wo wir Raum, Zeit, Statt und Gelegenheit hätten, brächen wir alle die Ehe. Die Art ist allen Menschen eingepflanzet von Adam her, es wird keiner ausgenommen, er heiße Mann oder Frau, alt oder jung, sie liegen alle in diesem Spital krank. Und die Seuche hänget uns nicht an wie ein rother Rock, daß wir's könnten ausziehen oder weglegen, sondern wir habens aus Mutterleibe gebracht, und ist uns durch Fell und Fleisch, Mark und Bein und durch alle Adern durch und durch gezogen. Wenn nicht mehr Werke geboten wären, denn die Keuschheit allein, wir hätten alle genug daran zu schaffen, so ein gefährlich wüthend Laster ist die Unkeuschheit. Denn es in allen Gliedmaßen tobet, im Herzen mit Gedanken, in den Augen mit dem Gesicht — sagt ja doch Petrus: Sie haben Augen voll Ehebruchs (2 Petr. 2, 14.), — in den Ohren mit dem Hören, in dem Munde mit Worten, in den Händen, Füßen und ganzen Leibe mit den Werken.

3. Ist die Keuschheit schon verloren, wenn ein Mensch unkeusche Gedanken hat?

Nein, er darf sich nur nicht an ihnen ergötzen, und ein Weib mit unreinen Begierden ansehen (Matth. 5, 28.). Viele Menschen glauben, die Keuschheit sei gebrochen, wenn unordentliche Gedanken ihnen einfallen. Alsobald sprechen sie: Warum schieben wir das Werk auf? Es ist doch geschehen; denn die Keuschheit ist im Herzen verloren. Nein, nicht also, du armer Mensch, nicht also! Die Keuschheit ist noch nicht durch solche Gedanken verloren. Ja, du bist nie keuscher gewesen, denn diesmal, ist es anders dir leid, daß du solche Gedanken hast. Denn die wahre Keuschheit, wie auch jede andere Tugend, ist so verborgen, daß sie nicht erkannt werden mag von dem, der sie hat, sondern allein von Gott. Darum, gleichwie die lebendige und wahre Lehre des Gerechten in der Schmach besteht, die wahre Weisheit in der Thorheit, die wahre Ruhe in der Trübsal, die rechte Freude im Leide, die wahre Freiheit im Gefängnisse, der wahre Reichthum in der Armuth, so bestehet die wahre Keuschheit in der Geilheit, und je schnöder die Geilheit ist, womit du angefochten wirst, je schöner ist die Keuschheit, womit du ihr widerstehest. Ach leider! Dieweil diese Weisheit den Menschen unbekannt ist, ist viel Schaden daraus entstanden.

4. Ist nicht die Wollust schon im Keime zu ersticken?

Eine Gewohnheit kann man schwerlich los werden. Die Schrift spricht (Ps. 137, 9.): Selig ist, wer seine kleinen Kinder, die ersten Gedanken, er-

greift und schlägt sie wider den Stein. Wer aber seine Kinder aufwachsen läßt, und zu großen starken Riesen werden, wie mag er sie dann zerschlagen? Unsere kleinen Kinder, die wir wider einen Felsen schlagen sollen, sind die bösen Begierden. Was soll nun der Mensch thun, der sie in sich fühlt? Wie soll er sie bezwingen? Nicht anders, denn daß man sie wider den Felsen schlage. Das gehet aber also zu, als so einer mit der Hand ein kleines Würmlein an einem Stein zerreibt. Versuche es nur, so wirst du sehen, wie lustig es sei, die Begierde also zu zerknirschen.

5. Was soll man äußerlich meiden und thun um der Keuschheit willen?

Fressen, Saufen, viel Schlafen, Faulenzen und Müssiggang, sind Waffen der Unkeuschheit, damit die Keuschheit behende überwunden wird. Wiederum nennt der Apostel das Wachen, Fasten, Arbeiten, göttliche Waffen, damit die Unkeuschheit bezwungen wird (Röm. 13, 13. 14.); doch also, daß dieselbigen Uebungen nicht weiter gehen, denn bis zu der Dämpfung der Unkeuschheit, nicht zur Verderbung der Natur. Wo Unkeuschheit verboten wird, da wird auch alle Ursache und Anreizung zur Unkeuschheit verboten. Nun ist offenbar, daß der Unkeuschheit keine größere und kräftigere Ursache gegeben werden mag, denn durch Fressen und Saufen.

6. Ist nicht besonders der Weiber Umgang zu fliehen?

Der Unzucht ist damit nicht zu wehren, wenn man Weiber anzusehen umgeht, und der Sünde wird damit nicht gerathen, wenn man sich von Din-

gen enthält; sondern also, daß man recht damit umgehet, und derselben recht gebraucht, wie die Erfahrung zeigt. Augen, Hände und Füße sind Gottes Gaben; darum, so du gegen eine Jungfrau, die du ansiehest, entbrennest und ihrer begehrst, ist solches nicht der Augen Schuld, sondern des Herzens Sünde. Wäre es derhalben nicht die größte Thorheit, wenn du dir darum die Augen ausstechen wolltest, daß du darnach nicht eine Jungfrau mehr ansehen könnest? Denn dadurch wird das Herz nicht gereinigt; sondern wird zehnmal mehr zur Lust und Unzucht gereizt, weil wir allezeit nach dem Verbotenen trachten.

7. Kann auch der Tanz der Keuschheit gefährlich werden?

Es ist nicht zu sagen, wie viele und große Sünden bei den öffentlichen Tänzen geschehen, und wie viele Neigung zu Sünden das Tanzen bringt, wenn es über die Maßen und Zucht führt. Dennoch, so es züchtig, ohne schandbare Weise, Worte oder Geberden, nur zur Freude geschieht, ist es nicht zu verdammen, der Glaube und die Liebe lassen sich nicht austanzen noch aussitzen, so du züchtig und mäßig darin bist. Die jungen Kinder tanzen ja ohne Sünde; das thue auch, und werde ein Kind, so schadet dir der Tanz nicht.

8. Wie sind entstehende oder entstandene Flammen zu löschen?

Wenn du die Flammen fühlest, so nimm einen Psalm, oder ein Capitel oder zwei aus der Bibel, und lies; wenn aber die Flamme gestillt ist, alsdann bete fleißig; denn die stärkste Wehre ist das Gebet und Wort Gottes, daß, wo die böse Lust

sich reget, der Mensch zu dem Gebete fliehe, und bestürme den Himmel und den, der im Himmel ist, daß er dich herausreiße aus der Flamme nach seinem Wort und Verheißung. Wo es sich dennoch sobald nicht stillet, so leide es mit Geduld und halte dich männlich ein Jahr, zwei Jahr oder mehr, und halte immer an mit dem Gebet. Wo du aber die hitzigen Flammen des Fleisches nicht länger ertragen, oder überwinden kannst, so bitte Gott, daß er dir ein frommes Weib geben wolle, mit welcher du freundlich und in rechter Liebe leben mögest.

9. Wie verhält es sich bei gewaltsamer Nöthigung zur Unzucht?

Hieronymus erzählt, daß einer von den Märtyrern, da er gefühlet, daß ihm Hände und Füße gebunden gewesen, und also mit Gewalt zur Unzucht hingeführet worden ist, sich selbst soll die Zunge abgebissen und dieselbe der Hure in das Angesicht gespieen haben. Daraus siehet man, daß, ob jemand auch den Leib zwinget, er dennoch nimmermehr die Seele zwingen mag (1 Mos. 39, 12.). Gott siehet stets auf das Herz, nicht bloß auf das Werk. Es ist ein Herzen-Erkenner, Er siehet tiefer als wir.

10. Welche Strafe folgt auf Unkeuschheit?

Dieser Spruch wird allezeit bleiben: Die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten (Ebr. 13, 4.). Und daß solches Gottes Wille sei, sehen wir an den täglichen Strafen, damit die Hurer und Ehebrecher häufig gestraft werden. Denn die Hurerei verderbet nicht allein die Seele, sondern auch Leib,

Gut, Ehre und Freundschaft. Mit Hurerei wirst du dir einen ungnädigen und zornigen Gott und ein böses Gewissen machen, und wirst dich und dein Leben selbst verdammen. Siehe, man beweinet die Wunden, von Menschen gemacht. Aber so der Teufel einen verwundet, so lacht man dazu, und ist köstlich Ding. Du meinest, Hurerei sei eine große Lust; aber selig ist, der es versteht, daß es eine tiefe Wunde sei. Denn unterdeß, weil du des Fleisches Freuden und Wollüsten nachgehest, wirst du ein böses Gewissen haben. Was dasselbige für ein böser Gast sei, wirst du zu seiner Zeit wohl erfahren; ein Tröpflein eines bösen Gewissens verschlinget das ganze Meer weltlicher Freuden; wie wird es dann gehen, wenn du durch dein gottloses Leben nicht einen Tag, sondern viele Jahre ein böses Gewissen wirst tragen müssen? Hinwiederum aber, wo ein fröhlich Gewissen ist, das da gewiß ist Gottes Gnade und Segen, da ist auch ewige Freude, welche die kleinen Tröpflein menschlicher Beschwerung und Kampfes also hinnimmt und verschlinget, wie die Mittagssonne den Thau.

11. Wie sollen aber die thun, denen ihr Gewissen ihr früheres unkeusches Leben vorhält, was ihnen ja freilich sehr leid thut?

Wenn das schwarze Hündlein, das Gewissen, sehr stark bellet, ist es ja freilich nicht mit menschlichem Trost zu stillen. Ein solcher greife nach der Schrift, und wende sich zu dem „freien offenen Born wider alle Sünde und Unreinigkeit" (Sach. 13, 1.), welches sind die Wunden und das Verdienst Christi. Und wenn er 1 Cor. 6, 9. lie-

set, daß St. Paulus sagt: Weder die Hurer, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder werden das Reich Gottes ererben, so greife er auch noch nach dem 11. Verse, wo er sagt: Und solche sind eurer etliche gewesen; aber ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiliget, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesu, und durch den Geist unseres Gottes. Er spreche zum Satan: Warum willt du mich denn so verkehrter Weise zum Heiligen machen, du heilloser Satan, und eitel Gerechtigkeit von mir fordern, der ich doch gar nichts, denn nur eitel Sünde habe, und nicht erdichtete, sondern rechte; nicht leichte und geringe, sondern rechte große, grobe und überaus schwere Sünden.

12. Kann ein solcher Sünder noch mehr Trost aus Gottes Wort schöpfen?

Lieber, nimm vor dich die Worte St. Pauli (Gal. 1, 4.): der sich selbst für unsere Sünden gegeben hat, daß er uns errettete von dieser gegenwärtigen argen Welt, nach dem Willen Gottes und unseres Vaters. Bewiege mit Fleiß alle Worte St. Pauli, ein jedes insonderheit, und sonderlich merke mit Fleiß das Wörtlein: Für unsere; denn daran ist allemal gelegen, daß wir alles, so in der heil. Schrift durch solche Rede: Für mich, Für uns, Für unsere Sünde, und dergleichen, von uns gesagt wird, wohl wahrnehmen, und auf uns eigentlich zu ziehen, und darob mit dem Glauben fest zu halten wissen. Denn es fehlet nimmermehr, es stecke allerwegen etwas Großes und Merkliches

dahinter verborgen, darauf man sonderlich Acht haben und es merken muß. Denn das hast du gar bald ins Herz gebracht, daß du glaubest, daß Christus, Gottes Sohn, für St. Peters, Pauls und anderer Heiligen Sünde gegeben sei, welche solcher Gnade würdig gewesen seien. Aber dagegen ist das zumal und überaus schwer, daß du für deine Person, ein armer, unwürdiger, verdammter Sünder, von Herzen gewißlich glauben, halten und sagen sollst: Christus, Gottes Sohn, sei für deine so viele und so große Sünde gegeben, der du doch solcher Gnaden noch nie werth worden bist. Das ist, sage ich, freilich schwer und große Mühe und Arbeit. Darum ist's eine schlechte Sache, die Wohlthaten Christi also in gemein hin rühmen und preisen; als nämlich, daß Er ja für die Sünde gegeben sei, anderer, so es würdig gewesen und verdienet haben; aber wenn man soll die Zunge lenken, und sagen: Er sei **für unsere Sünden gestorben**, da stutzt die Natur, und prallet die Vernunft zurück hinter sich, und wagt Gott nicht unter Augen zu treten, kann's gar übel ins Herz bringen, daß sie glaube, daß solcher Schatz **ihr** aus Gnaden, durch Christum, ohne Verdienst und eigene Würdigkeit gegeben werde; darum will sie auch mit Gott weder zu schaffen noch zu schicken haben, sie sei denn zuvor allerdings ganz rein und sündlos. Solches ist denn im Grund der Wahrheit nichts anders, denn daß die menschliche Vernunft gern haben wollte, daß die Sünde nicht so groß und stark wäre, als sie Gott in der Schrift machet; sondern, daß sie so gar ein gering, ohnmächtiges Ding wäre, als sie, die Vernunft selbst, davon träumet.

Welches sich denn an den Heuchlern, so von Christo nichts wissen, wohl ausweiset. Denn dieselben, wenn sie gleich fühlen, wie sie die Sünde beißet, denken sie doch: es solle und werde keine Noth haben, sie wollen solche Sünde mit ihren eigenen Werken wohl tilgen. Begehren daher stillschweigend in ihrem Herzen, daß diese Worte: **Der sich selbst für unsere Sünde gegeben hat**, nicht für einen bittern Ernst, sondern allein für einen lautern Scherz möchten verstanden werden, und daß sie gar nicht solche große Sünder sein müßten, dafür Gottes Sohn sich selbst hätte geben müssen; und sich also nicht im rechten Ernst, sondern allein als aus einer Demuth, mit solchen Worten für Sünder bekenneten, und ihre Sünden nicht rechte wahrhaftige Sünde vor Gott, sondern nur allein schlechte, erdichtete Sünden geachtet würden.

13. Was ist der Ehestand?

Der Ehestand ist, wo ein Mann und ein Weib ordentlich und göttlich zusammengefügt werden, welches dazu verordnet ist, daß man Gott zu Ehren in dem Stande lebe, und Kinder erhalte und auferziehe, die Gott und der Welt dienen mögen.

14. Was ist vom Ursprung der Ehe zu merken?

Ein jeder wisse und halte gewiß dafür, daß der Ehestand von Gott geordnet und gestiftet sei. Einen frommen Mann oder ein frommes Weib kriegt man nicht von ungefähr und ohne göttliche Schickung, sondern es ist eine Gabe Gottes, und kommt nicht von unserm eignen Rath oder Willen. Gott, wie Er erstlich im Paradiese den Ehestand

geordnet hat, also führet Er auch jetzt seine Kinder und füget ihre Herzen zusammen (1 Mos. 1. Kap. 5.).

15. Ist der Ehestand nöthig in der Welt?

Wo nicht Vater und Mutter, Mann und Weib sind, die Kinder zeugen, und dieselbigen recht und wohl auferziehen, daselbst kann auch keine Stadt, noch gemein Regiment aufgerichtet werden. Denn eine Stadt ist nichts anderes, denn vieler Häuser Hausgenossen und Hausgesinde, in ein gemein Regiment und Ordnung gefasset, daß also das Haus aller Städte und Reiche ein Ursprung ist, davon sie herfließen.

16. Hat also der Ehestand eine hohe Würde?

Der Ehestand ist nicht allein andern Ständen gleich gesetzt; sondern er gehet vor und über sie alle, es seien Kaiser, Fürsten, Bischöfe und wer sie wollen. Denn es ist nicht ein sonderlicher, sondern der gemeinste, edelste Stand, so durch den ganzen Christenstand, ja durch alle Welt gehet und reichet; dazu der älteste Stand unter allen der ganzen Welt; ja, alle andern kommen aus ihm her, und haben aus ihm ihre Blüthe und Kraft. Darum hat auch Gott dem Ehestand die Ehre gethan, daß er ihn allernächst nach seiner Ehre gesetzt hat in das vierte Gebot, da er gebeut: Du sollst Vater und Mutter ehren.

17. Welchen Zweck hat der Ehestand?

Es hat der Ehestand dreierlei endliche Ursachen, darum er eingesetzt ist. Die erste ist, daß er

eine Arzenei sein soll, damit der Unzucht gewehret werden möge. Denn wo die Natur gehet, wie sie von Gott eingepflanzet ist, ist es nicht möglich, außer der Ehe keusch zu bleiben — denn Fleisch und Blut bleibt Fleisch und Blut, und gehet die natürliche Neigung und Reizung ungewehret und ungehindert. Es ist das eheliche Beilager züchtig und ehrlich, unter der Vergebung der Sünde, unter dem Segen, und ist Gott gefällig, wiewohl auch Gottes Gnade noch dazu gehöret, daß das Herz auch keusch sei. Jene andere Vermischung aber, so außerhalb des Ehestandes geschieht, ist schändlich und verdammt, unter dem Zorn Gottes. — Die andere Ursache ist, daß ein Anfang und Ursprung sein soll des menschlichen Geschlechts, auf daß Kinder geboren, und das menschliche Geschlecht ausgebreitet werden möge. — Die dritte Ursache ist, daß in dem Ehestande die Kinder in der Zucht und Furcht des Herrn auferzogen werden, auf daß sie Gott und der Welt dienen mögen. Denn man siehet wohl, wie traurig es gemeiniglich um die Kinder stehet, die außer der Ehe geboren werden.

18. Welcher leibliche und geistliche Segen ist mit dem Ehestande verknüpft?

Der eheliche Stand ist von Natur der Art, daß er auf Gottes Hand und Gnade lehret und treibt zu sehen, und gleichsam zum Glauben zwingt. Denn wir auch sehen, wo nicht Glaube ist im Ehestande, da ist ein schwer, elend Wesen, voll Sorge und Angst und Arbeit. In der Ehe ist der Glaube noth, und hat sein eigen Werk, und täglich Uebung und Ursach, Gott zu vertrauen. Zum

andern übet der Ehestand nicht allein das Herz und inwendige Wesen, durch den Glauben vor Gott, sondern auch den Leib äußerlich in Werken. Daß also der Ehestand beide, Glauben und Werk treibt, beiden, Leib und Seele hilft, sie versorget und recht führet. Da ist Christus, welcher will bei ihnen zur Hochzeit, das ist, im Ehestande sein, sie trösten, und nicht verhungern, noch verdursten, oder zu Schanden werden lassen; sondern will ihnen so viel verschaffen, daß sie sollen satt werden; und ehe sie sollten Noth leiden, will er ihnen aus Wasser Wein machen, das ist, aus Trübsalen Freude und Lust schaffen, und sie in keinem Wege verlassen. Wenn nun solches die Leute wüßten und glaubten, würde in der Ehe nicht so viel Ungerechtigkeit oder Sorge sein. Das ist der erste Segen, wenn du weißt, daß du nach Gottes Willen in den Ehestand getreten bist. Was dir darnach Gott giebt, dieselbigen Güter verzeichne alle mit dem rechten Namen und sage: Es ist alles Gottes Segen.

19. Wie soll man den Ehestand anfangen?

Wenn man den Ehestand göttlich und christlich anfangen will, so gehören drei Stücke dazu. Das erste, daß man ihn im Glauben anfange. Denn wirst du ein solch groß Ding, als der Ehestand ist, nicht auf solche Weise anfangen, nämlich mit demüthigem Gebet und mit Glauben, so wirst du einen elenden betrübten Ehestand haben, der da immer voll Zankes, Haders und steten Unwillens ist. — Das andere, daß man Gott um ein fromm Ehegemahl bitte und anrufe. Das dritte, daß man darnach freie mit Vorwissen und Willen der

Eltern. Wir dringen darum auf die Bewilligung der Eltern, erstlich um des Gebots und der Ordnung Gottes, dazu auch um der Exempel willen der Schrift, und auch um des menschlichen Rechts willen, darnach um des großen Unrechts willen, daß, wenn ich eine Tochter hätte auferzogen, mit so viel Kost und Mühe, Sorge und Gefahr, Fleiß und Arbeit, so viele Jahre, sie mir sollte nicht besser verwahret sein, denn als wäre sie meine Kuh, im Walde verirret, die ein jeglicher Wolf möchte fressen. Auch gerathen die Ehen ohne der Eltern Bewilligung selten wohl; und dieses nicht allein darum, daß die Jugend unverständig ist, und ihr selbst nicht rathen kann; sondern daß Gott in allen Dingen der Eltern Gewalt und Ansehen will unverletzt haben. Gleichwohl findet man ihrer viele, die gleich als mit einem Sturm, in blinder und närrischer Lust dahin gehen und sich verloben, es sei den Eltern lieb oder leid. Da kommt hernach das Grauen im Nacken, das schwarze böse Hündlein, der Reuling, das beißet dein Lebtage, höret nicht auf, wenn auch die Sünde schon vergeben ist.

20. Dürfen die Eltern nach ihrer Gewalt auch wehren oder gar zwingen zur Ehe?

Die Eltern sollen ihren Kindern gönnen und zulassen, zu freien, und dazu helfen, wenn sie mannbar und reif dazu sind, sollen ihnen auch nicht wehren, ehrlicher Leute Kinder zu nehmen, wenn die Personen Lust zu einander haben. — Doch ist es ein gar viel anderes, die Ehe hindern oder wehren, und zur Ehe zwingen oder dringen; und ob die Eltern gleich im ersten, nämlich die Ehe zu

wehren, Recht und Macht hätten, so folget daraus nicht, daß sie auch Macht haben, dazu zu zwingen; denn es ist ja leidlicher, daß die Liebe, so Zwei gegen einander haben, zertrennet und verhindert werde, denn daß Zwei zusammengetrieben werden, die weder Lust noch Liebe zusammen haben; sintemal dort eine kleine Zeitlang Schmerzen ist, hie aber zu besorgen ist eine ewige Hölle, und alles Unglück das ganze Lebelang. So hat eine väterliche Gewalt ein solch Ziel und Maß, daß sie nicht weiter sich erstrecket, denn so ferne sie dem Kinde ohne Schaden und Verderben, sonderlich der Seele sei.

21. Welches Ziel soll die Brautliebe haben?

Eine Brautliebe, wenn sie recht ist und rein, so sucht sie nichts anderes in der Person, denn die Person allein, und läßt sonst alle andern Dinge fahren. Sie spricht: Ich will nicht das Deine, ich will weder Gold noch Silber, weder dies noch das, ich will dich selbst haben, ich will's ganz, oder nichts haben.

22. Ist nicht viel Mühsal und Trübsal mit dem Ehestande verknüpft?

Mancher spricht: Es muß ein kühner Mann sein, der ein Weib nimmt. Denn im ehelichen Leben ist mancherlei Kümmerniß, Gefahr, Sorge und Beschwerung, welcher man außer der Ehe überhoben ist. Laß es also sein. Gleichwohl soll diese Ursache keinen Christen vom ehelichen Leben abschrecken. Denn erstlich, wo du gleich nicht ehelich wirst, wirst du darum nicht allerdings frei ausgehen, sondern mußt gleichwohl allerlei leiden und wagen,

und wird dir solch Leiden desto schwerer werden, wenn du allein bist (Pred. 4, 10.). Zum andern: es ist uns nütz und gut, ja hoch vonnöthen, daß Gott mit dem Kreuz zu uns komme. Weil nun im Ehestande jetzt mit dem Weibe, jetzt mit Kindern, jetzt mit dem Gesinde, mit der Nahrung und anderm, allerlei Noth und Gefahr vorfällt, ist der Ehestand der Christen gleich einer Schule, in der sie lernen ihre Herzen gegen Gott aufthun, beten und Hülfe begehren. Endlich ist's ja besser, böse Tage ohne Sünde im Ehestande leiden, denn gute Tage ohne Ehestand mit Sünden und Unkeuschheit haben.

23. Welch ein Bild vom Ehestand stellt uns die Schrift vor Augen?

Es ist nicht eine geringe Ehre und Herrlichkeit des ehelichen Standes, daß ihn Gott vorstellet und ausmalet zum Bilde und Exempel der hohen, unaussprechlichen Gnade und Liebe, die er uns in Christo erzeigt und schenkt, als das allergewisseste Zeichen der höchsten freundlichen Vereinigung zwischen ihm und der Christenheit, und allen ihren Gliedern, deren man keine näher erdenken mag. Er setzt diesen Stand zu solchem heiligen Exempel oder Vorbilde der geistlichen Hochzeit, darin sein Herz und Wille gegen uns leuchten soll, und wir uns alle täglich darin spiegeln sollen, und sonderlich die Eheleute in ihrem Stande sich unter einander darnach halten. Christus ist der Bräutigam seiner Gemeine und Kirche (Matth. 22. Ephs. 5, 22.).

24. Bringt nicht der Ehestand eine herzliche gegenseitige Theilnahme mit sich?

Im Ehestande will Gott es also haben, daß je eins dem andern von Herzen gern dienen soll. Solches gehet im Ehestande ohne Unterlaß. Ist ein Kind krank, so sind die Eltern vorhin krank und bekümmert. Ist der Mann krank, so ist das Weib um ihn eben so bekümmert, als wäre es ihre eigene Krankheit. Da gehet Fleiß, Sorge, Treue und Liebe auf's reinste von ganzem Herzen, und wird ihnen nicht sauer, ja sie haben Verlangen darnach, wie eines dem andern rathen, helfen, bessern, und dem Unglück wehren möge. Wiederum, wo es glücklich gehet, da ist eine herzliche, reine, vollkommene Freude; es kann keinem so wohl gehen, es freut sich deß das andere von Herzen, und gönnet ihm noch mehr.

25. Sollen daher die Eheleute nicht ein herzliches Vertrauen zu einander haben?

Das bringet der eheliche Stand mit sich, wo er des Namens werth und ein recht ehelich Leben heißen mag, daß da ist ein recht herzlich Vertrauen zu beiden Theilen. Der Mann vertrauet dem Weibe seinen Leib und Leben, Geld, Gut und Ehre. Also wiederum, des Weibes Herz hänget an ihrem Manne, der ist ihr höchster, theuerster Schatz auf Erden; denn sie hat bei ihm Ehre, Schutz und Hülfe in allen ihren Nöthen. Solch ganz einig, gleiches, ewiges Vertrauen und Herz ist nicht unter andern Personen und Ständen, als zwischen Herr und Knecht, Magd und Frau, ja auch Kindern und Eltern. Denn da ist die Liebe nicht

also gleich, stark und völlig gegen einander, und bleibet nicht solch ewig Verbündniß, wie im Ehestande von Gott geordnet. Allhier hast du Gottes Wort, welches dir die Frau oder den Mann zuspricht und schenket, und spricht: der Mann soll dein sein, die Frau soll dein sein; das gefällt mir so wohl, alle Engel und Creaturen haben Lust und Freude darob. Denn es ist ja kein Schmuck über Gottes Wort, damit du dein Weib ansiehest als ein Geschenk Gottes.

26. Fordert das eheliche Leben die Treue?

Die Treue macht wesentlich das eheliche Leben, und ist vornehmlich das ganze eheliche Leben die Treue, die sie einander verheißen haben, daß eines zum andern spricht: Ich bin dein, und du bist mein. Das ist die Ehe. Gott hat auf den Ehestand ein ernstlich Gebot gelegt, nicht anders, wie einer, der einen schönen Gewürz oder Rosengarten hat, den er liebt, und nicht will, daß jemand darein steige, etwas abbrechen und Schaden darin thun soll, der macht einen Zaun darum. Also thut auch Gott mit dem sechsten Gebot: Du sollst nicht ehebrechen. Der Ehebruch ist der größte Raub und Diebstahl auf Erden; denn er giebt dahin den lebenden Leib, der nicht sein ist, und nimmt auch einen lebendigen Leib, der nicht sein ist. Und das ist die größte Ursache des Ehebruchs, die allezeit muß zuschlagen, daß man nicht Gottes Wort ansiehet an seinem Gemahl, als das ihm Gott gibt und segnet.

27. Was hat der Mann zu bedenken bei des Weibes Schwäche und Gebrechlichkeit?

Der Mann muß das nicht ansehen, daß das Weib schwach und gebrechlich ist; sondern daß sie auch getauft ist, und eben das hat, das er hat, nämlich alle Güter von Christo. Denn innerlich sind wir alle gleich, und ist kein Unterschied unter Mann und Weib. – Und ob dein Weib dir's nicht allezeit gleich machen kann, trage mit ihr Geduld, wie mit deinem eigenen Leibe, und thue wie der Weingärtner mit seinem schwachen Weinstocke thut (wie denn die Schrift das Weib einen Weinstock heißet Ps. 128, 3.): wenn man den will verbinden, der sonst an ihm selbst schwach ist, daß er tragen und Früchte bringen soll, so nimmt der Weinmeister nicht dazu eine große eiserne Wagenkette, oder einen groben hanfenen Strick, sondern ein fein behend Strohbündlein, damit bindet er ihn. Also soll man auch die Weiber regieren, nicht mit Schlägen und Streichen, sondern mit freundlichen Worten, freundlichen Geberden, und mit aller Sanftmuth, damit sie nicht schüchtern werden (1 Petr. 3, 6. 7.).

28. Was ist aber der Weiber Pflicht, dem Manne gegenüber?

Das Weib soll dem Manne unterthan und gehorsam sein, gleichwie Christo die Gemeine. Denn also hält sich die Christenheit auch, daß sie Christum als ihren Herrn und Haupt in allen Ehren hat, und lebt nach seinem Gebot, und thut alles, was sie weiß, das er haben will, es sei denn, daß der Teufel dazu komme, und die Braut

verrücke (2 Cor. 11, 2. 3.). Demnach soll auch das Weib den Mann nicht allein lieben, sondern ihm auch gehorsam sein, daß sie sich lasse regieren und also denke: Mein Mann ist ein Bild des hohen Hauptes Christi; um desselben willen will ich ihn ehren, und thun, was ihm wohlgefällig ist. — Doch soll des Mannes Regiment nicht sein, wie man es an Leibeigenen pflegt zu üben; sondern wie die Seele ein Regiment über den Leib führet, die mit ihm in natürlicher Freundschaft und Dienstbarkeit vereinigt ist, und Theil nimmt, wenn es ihm gut gehet, auch Theil nimmt, wenn es ihm zu Schaden gehet. Das ist des Weibes Leben, wenn der Mann sie herzlich lieb hat. Aber wenn der Mann sauer, seltsam, wunderlich und zornig ist, dasselbe thut einem gottseligen Weibe weher, denn der Tod selbst.

29. Was ist zu thun bei Mißverständnissen?

Dieses Leben ist voll unzähliger Verletzung, damit leichtlich eines das andere erzürnen kann. Darum sollen sich fromme Eheleute dazu schicken, daß sie einander verzeihen, und dessen bald vergessen mögen, wo eines das andere verletzet oder erzürnet hätte, wie hart und schwer auch die Verletzung sein möchte, und sollen wiederum zu ihrer gewöhnlichen Freundlichkeit greifen auch äußerlich, nicht alles so haarscharf nehmen. Denn so bald die Herzen gegen einander erbittert sind, so hat der Teufel schon ein Loch gefunden, da er ohne Mühe die Ehe weiter trennen und reißen kann, daß auch die Leiber getheilet werden, da doch nur der Tod die einige Ursache sein soll, die Ehe zu scheiden. Wie die

Eheleute ein Leib sind worden, so müssen sie auch gleich Ein Leib bleiben, es komme, was da wolle, Ehre oder Schande, Gut oder Armuth. Doch scheidet auch der Ehebruch die Ehe; denn dadurch hat der Mensch sich selbst von seinem Gemahl geschieden, und die Ehe zertrennet, die er nicht trennen noch scheiden soll, und damit den Tod verwirkt, also, daß er vor Gott schon todt ist, ob ihn gleich der Richter nicht tödtet. Weil nun hier Gott scheidet, so wird das andere Theil los und frei, daß es nicht verbunden ist, sein Gemahl, so brüchig an ihm ist worden, zu behalten, es wolle es denn gern thun. Denn wo man's thun kann, daß man sie versöhne, und bei einander behalte, ist's gar viel besser (Matth. 19, 6. 1, 10.).

Wie lautet das siebente Gebot?

Du sollst nicht stehlen.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unserm Nächsten sein Geld oder Gut nicht nehmen, noch mit falscher Waare oder Handel an uns bringen; sondern ihm sein Gut und Nahrung helfen bessern und behüten.

1. Was soll ich thun nach dem siebenten Gebot?

Du sollst nicht stehlen, das ist, du sollst mit deiner eigenen Arbeit dich nähren, damit du etwas Eigenes habest, und auch dem Dürftigen geben könnest. Das bist du schuldig, und wo du

nicht also thust, so wird dich Gott auch für keinen Christen, sondern einen Dieb und Räuber urtheilen; erstlich darum, daß du müßig gehest und nicht selbst arbeitest, davon du dich nähreſt, sondern der Armen Blut und Schweiß genommen hast; zum andern, daß du deinem Nächsten vorenthältst und nimmst, das du ihm schuldig bist zu geben, darum gehen die, so im Müssiggang leben, nicht auf Gottes, sondern auf des Teufels Wege, dieweil sie nicht sind, noch leben in Gottes Ordnung, und sind gleich den Hummeln, welche nicht arbeiten und den andern Bienen ihren Honig auffressen (Sir. 7, 16. 1 Thess. 4, 11. Ephes. 4, 28.).

2. Worauf soll das Herz bei der Arbeit gerichtet sein?

Der äußerliche Mensch soll fleißig sein und stets seines Amtes warten, mit Arbeiten, Denken, Dichten, Sorgen, als ein Werkzeug also, daß die Hände stets etwas zu thun haben. Das Herz aber soll mitten unter der Arbeit zu Gott dem Herrn um Hülfe und Segen seufzen und schreien, daß also das Herz, dieweil der äußerliche Mensch mit der Arbeit zu thun hat, mittlerzeit anstatt der Sorgen sein Gebet zu Gott stelle.

3. Darf man sein Herz an irdische Güter hängen?

Die Schrift sagt: Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist (1 Joh. 2, 15.). Die Welt lieb haben gehet auf den weltlichen Affect und Neigung, daß man weltlich gesinnet ist, und sein Herz daran hängt. In der Welt sein, die Welt sehen, die Welt empfinden, ist etwas anderes, als die Welt lieb haben; gleichwie es auch et-

was anderes ist, Sünde haben, Sünde fühlen, als Sünde thun und lieben. Wenn man sich erkennet, daß man sei zum Haushalter über die Güter Gottes gesetzt, und sie verwaltet nach Gottes Willen, und zur Beförderung seiner Ehre, dann hat man die Welt nicht lieb (Ps. 62, 11.).

4. Was soll uns namentlich von der verkehrten Liebe zur Welt abhalten?

So wir im Leibe, welcher ja eigentlich unser ist, wallen und fremde sind, und unser Leben in diesem Leibe nichts anders ist, denn eine Pilgerschaft: wie vielmehr sind die Güter, so wir um des Leibes willen haben, nichts anders, denn eitel fremde Dinge und Pilgerschaften! Darum soll man aller zeitlichen Güter, weil wir hier leben, nicht anders brauchen, denn als ein Gast an einem fremden Orte, da er über Nacht liegt und des Morgens davon zieht.

5. Ist es Sünde, Geld und Gut haben?

Geld und Gut, Weib und Kind, Haus und Hof haben ist an und für sich nicht Sünde; allein, daß du es nicht lassest deinen Herrn sein, sondern lassest es dir dienen, und sei du sein Herr. Es ist ein närrisch Ding um die Welt, daß sie sich abwendet von dem wahren Gott auf einen armen elenden Gott, und trauet auf den schändlichen Mammon, der sich selbst nicht vor Rost bewahren, und uns nicht erhalten oder erretten kann, der weder höret noch siehet, der keine Kraft noch Macht hat, bei dem weder Trost noch Hülfe ist. Denn wenn einer gleich die Reichthümer der ganzen Welt hätte,

so ist er doch nicht sicher einen Augenblick vor dem Tode.

6. Warum ist der Herr Christus dem Geiz so feind?

Dem Geiz ist unser Herr Christus sonderlich feind, weil sonst kein Laster ist, welches das Evangelium mehr hindert und den Christen mehr Schaden thut, als der Geiz. Die Menschen werden durch den Geiz so verändert, daß sie nichts Menschliches an sich behalten; sondern werden gern zu Klötzen und Götzen, daß sie gar keine menschliche Empfindung behalten.

7. Welches ist das Ende eines Geizigen?

Was hast du denn zuletzt davon, du elender Mensch, wenn du lange gescharret und gekratzet hast, denn daß du dir dein Leben in Sünden hast blutsauer werden lassen, und daß dich der Teufel, wenn das Stündlein kommt, in den Abgrund der Hölle hinreiße, und kömmst also nicht allein schändlich um dein Geld und Gut, deß du auch in deinem Leben nie froh bist worden, sondern verlierest auch jämmerlich Leib und Seele, und führest über das alles mit deinem verdammten Gut Gottes Ungnade und Fluch über deine Kinder oder Erben, die sein eben so wenig gebessert sein sollen, als du, ja darüber verarmen, und in allen Jammer uud Unglück kommen.

8. Welches ist der gewisseste Weg, reich zu werden?

Die allergewisseste Weise und Kunst, reich zu werden, ist, am ersten Gottes Reich und seine Gerechtigkeit suchen, so wird, spricht Christus (Matth. 6, 23.), euch das andere alles zufallen. Wir aber

kehrens um, suchen am ersten Geld und Güter, darnach wollen wir erst nach Gottes Reich trachten. Ein Christ aber muß erstlich ein Bettler sein, Gottes Wort, und was Gott betrifft, muß den Vorgang haben. Denn das Leben stehet nicht in den Gütern, so wir besitzen, auch nicht im Brote, sondern im Worte, damit wir reich werden in Gott. So wir aber von Herzen im Worte leben, so zwingen wir gleichsam Gott, daß er auch den Leib speise. Unsere Sorge soll sein, daß wir ja nicht sorgen. Die Vöglein fliegen vor unsern Augen über, uns zu geringer Ehre, daß wir wohl möchten unser Hütlein vor ihm abthun, und sagen: Mein lieber Herr Doctor, ich muß ja bekennen, daß ich die Kunst nicht kann, die du kannst. Du schläfst die Nacht über in einem Nestlein ohne alle Sorge; des Morgens stehst du wieder auf, bist fröhlich und guter Dinge, setzest dich auf ein Bäumlein und singest, lobest und dankest Gott, nach dem Gesang, den du gelernet hast, und weißt von keiner Speise, sorgest auch nicht darauf; darnach, wenn dich hungert, so fliegst du dahin, und suchst ein Körnlein; da hat dir auch Gott irgend eines hingelegt, darauf du nie gedacht hast, als du sangest, und hättest doch Ursache genug gehabt, daß du für die Nahrung gesorgt hättest. — Kann nun das Vöglein das Sorgen lassen, und hält sich in solchem Fall wie ein lebendiger Heiliger, und hat dennoch weder Acker noch Scheuern, weder Kasten noch Keller; es singet, lobet Gott, ist fröhlich und guter Dinge, denn es weiß, daß es einen hat, der für ihn sorget, der heißt unser Vater im Himmel: warum thun wir's denn nicht auch, die wir den Vortheil haben,

daß wir können arbeiten, das Feld bauen, die Früchte einsammeln, aufschütten und auf die Noth behalten! Dennoch können wir das schändliche Sorgen nicht lassen.

9. Was heißt stehlen?

Stehlen heißet nichts anderes, denn eines anderen Gut mit Unrecht an sich bringen; damit kürzlich begriffen ist allerlei Vortheil und des Nächsten Nachtheil in allerlei Händeln. Das ist nun gar ein weitläufig gemein Laster, aber so wenig geachtet und wahrgenommen, daß es über die Maße ist; also, daß, wo man sie alle an den Galgen henken sollte, was Diebe sind und dennoch nicht heißen wollen, sollte die Welt bald wüste werden, und beide an Henkern und Galgen gebrechen. Denn es sind nicht die allein Diebe, so heimlich die Kasten und Taschen räumen, sondern auch die großen, öffentlichen Diebe, als die großen Eisenfresser zu Hofe, die einem Fürsten können Boden und Beutel leeren. Also auch in allen Städten und Dörfern findet man alles voll Ritten und Motten, beide großer und kleiner, heimlich und öffentlich, die um sich greifen auf dem Markt, in allen Krämen, Wein- und Bierkellern, Werkstätten und kürzlich, wo man handthieret, Geld und Waare oder Arbeit nimmt und gibt; als: Schuster, Schneider, Fleischer, Bäcker, Bierbrauer und Schenken, und andere Handwerker und Tagelöhner. Ja in einem jeglichen Hause, wer einen faulen, untreuen Knecht oder Magd hat, was hat er anders, als einen Kornwurm, der ihm mehr wegfrißt, denn wenn er den Boden voll Ratten und Mäuse hätte?

10. Wie ergibt sich das aus Beispielen noch eigentlicher?

Daß wir's für den gemeinen Haufen ein wenig grob ausstreichen, damit man doch sehe, wie fromm wir sind, wollen wir's an Beispielen erklären. Als nämlich, wie ein Knecht oder Magd im Hause nicht treulich dienet, und Schaden thut oder geschehen lässet, den sie wohl vermeiden könnte, oder sonst ihr Gut verwahrloset und versäumet, aus Faulheit, Unfleiß oder Bosheit, zu Trotz und Verdruß Herren und Frauen, und solches muthwillig geschehen kann (denn ich rede nicht von dem, das versehen und ungern gethan ist): da kannst du ein Jahr einen Gulden, dreißig oder vierzig und mehr entwenden; und, so es ein anderer heimlich genommen, oder betrogen hätte, müßte er am Strick hängen. Aber hier darfst du noch trotzen und pochen, und darf dich niemand einen Dieb heißen.

11. Läßt sich das auf andere Verhältnisse noch weiter ausdehnen?

Deßgleichen rede ich auch von Handwerksleuten, Arbeitern, Tagelöhnern weiter, so alle ihren Muthwillen brauchen, und nicht wissen, wie sie die Leute übersetzen sollen, und doch lässig und untreu in der Arbeit sind. Diese alle sind weit über die heimlichen Diebe, vor denen man Schloß und Riegel legen kann, oder, wo man sie ergreifet, also mit fähret, daß sie es nicht mehr thun. Vor diesen aber kann sich niemand hüten, darf sie auch niemand sauer ansehen oder einiges Diebstahls zeihen, daß einer zehnmal lieber aus dem Beutel verlieren sollte. Denn da sind meine Nachbarn, guten Freunde, mein eigen Gesinde, dazu ich mich Gutes versehe, die mich

am allerärgsten berücken. Also auch fort auf dem Markt und in gemeinen Händeln gehet es mit voller Macht und Gewalt, da einer den andern öffentlich mit falscher Waare, Maß, Gewicht, Münze betrügt, und mit Behendigkeit und seltsamen Finanzen oder geschwinden Fündlein übervortheilet; deßgleichen mit dem Kauf übersetzt und nach seinem Muthwillen beschweret, schindet und plaget. Und wer kann solches alles erzählen oder erdenken? Summa: das ist das gemeinste Handwerk und die größte Zunft auf Erden. Und wenn man die Welt jetzt durch alle Stände ansiehet, so ist nichts anderes, denn ein großer, weiter Stall voll großer Diebe.

12. Wie steht die Sache bei dem Kaufmann?

Die Kaufleute haben unter sich eine gemeine Regel, daß sie sagen: Ich mag meine Waare so theuer geben, als ich kann. Das halten sie für ein Recht. Da ist dem Geize der Raum gemacht, und der Hölle Thür und Fenster alle aufgethan. Was ist das anders gesagt, als so viel: Ich frage nichts nach meinem Nächsten, hätte ich nur meinen Gewinn und Geiz voll; was geht's mich an, daß es zehn Schaden meinem Nächsten thäte auf Einmal! Es sollte vielmehr also heißen: Ich mag meine Waare so theuer geben, als ich soll, oder als recht und billig ist. Denn dein Verkauf soll nicht ein Werk sein, das frei in deiner Macht und Willen, ohne alles Gesetz und Maß stehe, als wärest du ein Gott, der niemand verbunden wäre; sondern weil solch dein Verkaufen ein Werk ist, das du gegen deinen Nächsten übest, so soll es mit solchem

Gesetz und Gewissen verfasset sein, daß du es übest ohne Schaden und Nachtheil deines Nächsten, und vielmehr Acht haben, daß du ihm nicht Schaden thust, denn wie du gewinnest. Es ist ja billig und recht, daß ein Kaufmann an seiner Waare so viel gewinne, daß seine Kost bezahlet, seine Mühe, Arbeit und Gefahr belohnet werde. Darum mußt du dir vorsetzen, nichts denn deine ziemliche Nahrung zu suchen im Handel, darnach Kost, Mühe, Arbeit und Gefahr rechnen und überschlagen, und also denn die Waare selbst setzen, steigern und niedern, daß du solcher Arbeit und Mühe Lohn davon habest.

13. Ist nicht Wucher auch Sünde?

Allesammt sind Wucherer, die (aus niedriger Gewinnsucht) ihrem Nächsten also leihen, was es auch sei, daß sie ihn mit hohen Zinsen beschweren und überladen. Das ist nicht nur wider das natürliche Gesetz (Luc. 6, 31): Was ihr wollt, das euch die Leute thun sollen, das thut auch ihnen, sondern auch wider das Gebot: Du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. Aber solche Leiher lieben sich allein und suchen das Ihre allein. Man vergleicht einen Wucherer einem Wurm, der in einer Nuß oder in einem Apfel sitzt und alles drin zernagt. Er frißt mit aus unserer Küche, trinkt aus unserm Keller das Meiste, schindet und schabet uns, daß uns Leib und Leben wehe thut. Es sind nicht Menschen, sondern Wölfe und unvernünftige Thiere, die nicht glauben, daß ein Gott sein. Und fürwahr, diejenigen achten eine andere Wohnung nicht, die viel besser, als die gegenwärtige ist, so

sich in diesem Leben, als ob das Ewige nicht hernach kommen werde, der Räuberei und des schändlichen Wuchers befleißigen.

14. Wie wird durch Ungerechtigkeit wider das Recht gesündiget?

Ein reicher Mann hat gesagt: daß das Recht gleich sei einer Spinneweb; wenn die kleinen Fliegen darein kommen, so müssen sie herhalten; wenn aber die großen Hummeln darein kommen, so fahren sie hindurch, zerreißen mit Gewalt die Spinneweb. Weil aber Gott ein Herr und Stifter ist aller guten und ehrlichen Rechte, so soll man ihn billig fürchten, und sich und die Rechte nach seinem Wort und Willen richten, nicht ihm zu Schanden und andern Leuten zu Schaden. Es sei ein Kläger so gewaltig er immer wolle, er schmücke auch seine Sache, wie hoch er kann, da soll ein Richter sprechen: Ich habe zwei Ohren, und du hast einen Mund. Was du redest, das fasse ich mit dem einen Ohr; was aber der Mund dessen, den du anklagst, redet, fasse ich mit dem andern Ohre (2 Mos. 18, 21.).

15. Was ist in dem Gebote denn auch geboten?

Du sollst nicht meinen, daß das allein gestohlen heiße, wenn du deinem Nächsten das Seine raubst; sondern wenn du siehest deinen Nächsten Hunger, Noth, Durst 2c. leiden, keine Herberge, Schuhe und Kleider haben, und hilfst ihm nicht; so stiehlst du eben sowohl, als wenn einer dem andern das Geld aus dem Beutel oder Kasten stiehlt; denn du bist ihm schuldig, zu helfen in seiner Noth. Denn deine Güter sind nicht dein; du bist

nur ein Schaffner darüber gesetzt, daß du sie austheilest denen, so es bedürfen. Darum ist selten ein reicher Mann, der in dem Falle nicht ein Dieb, ja ein großer Dieb ist.

Wie lautet das achte Gebot?

Du sollst nicht falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten.

Was ist das?

Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir unsern Nächsten nicht fälschlich belügen, verrathen, afterreden, oder bösen Leumund machen, sondern sollen ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren.

1. Was ist hier kurz verboten?

In diesem Gebot ist verboten alle Sünde der Zunge, dadurch man dem Nächsten mag Schaden thun oder zu nahe sein. Denn falsch Zeugniß reden ist nichts anderes denn Mundwerk. Was man mit dem Munde wider den Nächsten thut, das will Gott gewehret haben. Dieses Gebot scheinet klein, und ist doch so groß, daß wer es recht halten soll, der muß Leib und Leben, Gut und Ehre, Freund und alles, was er hat, wagen und setzen und begreift doch nicht mehr, denn sonderlich das Werk des kleinen Gliedmaßes der Zunge, und heißt auf deutsch: Wahrheit sagen, und der Lüge widersprechen, wo es noth ist.

2. Wovon soll das Wort ein Ausdruck sein?

In dem menschlichen Worte erkennt man des

Menschen Herz, so daß dem Worte des Herzens Meinung folget, und durch's Wort erkannt wird, als wäre es in dem Wort. Die Rede ist ein Ebenbild des Herzens. Ist das Herz rein, so redet es reine Worte; ist das Herz unrein, so redet es unreine Worte (Matth. 12, 34.). — Doch nicht bloß unser Wort, sondern überhaupt unser ganzes Leben, alles zumal, was wir reden, denken, thun und leben, ja alles, was um und an uns ist, soll gewiß und wahrhaftig sein, auf daß nicht allein die Welt, sondern auch wir selbst nicht betrogen werden.

3. Darf man die Wahrheit aus Furcht oder einem andern Grunde verschweigen?

Ein Christ, wenn er einen sieht, der Strafe bedarf, so straft er ihn, und siehet nicht an, ob es ein Fürst, Herr oder Knecht sei; er thut die Augen zu, siehet weder Schwester noch Bruder, weder Freundschaft noch Gewalt; siehet allein den an, der im Himmel ist. Zürnet er, so wird er wohl wieder guten Muths; will er nicht wieder lachen, so zürne er ewig. Er gehet hindurch, er heuchelt nicht, so verachtet er niemand; dazu gehöret ein großer und starker Glaube, daß einer also frei sei in der Rede, daß er nicht fürchte, der Madensack und der Brotkorb müsse Schaden leiden: der Glaube muß wacker sein zu solcher freimüthigen Rede.

4. Soll man über den Nächsten auch öffentlich vor andern richten und ein Urtheil fällen?

Hier sollen wir merken, solche Untugend zu meiden, daß niemand gesetzt ist, seinen Nächsten

öffentlich zu urtheilen und strafen, ob er ihn gleich siehet sündigen, er habe denn Befehl zu richten und zu strafen. Denn es ist gar ein großer Unterschied zwischen den zweien: Sünde richten und Sünde wissen. Wissen magst du sie wohl, und deinem Nächsten mit freundlichem Gemüthe zurecht zu helfen suchen, aber richten sollst du sie nicht. Sehen und hören kann ich wohl, daß mein Nächster sündiget; aber ihn vor andern richten, seine Sünde noch sagen, habe ich keinen Befehl. Wenn ich nun zufahre, richte und urtheile, so falle ich in eine Sünde, die größer ist, denn jene. Weißest du es aber, so thue nicht anders, denn mache aus den Ohren ein Grab, und scharre es zu, bis daß dir befohlen werde, Richter zu sein und von Amtswegen zu strafen.

5. Was soll man sich daher aus dem Verbote abermal merken?

Gott will hie gewehret haben, daß niemand dem andern übel nachrede, wenn er's gleich schuldig ist, und dieser wohl weiß; viel weniger so er's nicht weiß, und allein vom Hörensagen genommen hat. Sprichst du aber: Soll ich's denn nicht sagen, wenn es die Wahrheit ist? Antwort: Warum trägst du es nicht vor ordentliche Richter? — Ja, ich kann's nicht öffentlich bezeugen, so möchte man mir vielleicht über's Maul fahren und übel abweisen. — Ei, Lieber! riechest du den Braten? Trauest du nicht, vor geordneten Personen zu stehen und verantworten, so halte auch das Maul. Weißest du es aber, so wisse es für dich, nicht für einen andern. Denn wo du es weiter sagest, ob es

gleich wahr ist, so bestehest du doch wie ein Lügner, weil du es nicht kannst wahr machen; thust dazu wie ein Bösewicht, denn man soll niemand seine Ehre und Gerücht nehmen, es sei ihm denn zuvor genommen öffentlich.

6. Wer ist recht eigentlich ein Lügner?

Ein Lügner ist, wer die Unwahrheit sagt, unter dem Namen und Schein der Wahrheit; denn niemand will ein Lügner heißen, und der Teufel selbst alle seine Lügen mit der Wahrheit Namen decket.

7. Ist Lügen nicht höchst verwerflich und schädlich?

Mich dünkt, daß kein schädlicher Laster auf Erden sei, denn Lügen und Untreue, welches alle Gemeinschaft der Menschen zertrennet. Die Lüge und Untreue zertrennet erstlich die Herzen; wenn die Herzen zertrennet sind, so gehen die Hände auch von einander; wenn die Hände von einander sind, was kann man da thun oder schaffen?

8. Gereicht nicht die Lüge dem Menschen zur Schande?

Es hat der Mensch mit vielen Thieren eine Aehnlichkeit in Fraß, Zorn, Haß, Faulheit u. s. w.; aber im Laster der Lüge übertrifft er sie, wird gleich dem Teufel, der ein Vater der Lüge ist. Es ist darum dem Menschen die Vernunft und die Rede gegeben, daß er die Wahrheit reden soll. Und daher kommt es, daß ich meine, es sei unter allen Scheltworten keines verdrießlicher, als so einer jemanden ins Angesicht Lügner heißet. Dies Scheltwort kränket einen weit mehr, als schälte man

ihn einen Unkeuschen, Trunkenbold, Zornigen und Hoffärtigen.

9. Nimmt dieses Laster am Menschen nicht zu?

Eine Lüge ist wie ein Schneeball, je länger man ihn wälzt, je größer er wird. Daher wir Deutschen im Sprichwort sagen: Die Lüge ist ein fruchtbar Ding; denn Eine Lüge gebieret sieben andere, mit denen sie die erste füttern und schmücken muß, und, wie Hieronymus sagt, Falschheit und Lüge bedürfen viele Mäntel, daß man es für Wahrheit halte. Wer da lügen will, der muß vorsichtig sein, muß ein gutes Gedächtniß haben, muß klug und listig sein. Die Lüge ist allezeit gedrehet, und krümmet sich wie eine Schlange; sie ist nimmer gerade, sie gehe oder stehe; sondern allein wenn sie todt ist, da ist sie gerade und aufrichtig. Darum widerfähret es den Lügnern, daß sie sich zuweilen mit ihren eigenen Worten schlagen und verrathen. Lügner sind nie mit sich selbst eins, und können daher leicht von denen, die auf ihre Dinge fleißig Acht geben, ergriffen und gestraft werden. Und ob keiner sie ergreife und strafe, so ergreift und straft sie doch Gott; denn Er bringt die Lügner um (Ps. 5, 7.).

10. Welche Leute nennt man falsch?

Falsche Leute sind solche, die sich äußerlich anders stellen, denn wie sie es im Herzen haben, auf daß sie andere betrügen und ihnen schaden. Die Falschen lieben niemand von Herzen, und meinen niemand mit Treue; sie sind vergället und

vergiftet von der Fußsohle an bis auf die Scheitel des Herzens.

11. Was sind Schmeichler für Leute?

Ein Schmeichler ist, wer das Gute an einem Menschen hervorsucht und hoch hebet, und wohl gar das Böse an ihm gut heißet, daß er sich bei ihm in Gunst setze.

12. Wer ist ein Heuchler?

Aller Heuchler Art und Natur ist, daß alles, was sie thun, einen schönen Schein und köstlich Ansehen hat, damit sie wollen den Leuten das Maul aufsperren, da doch unter ihrem sehr herrlichen Kleide verborgen liegen die scheußlichen Gräuel des Unglaubens, geistlicher Hoffahrt, Neides, Unreinigkeit, und alles, was sie thun, nichts ist, denn Behemoths Schatten (Hiob 40, 16.), damit sie beide, sich und andere betrügen. Ein Christ aber soll also handeln, daß er könne leiden, daß alle Menschen sähen und wüßten, was er im Herzen denket, also, daß er in all' seinem Wandel und Thun nur denke Gott zu preisen und dem Nächsten zu dienen, und scheue sich vor niemand.

13. Worauf ruhet die Heuchelei?

Auf elender Selbstgerechtigkeit. Die verfluchte Heuchelei, die allen Menschen angeboren ist, will nicht gerecht werden durch Gottes Gnade, will sich nicht schaffen lassen von Gott, der doch allein der rechte Schöpfer ist; machet sich selbst zu einer Schöpferin und Gerechtmacherin durch ihre eigenen Werke, und will zugleich auf einmal sein beide, Thon

und Töpfer. Darum erwählen die Heuchler äußerliche Werke, die einen großen Schein haben, in der That aber Spinneweben sind, die zu Kleidern nicht taugen.

14. Wie richten und urtheilen Heuchler über ihre Nächsten?

Ein Heuchler ist ohne Unterlaß ein inwendiger Sünder wider das Gesetz, und ein auswendiger hohler Heiliger nach dem Gesetz. Je heiliger aber einer ist ohne den Glauben, desto unbarmherziger und grausamer ist er gegen die Gläubigen. Dergleichen Heuchler können sonst nichts, als tödten, verdammen, richten, verleumden, und übertreffen alle Henker an Grausamkeit. — Die wahrhaftige Heiligkeit ist barmherzig und mitleidig; aber solche Heiligkeit kann nichts, denn zürnen und wüthen. Die Ursache ist, weil sie meinet, sie thäte dergleichen aus Eifer für die Gerechtigkeit. — Wenn aber das gottlose Wesen mit dem Schein der Heiligkeit gezieret ist, so läßet es sich ganz und gar nicht strafen, noch bessern. Solche blinde Leute erkennen nicht ihre Gebrechen und Dürftigkeit.

15. Wie ist die Ehre des Nächsten zu schützen?

Das achte Gebot lehret auch, wie man sich halten soll gegen des Nächsten zeitliche Ehre und gut Gerücht, daß man das nicht schwäche, sondern vielmehr schütze und erhalte. Denn es ist ja unter Menschen durchaus von nöthen, daß man ein gutes Gerücht habe.

16. Was ist vom Ehrgeiz zu halten?

Wider diesen heimlichen Schalk muß man täglich beten, daß Gott die eigene Ehre unterdrücken wolle. Wir können uns gegen dieses schändliche Laster nicht genugsam verwahren. Andere leibliche Laster sind so grob, daß wir sie fühlen; aber dies Stücklein kann sich allezeit schmücken mit Gottes Ehre, und als habe man vor sich Gottes Wort: aber hinter dem Schalk da ist eitle Ehre verborgen.

17. Darf man aber nicht seine eigene Ehre retten?

Wir müssen traun unser gutes Gerücht nicht also verachten, oder in den Wind schlagen, daß wir die Sünde oder Laster, so uns fälschlich zugemessen werden, erkennen und dazu stille schweigen, und die Ankläger und Lästerer mit unserm Stillschweigen also stärken; sondern wir sollen sprechen. Ich habe nicht gesündiget, ich habe keinen Teufel, sagt Christus — und abermal: Habe ich übel geredet, so beweise es. Wo wir aber unsere Unschuld dargethan haben, und der Widersacher will damit nicht zufrieden sein, ei, so sollen wir es im Namen des Herrn dulden, und unsern Widersacher nicht verfolgen, oder uns an ihm rächen.

18. Was ist über die Verleumdung zu merken?

Wir erfüllen das achte Gebot, wenn wir nicht allein kein falsch Zeugniß reden, sondern wollen es auch nicht hören, daß es andere von jemand reden, noch solches zulassen; ja, uns auch befleißigen, mit großer Sorge zu entschuldigen, oder zu verdecken die Schmach und Schande unseres Näch-

sten, und wo wir ihn nicht vertreten können, ihn doch entschuldigen, alles zum Besten kehren, oder zum wenigsten Mitleiden mit ihm haben, und uns über seine Bosheit betrüben, wenn es auch unser Feind und ein böser Mensch ist. Ursache soll sein allermeist diese (Matth. 7, 12.): Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch. Es soll ja auch einer des andern Last tragen (Gal. 6, 2.). Wo dir nun ein unnütz Maul vorkommt, das einen andern austrägt und verleumdet, so rede ihm frisch unter Augen, daß er schamroth werde; so wird mancher das Maul halten, der sonst einen armen Menschen ins Geschrei bringt, daraus er schwerlich wieder kommen kann. Denn Ehre und Glimpf ist bald genommen, aber nicht bald wieder gegeben.

19. Gehört Argwohn auch unter das Gebot?

Jeder Argwöhnische ist in seinem Herzen ein Verläumder. Man sagt im Sprichwort: Es ist besser unter wilden Thieren zu wohnen, denn bei argwöhnischen Leuten, und Paulus rechnet 1 Tim. 6, 4 Argwohn unter die Hauptsünden. Wir sollen nicht argwöhnisch sein, sondern alles zum Besten wenden, wo sich's immer leiden will. Aber auf böse, schalkhafte Leute soll man Argwohn haben; ja, es ist gut und recht, daß man von solchen nichts Gutes halte, und sich zu ihnen keines Guten versehe (1 Cor. 13, 7.).

20. Was heißt richten und verdammen?

Richten und verdammen heißt, in unlau-

terer Gesinnung das Böse, so an andern ist, hervorziehen und tadeln. In der Welt gehet's also zu, daß einer den Bruder schlägt, hauet, sticht, mordet, um des Splitters willen, unangesehen, ob er einen großen Balken am Halse hat. Den siehet er aber nicht, und will den fressen, der etwa ein Wort unbedächtig geredet hat. Pfui dich an, Balkenträger! bist du so scharfäugig, deines Nächsten Fehler zu richten, und so starrblind, daß du deine große Sünde nicht sehen kannst?

21. Was heißt afterreden?

Das heißt von jemand Böses hinter seinem Rücken reden, wenn man einen andern mit dem Maul umträgt, durch alle Winkel und den Unrath rühret, wodurch niemand gebessert wird; und darnach, wenn man stehen und zeugen soll, will man's nicht gesagt haben. Wenn du es deinem Nächsten zur Besserung oder aus Liebe der Wahrheit thätest, würdest du nicht heimlich schleichen, noch den Tag und das Licht scheuen.

22. Wer ist ein Ohrenbläser?

Wer das Böse unter Zweien von einem zum andern trägt, oder bringet einem etwas zu Ohren, gleich als wäre er desselbigen Freund, und des andern Feind, der ist ein Ohrenbläser und ein Stifter der Zwietracht. Wie tief das Gift der Ohrenbläser hineindringet, siehest du daran, daß die, welche sie wider einander vergiftet haben, oft ihr Lebenlang nicht mögen versöhnet werden, wenn der

Haß bis in das Mark sich gesetzet hat; ja oft sterben sie, ehe sie sich versöhnen wollen.

Wie lautet das neunte und zehnte Gebot?

Du sollst nicht begehren, oder **Laß dich nicht gelüsten.**

Was ist das?

Die letzten zwei Gebote, welche Paulus in Eins gezogen (Röm. 7, 7.), verbieten die bösen Begierden. Denn Gott will vornehmlich das Herz rein haben, wiewohl ers, so lange wir hier leben, nicht dahin bringen können, also, daß dies wohl ein Gebot bleibt, wie die andern alle, das uns ohne Unterlaß beschuldigt und anzeigt, wie fromm wir sind vor Gott.

1. Worauf kommt es daher zunächst bei den Werken an?

Einerlei Werk wird ungleich, auch wohl in einem Menschen, der zuvor, ehe man Christum gläubt, hat ein Werk gethan, und jetzt auch thut. Aber zuvor war er eine Distel und ein Dorn, außer dem Weinstock, daß er keine Frucht tragen konnte, und was er that, verloren und verdammt war; nun er aber ein Christ ist, so ist solch Werk eine schöne, köstliche Traube, nicht daher, daß es also gemacht und gethan ist, sondern, daß es aus dem guten Stamm kommt, welcher ist Christus. Darum gilt's nicht, darnach richten, was für Werk gethan werde, sondern aus was Grunde es gethan sei. Es liegt nicht an dem Thun, es sei groß oder klein, viel oder wenig; sondern an dem Quell und Born, da sie herfließen: da schei-

det und sondert sich der Christen und aller andern auf Erden Leben und Wesen.

2. Was soll darum nach diesen Geboten geschehen?

Nach dem neunten und zehnten Gebote soll die erste Regung zum Bösen nebst dem Zunder und der Wurzel, als deren Ursprung getödtet werden. Denn wir müssen also rein werden, ehe wir in das Himmelreich kommen, daß auch keine böse Regung, noch die Wurzel, die zum Bösen neiget, mehr in uns sei, sondern eine vollkommene Gesundheit des Leibes und der Seele, daß wir von allen Lastern rein seien. Wer mag sich aber rühmen, daß er ein reines Herz habe? Wer mag auslöschen das grimmige Feuer der bösen Lust, das so tief in unsern Gliedern steckt, daß auch der heilige Paulus klagt wider das Gesetz in seinen Gliedern? Wir zähmen unsere Ohren, Augen und alle Sinne von innen und von außen, daß die Sünde in uns nicht herrsche; aber die böse Lust mag niemand dämpfen. Werk und Wort kann man wehren; aber die Lüste und Zuneigung kann niemand von ihm selbst auswurzeln. Die Welt siehet wohl die äußerlichen bösen Stücke am Menschen, ja, wundert sich und klagt darob, daß die Leute so böse sind; weiß aber nicht, wie es zugehet. Das Wässerlein siehet sie wohl fließen, und allenthalben Früchte und Blätter des bösen Baumes ausschlagen; aber wo der Quell herkommt, und wo die Wurzel steckt, das weiß sie nicht; fähret darnach zu, und will der Sache rathen, Bosheit steuern, und die Leute fromm machen mit Gesetzen und Treiben der Strafe. Aber wenn sie gleich lange wehret, so ist damit doch gar nichts geholfen. Dem

Wässerlein mag sie wehren, aber damit ist dem Hauptquell ungewehret; die Sprößlein mögen sich lassen wegschneiden, aber damit ist der Wurzel nichts genommen. Es ist verloren, es thut's nicht, so man lange außen wehret, bessert und heilet, und inwendig doch bleibet Stamm, Wurzel und Quell des Bösen; es muß vor allen Dingen der Quell verstopfet und dem Baum die Wurzel genommen sein, sonst bricht und reißt es aus zehn andern Orten, wo du an Einem stopfest und wehrest.

3. Wie kann nur hier allein geholfen werden?

Allein durch die göttliche Gnade. Der Kalk scheint kalt und ohne Hitze zu sein, aber so man Wasser darauf gießet, von Stund an dampfet er vor großer Hitze; aber mit Oele wird er wiederum gelöschet und gestillet. Also ist es mit dem Menschen. Der Kalk ist bei ihm die Lust, das Wasser ist die Versuchung. So nun die Anfechtung ihm zustößt, entzündet sich die böse Begierde und bricht hervor, und die mag nicht gelöschet werden, denn durch das Oel göttlicher Gnade.

4. Tilgt die Gnade die Natur ganz aus?

Sofern nicht Sünde mit regieret, ist keine natürliche Bewegung böse, wie wir in Christo sehen, der allerlei gefühlet und empfunden hat nach der Natur, wie ein anderer Mensch. Darum verderbet und zerbricht der Glaube und heilige Geist die Natur nicht; sondern da sie verderbet und zerbrochen ist, heilet er sie und richtet sie wieder auf. — Gott will, daß die Natur soll erhalten und nicht ausgelöschet werden, und heißet, daß man sie bes-

fern soll, auf daß sie immer reiner werde möge, und daß die natürlichen Neigungen in den Gottseligen sich anders richten, als in denen, welche sie nicht mit Gottesfurcht und Vertrauen regieren, sondern lassen sich solche Affecte leichtfertig und ohne gewisse Regel des göttlichen Wortes führen, wohin sie nur wollen.

5. Welcher Unterschied ist darum in diesem Betracht zwischen den Heiligen und Unheiligen?

Dies ist der Unterschied, daß die Heiligen sich von den bösen Neigungen und Begierden nicht lassen überwältigen, daß sie ihnen folgten und ins Werk kommen ließen, sondern widerstehen, und immerdar an ihnen ausfegen. Das thun die andern nicht, welche ihren Lüsten folgen und ihrem Fleische den Zaum lassen, und also wider ihr Gewissen sündigen. Darum bleibt noch in diesen, so der sündlichen Lust widerstehen, ein gut Gewissen und der Glaube, und bleiben, ob sie gleich Sünde haben, doch heilig, und verlieren nicht die Gnade und heiligen Geist (1 Cor. 5, 6. 7.).

6. Wie aber, wenn auch Heilige noch böse Gedanken und Begierden haben und fühlen?

Wenn du schon böse Gedanken hast, sollst du darum nicht verzweifeln, siehe nur zu, daß du dich von ihnen nicht lassest gefangen nehmen. Wenn der Glaube da ist, da kommen hundert böse Gedanken, hundert Anfechtungen, mehr, denn zuvor; siehe nur darauf, daß du ein Mann seiest und dich nicht lassest fangen, und immerdar wiederholest und sagest: Ich will nicht, ich will nicht! Du kannst

den Vögeln in der Luft nicht wehren, daß sie dir über dem Haupte fliegen, aber daß sie in den Haaren kein Nest machen, kannst du ihnen wohl wehren. Also mögen wir uns der Anstöße und Anfechtung nicht erwehren; daß sie uns aber nicht überwinden, mag man mit Beten und Anrufen göttlicher Hilfe wohl wehren.

7. Beschluß der zehn Gebote.

So haben wir nun die zehn Gebote, einen Ausbund göttlicher Lehre, was wir thun sollen, daß unser ganzes Leben Gott gefalle, und den rechten Born und Röhre, aus und in welchen quellen und gehen muß alles, was gute Werke sein sollen, also daß außer den zehn Geboten kein Werk noch Wesen gut und Gott gefällig sein kann, es sei so groß und köstlich vor der Welt, wie es wolle. Darum verzweifle jedermann in seinen guten Werken, von wegen der angebornen Unreinigkeit, und setze seine Hoffnung auf die Barmherzigkeit Gottes. Und also hat Gott Gefallen an denen, die Ihn fürchten, die auf Seine Barmherzigkeit hoffen (Ps. 147, 11.). — Wer nun sich dünken lässet, er habe andre Gebote erfüllet, der findet sich hier noch unrein, und daß ihm noth ist die Reinigkeit Christi, für ihn geopfert, und angenommen von Gott, dem Vater aller Barmherzigkeit.

Das zweite Hauptstück.

III. Die drei Hauptartikel des christlichen Glaubens.

Der erste Artikel. Von Gott. Von der Schöpfung.

Wie lautet er?

Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde.

Was ist das?

Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat, sammt allen Creaturen, mir Leib und Seele, Augen und Ohren, und alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben hat, und noch erhält; dazu Kleider und Schuhe, Essen und Trinken, Haus und Hof, Weib und Kind, Acker, Vieh und alle Güter; mit aller Nothdurft und Nahrung dieses Leibes und Lebens reichlich und täglich versorget, wider alle Fährlichkeit beschirmet, und vor allem Uebel behütet und bewahret; und das alles aus lauter väterlicher, göttlicher Güte und Barmherzigkeit, ohne all' mein Verdienst und Würdigkeit; deß alles ich ihm zu danken und zu loben, und dafür zu dienen und gehorsam zu sein schuldig bin. Das ist gewißlich wahr.

1. Was ist Gott?

Wenn jemand Gott wollte malen und treffen, der müßte ein solch Bild treffen, das eitel Liebe wäre, als sei die göttliche Natur nichts anderes, denn ein Feuerofen, und Brunst solcher Liebe, die Himmel und Erde erfüllet. Gott ist die Liebe (1 Joh. 4, 16.).

2. Was heißet man Gott?

Alle Welt heißet das einen Gott, darauf der Mensch trauet in Noth und Anfechtung, darauf er sich tröstet und verläßt, davon man alles Gute will haben, und der helfen könne (Jer. 16, 19.). Ich achte, wir Deutschen nennen Gott eben mit dem Namen von Alters her, feiner und artiger, denn keine andere Sprache, nach dem Wörtlein g u t, als der ein ewiger Quellbrunn ist, von dem alles ausfließet, was gut ist und heißet (Jac. 1, 17.).

3. Wie kommt es, daß die Schrift von Gott wie von einem Menschen redet?

Gott wird in der Schrift gemalet, als habe Er Augen, Ohren, Mund, Nase, Hände und Füße. Solche Beschreibungen, wo die Schrift von Gott redet, als von einem Menschen, sind sehr lieblich und tröstlich, nämlich, daß er freundlich mit uns rede, daß er sich freue, betrübe, leide, wie ein Mensch (Ps. 33, 18. 1 Petr. 3, 12. Jes. 59, 1. Matth. 56, 35. Ps. 76, 8. Jer. 42, 10.).

4. Kann man Gott in seinem Wesen begreifen?

Gott ist in seinem Wesen ganz unbegreiflich. Unser Verstand und Vernunft ist viel zu gering und klein, daß sie Gottes Majestät, Höhe und Herrlichkeit ergreifen und fassen sollte. Es hat schon Mühe und Arbeit genug, daß wir nur das ABC davon verstehen und erlangen, wenn wir fleißig beten und Gott um Hülfe anrufen. Darum ist's viel besser und sicherer, daß man herunterstehen bleibe bei der Krippe des Herrn Christi, der Mensch geworden ist; denn so man sich verwirret mit der Gott-

heit, ist viel Gefahr dabei. Gott ist ein solcher Herr, der nichts anderes zu schaffen hat, denn nur erhöhen, was niedrig ist; erniedrigen, was hoch ist; brechen, was gemacht ist; und machen, was gebrochen ist. Gottes Natur ist, daß Er aus nichts etwas mache, darum, wer noch nicht nichts ist (sich für einen verdammten Sünder, Erde und Asche hält, 1 Mos. 18, 27.), aus dem kann Gott auch nichts machen.

5. Woher kommt die Erkenntniß des unbegreiflichen Gottes?

Alle Menschen haben diese Erkenntniß von Natur, daß sie wissen, daß ein Gott sei, wie Röm. 1, 19. stehet. Ueber das bezeugen auch alle Gottesdienste und Religionen, welche bei allen Heiden aufgerichtet und gehalten sind, daß alle Menschen eine gemeinsame Erkenntniß von Gott gehabt haben. Wo die Erkenntniß der Gottheit nicht auf eine unauslöschliche Weise in ihr Herz geschrieben wäre, würde die Abgötterei nicht erfunden worden sein. Denn warum hat man die Götzen angebetet, als darum, weil alle Menschen geglaubt haben, daß ein Gott sei?

6. Zeugt und predigt nicht die Natur von Gott?

In allen, auch in den allerkleinsten Creaturen, ja auch in ihren Gliedern, siehet man Gottes Allmacht und große Wunderthaten. Menschliche Vernunft siehet solch schön trefflich Geschöpf, beide im Himmel und auf Erden, so wunderbarlich, ordentlich und gewiß in seinem Regiment gefasset und gehend, daß sie sagen muß, es sei nicht möglich, daß es soll ungefähr oder von ihm selbst alle gemacht sein und

gehen; sondern es müsse ein Schöpfer und Herr sein, von dem es alles herkomme und regieret werde (Röm. 1, 20.).

7. Worin ruht unsere reine Erkenntniß von Gott?

Das heißt Gott wahrhaftig erkennen, wenn der Vater erkannt wird durch Christum. Wer Gott in Christo nicht findet, der findet ihn nimmermehr, er suche ihn, wo er wolle; verstehet viel weniger, was sein Wille und Wesen ist. In ihm aber erkennen wir alles, die ganze Gottheit und Menschheit, das ist, wir sehen in ihm zugleich die höchste Kraft oder Macht, und die höchste Schwachheit, Leben und Tod, Gerechtigkeit und Sünde, Gottes Gnade und Zorn (Joh. 14, 8. 9.).

8. Woraus schöpfen wir diese Erkenntniß?

Gott hat nichts mit uns, und wir mit ihm, ohne sein Wort. Wer einen Gott hat, ohne sein Wort, der hat keinen Gott, denn der rechte Gott hat unser Leben, Wesen, Stand, Amt, Reden, Thun, Lassen, Leiden und alles in sein Wort gefasset, daß wir außer seinem Wort nicht suchen noch wissen dürfen, auch vor Gott selbst nicht, denn er will von uns außer seinem Wort mit unserm Dichten und Nachdenken unbegriffen, ungesucht, ungefunden sein (2 Tim. 3, 16.).

9. Spricht die Schrift von bestimmten Eigenschaften Gottes?

Ja. Gott ist ewig und unveränderlich. Er ist und bleibt von Ewigkeit zu Ewigkeit derselbe (Ps. 90, 2. 4. Ps. 102, 26 – 28.). Gott spricht: Es bleibet nichts auf Erden, denn Ich

alleine; Ich bin der Gott, an dem du hangen sollst, und sonst keiner Creatur vertrauen. Und ich sollte mich an vergängliche Dinge hängen, und den fahren lassen, der unvergänglich und ewig ist? (Jes. 54, 10.)

10. Was heißt, Gott ist allmächtig?

Er kann im Himmel und auf Erden schaffen, was Er will. Ihm sind alle Dinge möglich, nur die Lüge und Sünde nicht, die gehört zur Natur des Teufels, — und Er thut Wunder, welche unbegreiflich sind.

11. Thut Er noch täglich große Werke?

Die ganze Welt ist voller Wunderwerke. Es müssen aber die Augen rein sein, sonst werden auch die vortrefflichsten Werke Gottes gering geachtet, weil sie so gemein sind und täglich geschehen, und wird also die Ehre der Werke Gottes ganz verdunkelt. — Gottes Macht ist nicht eine stille, ruhende Macht, sondern eine stätige Thätigkeit, welche wirket ohne Unterlaß.

12. Was heißt, Gott ist allgegenwärtig?

Gott ist allgegenwärtig, denn Er ist an allen Orten, auch in der geringsten Creatur, als in einem Baumblatt, und ist doch nirgend. Nirgend, verstehe greiflich und beschlossen; an allen Orten aber ist Er, denn Er schaffet, wirket und erfüllet alle Dinge (Jer. 23, 23. 24.). Er hat zweierlei Gegenwart; die eine ist natürlich, die andere ist geistlich. Natürlich ist er an allen Orten, und niemand kann ihm entfliehen. Aber geistlich ist er allein da, wo sein Wort, Glaube, Geist und Got-

tesdienst ist; da sind die Seinen, welche allein fühlen, wie Gott allmächtig und an allen Enden ist.

13. Was wirket Gottes Macht und Gegenwart in den Gläubigen?

Das ist die Macht Gottes, daß, wer an Ihn glaubet, der wird dadurch von allen Sünden, bösem Gewissen, betrübtem Herzen, Irrthum, Lügen, Trügerei und Finsterniß erlöset, und zur Gnade, Gerechtigkeit, Wahrheit, Erkenntniß, Trost und zum rechten Licht gebracht, daß also hinfort Gott unsere Macht ist, und wir nicht mehr in uns selbst, sondern in Ihm leben, und Er in uns alles thut und redet.

14. Weiß Gott auch um alle Dinge?

Allerdings. Er kennet Sich und alle Dinge vollkommen, denn er ist allwissend. Die Schrift spricht: Ich sitze oder stehe auf, so weißt Du es, Du verstehest meine Gedanken von ferne. Siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das Du, Herr, nicht alles wissest (Ps. 139, 2. 4.). Er kennt unsere Werke und Tage, zählt die Haare auf unserm Haupte und die Sterne am Himmel. Mit Einem Blick übersieht Er das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige.

15. Gott ist heilig, was heißt das?

Gott ist heilig, heißt: Er hat keine Sünde, sondern liebet nur das Gute, und ist derohalben bei uns, daß Er uns heilige, und in uns durch seinen Geist den rechten Gehorsam anrichte (1 Petr.

1, 15. 16.). Darum spricht Er auch: Ich bin heilig, und ihr sollt auch heilig sein (3 Mos. 11, 44.).

16. Will nicht Gott auch unser äußerliches Wohlergehen?

Gott ist gütig, das ist, ohne Unterlaß thut Er uns und allen lebendigen Geschöpfen Gutes, schaffet uns Leib und Seele, behütet uns Tag und Nacht, lässet den Himmel, Feuer, Luft und Wasser uns dienen, aus der Erde Speise und alle Nothdurft wachsen, und wird uns ohne Zweifel mehr noch geben, denn Er je gegeben hat. Das alles thut er frei umsonst, um keines Verdienstes willen, und daß man daran lerne, daß wir wieder also thun, wie uns Gott thut, und auch den ärgsten Feinden dienen und Gutes thun.

17. Erweiset Gott gleiches Güte gegen Fromme und Gottlose?

Wie du bist, so ist dir Gott. Das ist der Frommen und Gerechten Preis, daß sie Ehre, Friede und ein unvergängliches Wesen haben. Den Sündern aber widerfährt Ungnade, Zorn, Trübsal und Angst. Solche heilige Güte Gottes heißt Gerechtigkeit (Röm. 2, 6–9.).

18. Was ist denn Gottes Gnade?

Gnade ist, daß Gott aus lauter Barmherzigkeit, um Christi willen, alle unsere Sünden vergibt, allen Zorn legt, von Abgötterei und Irrthum zur Wahrheit führt, durch den Glauben und heiligen Geist unsere Herzen reiniget, erleuchtet, heiliget und gerecht machet, und uns zu Kindern und Erben erwählet, mit seinen Gaben zieret und schmü-

cket, von des Teufels Gewalt erlöset und beschirmet, dazu das ewige Leben und die Seligkeit schenket.

19. Aber straft nicht Gott auch die Gerechten?

Züchtigung ist keine Strafe. Bedenke das und ziehe alle Plagen, Jammer und Unglück auf die Gnade und Barmherzigkeit Gottes, so wirst du leidlich eine jede Züchtigung des Herrn dulden und vertragen: ja, du wirst noch wohl dazu wünschen und begehren, daß Gott nur weidlich züchtige und den übrigen Sauerteig der Erbsünde ausfege. Da werden die rechten Kinder daraus, die nicht abfallen, sondern in der Anfechtung und Trübsal beharren und beständig bleiben (Ebr. 12, 6.).

20. Worin besteht die Langmuth und Geduld Gottes?

Gott ist langmüthig und geduldig, das heißt: Er kann Schwachheiten, ja, auch grobe Knollen und Fehler leiden, wenn man's nur erkennt und wieder zum Kreuze kriechet, auch um Gnade bittet, und das göttliche Wort fleißig höret, demselben gläubet, und das sündliche Leben darnach ändert. Aber Bosheit und Verachtung kann er nicht leiden.

21. Was soll diese Erkenntniß der Gnade Gottes in uns wirken?

Es ist ja ein groß mächtig und thätig Ding um Gottes Gnade; sie lieget nicht in der Seele und schläft, oder lässet sich tragen, wie ein gemalt Brett seine Farbe trägt. Nein, nicht also, sie träget, sie führet, sie treibet, sie zeucht, sie wandelt, sie wirket al-

les im Menschen. Sie ist verborgen, aber ihre Werke sind unverborgen; Werk und Wort weisen, wo sie ist; gleich wie die Frucht und Blätter des Baumes Art und Natur ausweisen. Sie hilft nicht allein die Werke thun, sie thut's allein; ja nicht allein die Werke, sie wandelt und erneuert die ganze Person.

22. Wie sündigt man wider die Gnade Gottes?

Wider die Gnade sündigen geschieht auf zweierlei Weise. Die erste, wenn ich gesündiget habe wider Gottes Gebot, und ich zu derselbigen Sünde diesen teuflischen Zusatz thue, und verzweifle oder verzage, daß ich glaube, und ein Gewissen mir mache, als wollte mir Gott die Sünde nicht vergeben, und sei keine Gnade da. Die andere Weise, wenn ich gute Werke thue, und ich zu denselbigen diesen teuflischen Zusatz thue, und verlasse und tröste mich darauf, und mache mir ein Gewissen darnach, daß ich dadurch möge vor Gott bestehen, als sei nicht Sünde da.

23. Darf man auch auf Gottes Gnade hin sündigen?

Wo das Recht aufgehoben und Gnade geschenket wird, damit wird niemand erlaubet, daß er darnach möge Unrecht thun auf solche Gnade; sondern vielmehr ist er schuldig, wegen der erzeigten Gnade, nun hinfort so zu leben, daß er nicht wieder in des Rechts Strafe falle.

Die Werke Gottes.

24. Warum hat Gott die Welt geschaffen?

Gott wollte, daß Geschöpfe wären, denen er seine Güte mittheilte ohne Zahl. Alle Meere sind unsere Keller, alle Wälder unsere Jagden, das Erdreich ist voll Silber und Gold und unzählig vieler Früchte. Wie vielmehr hat nun Gott solches gethan in geistlichen Gütern? Da hat Er sich selbst gar ausgeschüttet mit den allerhöchsten Gaben und Gütern, und uns so großen Reichthum gegeben, daß es niemand ausreden kann.

25. Schaffet Gott jetzt noch?

Alle Werke Gottes bis ans Ende der Welt sind also gethan, daß Er aus dem, das nichts ist, etwas Köstliches macht. Doch ist der Unterschied, daß er jetzt alle Dinge aus dem Samen ihrer Art wachsen läßt. Die erste Schöpfung aber ist ohne Samen, und schlecht aus Kraft des Wortes geschehen. Daß aber ein Same wächset, ist auch ein Werk der Schöpfung, deß sich hoch zu verwundern ist.

26. Wie hat Gott den Menschen geschaffen?

Die Stiftshütte gibt ein Bild von der Schaffung und dem Wesen des Menschen. Sein Geist ist das Allerheiligste, Gottes Wohnung. Seine Seele ist das Heilige, da sind sieben Lichter, das ist, allerlei Verstand, Unterschied, Wissen und Erkenntniß der leiblichen sichtlichen Dinge. Sein Leib ist der Vorhof, der ist jedermann offenbar, daß man sehen kann, was er thut und wie er lebt (1 Theff.

5, 23.). Das Bild Gottes, nach welchem Adam geschaffen ist, ist das allerherrlichste und edelste Ding gewesen, nämlich, da kein Aussatz der Sünden, weder in der Vernunft, noch an seinem Willen gewesen ist, sondern beide, die innerlichen und äußerlichen Sinne alle, auf das reinste gewesen sind. Der Verstand ist ganz rein, das Gedächtniß ganz gut und frisch, und der Wille ganz aufrichtig und wahrhaftig gewesen, in einem sehr schönen, reinen und sicheren Gewissen, ohne alle Sorge und Furcht des Todes. Zu dieser innerlichen Vollkommenheit ist darnach auch gekommen des Leibes und aller Glieder schönste und trefflichste Kraft und Herrlichkeit, damit er alle andern lebendigen Creaturen übertroffen hat.

27. Hat Gott auch noch höhere Wesen als den Menschen geschaffen?

Gott hat die Engel im Himmel geschaffen, die viel edler sind, denn wir Menschen; erstlich ihrer Natur und Wesens halber; darnach auch, daß sie ohne Sünde sind.

28. In welchem Verhältnisse stehen die Engel zu uns?

Die guten Engel sind um uns, wenn wir fromm und gottesfürchtig sind, daß sie uns vor Schaden behüten und bewahren. Wenn sie uns nun in diesem zeitlichen Leben geschützet haben, sind sie auch wieder bei uns, wenn wir sollen von hinnen scheiden, und in ein ander Leben fahren. Denn so sicher ich in mein Haus gehe, und mich zu Bett lege, und gewiß bin, daß die guten Engel einen Befehl haben, auf mich zu sehen: also höher und

gewiß soll ich auch sein, wenn ich den letzten Gang gehe unter die Erde ins Grab zu den Würmern, daß die lieben Engel auch da seien, und mich geleiten, auch meine Seele in Abrahams Schooß tragen werden. Das ist ein großer Trost für uns Menschen, wenn wir nun in eine andere Herberge kommen sollen, und wissen doch nicht wohin, daß Gott die lieben Engel dazu verordnet hat, uns zu geleiten, und an den Ort, dahin wir gehören, zu bringen.

29. Gibt es nicht auch böse Engel?

Wir wissen, daß gute und böse Engel sind, Gott aber hat sie zugleich alle gut geschaffen. Daraus nothwendig folget, daß die bösen Engel gefallen und in der Wahrheit nicht geblieben sind. Wie aber solcher Fall zugegangen sei, kann man nicht wissen: doch läßt es sich ersehen, daß sie aus Hoffahrt gefallen sind, nachdem sie das Wort oder den Sohn Gottes verachtet, und sich ihm haben vorziehen wollen. Darum hat der Teufel auch Gottes Kraft wohl erfahren, da er von wegen des Sohnes aus dem Himmel in den Abgrund der Hölle gestoßen ward, und zwar darum, daß der Satan dem Sohne nach Seiner Ehre stand und Ihm gleich sein wollte (Jes. 14, 12. Luc. 10, 16. Judä V. 6. Offenb. 12, 7—9.).

30. Haben die Teufel nun auch Macht auf Erden?

Die bösen Geister und Teufel haben einen großen Verstand, Zorn und Gewalt, und streiten mit ihrer hohen Weisheit, Gewalt und Bosheit wider Gottes Wort und Werke, sonderlich wider die heilige christliche Kirche.

31. Warum wird der Teufel ein Gott genannt?

Das Wörtlein „Gott" hat in der Schrift mancherlei Deutung, und wird oft von einem Dinge verstanden nach Art und Wirkung seines Wesens (siehe Ps. 86, 8. 82, 6. Joh. 10, 34—36.). Demnach wird der Teufel Gott genannt, nämlich ein Gott der Sünde, des Todes, der Verzweiflung und der Verdammniß. Die gegenwärtige arge Welt aber heißet des Teufels Reich; denn sie erkennet Gott nicht, ja verachtet, hasset, lästert und schändet ihn, und handelt ungehorsam wider alle seine Worte und Werke.

32. Warum verstattet aber Gott dem Teufel eine so große Gewalt?

Gott hasset den Unglauben und liebet den Glauben. Deßwegen verstattet er dem Teufel eine so große Gewalt über den Menschen, auf daß die ungläubigen und gottlosen, verstockten Menschen geschlagen werden, und sich fürchten und glauben, und Gott anrufen lernen. Denn wenn er dieses nicht thäte, so dächte der Mensch nicht, daß er Gottes bedürfe; sondern er bildete sich ein, er wäre glückselig, und spräche: Friede, Friede, es hat keine Gefahr! Deßwegen zeiget er ihnen, wie überwindlich der Teufel sei, wenn Er Seine Hand und Gnade abziehet, auf daß Er sie erschrecke und demüthige, nachdem sie aber gedemüthiget worden, erlöse und selig mache.

33. Liegt in uns der Sieg über des Teufels Macht?

In Christo haben wir den Sieg über den Teufel und wider die Gewalt des Teufels. Er

hat ausgezogen die Fürstenthümer und die Gewaltigen, und sie zur Schau getragen öffentlich, und einen Triumph aus ihnen gemacht durch sich selbst (Col. 2, 15.). Die Gewalt des Teufels ist der Tod, die Sünde, ein böses Gewissen, durch welche Dinge er regieret. Von diesem allen sind wir nicht allein befreit, sondern haben auch den Sieg über selbiges, so daß wir sprechen dürfen: Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat, durch Jesum Christum unsern Herrn (1 Cor. 15, 55. 57.). Wer die Welt überwunden hat, der hat auch den Teufel überwunden. Das rechte Schwert ist das, daß wir stark und fest im Glauben sind. Darum sollen wir ohne Unterlaß beten, an Christo und seinem Worte fleißig hangen und halten, auf daß wir des Teufels List überwinden und ihm widerstehen mögen (1 Petr. 5, 8–9.).

Mit unser Macht ist nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren:
Es streit für uns der rechte Mann,
Den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist?
Er heißet Jesus Christ,
Der Herr Zebaoth,
Und ist kein andrer Gott;
Das Feld muß er behalten.

Und wenn die Welt voll Teufel wär
Und wollt uns gar verschlingen:
So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt,
Wie sauer er sich stellt,
Thut er uns doch nicht;

Das macht, er ist gericht:
Ein Wörtlein kann ihn fällen.

34. Wenn nun Gott für uns in allem so väterlich sorget, sollen wir da ängstlich sorgen?

Was soll ich für meinen Bauch und Nahrung mich ängsten und sorgen? Woher gibt Gott das Korn auf dem Felde, und alle Früchte, da die Welt mit aller ihrer Weisheit und Macht nicht vermöchte Ein Hälmlein, Ein Blättlein, Ein Blümlein herauszubringen? Thut nun mein Herr und Gott solches täglich, was will ich denn sorgen oder zweifeln, ob er mich auch könne oder werde ernähren? Der Heiland spricht: Ihr sollt nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr deß alles bedürfet. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes, und nach seiner Gerechtigkeit; so wird euch solches alles zufallen (Matth. 6, 31—33.).

35. Was sind wir Gott schuldig für alle solche Gnade?

Wir sollen dankbar sein und erkennen, daß unser Leib und Leben, sammt allen Gütern und Nothdurft, nicht durch unser Werk noch Arbeit gemacht, noch gewonnen werden mögen, auch nicht durch unsern Fleiß und Sorge berechnet und erhalten werden; sondern es ist alles Gottes Segen, Gottes Hut und Sorge. Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet, und hernach lange sitzet, und esset euer Brot mit Sorgen, denn seinen Freunden gibt er es schlafend, sagt der Psalm 127, 2.

36. Geschieht aber doch nicht manches in der Welt, das wir nicht begreifen können?

Wer Gottes Rath oder Werk so genau und scharf erforschen und ausgründen will, außer und ohne sein Wort, der unterstehet sich, den Wind mit Löffeln zu messen und das Feuer auf Waagen zu wägen. Gott handelt und wirket bisweilen mit wunderbarlichem Rath und Weise über unsere Vernunft und Verstand. Darnach zu forschen gebühret uns nicht, warum Er's thut, sondern wir sollen uns deß zu Gott versehen, und gläuben, daß Er's nicht thue ohne gewisse Ursache. Gott wäre wahrlich ein armer Gott, wenn er einem jeglichen Narren müßte Ursache anzeigen und Rechnung geben, warum er dieß oder jenes Werk thue. Wir wollen uns an seinem Wort genügen lassen und damit zufrieden sein, in welchem er uns seinen Willen geoffenbaret hat. Unser Gott ist groß, und von großer Kraft; und ist unbegreiflich, wie er regieret (Ps. 147, 5.).

37. Lenkt und leitet Gott auch das Geringste in unserm Leben?

Laßt uns dieses lernen und merken, daß Gott alle unsere Werke und Gedanken zähle, wie gering und verachtet sie auch sein mögen, wenn wir nur an ihn glauben. Denn wo wir auf sein Wort Acht haben, so hat Er wiederum auf uns Acht, und sorget für uns, nicht nur in guten Tagen, sondern auch in aller Noth und aller Widerwärtigkeit, die uns die Welt und der Satan in den Weg legen.

38. Wie reimt es sich aber mit der Vorsehung Gottes, daß es den Gottlosen oft so wohl, den Frommen aber so übel gehet?

So pflegt Gott zu thun und ist seine Weise gewesen vom Anfang der Welt her, daß er es den Gottlosen zu Zeiten wohl gehen läßet, die Frommen aber mit Trübsal drücket. Doch wiewohl die Gottlosen haben, was sie nur begehren, so versagt ihnen doch Gott das beste Gut: nämlich sich selber. Sie haben nimmer keinen Frieden, es gehe ihnen wohl oder übel, und sind ihre eigenen Teufel hier auf Erden, bis sie endlich gar gestürzet und zu Schanden werden. Die Gottseligen aber haben gewisse Zuflucht, Hülfe und Trost bei Gott, der sie erhält, ihren Jammer lindert, und die kleine Heerde endlich mit ewiger Herrlichkeit begabt (Ps. 37, 35–37.).

39. Wenn nun aber Gott lange auf seine Hilfe warten läßt?

Wir sollen Gott nicht Zeit und Stunde vorschreiben und Ziel stecken; er weiß Zeit, Stunde und Ziel, wir wissen's nicht, sollen's auch nicht wissen; sollen uns unterdeß an sein Wort halten, und Zeit und Stunde Ihm lassen befohlen sein. Denn wollen wir Gott regieren, und nicht leiden, daß Gott uns regiere, so werden wir nichts denn Herzeleid, Sorge und Jammer davon haben.

Der zweite Artikel. Von dem Erlöser und der Erlösung.

Wie lautet der zweite Artikel?

Ich glaube an Jesum Christum, Gottes eingebornen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist von dem heiligen Geiste, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben, niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten, aufgefahren gen Himmel, sitzet zur rechten Hand Gottes, des allmächtigen Vaters, von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Was ist das?

Ich glaube, daß Jesus Christus wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr, der mich verlornen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben, gewonnen von allen Sünden, vom Tode und der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, theuern Blute, und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben; auf daß ich sein eigen sei, und in seinem Reiche unter ihm lebe, und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit; gleich wie er ist auferstanden von den Todten, lebet und regieret in Ewigkeit, das ist gewißlich wahr.

1. Was ist die Sünde?

Die Sünde heißt eine Last, die dir dein Herz und Gewissen beschweret vor Gott, daß du dich vor seinem Zorn fürchten und der ewigen Verdammniß gewarten mußt.

2. Was ist die Erbsünde?

Die **Erbsünde** ist die Neigung, Lust und Wille, welcher uns all unser Lebenlang vom Guten und Rechten, das Gott gebeut, so gewaltig abzieht, und zu dem verbotenen Argen so gewaltig zwinget und treibet, daß wir mit großer Gottesverachtung schwer und vielfältig sündigen (1 Mos. 6, 8. Matth. 15, 19—20. Röm. 3, 23. 5, 12.).

3. Woher kommt denn die Erbsünde?

Erbsünde heißt sie deßhalb, daß wir sie nicht von anderer Exempel, Vorthun und Anweisung gelernet haben und nachthun, sondern daß wir sie allesammt **mit** und **in** der Natur des Fleisches und Blutes, von Adam her durch unsere Eltern ererben und an uns laden, wie Paulus sagt Ephs. 2: **Wir** waren Kinder des Zorns von Natur.

4. Wohnet sie darum auch schon in den Kindern?

Dieweil die Erbsünde der Stamm und die Wurzel ist, davon alle wirklichen Sünden oder sündlichen Werke erwachsen und herkommen, so ist sie nun in den Kindern eben so wohl, als in den Alten, ob sie sich gleich, der Unmöglichkeit halber, so gröblich nicht hervorthut, als in den Alten, gleich wie ein junger Wolf, ob er gleich ein Schaf noch nie gebissen hat, darum nicht geringer ein Schafmörder ist, als irgend ein alter. Auch läßt sich ja dieselbige angeborne Sünde in der Kinder Natur genugsam sehen und merken, und wo sie keine Sünde hätten, würde sie Gott freilich nicht sterben lassen, sintemal der Tod der Sünde Sold, und die Sünde des Todes Stachel ist.

5. Wodurch unterscheidet sich die Erbsünde von den andern oder Thatsünden?

Die Erbsünde wird nicht gethan, wie alle andere Sünde, sondern sie ist, sie lebt und thut alle Sünde, und ist die wesentliche Sünde, die da nicht eine Stunde oder Zeitlang sündigt, sondern wo und wie lange die Person ist, da ist die Sünde auch. Dieselbige mag man mit keinem Gesetz, mit keiner Strafe vertreiben, wenn gleich tausend Höllen wären, sondern allein die Gnade Gottes muß sie ausfegen, die die Natur neu und rein machet, obgleich noch der Saame bleibet.

6. Haben wir aber nicht einen freien Willen?

Gott hat uns einen freien Willen gegeben; wir aber unterstehen uns, daraus einen eigenen Willen zu machen. Denn wenn wir damit thun unsers Gefallens, und wie wir wollen, so ist er nicht frei, sondern unser eigen. Nun hat uns aber Gott nimmermehr einigen eigenen Willen gegeben; denn der eigene Wille kommt vom Teufel und Adam, die haben ihren freien Willen von Gott empfangen und ihnen selbst zu eigen gemacht. Ein rechter freier Wille ist, der nichts Eigenes will, sondern auf Gottes Willen schaut, wodurch er denn auch frei bleibt, nirgend anhangend und anklebend.

7. Ist es daher recht, in seinem eigenen Willen zu gehen?

Ein Mensch soll sich üben, daß er einen Ueberwillen habe wider seinen Willen, und nimmer unsicherer sei, denn wenn er findet, daß nur Ein Wille und nicht Zwei Willen wider einander in ihm

sind, und sich also gewöhne, dem Ueberwillen zu folgen gegen seinen Willen. Denn wer seinen Willen hat und thut, der ist gewißlich wider Gottes Willen. Nun ist kein Ding, das dem Menschen so lieb und schwer zu lassen ist, als sein Wille. Viele thun große gute Werke, aber sie folgen ganz ihrem Willen und aller Reizung, und meinen dennoch, sie sei seien wohl daran und thun nichts Uebles.

8. Sollen wir uns gar nicht auf eigene Kraft, sondern nur aus fremde Hilfe verlassen?

Gründlich kann kein Mensch sich erkennen oder sich recht demüthigen, er wisse denn, daß ihm mit allen seinen Werken, Vermögen, Willen oder guten Vorsätzen nicht zu helfen ist, sondern daß sein Heil und Seligkeit gar auf fremder Hülfe stehe, nämlich auf Gottes Hülfe allein. Denn so lange der Mensch meinet, er könne sich selbst mit etwas helfen zur Seligkeit, es sei wie wenig es sei und wolle, so stehet er und vertrauet auf sich selbst. Darum demüthiget er sich auch nicht mit ganzem Ernst vor Gott, sondern nimmt sich Ort, Zeit, Werk, Weise vor, dadurch er gedenkt sich selbst zur Seligkeit zu helfen. Wer aber gewiß gelernt hat, daß all unser Heil in Gottes Hand und Willen stehe, der verzagt an allem seinem Vermögen und Kräften gänzlich, und leidet und erwartet, wie in ihm Gott wirket.

9. Wird wirklich schon viel mit dem Herzen und den Gedanken gesündigt?

Nimm dir ein Stündlein vor, und gelobe, mir alle deine Gedanken zu sagen. Was gilt's, du wirst dich vor dir selbst schämen müssen, und fürchten,

wenn du solltest reden, was dir einfiele, man würde dich an Ketten legen. So jämmerlich zerrissen Ding ist es um des Menschen Herz: das gehet, webet und wanket, daß kein Wind noch Wasser so beweglich und unbeständig ist.

10. Was für Klassen von Sünde kann man angeben?

Begehungssünde ist, da man thut, das von Gott *verboten* ist; *Unterlassungssünde*, da man unterläßet, das von Gott *geboten* ist. Wer da weiß, daß etwas Sünde ist, und gleichwohl das Unrechte will oder thut, der sündiget *vorsätzlich*. Wer im Kampfe wider eine Sünde unterlieget, darnach aber es ihm leid sein läßet, seine Sünde bekennt, und um Vergebung bittet, derselbe sündigt aus *Schwachheit*. Solche Sünden tragen wir alle am Halse, daß wir leicht und unversehens berückt werden und fallen — aber es sind Sünden, die nicht wider die Gnade fechten. *Bosheitssünden* aber sind solche wissentliche Sünden, die jemand thut ohne Kampf und Widerstreben, und bereuet sie nicht, bittet auch nicht um Vergebung, und kann *verstockt* werden. Die also sündigen, daß sie den erkannten Irrthum noch behaupten und vertheidigen wollen, bei denen ist die höchste Halsstarrigkeit. Dergleichen Sünde ist auch *die Sünde wider den heiligen Geist*, oder die Verstockung in der Bosheit, der Haß der erkannten Wahrheit, und die Unbußfertigkeit bis ans Ende. Die Sünde, die man für Sünde erkennt, es sei Unglaube oder Schwachheit des Glaubens, oder andere Fehler, das sind alles *erläßliche* Sünden. Die Sünden aber, die man nicht für Sün-

den erkennet, sondern vertheidigt, sind unerläßliche Sünden, denn sie wollen nicht Sünder sein, und streiten wider die Gnade.

11. Kann man die Sünde nicht wieder ablegen?

Die Sünde ist nicht ein solch Ding, deß wir so frei unsers Gefallens ablegen oder wegwerfen könnten, gleich wie man einen Rock abzieht und ablegt, sondern es dringt durch das Mark des Fleisches und Geistes. Gott spricht: Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln, oder ein Parder seine Flecken? So könnt ihr auch Gutes thun, weil ihr des Bösen gewohnt seid (Jer. 13, 23.).

12. Scheidet uns denn die Sünde von Gott?

Gottes Wort sagt: Eure Untugenden scheiden euch und euren Gott von einander; und eure Sünden verbergen das Angesicht von euch, daß ihr nicht gehöret werdet (Jes. 59, 2.). Die Sünde ist demnach an ihr selbst ein wahres Abtreten von Gott. Dieß ist der Sünde Art und Natur, daß, je weiter ein Mensch von Gott gegangen ist, je ferner er wünscht von ihm zu kommen, und sich mit Adam hinter die Bäume zu verstecken. Und wer einmal flüchtig und abtrünnig geworden, der bleibet ewiglich flüchtig. Darum sagt man auch von der Strafe der Hölle, daß dies die größte Angst und Pein sein wird, daß die Gottlosen immer werden fliehen wollen, und fühlen, daß sie nicht davon kommen können.

13. Was schafft die Sünde im Herzen?

Das ist der Sünde Art, daß sie liegt und ruht, wie ein eingeschlafenes wildes Thier, weil sie im

Werke ist, nämlich daß sie dich nicht beißet, noch schrecket, sondern vielmehr schmeichelt und kitzelt. Aber wahrlich, wenn die Sünde aufwacht, bleibt das böse, schwarze Hündlein, Reue, nicht aus, und rühret und erschrecket dein Gewissen, daß du nirgends Trost finden kannst, und also durch des Teufels Trieb verzweifeln mußt, wie es dem Judas ging. — Sie schläft, aber an einem sehr unruhigen Ort; darum schaue zu, wird sie dir einmal aufwachen, so wird's viel anders mit dir werden. Denn sie schläft nicht, daß sie wollte immer schlafen; sondern sie soll aufwachen, das ist, dir ein Gewissen machen, dich schrecken und jagen, daß du nicht weißt, wo du ein oder aus sollst.

14. Ist denn das Gewissen eine so große Pein?

Das böse Gewissen ist eine Last, die immer drückt und treibt, ja stets verdammt, als ein ewiger Zeuge wider uns selbst, das nicht möglich ist zu ertragen. Wenn das Gewissen nicht wäre, so hätte die Hölle kein Feuer und keine Pein. Dieses wilde Thier aber zündet an, und stärket den Tod und die Hölle, und rüstet die ganze Creatur wider uns. Denn da zürnet alles, und ist traurig, störrig, scheußlich, und ist wider uns, nicht der Creatur halben, welche gut ist, und uns weder dräuet noch schadet, sondern ist unsere eigene Schuld, die wir also erschrocken sind, und von den Creaturen fliehen.

15. Woher kommt nun solche Macht des Gewissens?

Die Macht des Gewissens kommt her von dem Gesetz Gottes, das du nicht abschütteln kannst, sondern es zerschüttert dir dein Herz; denn es ist Got-

tes ewiges und unwandelbares Gericht, und du wirst sein Anklagen und Stürmen nicht leicht vertragen können, gleichwie Judas und andere mehr, so dadurch erschrocken, verloren worden sind, da sie haben nicht überwinden können die gräuliche Pein im Herzen, und die höllische Furie des bösen Gewissens, die das Herz immer treibet und jaget durch Gottes Gesetz, welches allmächtig ist, wie er selbst auch, der es gegeben, und den Menschen in ihr Herz gepflanzet hat.

16. Ist die Qual des Gewissens bei allen Sündern gleich?

Je mehr jemand sündiget, desto mehr verliert er von dem Vertrauen auf Gott, und vermehren sich dagegen Zweifel, Bisse, Unruhe, Schrecken und Bestürzung des Gewissens; und wenn es auch von außen scheint, als ob ihm alles nach Wunsch gehe, und daß er mit Lust wachse, so wird ihm indessen von innen gleichsam das Mark aus den Beinen gesogen, nämlich die Kraft der guten Zuversicht; und wenn nun alle Kräfte bei ihm erschöpft sind, so wird bei ihm auf das erbärmlichste alles in Grund und Boden gerichtet, daß er endlich nothwendig auf ewig verzweifeln muß.

17. Folgen auch äußerliche Strafen auf die Sünde?

Die Strafe der Sünden ist allewege gewiß, ob sie wohl verborgen ist, wie sich's denn allezeit findet, daß der Krug so lange zu Wasser gehet, bis er einmal zerbricht. Darum sei nicht sicher, ob unser Herrgott nicht flugs zufährt, sondern fürchte dich, und siehe dich vor. Denn er hat so viele Engel, so viele Knechte, so viele Löwen,

so viele Plagen, Krieg, Hunger, Pestilenz, daß er dich wohl treffen kann.

18. Wirkt die Sünde nicht auf den Tod?

Die Sünde ist der Stachel des Todes und dessen Geißel. Denn der Tod hätte keine Macht noch Recht, keine Schneide noch Spitze, und könnte nicht durchdringen, wenn Gerechtigkeit und Unschuld und keine Sünde da wäre. Aber wo Sünde ist, da dringet er durch, und ist mächtig, denn das sündige Gewissen muß ihm Raum geben, und Ja dazu sagen, es habe es verdient. Darum fürchtet sich das sündige Gewissen so gräulich vor dem Tode; denn es fühlet des Todes Stachel, das ist, die Sünden in sich, und kann ihm nicht wehren. Es ist unmöglich, daß Tod ohne Sünde, oder Sünde ohne Tod sein sollte. Und dieser ist eine herbe Trennung vom Leben: geistlich, zeitlich, ewig.

19. Also wird die Sünde auch noch nach dem Tode bestraft?

Die Sünde, wenn sie erreget worden, weiß, daß sie das thut, was des Todes werth ist, und daß sie durch Verzweiflung in die Hölle gehet. Und wie der Tod den Leib tödtet, also reißet die Hölle die Seele dahin. Darum muß die Sünde schlecht getödtet sein, oder sie wird dich tödten.

20. Bedürfen wir deshalb um unserer Sünde willen nicht alle eines Erlösers?

Wir sind alle in der Finsterniß, wo uns Gott nicht ruft zu seinem wunderbaren Licht, und ist keine andere Hoffnung und Weise, selig zu werden, als wenn man auf Christum siehet, in welchem der

Tod zu Boden getreten, die Sünde überwunden, der Satan darnieder gelegt ist. Welche nun das Evangelium hören, und gehorchen ihm, die empfangen Vergebung der Sünden und ewiges Leben; die aber nicht gläuben, die bleiben in Sünden, und können sich weder durch die Vernunft, noch durch die Kräfte des freien Willens selbst von Sünden frei machen, ledig und los werden (Joh. 14, 6.).

Nun freut euch, lieben Christen gmein,
Und laßt uns fröhlich springen,
Daß wir getrost und all in ein
Mit Lust und Liebe singen:
Was Gott an uns gewendet hat,
Und seine süße Wunderthat;
Gar theuer hat ers erworben.

Dem Teufel ich gefangen lag,
Im Tod war ich verloren;
Wenn Sünd' mich quälet Nacht und Tag,
Darin ich war geboren:
Ich fiel auch immer tiefer drein,
Es war kein Guts am Leben mein:
Die Sünd hat mich besessen.

Mein' guten Werk die galten nicht,
Es war mit ihn' verdorben!
Der Freiwill hasset Gottes Gericht,
Er war zum Gut erstorben;
Die Angst mich zu verzweifeln trieb,
Da nichts denn Sterben bei mir blieb:
Zur Hölle mußt ich sinken.

Da jammert Gott in Ewigkeit
Mein Elend übermaßen;
Er dacht an sein Barmherzigkeit,
Er wollt mir helfen lassen.
Er wandt zu mir das Vaterherz;
Es war bei ihm fürwahr kein Scherz:
Ließ sich's sein Bestes kosten.

Er sprach zu seinem lieben Sohn:

Die Zeit ist hin zu erbarmen.
Fahr hin, meins Herzens werthe Kron,
Und sei das Heil dem Armen
Und hilf ihm aus der Sünden Noth,
Erwürg für ihn den bittern Tod
Und laß ihn mit dir leben.

Der Sohn dem Vater gehorsam ward:
Er kam zu uns auf Erden,
Von einer Jungfrau rein und zart;
Er sollt mein Bruder werden.
Gar heimlich führt er sein Gewalt,
Er ging in meiner arm Gestalt;
Den Teufel wollt er fangen.

---

21. Wer ist Jesus Christus?

Der wahrhaftige Gott und das ewige Leben. Er ist das Ebenbild des Vaters, nicht wie die Menschen und Engel, die auch gemacht sind zum Bilde Gottes, aber nicht seines Wesens Bild, noch aus seiner göttlichen Natur gemacht oder entstanden sind. Christus aber ist aus seiner göttlichen Natur entstanden von Ewigkeit, sein wesentlich Bild, das seine göttliche Natur ganz und gar an sich hat. Denn wo er nicht die ganze Gottheit des Vaters in sich hätte, und völliger Gott wäre, so könnte er nicht seines Wesens Bild sein noch heißen, weil der Vater noch etwas hätte, darinnen der Sohn ihm nicht gleich oder ähnlich wäre.

22. Warum heißt er der einige Sohn Gottes?

Darum, daß dieser Christus sei der einige Sohn Gottes, desgleichen Sohn keiner ist im Himmel und auf Erden. Denn die ganze Schrift zeuget, daß er dem Vater gleich sei, und was der Vater schaffet oder machet, das thut er auch, und

Summa, wie Johannes in seinem Evangelio immerdar zeiget, daß er Theil nimmt an allen Werken Gottes, und will eben also geehret werden, wie der Vater geehret wird, setzet sich allenthalben gleich dem Vater. Aus solchen Sprüchen, die keinem Engel noch Menschen mögen zugeeignet werden, muß ich glauben, daß er wahrhaftiger Gott sei, gleich so hoch, ewig, allmächtig, als der Vater.

23. Welcher Unterschied ist zwischen dem Vater und dem Sohne?

Einiger Sohn, das heißt wahrer Gott sowohl als der Vater, unter welchen Beiden wir keinen Unterschied wissen zu machen, ohne daß der Vater ewiglich zeuget, und der Sohn ewiglich gezeugt wird, nach dem Wort des Vaters: Du bist mein Sohn, heute habe ich Dich gezeuget (Ps. 2, 7.). Man hat sich wohl darüber zerbrochen, daß man jeglicher Person das Ihre zueigne, aber endlich es dabei müsse lassen bleiben, daß kein anderer Unterschied sei, denn dieser: daß die erste Person heißet Vater, die andere der Sohn, daß der Vater sein ewig Wesen hat, und diesem gibt in Ewigkeit. Mehr kann man nicht erdenken noch fassen. Ich wollte auch wohl scharf speculiren, aber wenn ich mich sollte zu Tode denken, so kann ich doch nichts mehr treffen, denn das ich da höre.

24. Ist der Artikel der Gottheit Christi so nothwendig für uns?

Bleibet Christus nicht wahrer, natürlicher Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und Schöpfer aller Creaturen, so sind wir verloren. Denn was wäre

mir mit des Herrn Christi Leiden und Sterben geholfen, wenn er nur ein Mensch wäre, wie ich und du? So hätte er den Teufel, Tod und die Sünde nicht überwinden können, er wäre ihnen viel zu schwach gewesen, hätte uns auch nicht helfen können. Darum müssen wir einen Heiland haben, der wahrer Gott, und ein Herr über Sünde, Tod, Teufel und Hölle sei.

25. Setzen sich aber nicht viele gegen diesen Artikel von der Gottheit Christi?

Dies ist der Artikel, so der Vernunft und menschlichen Weisheit zu hoch ist, und immerdar hat müssen herhalten, und im Kampf stehen wider die klugen, spitzigen Geister, die ihn verlästern und verlachen, oder durch diesen Artikel wollen ein Loch bohren mit ihren Glossen und Deuten. Aber Gottes Wort läßt sich nicht also mit Drehen und Deuten einstoßen, es ist zu klar und zu gewaltig, und besteht wider alles, was durch Menschen dawider aufgebracht wird.

26. Ist Christus nicht auch wahrhaftiger Mensch?

Obwohl Christus Gottes Sohn ist, soll man ihm doch an seiner Menschheit nichts abbrechen noch verkürzen, sondern ihn lassen bleiben einen wahrhaftigen, natürlichen Menschen, der solche Sinne und Geberden, auch solche Gedanken gehabt hat, wie ein anderer Mensch, daß er eben also trauern, sich wundern, fröhlich sein konnte, gleichwie wir: denn er hat nicht allein gehabt den Leib eines Menschen, sondern auch die ganze Seele. Er ist als Kind empfangen worden von dem heiligen Geist,

und von Maria der Jungfrau geboren, ein rechter natürlicher Mensch von Fleisch und Blut, mit allen Gliedmaßen, Kräften und Sinnen der Seele, so ich und du und jeglicher Mensch von Adam hat. Wie er's aber geworden sei, und wie der heilige Geist auf die Jungfrau gewirkt habe, das hat er mir nicht gesagt noch gezeigt. Darum lasse ich's ihm befohlen sein, und bleibe schlecht bei dem Worte: das hat er gesagt und geschrieben. Hier habe ich ein klein Büchlein, welches heißet das Credo (ich glaube), darin dieser Artikel stehet, das ist meine Bibel, die so lange gestanden und stehet noch unumgestoßen, dabei bleibe ich, darauf bin ich getauft, darauf lebe und sterbe ich, weiter laß ich mich nicht weisen (Phil. 2.).

27. Wie kann aber Christus doch zugleich wahrer Gott und wahrer Mensch sein?

Ob du es schon nicht verstehest, wie es zugehe, daß Christus Gott und Mensch sei, die Person einig und ungetrennet, die Naturen aber unterschieden, so schlag die Frage hinweg, und sprich: Ich glaube, daß Jesus Christus, Gott und Mensch, eine einige Person sei, und die zwei Naturen, Gottheit und Menschheit, zusammengefügt seien. Denn im christlichen Glauben bekennen wir, daß Gottes und Marias Sohn ein einiger Sohn, eine einige Person, ein einiger Christus und Herr sei. Gleichwie mein Leib und Seele zwei Naturen sind, und ich doch eine einige Person bin, also daß, wer meinen Leib verletzet, der verletzet mich, also auch Christus Gott und Mensch, und wer Marien's Sohn verachtet, lästert, schändet, kreuziget, der verachtet, lästert, schändet, kreuziget Gottes Sohn, und Gott selbst.

28. Sind durch Christi Menschwerdung Gott und Mensch nun wieder nahe gebracht?

Ist das wahr, daß Gott ist Mensch worden, uns allerdings gleich, doch ohne die Sünde, so folget, daß, so weit zuvor Gott und Mensch von einander sind gewesen, nämlich weiter, denn Himmel und Erde, so recht gehören sie nun zusammen, also daß mir kein Blutsfreund so nahe verwandt ist, als Christus, der Sohn des ewigen Vaters. Denn es ist gewißlich wahr, rechnen wir außer Christo, wie weit Gott und Mensch von einander entfernt sind, so findet sich's, daß sie weiter denn Himmel und Erde von einander entfernt sind; rechnen wir aber in Christo, wahrem Gott und Menschen, so findet sich's, daß sie viel näher gefreundet sind, denn ein Bruder mit dem andern, sintemal Gott, Schöpfer Himmels und der Erden, ist worden wahrer natürlicher Mensch, des ewigen Vaters Sohn ist worden der zeitlichen Jungfrau Sohn. — Doch da Gott ist Mensch worden, so sollten wir nimmer einem Menschen können feind sein, und einer für den andern lassen Leib und Leben.

29. Was heißt, Christus hat gelitten?

Daß Gottes Sohn für uns dem Vater gehorsam gewesen und Seinen Willen vollbracht hat. Er ist für uns williglich ein Brandopfer geworden, zu versöhnen Gottes Zorn im Himmel und auf Erden. Er ließ sich so tief herunter, daß Er meine Sünde auf seinen Rücken nahm; ja nicht allein meine Sünde, sondern auch der ganzen Welt, die von Adam an bis auf den allerletzten Menschen gethan ist, die will Er gethan haben und auch dafür leiden

und sterben, damit ich ohne Sünde sei und das ewige Leben und Seligkeit erlange.

30. Wie soll man das Leiden Christi ansehen?

Die bedenken das Leiden Christi recht, die es also ansehen, daß sie herzlich davor erschrecken, und ihr Gewissen gleich sinket in ein Verzagen. Denn Gott spricht: Um der Sünde willen meines Volks habe Ich Ihn geschlagen. Was will dem Sünder begegnen, wenn das liebste Kind also geschlagen wird? Es muß ein unaussprechlicher, unerträglicher Ernst da sein, dem so eine große unmäßliche Person entgegen gehet und dafür leidet und stirbet. Dabei ist nöthig, daß du dir tief einbildest und gar nicht zweifelst, du seist es, der also Christum mordet; denn deine Sünden haben's gewißlich gethan. Also schlug und erschreckte St. Petrus (Apgsch. 2, 36—37.) die Juden gleichwie ein Donnerschlag, da er zu ihnen sprach allen insgemein: Ihr habt ihn gekreuziget; daß drei Tausend denselben Tag erschreckt und zappelnd zu den Aposteln sprachen: O lieben Brüder, was sollen wir thun?

31. Ist diese Uebung so nöthig?

In diesem Punkt muß man sich gar wohl üben; denn fast der ganze Nutz des Leidens Christi daran gelegen ist, daß der Mensch zu sein selbst Erkenntniß komme und vor ihm selbst erschrecke und zerschlagen werde. Und wo der Mensch nicht dahin kommt, ist ihm das Leiden Christi noch nicht recht nütze worden. Denn das eigene natürliche Werk des Leidens Christi ist, daß es Ihm den Menschen

gleichförmig mache, daß, wie Christus an Leib und Seele jämmerlich in unsern Sünden gemartert wird, müssen wir auch, Ihm nach, also gemartert werden im Gewissen von unsern Sünden. Denn da wird nichts anderes aus, dem Bilde und Leiden Christi mußt du gleichförmig werden, es geschehe in diesem Leben oder in der Hölle; zum wenigsten mußt du am Sterben in das Erschrecken fallen und zittern, beben und alles fühlen, was Christus am Kreuz leidet.

32. Was heißt, Christus fuhr zur Hölle?

Gleichwie ich vieles nicht ergründen und erlangen kann, also werde ich auch nicht ergründen noch erlangen, wie Christus zur Hölle gefahren ist. Der christliche Glaube zeuget, daß Er zur Hölle gefahren ist, und in der heil. Schrift ist dieser Artikel mit klaren deutlichen Worten gegründet (Ps. 16, 10.): Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese (Ephs. 4, 9.). Daß er wieder aufgefahren ist, was ist es, denn daß er zuvor ist hinunter gefahren in die untersten Oerter der Erde. Aber wie es zugegangen sei, das wirst du nicht ergründen; und wenn du auch schon zehnmal weiser wärest, denn Salomo, so wirst du es dennoch nicht erlangen. Darum ist mein treuer Rath, du lässest es bei den einfältigen Worten und kindischen Bildern bleiben, und lässest durch die scharfsinnigen Geister, die ohne Bild davon denken, und es mit ihrer klugen Vernunft ergründen wollen, nichts anfechten; sondern, wie dieser Artikel im Worte vorgetragen und mit Bildern vorgemalet wird, also fasse es

einfältig: Er nahm die Fahne, als ein sieghafter Held, und lief damit wider der Hölle Thor und stieß es auf, und rumorte unter den Teufeln, daß hier einer zum Fenster, dort der andere zum Loch hinausfiel. Alles nach seinem Wort: Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein (Hosea 13, 14.).

33. Was liegt für uns in der Auferstehung Christi?

Jesus Christus ist am dritten Tage auferstanden von den Todten. Da gehöret ein starker, fester Glaube zu, der uns diesen Artikel stark, fest und gut mache. Die Worte: Christus von den Todten auferstanden soll man wohl merken, und mit großen Buchstaben schreiben, daß Ein Buchstabe so groß sei als der Thurm, ja als Himmel und Erde, daß wir nichts anderes sehen, hören, denken noch wissen, denn diesen Artikel. Denn wir diesen Artikel nicht darum sprechen und bekennen, daß es allein geschehen sei, wie wir sonst eine Fabel, Mährlein oder Geschichte erzählen, sondern daß es im Herzen stark, wahrhaftig und lebendig werde. Und das heißen wir Glauben, wenn wir es uns so einbilden, daß wir uns ganz und gar darein stecken, eben als sei sonst nichts anderes geschrieben denn: Christus ist erstanden. Wenn wir solches glaubten, so hätten wir gut leben und sterben; denn Christus hat nicht allein für Seine Person den Tod überwunden und ist von den Todten auferstanden, sondern du mußt es so an einander hängen, daß es uns gelte, und auch wir in dem Resurrexit (Er

erstand) stehen und gefasset sind und um und durch dasselbe auch auferstehen und mit Ihm ewiglich leben müssen; daß schon unsere Auferstehung und Leben in Christo angegangen ist und so gewiß, als wäre es schon gar geschehen, ohne daß es noch verborgen und nicht offenbar ist (Col. 2, 3. 4.). Weil das Haupt und Herz bereits droben ist, ist nur noch um das Geringste zu thun, daß der Leib unter die Erde gescharret werde, auf daß er auch möge verneuert werden.

34. Ist Christus auch aufgefahren gen Himmel?

Christus ist ein solcher König, der von der Erde auffähret in die Höhe, in den Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes, d. h. er regieret in der Höhe. Das ist die Herrlichkeit Christi, des Königs über alles, das herrlich ist und gewaltig, beide im Himmel und auf Erden, daß er ist ein Herr, nicht, wie die andern, über Land und Leute, Städte und Schlösser, Silber und Gold, Leib und Gut; sondern ein Herr und König der ewigen Güter, die Gott eigen sind, des Friedens und Freude, und alles Reichthums, ewiger Gerechtigkeit und Lebens. Sein Reich ist ein geistlich Reich, in welchem er unsichtbar und nicht mit äußerlicher, leiblicher Gewalt regieret, sondern allein durchs Wort. Darum wird sein Reich auch nicht durch äußerliche Gewalt und leiblich Schwert angerichtet, gestärket und erhalten, wie der Welt Reich, sondern durch's Wort, Glauben und Geist.

35. Wie weit erstreckt sich Christi Reich?

Christus war zuerst ein gar kleines Gewächs

im jüdischen Lande, wuchs aber darnach, bis Er ein Baum geworden ist, der alle Welt erfüllet mit seinen Zweigen, und reicht mit seiner Spitze bis in den Himmel und mit seiner Wurzel in den Abgrund der Hölle, denn Er hat alles in Seinen Händen (Ps. 8, 7. Ephs. 2, 3.).

36. Drum ist es auch wohl ein köstlich Ding, im Reiche dieses guten Herrn zu leben?

Weil es nun schon in der Welt ein köstlich Ding ist, wo ein Land einen guten Herrn und Regenten hat, und auch haben muß, wenn Regiment und Friede bleiben soll: wie vielmehr muß es hier süß und tröstlich sein, in Seinem Reiche unter Ihm zu leben und Ihm zu dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, da eben ein viel besser Reich und eitel himmlisch Regiment ist, nämlich eitel Vergebung der Sünden, und solche Herrschaft, die uns Friede schaffet und schützet vor dem Teufel, erlöset vom Tode und allem Uebel, und nicht allein das, sondern auch heraus aus der Erde reißen wird, und schöner und herrlicher machen, denn Sonne und alle Creaturen, da wir zu seiner ewigen Herrlichkeit kommen werden.

37. Brauchen wir einen solchen Herrn wider Welt und Teufel?

Wider die große Gewalt des Teufels mit allen seinen Engeln, und der Welt mit aller ihrer Macht und Kraft, ist uns noth, daß wir einen Herrn haben, der auch stark und mächtig sei. Das ist nun dieser Herr Jesus Christus, welchen ich hie im Glauben bekenne, und auch mit der That fühle

und erfahre, daß seine Gewalt nicht aus ist noch ein Ende hat, sondern dem Teufel Mannes genug ist; ob er wohl die Christenheit hat angegriffen und geplagt, vom Anfang der Welt und noch täglich, dennoch hat er sie müssen stehen lassen, und doch wohl so zornig ist, daß, wo er könnte, ließ er keinen Taufstein in der Christenheit bleiben. Daß aber noch die Taufe, Kirche, Predigtamt, und rechter Verstand von Christo bleibet, das ist nicht menschliche Kraft und Vermögen, sondern ist lauter Gewalt dieses unsers Herrn.

38. Was ist die Nachfolge Christi?

Christus ist auch unser Prophet, weil er allein soll und kann den richtigen Weg und die Straße gen Himmel zeigen und führen, und eben darum vom Himmel kommen ist, daß er uns den Weg weisete und durch sich selbst hinauf brächte. Denn Er muß doch alles sein, der Anfang, Mittel und Ende unserer Seligkeit. Das ist aber das Nachfolgen, daß wir mit dem Herrn Jesu Christi gleich gesinnt sind, daß wir seinen Fußstapfen nachfolgen, sein Wort lieben und annehmen, und eben also hindurchgehen und sterben, wie er den Tod auf sich genommen hat.

39. Darf man Christum blos als Beispiel und Exempel fassen?

Damit wäre dir Christus nicht mehr nütze, denn ein anderer Heiliger. Sein Leben bliebe bei Ihm und hilfe dir noch nichts, und kürzlich, die Weise macht keinen Christen. Das Hauptstück des Evangelii ist, daß du Christum zuvor, ehe

du ihn zum Exempel fassest, aufnehmest und erkennest als eine Gabe und Geschenk, das dir von Gott gegeben und dein eigen sei, also, daß du nicht zweifelst, er selbst, Christus, mit seinem Thun und Leiden, sei dein, darauf du dich nicht weniger mögest verlassen, als hättest du es gethan, ja, als wärest du derselbige Christus. Siehe, das heißt das Evangelium erkennen oder die überschwängliche Güte Gottes, davon das Herz und Gewissen froh, sicher und zufrieden wird. Aber Christus, als ein Exempel, übet deine Werke; die machen dich nicht zum Christen, sondern sie gehen von dir aus, nachdem du schon zuvor ein Christ geworden bist.

40. Ist Christi Opfer ausreichend für unsere Sünde?

Christus ist nur ein Mal geopfert, jetzt bedarf es nichts, denn daß man Ihm Dank sage in Ewigkeit. Das Opfer Christi, das ein Mal geschehen ist, gilt ewig, und wir werden selig, wenn wir daran glauben. Richtet man neben dem Opfer weiter etwas auf, so ist es eine Gotteslästerung. Christus ist das Opfer, das er gebracht hat im Tode, uns zur ewigen Reinigung der Sünde.

41. Wie lernt man aus dem Leiden Christi die Sünde fliehen?

Man kann es an dem Leiden Christi besser, denn sonst an aller andern Strafe lernen, wie ein gräulich Ding es um die Sünde ist, weil sie sonst durch kein ander Opfer hat können versöhnet, noch bezahlt werden, denn allein durch den Sohn, und das theure Blut des Sohnes Gottes. Derhalben denn wir uns desto fleißiger in Gottes Furcht halten, und

vor solchem Jammer uns sollen hüten lernen; denn es ist leicht geschehen, daß man in Sünden fällt, aber sehr schwer wird's Einem, daß er wieder daraus komme.

42. Lehrt uns daher das Kreuz Christi nicht auch Demuth?

Bei Betrachtung des Kreuzes Christi mußt du bekennen und sagen: O Herr, ich habe nie kein Gutes gethan. Denn wir Menschen pflegen uns in unsern Werken zu spiegeln, und lassen uns dünken, schön und heilig zu sein; aber dieser Person Leiden wird einen andern Anblick in dein Herz geben, so du es mit Fleiß und Ernst betrachtest, daß du wirst sagen: Habe ich einem armen Menschen einen Rock gegeben, so hat Christus für mich sein Leben gegeben, und rühmet doch solches nicht gegen mich, rücket mir's auch nicht auf. Hier müßte ein gottseliger Mensch fürwahr schamroth werden, so er ihm recht nachdenkt.

43. Wie reizt uns das Kreuz Christi zur Nächstenliebe?

Gleichwie Christus gestorben ist, daß er uns errettete durch sein eigen Werk, ohne unser Zuthun, von Sünden und ewigem Tode, also sollen wir auch einer dem andern dienen, unangesehen, es gehe uns darüber, wie übel es wolle. Das heißt denn dem Exempel Christi folgen, daß ein jeder Christ auch ein guter Hirte sei. Denn ob ich schon mit meinem Tode andere vom Tode und Sünden nicht erretten kann, so kann ich doch mein Leben darüber lassen, daß andere durch solch Exempel zum Wort gelocket, und zur Erkenntniß Christi gebracht werden.

44. Ist das nicht sehr schwer?

Das ist's; aber das Wort sagt: Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen (Gal. 6, 2.). Gleichwie euch Christus hat aufgenommen, und eure Sünden zu den Seinen, und Seine Gerechtigkeit zu der eurigen gemacht, also habt auch ihr die Brüder, die etwa ohne Zucht sind und in Irrung, aufzunehmen und mit Geduld zu tragen und aus ihren Sünden die eurigen zu machen, und wo ihr etwas Gutes habt, solches das Ihrige sein zu lassen. Denn das ist eine unselige Gerechtigkeit, wenn einer andere neben sich als schlimmer nicht tragen mag, sondern nur darauf tichtet, wie er fliehen und in die Einsamkeit laufen will; da man ihnen doch mit Geduld, Gebet und gutem Beispiele sollte nützlich sein gegenwärtig. — Wenn ihr denn eine Rose oder Lilie Christi seid, so wisset, daß euer Wandel unter den Dornen sein muß. Sehet aber zu, daß ihr nicht durch Ungeduld und freches Urtheilen oder heimlichen Hochmuth ein Dorn seid.

45. Wie lerne ich Geduld aus den Leiden Christi?

So dich Trübsal, oder allerlei Widerwärtigkeit, leiblich und geistlich, bekümmert, stärke dein Herz, und sprich: Ei, warum sollte ich denn nicht auch eine kleine Betrübniß leiden, so mein Herr im Garten Blut vor Angst und Betrübniß schwitzet. Ein fauler schändlicher Knecht wäre das, der auf dem Bette liegen wollte, wenn sein Herr in Todesnöthen streiten muß.

46. Wovon hat uns Christus erlöset durch sein Leiden und Sterben?

Das ist die Freiheit der Jünger Christi, so die Wahrheit erkennen und dabei bleiben, daß sie sollen frei und sicher sein vor der Sünde, vor dem Gesetze, vor dem Tode, vor der Hölle und vor allem Uebel. — Das ist die eigentliche und vornehmste Kraft des Leidens Christi, und was Er damit gethan hat, nämlich, daß wir von der Schuld und vom bösen Gewissen sollten befreiet werden, und daß wir die Freude eines guten und fröhlichen Gewissens hätten, und zwar also, daß es uns nicht mehr beunruhige.

47. Können wir allein durch Christum von der Sünde frei werden?

Wenn gleich alle Menschen unter dem weiten Himmel sich zusammen thäten, könnten sie dennoch mit aller ihrer Macht diesen Tyrannen nicht überwältigen, sondern müssen alle herhalten, und sich von ihm erwürgen und verschlingen lassen. Allein Jesus ist der Held, der dem grausamen, unüberwindlichen Feinde steuern kann. Denn die Würdigkeit der Person ist so groß und so unschätzbar, da sie ewig und unendlich ist, daß die ganze Welt gegen einen einzigen Blutstropfen derselben für nichts zu achten ist, und daß auch ein einziger Blutstropfen von selbiger den ganzen Erdboden hätte heilen können, und befreien aus des Teufels und Todes Gewalt. Denn Er ist der Sohn Gottes; derowegen muß man es Wunden und eine Strafe des Sohnes Gottes, nicht eines Propheten, nicht eines

Patriarchen, nicht eines Engels nennen. Das Lösegeld ist allzu groß. Christus ist ein rechter Erlöser; Backenstreiche, Schläge, Speichel und Schläge ins Angesicht hat Er die Menge ertragen; ja Traurigkeit und Schmerz im Herzen, so gar, daß auch das Blut herausdrang. Das ist ein reichliches Lösegeld und wir haben nicht Ursache zu verzweifeln. Alles leidet Er um unserer Sünde willen, zu dem Ende, daß wir Friede und Heil hätten: Durch seine Wunden sind wir heil geworden (Jes. 53, 5. 1 Petr. 2, 24.).

48. Gelten alle Werke der Menschen neben Christi Werken nichts?

Es ist ganz umsonst, daß man die Vergebung der Sünde im Gesetz und Werken des Gesetzes, in einem strengen und harten Leben, in Almosengeben oder andern Werken, wie hoch und köstlich dieselben auch sein mögen, suchen will. Die Vergebung der Sünde ist nicht unser Verdienst, nicht unsere Gerechtigkeit oder Würdigkeit, sondern es werden uns die Sünden umsonst aus lauter Gnade und allein durch Christum erlassen.

49. Stillt nun Christus das Gewissen wahrhaft?

Die Sünde ist wie der große Goliath, und bestürmet das Gewissen aus allen Kräften. Eines jeglichen frommen Menschen Gewissen, es sei wie unschuldig es immer wolle, ist also geschickt, daß es Sünde oder Schuld fürchtet, wo auch keine Schuld ist; und da gibt es Ursache zur Furcht vor Gott und der unerforschlichen Tiefe Seines Gerichts. Wenn du aber an den Herrn Jesum glaubst, der

für dich gestorben ist, so wirst du empfinden, daß die Sünde leichter und schwächer als Stoppeln sei. Auf diese Art müssen die Gewissen aufgerichtet werden, daß kein Ungewitter sei, von welchem man nicht empfinde, daß, wenn es durch den Glauben überwunden wird, es nur Stoppeln sind.

50. Gilt denn von jeder Sünde, daß das Gewissen sie nicht tragen kann?

Das Gewissen ist der Sünde zu schwach, ja es ist keine Sünde so klein, der sich das Gewissen widersetzen könnte; vollends wenn der Tod hergehet, so ist das Gewissen viel zu schwach. Darum muß ein Anderer daher kommen, und das blöde, verzagte Gewissen muthig machen, daß es hindurch gehe, obgleich alle Sünden auf ihm lägen. Und es muß gleich allmächtig werden, wie Er ist, der ihm zuspricht, also, daß, welches sich zuvor vor einem rauschenden Blatt fürchtete, das fürchtet sich nun vor allen Teufeln nicht.

51. Gibt es darum einen größern Schatz als die Vergebung der Sünden?

Was sind aller Welt Schätze und aller Könige Kronen, Gold, Silber, Edelstein und was die Welt hoch achtet, gegen diesen Schatz, der da heißt Vergebung der Sünden, dadurch du von des Teufels, des Todes und der Hölle Gewalt wirst befreiet und versichert, daß Gott im Himmel dir nun wolle gnädig sein, und also gnädig, daß du um Christi willen sein Kind und Erbe, und Christi Bruder und Miterbe sein sollst. Darum ist es nicht möglich, solchen theuern Schatz um Geld zu verkaufen, oder

mit Geld zu bezahlen; er muß lauter umsonst gegeben und empfangen werden.

52. Ist es aber für einen bußfertigen Sünder nicht schwer, sich die volle Vergebung anzueignen?

Es ist überaus schwer, daß du für deine Person, als ein armer, unwürdiger Sünder, von Herzen gewißlich glaubest, Christus sei für deine Sünden gegeben. O Glaube, Glaube! wie schwerlich gehest du ein. Und ist doch der ein überaus seliger Mensch, der da glaubet. Wie dem? Denn er ist, spricht Christus (Joh. 14, 23.), eine Wohnung und Pallast der göttlichen Majestät. Wenn man aber sagen soll, er sei für unser aller, für meine und deine und der ganzen Welt Sünde gestorben, da stutzt der Mensch und prallet zurück. Denn er kann nicht glauben, daß solcher Schatz auch ihm aus lauter Gnade, durch Christum, ohne eigen Verdienst und Würdigkeit, geschenkt werde. Darum will er auch mit Gott nichts zu schaffen haben, er sei denn zuvor ganz rein und sündlos. Und ob er schon dergleichen Spruch: „Christus hat sich selbst für unsere Sünden gegeben,“ oder andere dergleichen, lieset und verstehet, so deutet er doch das Wörtlein unser nicht auf seine Person, sondern meint, es sei von andern gesagt, die heilig und solcher Gnade würdig sind; gedenket derhalben, er könne solcher Gnade nicht eher theilhaftig werden, er habe sie denn zuvor durch seine guten Werke verdienet und derselben sich würdig gemacht. Das sind aber verkehrte und schädliche Gedanken, und fließen daher, daß der Mensch

die Größe und Kraft, beide der Sünde und Gottes Barmherzigkeit, nicht verstehet noch erkennet.

53. Wird man aber, wenn die Sünde vergeben ist, von derselben ganz frei?

Wenn ein Christ durch den Glauben fromm und gerecht geworden ist, und Vergebung der Sünden empfangen hat, so muß er bei Leibe nicht sicher sein, gleich als wäre er nun aller Sünde los und frei, sondern es erhebt sich dann erst ein ewiger Kampf und Streit wider die Sünden, so in uns stecken bleiben. Als Moses hineinging zu Pharao, um die Befreiung Israels zu verlangen, wurden diese erst recht hart geplagt.

54. Gibt die Vergebung der Sünden Freiheit zu sündigen?

Das ist der Welt Unart, wenn man von Vergebung der Sünden, ohne unser Verdienst, aus lauter Gnade gegeben, predigt, daß sie entweder saget, man verbiete gute Werke oder will daraus folgern und schließen, daß man möge frei in Sünden leben, und thun, was man wolle; so man doch hier billig soll das Widerspiel folgern: daß durch diese Lehre die Leute willig würden, Gutes zu thun, Gott zu Lobe, Dank und Ehre; denn das gibt ja diese Lehre, wo sie recht gefasset wird, daß sie den Menschen nicht stolz noch ruchlos, sondern demüthig und gehorsam machet.

55. Was ist die christliche Freiheit?

Die christliche Freiheit ist nicht eine solche Freiheit, daß die Schafe nun mögen ohne Hut und Hüter in der Irre laufen von ihrem Hirten, wie sie wollen, oder ein Christ alles thun, was das Fleisch gelüstet, sondern daß sie nun von dem Schrecken

und der Furcht des Wolfes, der Diebe und Mörder gesichert, unter ihrem lieben Hirten gehen, und mit Lust und Liebe ihm nachgehen, wie er sie leitet und führet, weil sie wissen, daß er sie vertritt und freundlich regieret, also, daß sie das Gesetz nicht mehr schuldigen und verdammen darf, ob sie gleich auch nach dem Fleisch Schwachheit und nicht vollkommene Erfüllung des Gesetzes haben.

56. Kann man auf Erden ganz rein werden von Sünde?

Wohl möchte ich leiden, daß das kleine Fünklein des Glaubens im Herzen durch meinen ganzen Leib und alle Glieder leuchtete und brennete, aber es hat kaum angefangen. Darum müssen wir uns deß trösten, daß wir des Geistes Erstlinge empfangen haben (Röm. 8, 23.), und der Sauerteig in uns vermenget ist. Dann aber werden wir gar durchaus gesäubert werden, wenn dieser sündliche Leib aufgehen, und wir mit Christo in einem neuen Wesen auferstehen werden.

57. Hat nun der Tod Recht und Macht über die Gläubigen verloren?

Der Tod kann nicht bleiben über den Christen, weil sie nun gerecht sind in Christo, und keine Sünde haben, ob er wohl noch eine kurze Zeit sie aufhält. Christus hat ihn gewonnen und gefangen, daß er nicht mehr herrschen oder siegen kann über uns. Ob er nun indeß noch tobet, und sich fühlen lässet, ehe er zerbrochen wird, so ist doch das Urtheil über ihn ergangen, daß er deß kein Recht noch Macht hat, soll aber und muß bald aufhören und ein Ende haben; gleichwie ein Feind, der im Ge-

fängniß ist, nun nicht mehr lebet, daß er herrschen solle, sondern daß er verdammt und abgethan soll werden. Darum mußt du den Tod nicht an ihm selbst betrachten, noch in dir oder deiner Natur, noch in denen, die durch Gottes Zorn getödtet sind, sonst bist du verloren und wirst mit ihnen überwunden; sondern deine Augen, deines Herzens Gedanken und alle deine Sinne gewaltiglich kehren von demselben Bilde, und die Sünde in der Gnade, die Hölle im Himmel, und den Tod im Leben ansehen.

58. Welch ein Glaubensmuth erfüllt daher die Gläubigen beim Anblick des Todes?

Die im Glauben gerüstet sind und stark, verachten den Tod, spotten sein mit stolzem Muth, und bieten ihm Trotz. Was ist der Tod? sagen sie, was ist die Hölle? Christus, der Sohn Gottes, ist gestorben, und hat sich unter das Gesetz gethan, der hat mit seinem Sterben den Tod überwunden und uns das Leben wiedergebracht. Der Tod Christi ist ein Sacrament, welches uns versichert, daß unser Tod nichts sei.

59. Können sich auch die Ungläubigen, oder die mit Werken umgehen, einen solchen Trost vorhalten?

Man findet kein verzagter Volk auf Erden, denn die, so mit Werken umgehen. Wenn sie eine leichte Krankheit haben, so muß die Apotheke herhalten, da ist solch Arzneien, solch Rennen und Laufen, als wollte ihnen jetzt die Seele ausgehen; also fürchten sie sich und sind verzagt; und je mehr sie thun, je ärger es mit ihnen wird, je verzagter

und zweifelhaftiger sie werden. Sie fürchten mit Schrecken das Gericht.

60. Müssen die Gläubigen nicht auch immer noch kämpfen mit dem Teufel?

Der Christen Stand ist nicht ein müßiger Stand, noch ein Stand des Friedens und Sicherheit, sondern da es gilt stets zu Felde zu liegen und zu kriegen und den Mann daran strecken. Denn wir sitzen hier nicht in Ruhe, wie ein Bauer, Bürger oder Handwerker in einer Stadt, da er in Frieden lebt; sondern liegen an einem gefährlichen Ort, mitten im Heerlager der Feinde, die es ernst mit uns meinen, und uns unsern Schatz nehmen wollen, wo wir's versehen, und nicht einen Augenblick vor ihnen sicher sind. Darum, wer ein Christ sein will, der muß denken, daß er unter seines Herrn Fahne trete, und ohne Unterlaß, weil er hier lebet, an der Spitze stehe, und auf allen Seiten der Feinde wahrnehme. Du darfst nicht sicher sein, noch denken, daß er mit seinen Engeln weit dahinten in Indien oder Mohrenland sei, sondern sollst wissen, daß er dir nicht ferne sei, näher als dein Hemd, ja täglich und alle Augenblicke bei dir und um dich ist, in deinem Kämmerlein, um dein Bett, auf der Gasse, wo du bist, gehest, stehest und was du thust.

61. Geht er offenbar oder mit List zu Werke?

Der Satan kommt nicht dahergegangen in schwarzer Farbe, daß er sage: Ich bin Satan, hüte dich vor mir, sondern schleicht daher wie eine Schlange, und schmücket sich auf's allerschönste mit Gottes Wort und

Namen, und ist doch Gottes und des ewigen Lebens Feind. Darum denket er dich auch davon zu schlagen, und will alle todt haben, die darnach sehen, suchet nicht unser Geld und ander vergänglich Gut, sondern wie er uns um das ewige Leben bringe, wenn er das hat, so hat er alles gewonnen. Damit aber hat ers gewonnen, wenn er das Wort nimmt, welches das ewige Leben bringet. Alle Welt ist gegen ihn wie ein Funke Feuers gegen einen Wasserbrunnen; also, daß wir gar bald verloren wären, wenn wir uns nicht deß zu trösten hätten, und gewiß wären, daß wir Gottes Harnisch haben und stets wacker damit gerüstet stehen.

62. Welches ist dieser Harnisch?

Unser Harnisch und Stärke ist der Herr Jesus Christus in seinem Worte gefasset, durch den Glauben. Und ob's wohl nicht vor Augen gesehen wird und scheinet, wie stark er sei, doch ist Er dem Teufel Mannes genug, daß, wer an Ihm hanget, aller Macht des Feindes Trotz bieten kann. Daneben greif du in die Rüstkammer Gottes, die dir St. Paulus Ephs. 6, 10—18. vorhält.

63. Hanget an Christo und seinem Worte alles Heil, so muß man es wohl treulich bewahren?

Das ist gewiß, wo der Feind es dahin bringt, daß man ihm in einem Artikel nachgibt, so hat er gewonnen, und ist eben so viel, als hätte er sie alle. Denn sie sind alle in einander gewunden und geschlossen, wie eine güldene Kette, daß, wo man ein Glied auflöset, so ist die ganze Kette aufgelöset, und gehet alles von einander.

64. Darf man aber in geringen Stücken, um des Friedens und der christlichen Liebe willen, nicht etwas weichen?

Es gilt hie nicht weichen noch etwas einräumen dir oder einigen Menschen zu Liebe, sondern dem Wort sollen alle Dinge weichen, es heiße Feind oder Freund. Denn es ist nicht um äußerlicher oder weltlicher Einigkeit und Friedens willen, sondern um des ewigen Lebens willen gegeben. Das Wort oder die Lehre soll christliche Einigkeit oder Gemeinschaft machen; wo die gleich und einig ist, da wird das andere wohl folgen, wo nicht, so bleibt doch Seine Einigkeit. Darum sage mir nur von keiner Einigkeit, sage mir von keiner Liebe noch Freundschaft, wo man dem Worte oder Glauben will abbrechen, denn es heißt nicht: die Liebe, sondern das Wort bringet ewiges Leben, Gottes Gnade und alle himmlischen Schätze.

65. Darf aber das Wort nicht doch auch nach der Vernunft gedeutet werden?

Wir haben die Artikel unseres Glaubens in der Schrift genugsam gegründet, da halte dich an, und laß dir's nicht mit Glossen drehen, und nach der Vernunft deuten, wie sich's reime oder nicht; sondern wenn man dir anders aus der Vernunft zeigen will, so sprich: Hier habe ich das dürre Wort Gottes, da will ich bei bleiben, nicht fragen noch klügeln, wie sich dies oder das reime. Denn die Schrift wird nicht wider sich selber sein, ob es wohl in deinem Kopfe wider einander ist und sich nicht reimet.

66. Bietet der Glaube an das Wort Gottes einen Schild wider den Feind?

Ein Schild ist der Glaube, der sich hält an das Wort von Christo, und denselben ergreift, und dem Teufel antwortet: Bin ich ein Sünder und habe nicht recht gelebet, oder zu wenig gethan, so ist der Mann heilig und rein, der für mich gegeben und gestorben ist, und mir geschenket vom Vater, daß er mein eigen sei mit Seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit. An die halte ich mich, mein Leben und Thun bleibe, wo es könne. Ich will gerne thun und halten, so viel ich kann, und den Leuten schuldig bin. Aber wo das fehlet und nicht Stich hält, da helfe und halte mein Christus. Auf den verlasse ich mich als auf meinen Schild, der mir gewiß ist, und bestehet wider alle Macht und Werke der Hölle.

67. Welche Kraft liegt im Gebet?

Das sollen wir wissen, daß all unser Schirm und Schutz allein in dem Gebet stehet. Denn wir sind dem Teufel viel zu schwach sammt seiner Macht und seinem Anhang, so sich wider uns legen, daß sie uns wohl könnten mit Füßen zertreten. Das Gebet überwindet und triumphiret auch wider die Pforten der Hölle. Denn Gott kann die Gläubigen nicht verlassen, sonderlich wenn sie beten.

68. Wozu nun hat mich Christus erlöset von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels?

Christus hat mich erlöset, auf daß ich sein eigen sei und in seinem Reiche unter ihm lebe, und

ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit (Tit. 2, 14. Röm. 14, 9. Petr. 2, 24. Luc. 1, 74. 75.).

69. Was geschah mit Christo nach seinem Tode?

Christus ist nicht allein gestorben, sondern auch in die Erde begraben, um unsertwillen. Denn wie wir alle in die Erde müssen, also ist Er auch hinunter gefahren, und darin erlegen, doch nicht verweset, wie die Schrift zuvor von ihm geweissaget hatte (Ps. 16, 10.).

70. Wie haben wir daher jetzt die Gräber der Christen anzusehen?

Weil Christus unter die Erde gekommen und begraben ist, so müssen nun aller Christen Gräber auch ein Heiligthum sein, und wo ein Christ liegt, da liegt ein leiblicher Heiliger, nicht um seines Wesens und eigner Heiligkeit willen, sondern darum, daß er gestorben ist im Glauben an den heiligen, gekreuzigten, gestorbenen und begrabenen Sohn Gottes, dessen Grab auch herrlich und heilig war.

71. Was für weitern Trost haben wir jetzt beim Anblick des Todes?

Es stößet gar sehr vor den Kopf, wenn man dem äußerlichen Anblick des Fleisches nachhängt, der uns lauter Tod vor Augen stellt. Aber durch den Glauben bekommt man ein ander Gesicht, das durch diesen Tod hindurch sehen kann in die Auferstehung, und eitel Gedanken des Lebens ergreife. Denn es stehet geschrieben: Er ist auferstanden und nicht für sich, sondern um unsertwillen, daß seine

Auferstehung unser ist, und wir in ihm auch auferstehen und nicht im Grabe und Tode bleiben sollen, sondern mit ihm auch leiblich einen ewigen Ostertag halten.

72. Haben wir dafür gewisse Bürgschaft?

Die eine Hälfte ist schon geschehen, ja weit über die Hälfte, nämlich daß wir sind durch die Taufe, im Glauben, schon geistlich auferstanden, nach dem besten Stück an uns, also die Seele ihr Theil hinweg hat, und mit Christo im Himmel ist, und nur noch die Hülse und Schale hienieden bleibt, aber um des Hauptstücks willen auch hinnach fahren muß. Denn weil die Seele durch den Glauben bereits im neuen himmlischen Leben ist, und nicht sterben und begraben werden kann, so haben wir nicht mehr zu warten, denn daß diese arme Hütte auch neu werde, weil das Beste droben ist, und das andere nicht hinter sich lassen kann.

73. Was kann nun einen Christen noch schrecken?

Nichts ist in der ganzen Welt, das einen Christen, der Christum zum Herrn hat, schrecken könnte. Die Sünde wird's nicht thun, denn wir wissen, daß Christus dafür bezahlt hat. Der Tod wird's auch nicht thun, denn Christus hat ihn überwunden. Die Hölle hat er zerrissen, den Teufel gebunden und gefangen. Ob nun die Welt, ihrer Art nach, den Christen noch feind ist, und alle Plage anleget, so wisset, daß nur alles ein zeitlich Leiden ist, da wir dagegen wissen, daß wir der Auferstehung Christi zum ewigen Leben genießen sollen. Darum fürchtet euch nicht, seid fröhlich,

danket und lobet Gott; denn Christus ist auferstanden und ist nicht mehr hie.

74. Was heißt „aufgefahren gen Himmel?"

Weltliche Könige fahren nicht in die Höhe, wenn sie wollen ihr Reich einnehmen und bestellen, sondern bleiben hienieden auf Erden. Aber Christus ist ein solcher König, der von der Erde auffähret in die Höhe, in den Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes, und regieret in der Höhe. Andere Könige setzen ihren Stuhl auf Schlösser, Städte, Land und Leute auf Erden; aber dieser König setzet seinen Stuhl in die Höhe, zur Rechten der göttlichen Majestät im Himmel; da regieret Er ewiglich (Ps. 45, 7.). Darum soll man das Reich Christi von allen andern Königreichen auf Erden wohl unterscheiden. Die andern Könige sind Könige auf Erden, aber Christus ist ein König in der Höhe; das ist, Er regieret nicht irdischer Weise hienieden auf Erden, sondern ist Ein König im Himmel, da Gott Selbst König ist. Doch sollst du es also verstehen, daß des Vaters Reich und des Sohnes Reich nicht zwei Reiche, noch der Vater und Sohn zwei Könige seien; sondern es ist Ein Reich und Ein König, ohne daß der Vater Seinem Sohne Christo das Reich befohlen hat, daß Er es regiere bis an den jüngsten Tag. Darnach wird der Sohn dem Vater das Reich überantworten, und wird Gott alles in allen sein (1 Cor. 15, 24. 28.).

75. Was bietet uns das für Trost dar?

Da Christus gen Himmel fuhr, hat Er auch

alles mit sich geführt, zur Rechten Gottes des Vaters, und hat uns, die wir seines Leibes Gliedmaßen sind, mit ihm in das himmlische Wesen versetzt, daß wir auch sollen Herren sein wie Christus, doch also, daß Er bleibe der Erstgeborene unter vielen Brüdern. Darum ein Christ, der das glaubt, siehet an die Sonne, und alles, was wir in dieser Welt brauchen, als wäre es nicht da, sondern gedenket allezeit an das künftige Leben, in welchem er allbereit ist, obs wohl nicht scheinet, auch warten alle Creaturen auf die Erlösung und Offenbarung der Kinder Gottes (Ephs. 2, 6. 2 Cor. 5, 8. Röm. 8, 19.).

76. Was bedeutet also das Sitzen zur Rechten Gottes?

Die Schrift lehrt uns, daß Gottes rechte Hand nicht sei ein sonderlicher Ort, sondern die allmächtige Gewalt Gottes, welche zugleich nirgends sein kann, und doch an allen Orten sein muß. Sitzen zur Rechten Gottes ist demnach so viel, als regieren und Macht haben über alles. Gott hat Christo alles übergeben und alles unter seine Füße gethan, also, daß er auch als Mensch über alle Dinge ist und darüber regieret. Denn nach seiner Gottheit ist ihm nichts übergeben noch unter die Füße gethan, so er's zuvor alles gemacht hat und erhält (Ps. 8, 7. Matth. 28, 18.).

77. Was heißt: Von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten?

Christus wird zusammenbringen (durch die Auferstehung) alle Menschen, so je auf Erden gelebt haben, und zugleich herabkommen mit großer

unaussprechlicher Majestät, auf seinem Richtstuhl sitzend, und mit ihm alles himmlische Heer um den Richter herschwebend; und wird also erscheinen allen, Bösen und Guten, daß wir auch alle werden vor ihm offenbarlich stehen, und niemand wird sich verbergen können. Die Gerechten werden über sich in den Himmel fahren, und darin ewig leben: aber die Gottlosen werden als die Hefe in der Hölle bleiben, und darin verdammt sein und im Tode bleiben ewiglich (Matth. 25.).

Der dritte Artikel.

Von dem heiligen Geist und der Heiligung.

Wie lautet der dritte Artikel?

Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige, christliche Kirche, die Gemeine der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben.

Was ist das?

Ich glaube, daß ich nicht aus eigener Vernunft, noch Kraft, an Jesum Christum, meinen Herrn, glauben oder zu Ihm kommen kann; sondern der heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiliget und erhalten; gleichwie Er die ganze Christenheit auf Erden beruft, sammelt, erleuchtet, heiliget und bei Jesu Christo erhält im rechten, einigen Glauben; in welcher Christenheit Er mir und allen Gläubigen täglich alle Sünden reichlich vergiebt, und am jüngsten Tage mich und alle Todten auferwecken, und mir

sammt allen Gläubigen in Christo ein ewiges Leben geben wird. Das ist gewißlich wahr.

1. Welche Verheißung gab Christus den Seinen, ehe er zum Vater ging?

Es ist eine schöne, herrliche Verheißung, damit Christus den Seinen zusagte, und sie versicherte, daß der heilige Geist sollte gewißlich bei und in ihnen sein, das ist, nicht allein zu ihrem Amt, sondern auch in ihre Herzen gegeben, daß Er sie regieren, lehren und leiten, Herz und Muth geben und dazu sie schützen und erhalten sollte in aller Gefahr und Noth wider den Teufel und seine Macht (Joh. 14, 18. Joh. 16.).

2. Konnte der heilige Geist nicht früher gegeben werden?

Christi Reich konnte nicht ergehen, noch der heilige Geist gegeben werden, Er mußte zuvor sterben und aus diesem Leben gehen. Sein Tod und Auferstehung machte es alles neu, im Himmel und auf Erden, und richtete ein solch Wesen an, da der heilige Geist allenthalben regierte, durch das Evangelium und der Apostel Amt.

3. Ist der heilige Geist wahrhaftiger Gott?

Der heilige Geist ist wahrhaftiger Gott, wie unser Glaube enthält: Ich glaube an den heiligen Geist. Denn glauben gehört niemand, ohne Gott allein, und soll niemand den Glauben fordern, der zum ewigen Leben gehört, ohne allein der, so ihn geben kann, nämlich Gott. Weil wir nun an den heiligen Geist glauben, so glauben wir an den rechten Gott.

4. Ist das Schriftlehre?

Die Worte Christi Joh. 15.: Der heilige Geist, welchen ich euch senden werde vom Vater, und: der vom Vater ausgehet, zeigen und beweisen, daß der heilige Geist nicht ist eine Creatur, oder etwas außer Gott, sondern ein solcher Geist, der da ist selbst wesentlich Gott, und sein Wesen hat vom Vater, nicht geschaffen, nicht gemacht, sondern der beide vom Vater ausgehet, und auch von Christo gesandt wird. Auch gibt ihm Christus Namen, die eine selbständige Person anzeigen, wie wenn er ihn heißt den Tröster, und dazu auch persönliche Werke, nämlich, die Herzen inwendig erleuchten und zu rechter Erkenntniß bringen, den Glauben in ihnen anzünden, wecken und stärken, die Gewissen trösten und unverzagt behalten und anders mehr.

5. Ist nicht aber doch nur Ein Gott?

Wir glauben und bekennen, daß ein einiger Gott sei, und sagen doch, derselbe einige Gott wolle in drei Personen, Vater, Sohn und heiliger Geist, erkannt und geehret sein. Denn also hat sich Gott selbst geoffenbaret, daß wir glauben und bekennen sollen, daß in Seinem göttlichen Wesen (welches an Seinen Eigenschaften: der Ewigkeit, Allmacht, Allwissenheit, Allgegenwart rc. erkannt wird) drei unterschiedliche Personen sind: Vater, Sohn und heiliger Geist.

6. Ist das zu begreifen mit der Vernunft?

Ob die Vernunft die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit begreift oder nicht, was fragen wir

darnach! Es ist keine Kunst, in solchen Sachen klügeln. Wenn wir wissen, daß es Gottes Wort ist, und Gott also geredet hat, so fragen wir darnach nicht weiter, wie es könne wahr sein, und lassen uns allein an dem Worte Gottes begnügen, es reime sich mit der Vernunft, wie es wolle. So sollte man in allen Artikeln des heiligen Glaubens thun, daß man nicht viel darüber klügle und disputirte, obs auch möglich sei, sondern allein dahin sehe und frage, ob es Gottes Wort sei; ist es Sein Wort, daß Ers gesagt hat, so verlaß dich gewiß darauf, Er wird nicht lügen, noch dich betrügen, ob du schon nicht verstehest, wie es möglich sei.

7. Warum heißt der heilige Geist ein heiliger Geist?

Gottes Geist heißet allein ein heiliger Geist, weil er uns heiliget. Denn wie der Vater ein Schöpfer, der Sohn ein Erlöser heißt, so soll auch der heilige Geist von seinem Werk ein Heiliger, oder Heiligmacher heißen. Das Heiligen aber ist nichts anderes, denn zu dem Herrn Christo bringen, solch Gut zu empfangen, dazu wir von uns selbst nicht kommen können.

8. Was thut zum ersten der heilige Geist, damit er uns heilige?

Du wirst gewißlich keinen Glauben und keinen guten Gedanken haben, auch kein Werk der Liebe thun, es sei denn der heilige Geist bei dir und schaffe und wirke solches in dir. Aufs erste nimmt daher der heilige Geist aus dem Herzen die Sicherheit, und

gießt dafür hinein Gottesfurcht; denn wir haben von Natur alle Lust und Liebe zur Sünde, und leben darinnen in aller Sicherheit. Aber der heilige Geist straft die sichern Herzen um die Sünde, auf daß sie sehen, welch ein gräulich, häßlich Ding die Sünde ist. Also fangen wir an der Sünde feind zu werden, bessern unser Leben, und was wir bisher wider Gott gethan haben, das lassen wir. Solches alles ist nicht ein Werk menschlicher Weisheit und Geschicklichkeit (Joh. 16, 8—9.).

9. Was thut darnach der heilige Geist?

Zum andern zündet der heilige Geist im Herzen ein neu Licht des Glaubens an durch das Evangelium, daß wir glauben, unsere Sünde sei uns um Christi willen geschenkt, und daß uns der Vater im Himmel nun versöhnet sei. Dasselbige ist auch nicht ein Werk der Natur, sondern des heiligen Geistes. Denn wenn das Herz seine Sünde recht ansiehet und erkennet, so flieht es von Natur vor Gott, und fürchtet sich vor seinem Zorn. Diesen Unglauben und dieses Mißtrauen des Herzens ändert und nimmt weg der heilige Geist, zeiget Christum, als der das Schuldopfer für die Sünde worden ist, dadurch er uns freudig und getrost macht, wenn Teufel, Tod und Hölle schrecken, das Herz, wenn es betrübt ist, lachend und fröhlich macht gegen Gott, daß wir uns nicht mehr vor Ihm fürchten, sondern zu Ihm treten mit aller Zuversicht durch den Mittler Jesum Christum, durch den die Sünde vergeben, der Tod erwürget, der Himmel offen ist, und in welchem uns Gott anlachet.

10. Welches ist die Wahrheit, in welche uns der heilige Geist leitet?

Die Wahrheit, in die uns der heilige Geist leitet, ist nicht solche Lehre und Erkenntniß, die der Vernunft unterworfen ist und in dies zeitliche Leben gehöret; sondern der Christ gehet mit andern Sachen um: wie man Gottes Kinder zeuge aus der Sünde und Tod zur Gerechtigkeit und ewigem Leben, wie man Gottes Reich baue, und der Hölle Reich zerstöre, wie man wider den Teufel kämpfe und den Sieg gewinnen möge, wie man den Glauben im Gewissen tröste, stärke und erhalte, wie man nicht zweifeln dürfe in diesem oder jenem Stück, so unsere Seligkeit betrifft, sondern der Sache gewiß, und Richter sein könne und urtheilen, was rechte oder falsche Lehre sei, daß der Mensch mitten im Tode lebend bleibe, und mitten im Fühlen der Sünde ein gut Gewissen und Gottes Gnade behalten möge. Und das alles thut der heilige Geist durch das Evangelium und durch das mündliche Wort oder Predigtamt. Denn das sollen wir wissen, daß Er bei und mit dem Worte sein will, und durch dasselbige in alle Wahrheit uns leiten will, daß wir den Glauben desselben haben, und damit kämpfen und erhalten werden wider alle Lügen und Trug des Teufels, und in allen Anfechtungen überwinden.

11. Ist irgend etwas zu geben auf ein Licht, das die Welt sich selbst anzündet?

Solcher Lichter ist allezeit die Welt voll gewesen, die sie sich selbst angezündet hat, und wähnet dadurch gen Himmel zu kommen. Aber es sind

nicht Lichter, sondern lauter Irrwische, so die Leute vom rechten Wege und Straße führen ins Verderben, und müssen wohl in solcher finstern Nacht bleiben, wo nicht der heilige Geist mit seinem hellen Lichte kommt, welches beide, alle falsche Lichter, und die Nacht dazu, vertreibet, und einen schönen hellen Tag bringet, daß wir nicht mehr mit mancherlei Wahn und Lehren hin und her und irre fahren und flattern, sondern auf der rechten, gewissen Straße bleiben, und wissen, wie wir mit Gott daran sind, und wo wir unsere Seligkeit suchen und treffen sollen.

12. Wie und wodurch erhalten wir den heiligen Geist?

Wer vom Wort und den heiligen Sacramenten sich wollte abhalten, zu dem würde der heilige Geist nimmermehr kommen. Darum lassen wir uns taufen, wir gehen zum Abendmahl des Herrn, wir hören Gottes Wort, und begehren Absolution; denn wir wissen, daß solches alles das Werkzeug ist, dadurch der heilige Geist sein Werk in uns aufrichten, und Christum verklären will, das ist, wirken, daß er erkannt, geglaubt und gepriesen werde. Daneben soll man fleißig beten um den heiligen Geist, daß der himmlische Vater uns denselben schenken wolle um Christi willen.

13. Viele reden aber auch von einem innern Wort. Wie verhält sich das?

Der heilige Geist führet sein Zeugniß öffentlich in der Predigt, da mußt du ihn erwarten, daß er durch solch Wort, das du mit deinen Ohren hörest,

dein Herz rühre, und also auch durch seine Wirkung inwendig von Christo zeuge; aber solch inwendiges Zeugniß kommt nicht eher, es sei denn zuvor das andere öffentliche, mündliche Zeugniß des Wortes gegangen, da man höre, daß Christus um unsertwillen Mensch worden, gekreuziget, gestorben und wieder auferstanden sei.

14. Hat der heilige Geist den Glauben erhalten bis auf diesen Tag?

Der heilige Geist gehet hindurch und spricht das Urtheil: Das ist Wahrheit, jenes ist erlogen. Also ist die Christenheit geblieben von Anfang bis hierher, unter so viel Rotten und Lügengeistern, die von Anfang gewesen, und noch kommen mögen. Doch gehet sie hindurch, und behält ihre Taufe, Abendmahl, Evangelium und Christum, zehn Gebote und Gebet, rein und lauter, urtheilet und sondert damit von ihr alle falsche Lehre und was sich wider sie setzet, ob auch der Teufel zum lichten Engel wird, und in herrlicher Gestalt, als Gott selbst, sich vorbildet.

15. Auf welchem Wege will uns der heilige Geist zur Seligkeit führen?

Das erste Werk des heiligen Geistes ist die Berufung, daß er das Evangelium erschallen und verkünden lässet, dadurch er uns zu Christo bringet, solche Güter zu empfahen, dazu wir von uns selbst nicht kommen könnten (1 Tim. 1, 9.).

16. Lassen sich alle durch den heiligen Geist berufen?

Christus erleuchtet alle Menschen, die in diese Welt kommen (Joh. 1, 9.), und das Evangelium wird gepredigt aller Creatur. Aber wie die Blinden die Sonne, die alle Dinge erleuchtet, nicht sehen können, also gehorchen sie auch nicht dem Evangelium, sondern nur, die das Wort hören und bewahren und Frucht bringen in Geduld.

17. Wie verstehen viele den Spruch: Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt?

Aus dem Spruch: Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt, schöpfen manche den ungereimten und ungöttlichen Gedanken: Wen Gott erwählet hat, der wird ohne Mittel selig; wiederum aber, wen er nicht erwählet hat, der thue, was er wolle, sei fromm und gläubig, wie er wolle, so ist's doch von Gott also versehen, daß er fallen muß und kann nicht selig werden. Darum will ich's gehen lassen, wie es geht. — Was nun für unartige sichere Leute aus solchen Gedanken wachsen, kann jedermann bei ihm selbst abnehmen (2 Petr. 3, 9.).

18. Worin besteht die Erleuchtung?

Die Erleuchtung bestehet darin, daß der heilige Geist das Evangelium uns nicht nur verkündet, sondern auch innerlich ins Herz schreibet.

19. Heißt darum nicht auch das Evangelium ein Licht?

Es ist ein herrlicher Ruhm für das Evangelium, daß man es ein Licht nennt. Denn wo das

Evangelium nicht ist, da ist auch keine Erkenntniß der Sünde. Wo keine Erkenntniß der Sünde ist, da kann auch keine Gerechtigkeit sein. Wo keine Gerechtigkeit ist, da ist auch kein Leben. Wo kein Leben ist, da ist der Tod. Wo der Tod ist, da ist Sünde, Hölle und der Teufel.

20. Welcher Unterschied ist zwischen der unerleuchteten und erleuchteten Vernunft?

Die Vernunft ist vor dem Glauben, ehe ein Mensch neu geboren wird, eitel Finsterniß, weiß und versteht nichts in göttlichen Sachen; aber in einem Gläubigen, der nun vom heiligen Geist durch's Wort erleuchtet ist, da ist sie ein schön, herrlich Werkzeug Gottes, fördert und dienet dem Glauben, da sie zuvor ihn hinderte. Darum spricht Paulus: Gott, der da hieß das Licht aus der Finsterniß hervor leuchten, hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben, daß (durch uns) entstände die Erleuchtung von der Erkenntniß der Klarheit Gottes in dem Angesichte Jesu Christi (2 Cor. 4, 6.).

21. Was ist Wiedergeburt?

Wiedergeburt ist eine Veränderung und Umkehr des ganzen Menschen, der durch die Buße sich zu Gott bekehrt, und hat nun ein ander Herz und Verstand, denn zuvor, glaubet anders, und lebet nach Gottes Wort und Willen durch den heiligen Geist.

22. Warum sagt man von einem unwiedergebornen Menschen, daß er schlafe oder todt sei?

Wer da schläft, der siehet und empfindet der

Dinge oder Güter keines, die um ihn her sind. Statt der wahrhaftigen Güter gehet er im Traume nur mit eiteln Bildern der wahrhaftigen Güter um; wenn er aber aufwacht, so fallen ab die Traumbilder, und der Mensch fängt an, mit rechten Dingen umzugehen, ohne alle Bilder. Also auch geistlich. Der Mensch, der da lebet in einem gottlosen Wesen, der schläft, und ist gleichsam todt vor Gott, siehet und empfindet nicht die rechten geistlichen Güter, die ihm durch das Evangelium angeboten und verheißen werden, menget sich aber dagegen in die zeitlichen, vergänglichen Güter, welche gegen das ewige Leben, Freude und Seligkeit zu achten sind, gleich als die Traumbilder gegen die leiblichen Creaturen. Und wenn der Mensch aufwachet, und den Glauben überkommt, so fällt ab alles solches vergängliches Wesen, und wird erkannt, wie es gar nichts sei. Der Mensch läßet nun draußen sein Licht, seinen Dünkel, seinen Willen, seine Liebe, seine Lust, seine Rede, sein Wirken, und wird also ganz ein anderer neuer Mensch, der alle Dinge anders ansiehet, denn vorhin, anders richtet, anders urtheilt, anders denket, anders will, anders redet, anders liebet, anders lüstet, anders wirket und fähret, denn vorhin. Also ist ein Mensch, der aus dem Geiste geboren ist.

23. Was ist die Rechtfertigung?

Die **Rechtfertigung** ist die Lossprechung in dem Gerichte Gottes von aller Schuld und Strafe der Sünde, ohn all unser Verdienst nnd Würdigkeit, aus lauter Gnade, einzig und allein um Christi willen. An Ihm allein haben wir

die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, werden gerecht und selig, wenn wir es durch die Kraft des heil. Geistes im Glauben ergreifen. Es hat der liebe Herr Christus mit uns zu unserm Besten gewechselt, hat unsere sündliche Person, die unter Sünde und des Teufels Gewalt gefangen ist, an sich genommen, und uns dagegen geschenkt seine unschuldige und sieghafte Person. Wenn wir mit derselbigen seiner Person bekleidet und angezogen sind, das ist, wenn wir glauben, daß unsere Sünden, um deren willen er ein Fluch worden ist, auf Ihm liegen und daß Seine Unschuld unsere eigene sei, so sind wir frei und los vom Fluch des Gesetzes, und gerechtfertiget vor Gott.

24. Können wir gar nichts dazu thun?

Weil Christus unter das Gesetz gethan ist, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete, ist klar und gewiß daraus zu verstehen, daß wir durch den Glauben allein gerecht werden. Denn da Christus mit dem Gesetze diesen Kampf gehalten hat, sind unsere Werke und Verdienste ferne davon gewesen, geschweige, daß sie sollten etwas dazu geholfen haben. Christus aber ist allein da gewesen, hat unsere Person angezogen, sich unter das Gesetz gethan, hat es mit ihm, ob er wohl unschuldig war, alle Gewalt und Tyrannei üben lassen; dadurch denn das Gesetz, als ein Mörder und Gottesdieb, der Gott seinen Sohn gemordet hat, alle seine Macht verliert und wird der Verdammniß schuldig, also, daß, wo Christus ist, oder nur genannt wird, d o c h im G l a u b e n,

das Gesetz vor seinem Namen ferne davon fliehen und weichen muß. So sind nun wir Gläubigen vom Gesetze frei durch Christum, der es überwunden hat.

25. Wird der Mensch also nur aus lauter Gnade vor Gott gerecht und selig?

Nicht anders, und nur, wenn er glaubt. Gott spricht: Ich weiß, daß dir deine Sünden gar zu schwer sind zu tragen, derohalben siehe, ich will sie auf mein Lämmlein legen und von euch wegnehmen, dasselbe glaube du; denn so du das thust, so bist du frei von Sünden. Es hat nur die Sünde zwei Oerter, da sie ist: entweder ist sie bei dir, daß sie dir auf dem Halse liegt, oder sie liegt auf Christo dem Lamme Gottes. So sie nun dir auf dem Rücken liegt, so bist du verloren, so sie aber auf Christo ruht, so bist du ledig und wirst selig, darum greif, zu welchem du willst. Daß die Sünden auf dir bleiben, das sollte wohl sein nach dem Gesetz und Recht, aber aus Gnaden sind sie auf Christum, das Lamm, geworfen. Sonst, wenn Gott mit uns rechten wollte, so wäre es um uns geschehen.

26. Vermögen wir das aus eigener Kraft zu erkennen und zu ergreifen?

Es ist ja gewißlich wahr, Christus hat es alles ausgerichtet, Sünde hinweggenommen und alles überwunden, daß wir durch ihn Herren seien über alle Dinge. Da liegt der Schatz auf einem Haufen; er ist aber darum noch nicht überall ausgetheilet und angeleget. Darum, sollen wir ihn

haben, so muß der heilige Geist kommen, der uns ins Herz gebe, daß wir glauben und sprechen: Ich bin auch der einer, der solch Gut haben soll. Wie denn durch das Evangelium einem jeden, der es höret, solche Gnade angeboten und dazu berufen wird, wie Er Matth. 11, 28. spricht: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid 2c.

27. Also sieht Gott auf gar kein gutes Werk bei der Annahme des Sünders?

Das ist die Summe unserer Lehre, daß Gott die Person eher annimmt, denn das Werk, und daß die Person nicht fromm oder gerecht wird durch ihr gut oder gerecht Werk, sondern daß das Werk gut und gerecht wird durch die Person, die gerecht und fromm ist. Also, daß allewege die Person zuvor muß gut und fromm sein vor allen guten Werken, und gute Werke ausgehen von der frommen und guten Person. Es ist offenbar, daß die Früchte nicht den Baum tragen, sondern umgekehrt, die Bäume tragen die Frucht, und die Früchte wachsen auf den Bäumen. Selbst der Glaube macht nicht gerecht als ein Werk, sondern darum macht er gerecht, daß er ergreift Gottes Gnade und Barmherzigkeit, in Christo erzeigt. In diesem Glauben und Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit lebt und schwebt die Kirche mit einem demüthigen Bekenntniß ihrer Sünde und Unwürdigkeit, und hoffet, Gott werde sie ihr vergeben um Christi willen.

28. Woher kommt es denn nun, daß die meisten Menschen doch durch ihre Werke selig werden wollen?

Das ist unsere alte Haut, durch Fleisch und Blut, Mark und Bein gewachsen; ein jeglicher wollte ja gern etwas aufbringen, was vor Gott gelten müßte, worauf er möchte ruhen und fußen, und rühmen, daß es sein eigen wäre, und nicht müßte nackt und bloß vor Gott stehen, und seine Schande vor Ihn bringen. Wenn Gott seine Gnade verkaufen wollte, so würden wir dieselbe viel eher und lieber annehmen, denn da er uns dieselbe umsonst und ohne unser Verdienst zu geben anbietet. Früher waren die Menschen begierig, unzählige Klöster und Kirchen zu bauen; denn man hat damit das Himmelreich kaufen und verkaufen wollen, und aus Gott einen Kaufmann gemacht, der das Himmelreich nicht umsonst und aus Gnade, sondern für Geld und Menschenverdienste geben wolle. Jetzt, da es den Leuten umsonst und ohne Verdienst angeboten wird, so verachtet die Welt die Gnade und milde Güte Gottes.

29. Ist es aber nicht etwas Herrliches, vor Gott aus Gnaden durch den Glauben allein gerecht und selig zu werden?

Gehet man mit Werken um, dadurch vor Gott gerecht zu werden, so muß man immerdar zweifeln und ungewiß sein. Jetzt aber, da das Evangelium lehret, daß nicht Gesetz noch Werk gerecht mache, sondern allein der Glaube an Christum, kommt daraus, daß man auf's allergewisseste weiß, wie man mit Gott daran ist, und hat nun ein gut Gewissen unter Christo, ist dem Gesetz hold, fürchtet sich

nimmer vor dem Tode, noch vor der Hölle, thut frei und gerne, was man zuvor ungern that.

30. Ist ein Christ aber darum schon vollkommen?

Dies Leben ist nicht ein Stand und ein Ruhen, sondern ein solcher Wandel, darinnen man immerdar fortfähret vom Glauben in Glauben, von Liebe in Liebe, von Geduld in Geduld und von Kreuz zu Kreuz. Ein Christ ist im Werden, nicht im Wordensein; sein Leben ist nicht Gerechtigkeit, sondern Rechtfertigung; wir sind noch nicht kommen, dahin wir sollen; wir sind aber alle auf der Bahn, und im Wege (Phil. 3, 12–14.).

31. Wie aber, wenn der Christ sein sündlich Wesen noch fühlt?

Ablegen kann ein Christ sein sündlich Wesen nicht auf einmal, muß es derhalben leiden, ohne daß er daran bessert, so viel er kann; muß aber darum nicht an ihm selbst verzweifeln, oder sich vor Gott verdammt und verworfen halten, noch ablassen seinen Glauben zu üben, sich bessern und immer fortfahren mit Hoffen, Anrufen, den alten Menschen ausziehen und wider des Fleisches Lust und Begierden streiten, bis so lange, daß einmal solche Aenderung an seinem sündlichen Leibe im Tode geschieht, daß die Sünde gar an ihm aufhöre.

32. Alles das aus eigener Kraft?

Nein. Der heilige Geist heiliget und erhält bei Jesu Christo im rechten, einigen Glauben. Denn wie unser Leben nimmermehr rüstig ist, son-

dern allezeit, so lange es währet, etwas vor hat und schaffet, selbst im Schlaf — also ist auch der heilige Geist in dem Gläubigen keine Zeit müßig, sondern wirket und schaffet ohne Unterlaß etwas, das zum Reiche Gottes dient. Denn er kämpfet und streitet wider das Fleisch (Gal. 5.), indem, daß er das Fleisch sammt seinen Lüsten und Begierden tödtet, und erwecket es zu einem Gehorsam gegen Gott.

33. Geht aber das Werk nicht langsam von statten?

Die Christen haben immerdar diese Anfechtung, daß sie sich dünken lassen, es sei um ihr Leben ein faul, schläfrig Ding, dünket sie deshalb mehr ein Kriechen, denn ein Lauf. Aber so ferne sie in der heilsamen Lehre beständig bleiben, im Geist wandeln und ihres Berufs warten, sollen sie sich nichts bekümmern, denn unser Herr Gott richtet viel anders, und was uns dünket langsam gehen, heißet bei Ihm schnell und geschwinde gelaufen.

34. Wenn wir nun aber fallen?

Die Christen fühlen ja des Fleisches Lüste, widerstreben ihnen aber, daß sie die nicht vollbringen; und ob sie auch straucheln und in Sünden fallen, wird's ihnen doch vergeben, wenn sie wieder aufstehen, und sich an Christum halten, welcher haben will, daß man das verlorne Schaf nicht verjagen, sondern suchen soll (Hesek. 34, 16.).

35. Wie nennt die Schrift das Ganze?

Heiligung, welche das Werk ist des heiligen Geistes in den Gläubigen. Und das sind die Heili-

gen, die Gott heiligt ohne alle ihre Werke und Zuthun, dadurch, daß sie in Christi Namen getauft sind, mit seinem heiligen Wort und Gaben des heiligen Geistes begabt und gezieret. Heilig heißt, was von allen andern Creaturen abgesondert und Gott zugeeignet ist.

36. Thun die Heiligen nicht gleichwohl auch noch Sünde?

Sünde thun die Heiligen täglich viel; denn sie werden auch dahin gerissen, daß sie durch mancherlei Gelegenheit in Sünden gerathen. Es ist aber zwischen dieser und der Gottlosen Sünde ein Unterschied; denn die Sünde der Gottlosen verleugnet den Glauben, und streitet wider die erkannte Wahrheit. Die Sünde der Heiligen, ihre Gebrechen, Schwachheit, schaden ihnen nichts an ihrer Heiligkeit; doch so fern, daß sie nicht aus bösem Vorsatz, sondern aus Schwachheit sündigen.

37. Wie nennt man diesen Stand der Gläubigen?

Gnadenstand. Es ist der Stand eines bekehrten Christen, da er gewiß ist, daß er bei Gott in Gnaden sei, und daß beide, seine Person und Werk, unserm Herrn Gott wohlgefallen.

38. Kann ein wahrer Christ auch wieder aus dem Gnadenstande fallen?

Wo der Teufel sieht, daß du am schwächsten bist, wohin du am meisten geneigt bist, zur Hoffahrt, zum Geize, Zorn, Unkeuschheit, da tastet er dich am meisten an, und kitzelt dich am meisten, wo du kitzlich bist, und greift dich an, wo du weich bist. Da-

rum, sei männlich und sei stark. Halte, was du hast, damit dir niemand deine Krone nehme.

39. Kommt deßhalb hier nicht auch besonders die Erhaltung in Betracht?

Die **Erhaltung** ist die Stärkung der Gläubigen durch den heiligen Geist, daß sie unter den Anfechtungen des Teufels, der Welt und des Fleisches, der Sünde nicht weichen noch Raum geben, sondern dawider streiten, überwinden und den Sieg behalten bis ans Ende (Phil. 1, 6.).

40. Warum läßt Gott die Anfechtung bei den Gläubigen noch zu?

Wenn die Heiligen allezeit stark im Geiste wären, und nichts anderes, denn eitel Freude und Süßigkeit fühlten, möchten sie zuletzt in die leidige Teufelshoffahrt gerathen, die Gott verachtet, und auf sich selbst trotzet. Darum muß es ihnen also gesalzen und gewürzet werden, daß sie nicht immerdar eitel Stärke des Geistes fühlen, sondern unterweilen ihr Glaube zappelt, und ihr Herz zaget, auf daß sie sehen, was sie sind, und bekennen müssen, daß sie nichts vermögen, wenn sie Gott nicht durch seine lautere Gnade erhält (2 Cor. 12, 7.). Gott läßt den Heiligen die Anfechtung widerfahren auch andern zum Exempel, beide die Sichern zu schrecken, und die Blöden, Erschrockenen zu trösten. Die Unbußfertigen mögen sich hierin spiegeln, daß sie lernen sich bessern und vor Sünden hüten. Denn, wenn dem frommen Herzen solches widerfährt, was will werden mit den andern, die in Sünden sicher liegen, und Gottes Zorn verdienen und sam-

meln? Die geängsteten Gewissen aber soll es trösten, wenn sie sehen, daß Gott nicht allein sie, sondern auch die höchsten Heiligen also angegriffen hat. Darum sind solche Exempel von der Schwachheit der Heiligen uns nöthiger, und bringen mehr Trost, als die Exempel ihrer Stärke und Tugend.

41. Was haben die Gläubigen zu thun zur Zeit der Anfechtung?

Die Frommen ergreifen das Wort und halten sich daran, als an einen Stab, wider die Anfechtung. Wer aber das Wort aus den Augen verlieret, für den ist es alles verloren, und weder Hilfe noch Rath zu finden. Was ich sage, das habe ich erfahren; ich habe viel und mancherlei schwere Anfechtung gehabt; aber so bald ich einen Spruch aus der Schrift ergriffen habe, und darauf beruhet, war die Anfechtung linder, ja hörte bald auf.

42. Wenn sich aber der Angefochtene verlassen fühlt?

Wir sollen lernen, daß wir zu der Zeit, wenn wir versucht werden, nicht nach unserer Empfindung, sondern nach dem Worte Gottes urtheilen müssen; welches Wort Gottes die Verheißung thut, daß alle Versuchung nur eine Zeit des Abends sei, auf welche die Morgenzeit, das ist, der Trost, folge. Aber das Fleisch läßt das Wort fahren, und urtheilt nach der Empfindung; deßwegen kann es sich auch kein Ende der Versuchungen vorstellen.

43. Welche Frucht bringt die Anfechtung?

Wenn die Gottseligen durch Anfechtung ge-

prüft werden, so lernen sie, was der Glaube sei, und wachsen in der Erkenntniß des Sohnes Gottes, und werden so stark und kräftig, daß sie in der Widerwärtigkeit sich nicht weniger freuen und rühmen können, als wenn es ihnen wohl gehet.

---

44. Wie heißt die Gemeinschaft derer, die der heilige Geist berufet, erleuchtet, heiliget, und bei Christo erhält im wahren Glauben?

Die Gemeinschaft derer, die getauft sind, und den Glauben an Christum im Herzen haben, und äußerlich daher gehen in den Werken der Liebe, heißt die **christliche Kirche**.

45. Ist die Aufnahme in diese Gemeinschaft nicht etwas Seliges?

Wie könnte sich jemand etwas Seligeres wünschen, denn daß er in diese Gemeinschaft oder Brüderschaft komme, und ein Glied werden möchte dieses Leibes, der da heißt die Christenheit, welche ist ein solcher Leib, dem sich Gott mit allen seinen Gütern zu eigen gegeben hat; Summa, eine gewaltige Kaiserin im Himmel und auf Erden, der beide Teufel und Welt, Tod und Hölle muß zu Füßen fallen, wenn sie ein Wort spricht. Denn wer will einem Menschen, der solchen Trotz hat, abbrechen oder schaden, sintemal er weiß, wenn er das kleinste Leiden hat, so schreien beide Himmel und Erden; greifet ihn eine Sünde an, so sagt Gott: Sünde, laß mir ihn ungekränket, Tod, ungewürget, Hölle, ungefressen.

46. Wie bewährt sich die innerliche Gliedschaft?

Siehe, also ist hier alles eine Folge, daß, wer das geringste Stück anrühret, der rühret Himmel und Erde an und alle Creatur; Summa: Du kannst keinen Christen verachten, schmähen, verfolgen, oder Gewalt anthun, noch ehren und wohlthun, du hast es Gott selbst gethan. Denn Gott hat es alles, was er hat, an den Herrn Christum gehänget, Christus aber an seine Gemeinde; so hanget ein jeglicher Christ an derselbigen, als ein Glied, und ist alles in einander geschlossen als eine Kette, und machet einen ganzen runden Zirkel, ja einen lieblichen schönen Kranz. Das siehest du aus Ap. Gesch. 9, 4: Saul, Saul, was verfolgest du mich? und Matth. 25, 40: Das habt ihr mir gethan.

47. Wie gelangen wir zu dieser Gemeinschaft?

Zu der Gemeinschaft der Heiligen kann man auf keine andere Weise kommen, denn dadurch, daß wir bleiben in dem Wort, das wir von Christo empfangen haben. Denn das Wort hält uns zusammen, daß wir alle unter Einem Haupte bleiben, und an ihm allein hangen, keine andere Heiligkeit noch etwas, das vor Gott gelten soll, suchen, denn in ihm.

48. Ist außer der christlichen Kirche keine Seligkeit?

Außer der christlichen Kirche ist keine Wahrheit, kein Christus, keine Seligkeit. Wer daher Christum finden soll, der muß die Kirche am ersten finden. Wie sollte man wissen, wo Christus wäre und sein Glaube, wenn man nicht wüßte, wo seine Gläubi-

gen sind? Und wer etwas von Christo wissen will, der muß nicht ihm selbst trauen, noch eine eigene Brücke in den Himmel bauen durch seine eigene Vernunft, sondern zu der Kirche gehen, und fragen. Nun ist die Kirche nicht Holz und Stein, sondern der Haufe christgläubiger Leute, zu denen muß man sich halten, und sehen, wie die gläuben, leben und lehren.

49. Woran ist die Kirche gebunden?

Daselbst ist die Kirche und Gemeine Gottes, wo das Wort Gottes gelehrt und gehört wird; denn Gottes Wort ist es, das die Kirche machet. Das ist der Herr über alle Oerter. An welchem Orte nur dasselbe gehört wird, wo die Taufe, das Sacrament des Altars und die Absolution gereicht wird, da sollst du es gewiß dafür halten, schließen und sagen: Hier ist gewißlich Gottes Haus, hier stehet der Himmel offen. Gleichwie aber das Wort an keinen Ort gebunden ist, also ist die Kirche auch nicht gebunden an irgend einen Ort. Allein hiemit ist die römische Kirche nicht zufrieden; sie bindet die Kirche an einen Ort, nämlich an Rom, und will niemand für einen Christen halten, wenn er es nicht mit der römischen Kirche hält. Doch man kann die Kirche nicht zusammenbringen an einen Ort, oder auf ein Häuflein; sondern sie ist eine gemeine christliche Kirche, so hin und wieder in der Welt zerstreuet ist und oft an einem Ort gefunden wird, da du dich's am allerwenigsten versehen hättest.

50. Welches sind die äußerlichen Kennzeichen der Kirche?

Das Zeichen, dabei man äußerlich merken kann,

wo die Kirche in der Welt ist, ist nicht dieser oder jener Ort, sondern zum ersten das Wort Gottes. Wo du ein solches Wort hörest oder sehest predigen, glauben, bekennen und darnach thun, da habe keinen Zweifel, daß gewißlich daselbst sein muß eine rechte, heilige Kirche. Und wenn sonst kein Zeichen wäre, denn dieß allein, so wäre es dennoch genugsam zu weisen, daß daselbst müßte sein ein christlich heilig Volk. Denn Gottes Wort kann nicht ohne Gottes Volk sein. Wiederum Gottes Volk kann nicht ohne Gottes Wort sein (Luc. 8, 15. Jes. 55, 11.).

51. Welches ist das zweite Kennzeichen der Kirche?

Zum andern erkennt man Gottes Volk oder das christliche heilige Volk an dem Sacrament der Taufe und des Altars, wo es recht nach Christi Einsetzung gebraucht und geglaubet wird. Denn es ist auch ein öffentlich Zeichen und theuer Heiligthum, von Christo hinterlassen, dadurch sein Volk geheiligt wird und öffentlich bekennet, daß es Christo zugehöre, wie es thut mit dem Wort.

52. Welches sind die andern Kennzeichen der Kirche?

Zum dritten erkennt man Gottes Volk an den Schlüsseln, die sie öffentlich brauchen, das ist, wie Christus (Matth. 18, 15. 16.) setzet, wo ein Christ sündiget, daß derselbe solle gestraft werden, und so er sich nicht bessert, soll man ihn als einen Heiden achten. Das sind die Schlüssel. — Zum vierten kennt man die Kirche äußerlich dabei, daß sie Kirchendiener weihet oder beruft, oder Aemter hat, die sie bestellen soll. Denn man muß Männer

haben, die öffentlich und sonderlich die obgenannten drei Stücke geben, reichen und üben, von wegen und im Namen der Kirche, vielmehr aber aus Einsetzung Christi.

53. Hat die Kirche mehr sichtbare Zeichen?

Zum fünften erkennt man äußerlich das heilige christliche Volk am Gebet, Gott Loben und Danken öffentlich. Denn wo du siehest und hörest, daß man das Vater unser betet und beten lernt, auch Psalmen oder geistliche Lieder singet, nach dem Worte Gottes und rechten Glauben; daß man den Glauben, zehn Gebote und Katechismum treibet öffentlich; da wisse gewiß, daß da ein heilig christlich Volk Gottes sei. — Zum sechsten erkennt man äußerlich das heilige christliche Volk an dem Heiligthum des heiligen Kreuzes, daß es muß allerlei Anfechtung und Uebel vom Teufel, Welt und Fleisch leiden, inwendig trauern, blöde sein, erschrocken, auswendig verachtet, verfolgt, krank, schwach sein, leiden, damit es seinem Haupt, Christo, gleich werde. Wenn man dich nun um Christi willen schilt, lästert, plagt, das macht dich heilig. Denn es tödtet den alten Adam, daß er muß Geduld, Demuth, Sanftmuth, Lob und Dank lernen, und im Leiden fröhlich sein (Röm. 5, 3—5.).

54. Worin leuchtet die Herrlichkeit der Kirche in ihrem Kreuz hervor?

Die Kirche hat die beiden Stücke: Sie ist eine Waise, und ist doch eine Königin aller Dinge. Eine Waise ist sie. Denn wiewohl sie große und ewige Güter hat, das Wort und Erkenntniß Gottes,

Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, ewiges Leben, ja Gott selbst in ihr wohnend, der sie mit dem heiligen Geist regieret: so ist sie doch äußerlich dem Kreuze unterworfen. Denn die Gottlosen haben die Reiche dieser Welt, Reichthum, Wollust, Herrlichkeit. Wiederum ist sie doch eine Königin aller Dinge, im Glauben und Hoffnung. Zu den Klugen kann sie sagen: die Weisheit ist mein. Zu den Heiden: die Gerechtigkeit ist mein. Zu den Juden: der Gottesdienst ist mein. Zum Tode: das Leben ist mein. Zu der Sünde: die Vergebung ist mein. Zu dem Gesetze: die Freiheit ist mein. Zur Furcht und Schrecken: der Friede und Freude sind mein.

55. Warum heißt die christliche Kirche eine einige Kirche?

Die christliche Kirche heißt darum eine einige Kirche, daß da ist einerlei reine lautere Lehre des Evangelii, und äußerlich Bekenntniß derselben, an allen Orten der Welt und zu jeder Zeit, unangesehen, was sonst für Ungleichheit und Unterschied des äußerlichen leiblichen Lebens, oder äußerlicher Ordnungen, Sitten und Gebräuche sind. Wiederum, welche diese Einigkeit der Lehre und des Glaubens in Christo nicht halten, sondern daneben Trennung und Aergerniß anrichten durch ihre Menschenlehre und eigen erwählet Werk, darob sie streiten, und als nöthig allen Christen gebieten zu halten, die sind nicht die rechte Kirche Christi, noch derselbigen Glieder, sondern Widerwärtige und Zerstörer (Röm. 16, 17.).

56. Haben die alle alles im gleichen Maße?

Ich mag vielleicht einen geringen Glauben haben, der andere einen größeren; doch ist es Ein Glaube, durch den ich Christum halte; gleich als einer läßt aus einem Faß köstlichen Wein in ein Glas, der andere in einen silbernen großen Becher, einer in ein hölzern Gefäß, ja auch zu Zeiten in einen Krug. Der Wein ist wohl gleich; einer aber hat mehr, denn der andere, und ihn besser verwahrt, denn der andere. Also sehet ihr nun, wie wir alle gleich sind durch den einigen Glauben, der uns Christum mit allen seinen Gütern zu eigen gibt.

57. Ist es recht, um ein gering Stück des Glaubens die Liebe zu zertrennen?

Es heißt wohl, man solle nicht über einen Artikel so hart streiten, und darüber die christliche Liebe zertrennen; sondern, ob man gleich in einem geringen Stück irrete, da man sonst in andern einig ist, möge man wohl etwas weichen und gehen lassen, und gleichwohl brüderliche und christliche Einigkeit und Gemeinschaft halten. Nein, lieber Mann, nur nicht Frieden und Einigkeit, darüber man Gottes Wort verliert: denn damit wäre schon das ewige Leben und alles verloren. Es gilt hier nicht weichen, noch etwas einräumen, dir oder einigen Menschen zu Liebe; sondern dem Worte sollen alle Dinge weichen, es heiße Feind oder Freund. Denn es ist nicht um äußerlicher oder weltlicher Einigkeit und Friedens willen, sondern um des ewigen Lebens willen gegeben. Das Wort und die Lehre soll christliche Einigkeit oder Gemeinschaft machen; wo die gleich oder einig ist, da wird das andere

wohl folgen; wo nicht, so bleibet doch keine Einigkeit. Das wollen wir gern thun, daß wir äußerlichen Frieden mit ihnen halten, als wir in der Welt thun müssen mit jedermann, auch mit den ärgsten Feinden; aber der Lehre und christlichen Gemeinschaft halben wollen wir nichts mit ihnen zu thun haben, noch für Brüder, sondern für Feinde sie halten, und wider sie fechten durch unsern geistlichen Kampf.

58. Aber wenn man nun wollte auf beiden Seiten etwas nachgeben?

Etliche Klüglinge geben vor, man sollte auf beiden Seiten nachgeben. Ich halte es aber, es sei mit solchem Flickwerk eben, als wenn man Scherben wollte zusammenflicken. Und sind zwar bereits der Schuster viel gewesen, so sich's unterstanden, aber auch umsonst gearbeitet, und beide, Draht und Stich verloren. In andern Sachen, was unseres Thuns ist, oder Cermonien und dergleichen äußerlich Ding betrifft, da mag man sich vergleichen und flicken, was man kann; aber was den Glauben und Christi Reich belanget, da man seinen Scepter will beugen und ungerade machen, da will er kein Bessern noch Flicken haben.

59. Wäre denn doch aber nicht der Friede besser?

Es ist viel tausendmal besser, daß man behalte Gottes Wort, denn daß man Gottes Wort verlasse, und den Frieden behalte, obschon, also zu sagen, der Friede himmlisch wäre. Zwar, es wäre wohl zu wünschen, daß keine Unruhe wäre; wenn aber dies nicht mag erlanget werden, so ist es bes-

ser, es erheben sich tausend Aufrührerische, denn daß zumal in allen Kirchen eine einhellige, friedliche, jedoch falsche und unsaubere Lehre sei.

60. Wie kann sich doch um des Evangelii willen so viel Zwietracht erheben?

Schicke dich darein, daß, sobald das Evangelium nur ausgeht, da erhebt sich eine Zwietracht und Lärm. Dieß ist ein Wahrzeichen und gewiß Siegel, daß es das rechte Wort Gottes ist. Denn wenn es des Teufels Wort wäre, so ginge es leise und stille, wie die Schlange daher kreucht; aber so sich darüber Rotten und Secten erheben, so ist's gewiß Gottes Wort. Dieweil es denn also gehen muß, so gehe es auch also (Matth. 10, 34. Luc. 11, 21. 22.).

61. Bringt die Zwietracht nicht auch wiederum der Kirche Gewinn?

Die Rotten sind unser Schleifstein und Polirer, die wetzen und schleifen unsern Glauben und Lehre, daß sie platt und rein, wie ein Spiegel glänzen; wir lernen auch darüber den Teufel und seine Gedanken kennen, und werden rüstig und geschickt, gegen ihn zu streiten, welches alles nachbliebe, wenn wir Ruhe hätten vor den Rotten. Zum andern, so wird auch das Wort selbst dadurch desto besser und heller an den Tag gebracht vor der Welt, daß viele die Wahrheit durch solchen Krieg erfahren, oder je darinnen gestärkt werden, die onst nicht dazu kämen, denn es ist ein geschäftig Ding um das Wort Gottes; darum gibt ihm Gott auch zu schaffen, hänget

und hetzet daran beide, Teufel und die Welt, auf daß seine Macht und Tugend offenbar, und die Lüge zu Schanden werde.

62. Was ist von den Widersachern der Kirche zu merken?

Wahr ist es, die christliche Kirche hat viele große und gewaltige Widersacher und Feinde, die mit hohem Verstand und Weisheit begabt sind, ja sie werden auch noch für fromm und gerecht gehalten: dagegen sind wir ein kleines, armes, schwaches und geringes Häuflein. Aber es gehet den Widersachern wie den Bienen. Eine Biene ist so ein zorniges, heftiges Thierlein: wenn es ergrimmet, so stecket es seinen Stachel in seinen Feind, und läßt ihn drinnen, obwohl es das Leben darüber läßt. Also scharren und hausen auch die Feinde Christi mit ihren Fittigen, und stoßen ihren Stachel in den Christum hinein, kühlen so ihr Müthlein mit ihrem ewigen Schaden und Verderben, beide hier und dort. Wir aber haben auch eine Verheißung, daß Christus bei der Kirche bleiben werde.

63. Warum heißt es: Ich glaube eine heilige christliche Kirche?

Wir sollen glauben, daß die Kirche heilig sei; wir können es aber nicht sehen. Wenn du nach dem äußerlichen Ansehen richten und urtheilen willst, so wirst du sehen, daß sie Sünde hat und gebrechlich ist, auch viele und unzählige Aergernisse an ihr hat. Derohalben stehet nicht geschrieben: Ich sehe; sondern: Ich glaube eine heilige christliche Kirche. Denn sie hat von ihr selbst keine eigene Gerechtigkeit,

sondern von Christo; welcher ihr Haupt ist, und in diesem Glauben sehe ich ihre Heiligkeit.

64. Heißt darum die Kirche nicht auch eine unsichtbare Kirche?

Es heißt mit Recht: Wir glauben eine heilige christliche Kirche; denn sie ist unsichtbar, lebet im Geist, an einer Stätte, dahin niemand kommen kann; derhalben man ihre Heiligkeit nicht sehen kann. Denn Gott verdecket und verhüllet sie also mit Schwachheit, Sünden, Irrthümern, mit mancherlei Leiden und Aergernissen, daß wir sie mit unsern Augen nirgend finden können.

65. Hat ein Christ von außen etwas Sonderliches vor einem andern Menschen?

An einem Christen findet man von außen nichts Sonderliches vor einem andern Menschen; ja, es soll wohl ein Unchrist und Heide oft eine sittlichere Geberde und ehrbarere Gestalt führen, denn ein Christ. Darum trügt die äußerliche Gestalt und Farbe. Ein Weib, das getauft ist, das Evangelium höret, an Christum glaubt, einen Ehemann hat, Kinder zeuget, ihr befohlen Amt thut, ist heilig, ob man schon ihre Heiligkeit nicht siehet. Denn ich kann mit den leiblichen Augen nicht sehen ihre Taufe, damit sie geschmücket ist vor Gott, noch ihren Glauben, den sie an Christum hat im Herzen; sondern ich sehe, daß sie im Hause herumgehet, die Kinder reiniget, spinnet, nähet, kochet. Darum scheinet nichts Sonderliches an ihr; doch wo sie am Evangelio und Glauben an Christum bleibet, und ihr Amt treulich ausrichtet, so ist sie heilig und ein Glied der

christlichen Kirche; nicht um ihrer Frömmigkeit halben, sondern um der Taufe, um des Evangelii willen, welches sie im Herzen hat, und um des Herrn Christi willen, der in ihrem Herzen wohnet. Niemand siehet es einem solchen Weibe an, daß sie eine Christin und ein heilig Weib ist.

66. Sind alle Glieder der Kirche wahre Christen?

Es sind nicht alle Gottes Volk oder die Kirche, die also heißen. Denn obwohl die Christen auch äußerliche Zeichen haben, von Christo gegeben, nämlich die Taufe, Sacrament und Predigt des Evangelii, so kann doch das wohl fehlen, so man von eines jeden Person insonderheit urtheilen soll. Denn es hat mancher die Taufe, höret das Evangelium und gehet mit den andern zum Sacrament, und ist gleichwohl ein Schalk und Unchrist. Viele bekennen auch offen ihren Unglauben, oder schänden den Glauben, den sie vorgeben, durch einen gottlosen Wandel.

67. Was scheidet die Frommen und Gottlosen von einander?

Der Glaube ist die Meßschnur, womit das Erbe ausgemessen und getheilet wird; denn der Glaube macht die Grenze von der Zahl der wahren Christen, und was außer derselben, nämlich außer dem Glauben stehet, das sind die Grenzen der Heiden (Matth. 16, 16.).

68. Wie kann man aber noch diesen ganzen Haufen die Kirche nennen?

Obwohl viele unter dem Haufen der Christen sind, die der Gaben und Wohlthaten Gottes mißbrauchen, nach derselben Zahl und Verkehrtheit fra-

gen wir nicht, daß wir darum nicht urtheilen sollten nach dem rechten Wesen, wodurch die Kirche besteht. Gleichwie sich am Leibe des Menschen mehr Unflath sammelt, denn Fleisch und Blut, und ist gleichwohl der Leib gesund und rein, wenn seine Substanz unversehrt bleibt. Denn wir urtheilen nicht nach dem, was schündlich ist, sondern nach der Substanz und rechtem Wesen.

69. Bleibt die Kirche auch nur in wenigen Gläubigen an einem Orte?

Die Engel konnten Sodom nicht durch Feuer versenken, dieweil Lot darin gewesen ist, ob er gleich allein sammt seinen zwei Töchtern in Sodom gerecht gewesen ist (1 Mose 18.). Eben also wird auch eine ganze Stadt heilig genannt, obwohl kaum vier, fünf oder zehn Heilige darin gefunden werden. Denn dieselben sind die edlen Perlen und die auserwählten Edelsteine, welche Gott so hoch und theuer achtet, also, daß er viele tausend Menschen gegen sie zu rechnen für Nichts achtet, ja um ihretwillen denen, die sich um ihn übel verdient haben, Gutes erzeiget.

70. Wäre es nicht besser, Weizen und Unkraut schiede sich von einander?

Du wirst es dazu nicht bringen, daß auf Erden solche Sonderung werde, da der Weizen von dem Unkraut ganz rein geschieden sei, das ist, die falschen Christen von den rechtschaffenen; und ob du gleich dich wolltest das unterstehen, so richtest du doch nichts aus, denn daß du auch diejenigen, so noch zu bekehren sind und zu dem guten Weizen gehören, mit ausreißest (Matth. 13, 24.). Wenn

wir kein Unkraut leiden wollen, so würde auch keine Kirche sein. Denn weil die Kirche ohne Unkraut nicht sein kann, so würde, wenn man das Unkraut ausraufen wollte, es eben so viel sein, als wenn man die Kirche ausrotten wollte. Die Schwärmer, die kein Unkraut unter sich haben wollen, sind von eitler Einbildung der Heiligkeit aufgeblasen, und sind nichts weniger als die Kirche, als die von sich bekennet, daß sie eine Sünderin sei, und die das untergemischte Unkraut dulde.

71. Kann man nirgend etwas mit Zwang gegen den Unglauben ausrichten?

Mit menschlicher Gewalt und Macht können wir die Ungläubigen nicht ausrotten, noch sie anders machen. Niemand soll zum Glauben gezwungen, sondern nur berufen werden. Soll jemand kommen, Gott wird ihn durch sein Rufen wohl bewegen; bewegt er ihn nicht, was machest du mit deinem Treiben? Wenn man alle Schwerter in die Hand nähme, so bringt man keinen Menschen zum Glauben. Darum hat Gott das Schwert in dieser Sache aufgehoben, und sein Regiment will das Herz haben. Dazu lasse man das Wort allein wirken. Summa Summarum: Predigen will ich's, schreiben will ich's; aber zwingen und dringen mit Gewalt will ich niemand; denn der Glaube will willig und ungenöthigt sein, und ohne Zwang angenommen werden (2 Tim. 4, 2.).

72. Richten aber derweil die Ungläubigen und Schwärmer nicht viel Unheil an in der Kirche?

Man lasse sie nur frisch predigen, was sie

können, und wider wen sie wollen, denn es müssen Secten sein (1 Cor. 11, 19.), und das Wort Gottes muß zu Felde liegen und kämpfen. Ist ihr Geist recht, so wird er sich vor uns nicht fürchten und wohl bleiben. Ist unser recht, so wird er sich vor ihnen auch nicht, noch vor jemand fürchten. Man lasse die Geister auf einander platzen und treffen. Werden etliche indeß verführt, wohlan, so geht's nach dem rechten Kriegslauf, wo ein Streit und Schlacht ist, da müssen etliche fallen und verwundet werden; wer aber redlich ficht, wird gekrönet werden.

73. Was ist der Kirchenbann?

Der Bann ist die Absonderung von der Gemeine Gottes, und daß etliche aus der Gemeinschaft der Gläubigen gesetzt werden. Es ist aber die Gemeinschaft der Christgläubigen zweierlei, die eine geistlich und innerlich, nämlich Glaube, Liebe und Hoffnung. Gleichwie nun keine Creatur die Seele zu solcher Gemeinschaft bringen kann, oder wenn sie geistlich abgesondert ist, wieder versöhnen, denn allein Gott; also kann auch keine Creatur eben dieselbige Gemeinschaft ihr nehmen, denn allein der Mensch selbst durch seine eigne Sünde und Missethat. Daraus folget, daß der Bann und Absonderung von der Kirche blos eine Berufung ist der äußerlichen Gemeinschaft der Sacramente und anderer Dinge.

74. Ist der Bann schriftgemäß?

Die Schrift will, daß die Christen sich unter einander vermahnen, und so jemand im Bösen ver-

harret, mit demselben keine Gemeinschaft haben sollen, wie geschrieben stehet (Matth. 18, 15–17. 1 Cor. 5, 11. 13.). Diese und dergleichen Sprüche sind Gottes unwandelbarer Wille, und dieselbigen zu ändern oder aufzuheben, haben wir keine Macht. Und ob der Bann im Papstthum schändlich mißbraucht und eine rechte Stockmeisterei gewesen ist, doch sollen wir ihn nicht fallen lassen, sondern recht brauchen, zur Besserung und Erbauung der Kirche.

75. Warum wird er denn nicht angewandt in unserer Zeit?

Den Bann hindert zu unsern Zeiten nichts anderes, denn daß niemand in diesem Stücke thut, was einem Christen gebühret und zustehet. Auf's erste ist die Wahrheit ein feindselig Ding; wer die Wahrheit sagt, dem wird man gram. Darum willst du lieber deines Nachbarn Freundschaft und Gruß behalten, sonderlich wenn er reich und gewaltig ist, denn daß du ihn wollest erzürnen und dir zum Feinde machen. Zum andern, geschieht's auch darum, daß der Bann gefallen ist; denn weil wir schier alle dergleichen Laster unterworfen und damit beschmutzt sind, so fürchten wir, wenn wir das Stäublein aus des Nachbars Auge nehmen wollen, man möchte uns vorwerfen und sagen von dem Balken, der in unsern Augen hervorraget. Dieß ist die rechte und vornehmste Ursache, daß der Bann schier allenthalben gefallen ist, darum daß der rechten Christen schier allenthalben wenig und ein gar kleines Häuflein ist.

Das dritte Hauptstück.

IV. Das Gebet des Herrn oder das heilige Vater Unser.

1. Soll man das Gebet des Herrn bloß mit dem Munde sprechen?

Du sollst wissen, daß ich nicht will diese Worte alle im Gebet gesprochen haben, denn da würde doch zuletzt ein Geplapper und eitel Geräusch aus; sondern ich will das Herz damit gereizet und unterrichtet haben, was es für Gedanken im Vater Unser fassen soll. Denn ich auch selber mich an solche Worte und Sylben nicht binde, sondern heut so, morgen sonst die Worte spreche, darnach ich warm und lustig bin; bleibe doch, so nahe ich immer kann, gleichwohl bei denselben Gedanken und Sinn sammt Zahl, daß ich in einem Stücke oder Bitte in so reiche Gedanken hinein komme, daß ich die andern sechs alle lasse anstehen. Und wenn auch solche reiche gute Gedanken kommen, so soll man die andern Gebete fahren lassen, und solchen Gedanken Raum geben, und mit Stille zuhören, und bei Leibe nicht hindern, denn da predigt der heilige Geist selber, und seiner Predigt Ein Wort ist weit besser, denn unserer Gebete tausend, und ich habe auch also oft mehr gelernet in einem Gebet, weder ich aus viel Lesen und Dichten hätte kriegen können.

2. Worin liegt deßhalb die größte Macht beim Gebet?

Die größte Macht liegt hier daran, daß sich

das Herz zum Gebet ledig und lustig mache, wie auch Salomo sagt (Pred. 5, 1.): Bereite dein Herz vor dem Gebet, auf daß du nicht Gott versuchest. Was ist anders, denn Gott versuchen, wenn das Maul plappert, und das Herz anderswo zerstreuet ist. Es will ein jeglich Ding, so es wohl gemacht soll werden, den Menschen ganz haben, mit allen Sinnen und Gliedern, wie man spricht: Wer mancherlei denkt, der denket nichts, macht auch nichts Guts, wie viel mehr will das Gebet das Herz einig, ganz und allein haben, solls anders ein gut Gebet sein.

3. Wird daher nicht viel Mißbrauch getrieben mit dem Vater Unser?

Ich sauge noch heutiges Tages an dem Pater noster (Vater Unser), wie ein Kind, trinke und esse wie ein alter Mensch, kann sein nicht satt werden, und ist mir auch über die Psalter (die ich doch sehr lieb habe), das allerbeste Gebet. Fürwahr, es findet sich, daß es der rechte Meister gestellet und gelehret hat, und ist Jammer über Jammer, daß solch Gebet solches Meisters soll also ohn alle Andacht zerplappert und zerklappert werden in aller Welt. Viele beten des Jahres vielleicht etliche Tausend Pater noster, und wenn sie tausend Jahr also sollten beten, so hätten sie doch nicht einen Buchstaben oder Titel davon geschmecket noch gebetet. Summa: Das Pater noster ist der größeste Märtyrer auf Erden, denn jedermann plaget es und mißbraucht's, wenig machen's fröhlich im rechten Brauch.

4. Wie soll man sich zum Gebet vorbereiten?

Wenn das Herz zu sich selbst kommen ist, so knie nieder, oder stehe mit gefaltenen Händen und Augen gen Himmel, und sprich, oder denke auf's Kürzeste du kannst: Ach himmlischer Vater, du lieber Gott, ich bin ein unwürdiger armer Sünder, nicht werth, daß ich meine Augen oder Hände gegen dir aufhebe oder bete. Aber weil du uns allen hast geboten zu beten, und dazu auch Erhörung verheißen, und über dasselbst uns beide Worte und Weise gelehret, durch deinen lieben Sohn, unsern Herrn Jesum Christ, so komme ich auf solch dein Gebot, dir gehorsam zu sein, und verlasse mich auf deine gnädige Verheißung, und im Namen meines Herrn Jesu Christi bete ich mit allen deinen heiligen Christen auf Erden, wie er mich gelehret hat.

5. Wie erweckte sich Luther zum Gebet?

Wenn ich fühle, daß ich durch fremde Geschäfte oder Gedanken bin kalt und unlustig zu beten worden, wie denn das Fleisch und der Teufel allewege das Gebet wehret und hindert, so nehme ich mein Psälterlein, laufe in die Kammer, oder, so es der Tag und Zeit ist, in die Kirche zum Haufen, und hebe an die zehn Gebote, den Glauben, und darnach ich Zeit habe, etliche Sprüche Christi, Pauli, oder Psalmen, mündlich bei mir selbst zu sprechen, allerding wie die Kinder thun.

6. Soll das Gebet nicht täglich das Erste und Letzte sein?

Darum ist's gut, daß man frühe Morgens lasse das Gebet das erste, und des Abends das letzte Werk sein, und hüte dich mit Fleiß vor diesen falschen betrüglichen Gedanken, die da sagen: Harre ein wenig, über eine Stunde will ich beten, ich muß dies oder das zuvor fertigen. Denn mit solchen Gedanken kommt man vom Gebet in die Geschäfte, die halten und umfangen denn einen, daß aus dem Gebet des Tages nichts wird.

7. Sind alle Werke der Gläubigen ein Gebet?

Zwar können etliche Werke vorfallen, die so gut oder besser denn das Gebet sind, sonderlich wenn sie die Noth erfordert. Also gehet ein Spruch unter St. Hieronymi Namen: „Alle Werke der Gläubigen sind ein Gebet," und ein Sprüchwort: Wer treulich arbeitet, der betet zwiefältig, welches muß aus diesem Grunde geredet sein, daß ein gläubiger Mensch in seiner Arbeit Gott fürchtet und ehret, und an sein Gebot denket, damit er niemand unrecht thut, noch stehlen oder übernehmen oder veruntreuen wolle, und solche Gedanken und Glaube machen ohne Zweifel aus seinem Werke ein Gebet und Lob-Opfer dazu.

8. Wie sind dagegen alle Werke der Gottlosen anzusehen?

Wiederum muß dagegen auch die Wahrheit sein, daß eines Ungläubigen Werk eitel Fluchen sei, und wer untreulich arbeitet, der fluchet zwiefältig; denn seines Herzens Gedanken müssen in seiner Arbeit also stehen, daß er Gott verachten und sein Gebot übertreten, und

seinem Nächsten unrecht zu thun, zu stehlen und zu veruntreuen gedenke. Solche Gedanken, was sind's anders, denn eitel Flüche wider Gott und den Menschen, dadurch sein Werk und Arbeit auch zwiefältiger Fluch wird, damit er sich selbst verflucht, und das bleiben auch endlich Bettler und Hümpler.

9. Was heißt des Herrn Wort: Man soll ohne Unterlaß beten? Luc. 18, 1.

Eines rechten Christen ganzes Leben gehet immerdar im Gebet. Denn wo ein Christ ist, da ist der heilige Geist, der da nicht anders thut, denn immerdar den Mund reget, oder Worte machet, demnach gehet und schlägt das Herz, gleichwie die Pulsadern, ohne Unterlaß mit solchem Seufzen: Ach, lieber Vater, daß doch dein Name geheiliget werde, dein Reich komme, dein Wille geschehe, bei uns und jedermann rc. Und darnach die Püffe, oder Anfechtung und Noth härter drücken und treiben, darnach gehet solch Seufzen und Bitten desto stärker auch mündlich. Daß man keinen Christen kann finden ohne Beten, so wenig, als einen lebendigen Menschen ohne Puls, welcher nimmer stille stehet, reget und schlägt immerdar für sich, obgleich der Mensch schläft, oder was anders thut, daß er sein nicht gewahr wird.

10. Darf man sich durch irgend etwas vom äußerlichen mündlichen Gebete abhalten lassen?

Doch muß man auch darauf sehen, daß wir uns nicht vom rechten, auch äußerlichen, mündlichen Gebete gewöhnen, oder deuten uns zuletzt selbst nöthige Werke, die es doch nicht sind, und

werden dadurch zuletzt laß und faul, kalt und überdrüssig zum Gebet. Denn der Teufel ist nicht faul, sondern allzu lebendig und frisch zur Sünde, und wider den Geist des Gebetes geneigt. Daher haben auch etliche der alten Väter gesagt: Es sei keine Arbeit auf Erden so schwer, als diese, daß man recht bete. Denn, wiewohl das Predigtamt auch schwer ist, und große Mühe und Sorge auf sich hat, so ist dennoch dieser Vortheil dabei, daß, ob ich gleich nicht geschickt und würdig genug bin zu predigen, so machet mich doch das kühne, daß ich das Buch in die Hand nehme, und meinem Nächsten von Gottes wegen sage: lieber Freund, da steht's, da hörest du nicht mein, sondern Gottes Wort, es gilt nicht mir, sondern dein eigen Heil und Seligkeit; und wenn ich's gesagt habe, so habe ich das Meine gethan, laß ihn daher antworten, ob er's annimmt oder nicht. Aber wenn ich für mich selbst mit Gott reden und beten soll, da sind viel hundert tausend Hindernisse, ehe ich dazu komme. Da kann der Teufel allerlei Ursachen in Weg werfen, und auf allen Seiten sperren und hindern, daß ich hingehe, und nimmer daran gedenke.. Versuch es nur, wer es nicht erfahren hat, und nimm dir vor, ernstlich zu beten, du sollst wohl sehen, wie mancherlei deiner eigenen Gedanken dich werden überfallen und davon abziehen, daß du nicht kannst recht anfahen.

11. Welches ist das erste Hinderniß?

Dieß ist das erste, so uns hindert und aufhält, daß wir denken, durch des Teufels Eingeben: Ei, du bist jetzt noch nicht geschickt zu be-

ten, harre noch eine halbe Stunde, oder Tag, bis du geschickter werdest, oder dieß oder jenes zuvor ausgerichtet habest. Indessen ist der Teufel da, und führet die halbe Stunde hinweg, daß du den ganzen Tag nicht mehr daran gedenkest, und dich also von einem Tage zum andern mit andern Geschäften übereilest und hinderst.

12. Welches ist ein anderes Hinderniß, mit Gott zu reden?

Zum andern regen sich auch natürlich solche Gedanken: Wie kannst du zu Gott beten und Vater Unser sprechen? Du bist zu unwürdig, und lebst täglich in Sünden; harre doch, bis du frömmer werdest, zur Beichte und zum Sacrament gegangen bist, daß du nicht allein lustig und geschickt, sondern auch hitzig zu beten sein mögest, und also eine feste Zuversicht zu Gott fassen könnest, und von Herzen Vater Unser sprechen. Das ist das rechte schwere Hinderniß, da das Herz muß ringen und sich wenden, bis es den großen Stein von sich bringe, und könne anfahen, wider solch Fühlen seiner Unwürdigkeit vor Gott zu treten und zu rufen. Versuche es ein jeglicher, und sage mir, wie leicht es ihm ankömmt, solche Gedanken weg zu schlagen, und von Herzen zu sagen: Mein lieber Vater im Himmel 2c. In der Gemeine, unter dem Haufen ist's etwas leichter, da wir zusammen treten, und mit einander Vater Unser sagen. Aber da gehet es nicht so leicht zu, da wir allein sind, und ein jeglicher für sich selbst beten soll, da uns unser Herz das Widerspiel sagt, und der Teufel solche Gedanken aufbläset, uud treibet wie eine Glut: Du bist ein schändlicher Mensch und nicht werth,

daß dich die Erde trägt, wie darfst du denn vor Gott kommen und Ihn Vater nennen? Darum ist es ja ein trefflich schwer Ding, und eine Kunst über alle Künste, recht beten, nicht der Worte oder Mundwerks halben, sondern daß das Herz könne gewiß und fest bei sich schließen, und mit ganzer Zuversicht vor Gott treten und sprechen: Vater Unser. Denn wer solche Zuversicht der Gnaden ein wenig fassen kann, der ist schon über den großen Berg, und hat den ersten Stein gelegt zum Gebet, und gehet darnach, wie es soll.

13. Giebt es noch andere Hindernisse?

Zum dritten kommt der Teufel noch mit einem Stoß, daß er dein Gebet vergeblich mache und solche Gedanken errege: Lieber, was betest du? siehe doch, wie still ist es um dich her, meinest du auch, daß Gott dein Gebet höret und achtet? Führet dich also in Zweifel, daß du dein Gebet verachten und in den Wind schlagen sollst, und also nimmer erfahren, was das Gebet ist und vermag. Ich habe es erfahren, was daran liegt, und in andern gesehen, sonderlich in St. Bernhard, welcher die Seinen mit großem Fleiß vermahnet, daß sie ja nicht in die Kirche gehen zu beten mit solchem Zweifel und auf Ebentheuer, ob Gott ihr Gebet höre und achte. Denn es ist auch wahrlich nicht also mit Gott zu scherzen, daß du wolltest vor Ihn kommen, und sprechen: Lieber Vater im Himmel, so du doch solches nicht glaubest.

14. Wie soll man gegen diese drei Eingebungen des Satans kämpfen?

A. Man muß alle solchem des Teufels Eingeben, und unsern eigenen Gedanken widerstehen, und müssen sie mit Gewalt das Herze brechen und sagen: Du leidiger Teufel, willst du dahin, so folge dir ein Schalk und Bösewicht, bin ich diese Stunde oder Tag nicht geschickt, lustig oder andächtig genug, so bin ich über eine halbe Stunde, oder über acht Tage viel weniger geschickt. Darum solche Ungeschicklichkeit bei Seite gelegt, will ich derweil in derselben ein Vater Unser beten, ehe ich noch ungeschickter werde. — Es ist besser, jetzt in halber Ungeschicklichkeit gebetet, denn hernach in ganzer, und daß du nur dem Teufel zuwider und zum Verdruß anfahest zu beten, ob du dich gleich auf's allerschwerest und ungeschicktest zu beten befindest.

B. Also thue auch, wenn er dich anficht und aufhält, deiner Unwürdigkeit halben, und heißt dich harren, bis du frömmer und reiner werdest. Denn so du nicht eher willt anfahen, denn du würdig werdest, so müßtest du nimmer mehr beten. Darum nur flugs angefangen, mitten in solchem Fühlen, und nur frisch hindurch, und einen Sprung gethan über Würdigkeit und Unwürdigkeit, ob du gleich mitten in Sünden steckest. Ja, so du auch diese Stunde gefallen, und aus der Sünde kämest, was solltest du thun? wolltest du darum immer ungebetet bleiben, bist du zur Absolution kämest? Bei Leibe nein, sondern viel lieber mitten in der Sünde nieder gekniet und gebetet von Herzen: Ach, lieber Vater, vergib mir, und hilf

mir heraus ꝛc.; damit dich der Teufel nicht tiefer hinein werfe, und darinnen ewig behalte. Mußt du doch auch mitten im Tode und allem Unglück beten, und je stärker, je tiefer du darinnen liegest. Und was wäre es, wenn du wolltest nicht eher anfahen, bis du Erlösung und Hilfe fühltest? Also mußte der Prophet Jona mitten im Wallfische beten, und rufen unter dem schweren unerträglichen Gewissen seiner Sünde, und mitten im Fühlen des Todes und der Höllen, wie er selbst bekennet Jonä 2. Und David eben in dem rechten Fühlen und Schrecken seiner Sünde und Unwürdigkeit seine Psalmen gebetet hat, als den 6., 51., 130.

C. Deßgleichen auch wider die dritte Anfechtung, da der Teufel dich will zweifelnd machen, ob dein Gebet erhöret werde, und bildet dir vor, es sei zu groß und zu hoch, daß du dich solltest rühmen gegen der hohen Majestät, daß Er dein Vater, und du sein liebes Kind seiest, und dein Gebet ihm herzlich wohlgefalle ꝛc. Da mußt du abermal getrost dich wehren, und solch dein Gebet werfen in Gottes Wort und Verheißung, ja in Seinen eigenen Befehl und Gebot, und sagen: Lieber Herr, du weißt, daß ich ja nicht von mir selbst und aus eigenem Vermessen, noch auf meine Würdigkeit vor dich komme, denn so ich das wollt ansehen, so dürft ich die Augen nicht vor dir aufheben, und wüßte nicht, wie ich anfahen sollte zu beten; sondern darauf komme ich, daß du selbst geboten hast und ernstlich forderst, daß wir dich sollen anrufen, und auch Verheißung zugesagt hast, dazu deinen einigen Sohn gesandt, der uns

lehret, was wir beten sollen, und die Worte vorgesprochen hat. Darum weiß ich, daß dir solch Gebet gefällt, und mein Vermessen, daß ich mich Gottes Kind vor dir rühmen darf, scheine wie groß es wolle, so muß ich dir gehorsam sein, der du es so haben willst, damit ich dich nicht Lügen strafe, und mich über über andere Sünde noch schwerer gegen dich versündige, beide mit Verachten deines Gebots und Unglauben an deine Verheißung. Siehe, also könntest du den Teufel mit all seinem falschen Eingeben zurückschlagen, so du dich gründest auf die drei Stücke, welche sind Gottes Gebot und Verheißung, und die Weise und Worte, so Christus selbst gelehret hat, welche der Teufel nicht leugnen noch umstoßen kann, und darauf getrost anfahest zu beten, und ja sicher seist, daß solch Gebet recht sei und nicht fehle. Und was gilt's, so du nur solches versuchest und anfähest, ob du nicht werdest desselben Kraft und Frucht empfinden, daß dir's wird schmecken, und dein Herz erwärmen und stärken.

15. Darf man Gott Zeit und Weise bestimmen in seinem Gebete?

So du siehest, daß deine Bitte nicht erhöret und gegeben wird, so ist gewißlich das, so St. Paulus sagt, daß du nicht wissest, was du bittest, und wie sich's gebühret, zu bitten 2c. Denn diese Kunst ist uns zu hoch, spricht er, daß wir sollten örtern und stimmen, was da dienet zur Heiligung seines Namens, zur Förderung seines Reiches, und Erfüllung seines Willens. Item, wenn er dir dein täglich Brot und andere Nothdurft geben, die

Sünde und Anfechtung wegnehmen, und in Nöthen erlösen soll 2c. Es stehet wohl da, was und wie wir bitten sollen, aber Zeit, Person, Weise und Maß, wie Er solches geben solle, können wir nicht deuten und treffen. Darum, wo du bist in Nöthen und Gefahr (deiner selbst oder anderer), so sollst du ja beten um Erlösung und Hilfe, aber also, wie das Vater Unser dich lehret, so es zur Heiligung seines Namens, und Wohlgefallen seines Willens diene; wo nicht, daß er's damit mache, wie Er weiß, und für das Beste ansiehet. Also betest du recht: Lieber Vater, gib uns das tägliche Brot, gut Wetter, Gesundheit, behüt uns vor Pestilenz, Krieg, theurer Zeit 2c., willst du aber mich eine Weile versuchen, und nicht so bald geben, so geschehe dein Wille: ist's die Zeit und Stündlein, so erlöse mich von allem Uebel: wo nicht, so gib mir Kraft und Geduld 2c. Weil es nun über und außer unserm Erkenntniß ist, wenn oder wie Er uns helfen, und die Bitte geben soll, so sollen wir Ihm solches heimstellen, und gleichwohl beten, und darum nicht aufhören oder zweifeln, ob wir erhöret seien; denn es geschiehet doch alles uns zum Besten, ob Er schon verzeucht, oder nicht eben das gibt, so wir ihm genannt haben, so gefällt Ihm doch das Gebet wohl, daß Er uns dafür viel Besseres gibt und immer geben will, denn wir verstehen, auf daß wir also lernen seinen Willen erkennen, und Ihm gehorsam sein, zunehmen im Glauben, gestärkt und überwinden in Geduld. Gleichwie ein frommer Vater gegen sein Kind thut, so er ihm nicht gibt, was es gebeten

hat, aber alles ihm zur Besserung, daß es lerne des Vaters Herz und Willen kennen und ihm gehorsam sein.

16. Was heißt im Namen Christi beten?

Daß Er sagt: In meinem Namen, das ist das Hauptstück und der Grund, darauf das Gebet stehen und ruhen soll, und daher es seine Güte und Würde hat, daß es Gott gefället, und die Kraft und Macht, daß es muß erhöret werden. Und hiermit werden wir befreiet von aller schweren Anfechtung und unnützen Sorge (so uns am meisten am Gebet hindert, und scheu macht) von unserer Würdigkeit, daß wir nicht sollen darnach fragen, noch uns bekümmern; sondern beide Würdigkeit und Unwürdigkeit aus den Augen gethan, sollen das Gebet auf Ihn setzen, und in Seinem Namen bitten, daß uns der liebe Vater alles wolle geben um seines lieben Sohnes willen.

17. Auf welchem Grunde muß also das Gebet ruhen?

Dieß Wort: In meinem Namen, erfordert den Glauben im Gebet, daß wir wissen, daß uns unsere eigene Würdigkeit zum Gebet nicht fördern noch Erhörung bringen möge, noch auch unsere Unwürdigkeit daran hindern soll; sondern daß wir allein um Christi willen, als unseres einigen Mittlers und Hohenpriesters, vor Gott gewißlich erhöret werden, und also das Gebet gar auf Ihn gestellet werde. Also thut die ganze Christenheit, so alle ihre Bitte und Anrufen beschließt und besiegelt mit diesen Worten, durch Christum un-

sern Herrn, und also Gott opfert im Glauben. Darum thue du auch also, daß du dich verwahrest wider die leidigen Gedanken, so dich aufhalten oder abschrecken vom Gebet, und ja den Teufel dich nicht betrügen lässest, wenn er dir einbläset, daß du nicht würdig seiest; sondern eben darum auf die Knie fallest, so du fühlest, daß du nicht würdig seist, auch nicht würdig werden kannst, und dich an den Christum hängest, und das Gebet auf Ihn werfest, und also vor Gott bringest, daß Er's um seinetwillen annehmen und hören soll. Und ja bei Leibe solch Gebet nicht in Zweifel oder auf's Ungewisse setzest, sondern gewißlich glaubst, daß dein Gebet vor Gott komme, und getroffen habe, und schon da ist, weil es auf den Namen Christi gethan ist, und mit Amen beschlossen, damit Er selbst sein Wort bethätiget.

18. Wie ist ein Gebet ohne Glauben anzusehen?

Das wäre der höchsten Lästerung eine (die Gott in seinen Worten Lügen strafet), so du beide auf sein Gebot und Verheißung, dazu im Namen Christi betest, und doch also wanken wolltest, wer weiß, ob es wohl gebetet und erhöret sei? Das soll kein Christ nimmermehr in sein Herz nehmen. Ein Christ muß so gewiß sein Gebet erhöret wissen, so gewiß er Gott wahrhaftig hält und glaubt. Wenn du, spricht Sirach 18, 23., Gott dienen oder beten willst, so hüte dich, daß du Gott nicht versuchest, sondern betest also, daß du gewiß seiest, daß Gott erhöre, sonst heißt es nicht gebetet; sondern Gott verspottet und gelästert, wie bisher unter uns noch das ganze Geschwärm des Papstes, Pfaffen und Mönche gethan,

so ohne Unterlaß Tag und Nacht plappern, singen und tönen, und soll alles gebetet heißen, so doch ihrer keiner einen Gedanken des Glaubens hat. Ich habe gebetet (sagen sie), ob's aber Gott erhören wolle, das lasse ich ihm befohlen sein; bekennen damit selbst, daß sie nichts glauben, und ihr Gebet freilich unerhöret bleibet, ja nichts denn Sünde und Gotteslästerung ist. Denn was soll Gott nach solchem Gebet fragen, das du mit Zweifel und Unglauben thust, und damit in deinen eignen Worten beide dich zum Lügner machest, und dazu auch ihn Lügen strafest?

Die Anrede.

Vater unser, der du bist im Himmel.

Was ist das?

Gott will uns damit locken, daß wir glauben sollen, Er sei unser rechter Vater, und wir Seine rechten Kinder, auf daß wir getrost und mit aller Zuversicht Ihn bitten sollen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater bitten.

19. Wie nennen wir Gott hier?

Der beste Anfang und Vorrede ist, daß man wohl wisse, wie man nennen, ehren, handeln soll, den man bitten will, und wie man sich gegen ihn erzeigen soll, daß man ihn gnädig und geneigt mache, uns zu erhören. Nun ist kein Name unter allen Namen, der uns geschickt macht gegen Gott, denn: Vater. Das ist eine gar freundliche, süße, tiefe und herzliche Rede. Es

wäre nicht so lieblich oder tröstlich, wenn wir sprächen: Herr, oder Gott, oder Richter. Denn der Name Vater ist von Natur eingeboren und natürlich süß. Deßhalb er auch Gott am allerbesten gefällt, und uns zu hören, Ihn am allermeisten bewegt. Deßgleichen wir uns in demselben bekennen als Kinder Gottes, dadurch abermal wir Gott gar innerlich bewegen. Denn nicht lieblichere Stimme ist, denn des Kindes zum Vater.

20. Was hilft noch dazu?

Daß wir sagen: Der du bist in dem Himmel. Welches sind Worte, damit wir unsere klägliche Noth und Elend anzeigen, und uns zu bitten und Gott zu erbarmen emsiglich bewegen. Denn wer anhebt zu bitten: Vater unser, der du bist in dem Himmel, und thut das mit Herzensgrund, der bekennet, daß er einen Vater hat, und denselben im Himmel; erkennet sich im Elend und verlassen auf Erden. Daraus denn folgen muß ein herzlich Sehnen, gleich wie mit einem Kinde, das aus seines Vaters Land unter fremden Leuten in Elend und Jammer lebt. Als spräche es: Ach, Vater! der du bist im Himmel; ich, dein elend Kind, auf Erden im Elend, weit von dir, in aller Gefährlichkeit, in Jammer und Noth, unter den Teufeln und größten Feinden und mancherlei Gefährlichkeiten.

21. Erhebt das nicht den Menschen ungemein?

Wer also betet, der steigt mit einem richtigen aufgehobenen Herzen zu Gott, und ist geschickt, zu bitten und zu bewegen Gottes Gnade. Und ist

dieß also ein hohes Wort, daß es nicht möglich ist aus des Menschen Natur zu reden, es sei denn der Geist Christi im Herzen. Und ob ich daher das Spiel nicht so spielen kann, wie sein Recht ist, daß ich nur nicht das Widerspiel treibe, denn das wäre den Teufel gar aus ihm gemacht; sondern ich will täglich daran lernen buchstabiren, bis daß ich solch Vater Unser, und diese Predigt Christi, lerne nachsprechen, ich mache es so gut, oder böse, als ich kann, Gott gebe, es sei gestammelt, oder gestottert, oder gelallet, daß ich's nur etwa zuwege bringe.

22. Welchen Umfang hat das Vater Unser?

Es ist zu merken, wie gar ordentlich Christus dieß Gebet setzt. Denn Er läßt nicht zu, daß ein jeglicher für sich allein bete, sondern für die ganze Sammlung aller Menschen. Denn Er lehret uns nicht sagen: Mein Vater, sondern: Vater unser. Das Gebet ist ein geistlich Gemeingut, darum soll niemand deß berauben, auch nicht die Feinde. Denn so Er unser aller Vater ist, will Er, daß wir unter einander Brüder sein sollen, freundlich leben und für einander bitten, gleich wie für uns selbst.

Die erste Bitte.

Geheiliget werde dein Name.

Was ist das?

Gottes Name ist zwar an ihm selbst heilig; aber wir bitten in diesem Gebet, daß er auch bei uns heilig werde.

Wie geschieht das?

Wo das Wort Gottes lauter und rein gelehret wird, und wir auch heilig, als die Kinder Gottes, darnach leben. Das hilf uns, lieber Vater im Himmel! Wer aber anders lehret und lebet, denn das Wort Gottes lehret, der entheiliget unter uns den Namen Gottes. Davor behüte uns, lieber himmlischer Vater!

23. Wie und von wem soll also Gottes Name geheiliget werden?

O ein groß, überschwänglich, tief Gebet, so es mit dem Herzen gebetet wird! wiewohl von kurzen Worten. Und ist unter den sieben Bitten kein Größeres, denn daß wir bitten: Dein Name werde geheiliget. Merke aber, daß Gottes Name in sich selbst heilig ist und von uns nicht geheiliget wird; ja er alle Dinge und auch uns heiliget: sondern (als St. Cyprianus sagt) daß er in uns geheiliget werden soll. Denn darin wird Gott alles Ding, und der Mensch gar zu nichte. Dazu dienen und ziehen sich auch die andern sechs Bitten, daß Gottes Name geheiliget werde. Wenn das geschehen ist, so ist alles Ding wohl geschehen, als wir hören werden.

24. Wird denn Gottes Name wahrhaft geheiliget in uns?

Daß wir aber sehen, wie Gottes Name geheiliget werde in uns, wollen wir zuvor sehen, wie er verunheiliget und verunehret wird in uns. Zweierlei Weise wird er in uns verunehret: Zum ersten, wenn wir ihn nicht anziehen oder brauchen zu Nutz, Besserung, Frommen unserer Seelen, sondern

zum Vollbringen der Sünde und Schaden unserer Seele; als geschieht in mannigfaltigen Stücken, mit Zauberei, Lügen, Schwören, Fluchen, Trügen, wie denn uns weiset das andere Gebot Gottes. Wer nun ist zornig, unfriedsam, neidisch, bitter, ungütig, unbarmherzig, unkeusch, und flucht, lügt, schwört, trügt, hinterredet, der thut Unehre, lästert, verunheiliget den göttlichen Namen, in welchem er gebenedeiet und getauft oder berufen ist, und unter die Christen gezählt und unter Gottes Volk versammelt. Denn heiligen ist nichts anderes, denn eine Absonderung von dem Mißbrauch zu dem göttlichen Brauch. Und also sollen wir in allem Leben geheiliget werden, daß in uns kein Brauch sei, denn des göttlichen Namens, das ist, Gütigkeit, Wahrheit, Gerechtigkeit &c. Gott ist gerecht, rein, wahrhaftig, stark, einfältig, weise &c. Und dieß sind alles Gottes Namen, die alle eingeschlossen werden in dem Wörtlein: Dein Name. Denn aller Tugenden Namen sind Gottes Namen, und sein Wesen wird ausgesprochen in seinem Namen. Darum wird der Name Gottes nicht allein mit dem Munde, sondern auch mit allen Gliedmaßen Leibes und Seele geheiliget oder verunheiliget. Zum andern wird Gottes Name verunheiliget durch Rauben und Stehlen. Dieß trifft nun die Hoffärtigen, die in sich selbst fromm und heilig sich dünken und nicht meinen, daß sie Gottes Namen verlästern, wie die ersten, und geben ihnen selbst den Namen, sie seien gerecht, heilig und wahrhaftig, rauben und stehlen Gott Seinen Namen dahin, frei ohne alle Furcht. Und deren ist jetzund am

allermeisten, sonderlich wo es scheint, daß fromme geistliche Leute sind. Denn dieselben sich bedünken, und ihrer Worte, Werke, Weisheit rc. sich annehmen, davon berühmt und geehret sein wollen; aber so das nicht geschieht, werden sie wüthend und tobend vor Zorn. Die heiße ich die hoffärtigen Heiligen und des Teufels Märtyrer, die nicht sind wie andere Leute, gleichwie der Gleißner im Evangelio (Luc. 18, 11.). In allem, das sie thun, wollen sie Gottes Ehre allein suchen; und dürfen wohl schwören dazu, sie suchen nicht ihre Ehre. So gar geistlich gründlich tief sind sie böse. Aber merke auf die Früchte und Werke, so wirst du finden, wenn ihr Vornehmen nicht vor sich geht, so hebt sich an ein Klagen und Wundern, daß niemand mag mit ihnen nachkommen.

25. Was für ein Zeugniß gegen uns liegt demnach in dieser Bitte?

So jemand wäre, der Gottes Namen genugsam heiligte, der dürfte nicht mehr beten das Vater Unser. Und wer so rein wäre, daß er sich keines Dinges, keiner Ehre eigen annähme, der wäre ganz rein, und der Name Gottes ganz vollkommen geheiliget in ihm. Das gehöret aber nicht in dieses Leben, sondern in den Himmel. Darum müssen wir beten und ernstlich begehren, dieweil wir leben, daß Gott Seinen Namen heilige in uns. Denn ein jeglicher Mensch befunden wird ein Lästerer göttlichen Namens, einer mehr, denn der andere, ob es die hoffärtigen Heiligen wohl nicht glauben wollen. Darum ist

dieses Gebet nicht allein eine Bitte, sondern auch eine heilsame Lehre und Anzeigung unseres elenden verdammten Lebens auf Erden und wirft den Menschen hernieder in sein eigen Erkenntniß. Denn so wir bitten, daß Sein Name in uns soll geheiliget werden, folget darneben, daß er noch nicht heilig sei in uns. Denn wäre er heilig, so dürften wir nicht darum bitten. Daraus denn weiter folget, daß, dieweil wir leben, wir schänden, lästern, unehren, verunheiligen, entweihen Gottes Namen und mit unserem eignem Gebet und Munde bezeugen, daß wir Gotteslästerer sind. Nun weiß ich in der ganzen Schrift keine Lehre, die mächtiger und mehr schwächt und vernichtet unser Leben, denn dieß Gebet. Wer wollte doch nicht gern bald sterben und diesem Leben feind sein (so er anders Gottes Namen hold ist), so er herzlich bedenket, daß sein Leben in solchem Wesen stehet, darin Gottes Name und Ehre gelästert wird? Auch wer nicht mehr, denn das Vater Unser wohl verstünde, hätte Lehre genug wider alle Laster, sonderlich der Hoffart.

Gebet. Ach ja, Herr Gott, lieber Vater, heilige deinen Namen, beide in uns selbst, und in aller Macht, zerstöre und vertilge die Greuel, Abgötterei und Ketzerei aller falschen Lehrer und Rottengeister, die deinen Namen fälschlich führen, und so schändlich mißbrauchen, und greulich lästern, sagen und rühmen, es sei dein Wort, und der Kirche Gebot, so es doch des Teufels Lügen und Trügerei ist, damit sie unter deinem Namen so viel arme Seelen jämmerlich verführen in der ganzen Welt, und darüber auch tödten, unschuldig Blut vergießen

und verfolgen, meinen dir damit einen Gottesdienst zu thun. Lieber Herr Gott, hie bekehre und wehre. Bekehre du, so noch sollen bekehret werden, daß sie mit uns, und wir mit ihnen deinen Namen heiligen und preisen, beide und mit rechter reiner Lehre, und gutem heiligen Leben. Wehre aber denen, die sich nicht bekehren wollen, daß sie aufhören müssen, deinen heiligen Namen zu mißbrauchen, schänden und entehren, und die armen Leute verführen. Amen.

Die zweite Bitte.

Dein Reich komme.

Was ist das?

Gottes Reich kommt wohl, ohne unser Gebet, von ihm selbst; aber wir bitten in diesem Gebet, daß es auch zu uns komme.

Wie geschieht das?

Wenn der himmlische Vater uns Seinen heiligen Geist gibt, daß wir Seinem heiligen Worte durch Seine Gnade glauben und göttlich leben, hier zeitlich und dort ewiglich.

26. Was liegt in dieser zweiten Bitte?

Dieß andere Gebet, wie die andern, thut zwei Dinge, erniedriget und erhebt uns.

27. Was heißt das, dieß Gebet erniedriget uns?

Zunächst demüthiget es uns, daß wir offen bekennen, Gottes Reich sei noch nicht zu uns gekommen, und in uns kräftig, welches doch ist Ge-

rechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geiste (Röm. 14, 17. 18.). Welches, so es mit Ernst bedacht wird und gründlich gebetet, erschrecklich ist, und ein jegliches frommes Herz billig betrüben und fast kümmerlich bewegen soll. Denn daraus folgt, daß wir noch verstoßen im Elend und unter grausamen Feinden sind, beraubt des allerliebsten Vaterlandes.

28. Was für ein großer Schade und Verlust liegt darin?

Es sind hier zween leidige, klägliche Schäden. Der erste, daß Gott der Vater beraubet ist seines Reichs in uns, der ein Herr ist aller Dinge und sein soll, allein durch uns solcher Seiner Gewalt und Titel verhindert ist; welches nicht wenig langt zu Seiner Unehre, als sei Er ein Herr ohne Land, und Sein allmächtiger Titel gleich zu Spott in uns wird. Das muß ohne Zweifel wehe thun allen, die Gott lieben und Gutes gönnen. Dazu auch erschrecklich ist, daß wir die sind, die Gottes Reich ringern und hindern; welche, so Er wollte streng richten, billig möchte als Seines Reiches Feinde und Räuber verdammen. Der andere Schaden ist unser, daß wir im Elend und fremden Lande unter so großen Feinden gefangen liegen. Denn so es schrecklich und kläglich wäre, wenn eines zeitlichen Fürsten Kind oder ein ganzes Land unter den Türken gefangen, viele Schmach und Leiden, zuletzt auch den schändlichsten Tod leiden müßte; wie vielmehr ist das erbärmlich zu klagen, daß wir unter den bösen Geistern in diesem Elend sind, und allerlei Fährlichkeiten Leibes und Seele, zuletzt auch den ewigen Tod, alle Augenblicke er-

warten müssen, daß einem möchte billig vor seinem eigenen Leben mehr denn vor hundert Todten grauen, so er es recht ansähe.

29. Wie erhebt uns aber auch dieses Gebet?

Zum andern, wenn solches Bedenken uns erniedriget und unsern Jammer uns eröffnet hat, so folgt dann die Tröstung, und lehret uns der freundliche Meister, unser Herr Christus, daß wir sollen bitten und begehren, aus dem Elend zu kommen, und nicht verzweifeln. Denn denselben, die solches bekennen, daß sie Gottes Reich hindern, und kläglich bitten, daß es doch möge kommen, wird Gott um solches ihr Leid und Bitten zu Gute halten, das Er sonst billig strafen würde. Die freien Geister aber, denen nicht viel daran gelegen ist, wo Gottes Reich bleibe, und nicht herzlich darum bitten, wird Er fürwahr mit den Tyrannen und Verstörern Seines Reiches nach der Schärfe richten. Denn dieweil ein jeglicher dies Gebet muß beten, so folgt, daß niemand unschuldig ist an Gottes Reich.

30. Ein wie vielfaches Reich giebt es also?

Es sind zwei Reiche: ein Reich des Teufels und ein Reich Gottes.

31. Was ist unter dem Reiche des Teufels zu verstehen?

Den Teufel nennt der Herr im Evangelio (Joh. 16, 11.) einen Fürsten oder König dieser Welt, und sein Reich ist ein Reich der Sünde und des Ungehorsams. Das soll aber den Frommen ein gar großes Elend und Gefängniß

sein. Wie denn das vorgebildet ist vor Zeiten durch die Kinder Israel in Egypten, die da mußten dasselbe Land mit großer Arbeit und Jammer bauen, und doch nichts davon hatten, denn daß man sie dadurch zu tödten gedachte (2 Mos. 1, 10.).

32. Wer lebt nun aber in diesem Reiche des Teufels?

Wir sind alle in diesem Reiche so lange, bis das Reich Gottes kommt, welches ist hier ein Reich der Gnade, dort ein Reich der Herrlichkeit. Doch ist ein großer Unterschied.

33. Was ist das für ein Unterschied?

Die Frommen sind also in diesem Reich, daß sie täglich mit der Sünde fechten und des Fleisches Lust, der Welt Reizen, des Teufels Eingeben stetig und festiglich widerstreben. Denn wie fromm wir sind, so will doch je die böse Lust in uns mit herrschen, und wollte gern allein herrschen und Ueberhand haben. Also ficht Gottes Reich mit des Teufels Reich ohne Unterlaß. Und dieselben werden darum behalten und selig, daß sie also streiten in ihnen selbst wider des Teufels Reich, um deßwillen, daß sie Gottes Reich mit vermehren. Und das sind die, die dies Gebet mit Worten, Herzen und Werken beten: Dein Reich komme. Die andern aber sind also darin in jenem Reiche, daß sie Lust dazu haben und folgen allen Begierden des Fleisches, der Welt, des Teufels; wollten auch, nach ihrer Lust, gern immer darin bleiben. Diese räumen dem Teufel ein, und ringern, auch verwüsten Gottes Reich. Darum sammeln sie Güter, bauen prächtig, suchen alles, was die Welt

vermag zu geben, gleichsam als ob sie ewig hier bleiben wollten, gedenken nicht, daß wir hier keine bleibende Stätte haben. Diese beten dieses Gebet mit dem Munde, aber mit dem Herzen widersprechen sie demselben, und sind gleich den Orgelpfeifen, die plerren und schreien fast in der Kirche, und haben doch weder Worte noch Verstand.

34. Welches ist das zweite Reich?

Das andere ist Gottes Reich, das ist ein Reich der Gerechtigkeit und Wahrheit, davon Christus sagt (Matth. 6, 32.): Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit. Was ist Gottes oder Seines Reiches Gerechtigkeit? Das ist's, wenn die Sünde nicht mehr in uns herrscht, daß wir mit Paulo sagen: Ich lebe, aber nicht ich, sondern Christus lebet in mir (Gal. 3, 20.). Oder: Ihr seid theuer erkauft. Darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes (1 Cor. 6, 20.). Als spräche er: Christus hat euch erkauft durch Sich Selbst, darum sollt ihr Sein sein und Ihn lassen in euch leben und regieren. Das geschieht aber, wenn keine Sünde in uns mehr regiert, sondern allein Christus mit Seinen Gnaden. Also ist Gottes Reich nichts anderes, denn Friede, Zucht, Demuth, Keuschheit, Liebe und allerlei Tugend; und daß nicht da sei Zorn, Haß, Bitterkeit, Unkeuschheit und alles deßgleichen.

35. Werden wir darin hienieden schon ganz vollkommen?

Nun probire sich ein jeglicher selber oder prüfe

sich, ob er hie- oder dazu geneigt sich findet, so wird er deß innen werden, in welchem Reiche er sei. Nun ist niemand, der nicht noch etwas von des Teufels Reich in sich fände; darum muß er bitten: Zu uns, zu mir komme dein Reich. Denn Gottes Reich wird hier wohl angefangen und nimmt zu; es wird aber im zukünftigen Leben vollendet.

36. Vor welchen Irrthümern hat man sich hier zu hüten?

Nun merke! Es sind zwei große Irrthümer in dieser Materie. Der erste: Es giebt viele, die da hin und her laufen, daß sie fromm werden, zu Gottes Reich kommen und selig werden wollen. Einer läuft gen Rom, jener zu St. Jacob, der bauet eine Kapelle, der stiftet dieß, der andere das. Aber zu dem rechten Punkte wollen sie nicht greifen, das ist, daß sie inwendig sich selbst Gott zu eigen gäben und Sein Reich würden. Thun viele solcher äußerlicher Werke und gleißen fast hübsch, bleiben doch inwendig voll böser Tücke, Zorns, Haß, Hoffart, ungeduldig, unkeusch ꝛc. Wider die spricht Christus, da Er gefragt ward, wann das Reich Gottes käme: Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlicher Geberde oder Schein; sondern es ist inwendig in euch (Luc. 17, 20. 21.). Der andere Irrthum, daß viele sind, die dieß Gebet sprechen, allein Sorge gehabt, daß sie nur selig werden, und verstehen unter dem Reiche Gottes nichts anderes, denn Freude und Lust im Himmel, wie sie denn aus fleischlicher Sinnlichkeit denken mögen. Und werden dadurch gedrungen, daß sie die Hölle fürchten und

also nur das Ihre und ihren eignen Nutzen im Himmel suchen. Dieselben wissen nicht, daß Gottes Reich sei nichts anderes, denn daß Gott das Seine in uns habe, und Er allein in uns sei, lebe und regiere. Dieß sollte man am allerhöchsten und ersten begehren. Denn das heißt selig sein, wenn Gott in uns regieret und wir Sein Reich sind. Die Freude aber und Lust und alles andere, das man begehren mag, darf man nicht suchen noch bitten noch begehren, sondern es wird sich alles selbst finden und folgen dem Reich Gottes.

37. Dringen nun viele ein in dieses Reich?

Wenn Christus ein solch Reich hätte, da man Geldes genug gäbe, und weltliche sichtbare Hilfe erzeigete, so wollten wir ihm den Himmel bald abglauben, und müßten noch einen Himmel haben, denn jedermann würde glauben, und würde dieser Himmel zu enge sein. Mit solcher Predigt, da man Goldes und Silbers genug unter die Leute austheilete, wollte ich alle Menschen in der Welt zur Christenheit bringen. Weil aber das Reich und Evangelium Christi ewiges Leben giebet, und gleichwohl lehret, man müsse sich um Christi und seines Wortes willen lassen schänden, hassen, fangen, schlagen, plagen, tödten, so will niemand hinan, und hat unser lieber Gott kaum genug im Himmel, niemand dringet sich fast darum.

Gebet. Ach lieber Herr Gott Vater, du siehest, wie nicht allein der Welt Weisheit und Vernunft deinen Namen schändet, und deine Ehre der Lüge und dem Teufel giebt; sondern alle ihre

Gewalt, Macht, Reichthum und Ehre, die du auf Erden ihnen gegeben hast, weltlich zu regieren, und dir damit zu dienen, wider dein Reich setzet und strebet. Sie sind groß, mächtig, viel, fett und satt, und plagen, hindern, verstören den geringen Haufen deines Reichs; die schwach, verachtet und wenig sind, wollen sie auf Erden nicht leiden, meinen gleichwohl damit dir einen großen Gottesdienst zu thun. Lieber Herr Gott Vater, hie bekehre und wehre. Bekehre, die noch sollen Kinder und Glieder deines Reiches werden, daß sie mit uns, und wir mit ihnen, dir in deinem Reiche im rechten festen Glauben und wahrhaftiger Liebe dienen, und aus diesem angefangenen Reich in das ewige Reich kommen. Wehre aber denen, so ihre Macht und ihr Vermögen nicht wollen abkehren lassen von deines Reiches Verstörung, daß sie vom Stuhl gestürzt, und gedemüthiget ablassen müssen. Amen.

38. Was haben wir also in dieser Bitte und in diesem Gebete uns und andern von Gott erbeten?

Wir bitten in diesem Gebet, daß Gottes Name durch das Evangelium und christlich Leben also geheiliget werde, beide, daß wir es angenommen haben, dabei bleiben und täglich zunehmen, und daß es bei den andern Leuten einen Eingang und Anfang gewinne, und gewaltiglich durch die Welt gehe auf daß ihrer viele zu dem Gnadenreiche kommen, und der Erlösung theilhaftig werden, durch den heiligen Geist herzugebracht, auf daß wir allesammt in Seinem Reiche bleiben und wachsen; denn es hebt hier an in dieser Zeit, als ein Reich der Gnade,

aber in jenem Leben wird es vollbracht, als ein Reich der Herrlichkeit.

Die dritte Bitte:

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.

Was ist das?

Gottes guter, gnädiger Wille geschieht wohl ohne unser Gebet; aber wir bitten in diesem Gebet, daß er auch bei uns geschehe.

Wie geschieht das?

Wenn Gott allen bösen Rath und Willen bricht und hindert, so uns den Namen Gottes nicht heiligen und Sein Reich nicht kommen lassen wollen, als da ist des Teufels, der Welt und unseres Fleisches Wille; sondern stärket und behält uns fest in Seinem Wort und Glauben bis an unser Ende. Das ist Sein gnädiger und guter Wille.

39. Liegt nicht in der Bitte eine Demüthigung für uns?

Allerdings. Wir sollen uns zum ersten selber richten und verklagen mit unsern eigenen Worten, daß wir Gott ungehorsam sind und Seinen Willen nicht thun. Denn wenn es also um uns stände, daß wir Gottes Willen thäten, so wäre dieß Gebet umsonst. Darum ist erschrecklich zu hören, wenn wir sagen: Dein Wille geschehe. Denn kann was schrecklicher sein, denn daß Gottes Wille nicht geschieht und man Sein Gebot verachtet, was wir doch klärlich in diesem Gebote be-

kennen? Denn es muß wahr sein, daß wir Gottes Willen nicht thun oder gethan haben, da wir allererst darum bitten.

40. Wird es auch ferner damit besser werden, und werden wir Gottes Willen je ganz erfüllen?

Dieweil wir denn bis an unser Ende dieß Gebet beten müssen, so folgt, daß wir auch bis an unser Ende erfunden und beschuldiget werden, als die Gottes Willen ungehorsam sind. Wer mag denn nun hoffärtig sein oder bestehen vor seinem eigenen Gebete? Darin er findet, daß Gott, so Er wollte der Gerechtigkeit nach mit ihm handeln, in aller Billigkeit, ihn als einen Ungehorsamen, durch seinen eigenen Mund bekannt und überzeugt, alle Augenblicke verdammen und verwerfen möchte.

41. Was übt diese Bitte aber auch ferner?

Zum andern erhebt sie uns auch. Sie macht Sünder und fromm. Wenn wir uns nun selbst also gerichtet und erkannt haben, so sollen wir dann nicht verzagen vor dem Gericht Gottes; sondern zu Seiner Gnade unsere Zuflucht nehmen, Ihn bitten, und auch festiglich vertrauen, Er wolle uns erlösen von dem Ungehorsam, und dem, daß wir Seinen Willen nicht thun.

42. Welche Verheißung hat denn ein solches Gebet?

Der ist gerecht vor Gott, der seinen Ungehorsam und Sünde, auch verdientes Urtheil, demüthig bekennet und darum herzlich um Gnade bittet, und nicht daran zweifelt, sie werde ihm vergeben. Siehe aber nun, wie einen tapfern Stoß giebt dieß Gebet

diesem vergänglichen elenden Leben, daß dasselbe nichts anderes sei, denn ein Ungehorsam göttlichen Willens, und also ein gewisser Stand der ewigen Verdammniß, allein damit erhalten, daß wir das selbst erkennen, klagen, und dafür herzlich bitten.

43. Wie und wann geschieht Gottes Wille?

Gottes Wille geschieht, wenn wir Seine Gebote halten; denn durch Seine Gebote hat Er seinen Willen uns eröffnet. Seine Gebote aber laufen auf's kürzeste darauf hinaus, daß wir den alten Adam in uns tödten sollen, wie der heilige Apostel Paulus an vielen Orten lehrt. Der alte Adam ist aber nichts anderes, denn daß wir in uns finden böse Neigungen zu Zorn, Haß, Unkeuschheit, Geiz, Ehre, Hoffart und deßgleichen. Denn solche böse Tücke und Stücke sind uns von Adam angeerbt, und angeboren von Mutterleibe, aus welchen folgen allerlei böse Werke und Uebertretungen der Gebote Gottes, durch welchen Ungehorsam Gottes Wille nicht geschieht.

44. Wie wird der alte Adam in uns getödtet?

Zum ersten durch uns selber, wenn wir unsere bösen Neigungen unterdrücken und hindern mit Fasten, Wachen, Beten, Arbeiten, die Unkeuschheit zwingen, und mit Almosen und freundlichem Dienst gegen unsere Feinde den Haß und Unwillen brechen, und kurz in allen Stücken unsern eigenen Willen brechen. Denn ein jeder soll sich prüfen und erforschen, wozu er einen Willen habe, daß er das ja nicht thue, und wozu er nicht Lust habe, daß er das

thue, und also allezeit wider seinen Willen handle. Denn, wie gesagt, wenn ein guter Wille in uns wäre, so bedürften wir dieses Gebets nicht. Und also soll ein Mensch sich selbst üben, daß er einen Widerwillen habe wider seinen Willen. Denn wer seinen Willen thut, der ist gewißlich wider Gottes Willen. Nun ist aber kein Ding, das dem Menschen so lieb ist und so schwer zu lassen, als sein Wille. Zum andern wird der alte Adam in uns getödtet durch andere Menschen, die uns zuwider sind, anfechten, Unruhe machen und uns in allem unsern Willen widerstreben, auch in guten geistlichen Werken, die unser Beten, Fasten, gute Werke verwerfen und für Narrheit achten, kurz in keinen Dingen uns mit Frieden lassen. O, das ist ein unschätzbar köstlich Ding! Solche Anfechter sollte man mit allem Gute kaufen. Denn die sind es, die dieß Gebet in uns wirken, durch welche Gott unsern Willen bricht, daß Sein Wille geschehe. Sein Wohlgefallen ist, daß unser Wille verhindert und zu nichte werde. Darum, wenn dich jemand verachtet und will Dich zum Narren machen, so sollst du nicht dawider wollen, sondern Ja dazu sagen, und dich das recht dünken lassen. Und so in allen andern Fällen.

45. Ist dieß aber nicht unausführbar?

Sprichst du nun: Heißt das Gottes Wille geschehe, wer mag dann selig werden? wer kann das hohe Gebot halten, daß er alle Dinge lasse, und in keinem seinen Willen habe? Antwort: Darum lerne, wie groß und noth, und mit welchem

Ernst und Herzen dieß Gebet muß und will gebetet sein, und wie groß es sei, daß unser Wille getödtet werde, und Gottes Wille allein geschehe. Das merke selbst an Christo, unserm Herrn, da Er im Garten bat Seinen himmlischen Vater, daß Er von Ihm nehme den Kelch; dennoch sagt Er: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe (Luc. 22, 42.). Mußte Christi Wille ausgehen, der doch ohne Zweifel gut, ja der allerbeste allezeit gewesen ist, auf daß des Vaters Wille geschehe — was wollen denn wir armen Würmlein prangen mit unserm Willen, der doch nimmermehr ohne Bosheit ist und allezeit würdig, daß er verhindert werde.

46. Wie ist denn aber unser Wille böse?

Er ist auf zweierlei Weise böse: Zum ersten, wenn wir Willen haben und geneigt sind zu thun, das offenbarlich streitet wider Gottes Gebot, als lügen, zürnen, trügen, schaden dem Nächsten, unkeusch sein und dergleichen, welcher Wille und Neigung in einem jeden sich findet und reget, sonderlich wenn er dazu gereizet wird. Und wider den muß man bitten, daß Gottes Wille geschehe; der will Friede, Wahrheit, Reinigkeit, Mildigkeit haben. Zum andern heimlich und unter einem guten Schein, wenn wir uns Gutes vornehmen, aber mit dem Kopf hindurch wollen, und meinen, alles müsse nach unserm Willen hinausgehen, und geht es nicht so, ungeduldig werden, und anheben zu klagen, schreien, auch wohl Böses mit Bösem bezahlen, und Gewalt mit Gewalt vertreiben. Es gibt gar viele, die da meinen, sie

seien schuldig und thun recht daran, daß sie zürnen und wunderlich werden, sich und andere Leute dadurch in Unfrieden bringen, und gleich einen Rumor daraus machen, daß ihr guter Wille verhindert ist. Und wenn sie es bei Lichte ansähen, so würden sie finden, daß es ein lauterer Schein gewesen ist und sie in dem guten Willen nichts anderes denn ihren Nutzen oder ihre Ehre, oder je ihren eigenen Willen und Gutdünken gesucht haben. So ging es selbst dem Johannes und Jacobus, als sie wollten Feuer über die Samariter regnen lassen (Luc. 9.). Es ist nicht möglich, daß ein guter Wille, so er anders wahrhaftig gut ist, zornig oder unfriedlich werde, wenn man ihn verhindert; sondern es ist ein gewisses Zeichen eines bösen Willens, wenn er nicht leiden mag sein Verhinderniß. Und wo Unfrieden und Ungeduld ist, da ist nichts Gutes, es scheine, wie es wolle oder möge.

47. Und wie verhält es sich mit unserm scheinbar guten Willen?

Ueber jene zween böse Willen ist ein rechtschaffener, guter Wille, der muß auch nicht geschehen. Als der Wille Davids war, da er Gott einen Tempel bauen wollte, und Gott ihn auch darum lobte, und doch nicht wollte, daß es geschehe (2 Sam. 7.). Also, wenn du möchtest die ganze Welt bekehren, Todte auferwecken, dich und jedermann in den Himmel führen und alle Wunder wirken, so solltest du doch derselben keines wollen, du habest denn deinen Willen dem Willen Gottes

unterworfen, und gesprochen: Mein lieber Gott, das und das bedünkt mich gut; gefällt es dir, so geschehe es, gefällt es dir nicht, so bleibe es dahinten. Und diesen guten Willen bricht Gott gar oft in seinen Heiligen, auf daß nicht unter dem guten Schein der eigene Wille eindringe, auch daß man lerne, daß unser Wille, wie gut er, unermeßlich geringer ist, denn Gottes Wille.

48. Warum hindert Gott ferner unsern scheinbar guten Willen?

Auch darum soll der gute Wille in uns verhindert werden, auf daß er gebessert werde; denn gewißlich hindert Gott einen guten Willen allein darum, daß er besser werde. Dann wird er aber besser, wenn er dem götlichen Willen, durch welchen er verhindert, unterthänig und gleichförmig werde, so lange, bis der Mensch ganz gelassen werde, frei, willenlos, und nichts mehr wisse, denn daß er Gottes Willen warte. Siehe, das heißt wahrer Gehorsam, der leider! zu unsern Zeiten ganz unbekannt ist.

49. Aber Gott, sagt man, hat uns doch einen freien Willen gegeben?

Antwort: Ja freilich hat Er dir einen freien Willen gegeben; warum willst du ihn denn machen zu einem eignen Willen, und lässest ihn nicht frei bleiben? Wenn du damit thust, was du willst, so ist er nicht frei, sondern dein eigen.

50. Wer kann dies hohe Gebot halten, daß er in keinem Dinge seinen eigenen Willen thue?

Darum lerne, mit was Ernst und Herzen dies Gebet will gebetet sein, und bitte um Gnade, daß dir Gott vergebe, was du zu wenig thust, und lasse sein Reich kommen, auf daß Sein Wille geschehe; denn soll Gottes Wille geschehen, so muß unser Wille untergehen, weil sie wider einander sind.

51. Sollen wir also wider uns selbst beten?

Nun merkest du, daß Gott in diesem Gebet uns heißt wider uns selbst bitten; dabei Er uns lehret, daß wir keinen größeren Feind haben, denn uns selber. Denn unser Wille ist das Größeste in uns, und wider denselben müssen wir bitten: „O Vater, laß mich nicht dahin fallen, daß es nach meinem Willen gehe! Brich meinen Willen, wehre meinem Willen! Es gehe mir, wie es wolle, daß es nicht nach meinem, sondern allein nach deinem Willen gehe! Denn also ist es im Himmel, da ist kein eigener Wille, daß dasselbe auch also sei auf der Erde." — Solches Gebet thut der Natur allerdings gar wehe; denn der eigene Wille das allertiefste und größeste Uebel in uns ist, und uns nichts liebers ist, denn der eigene Wille. Darum wird in diesem Gebet nichts anderes gesucht, denn das Kreuz, Marter, Widerwärtigkeit und allerlei Leiden, das da dienet zur Zerstörung unseres Willens.

Gebet. Ach lieber Herr Gott Vater, du weißt, wie die Welt, wo sie nicht kann deinen Namen ganz zu nichte machen, und dein Reich ganz vertilgen, so gehen sie noch Tag und Nacht mit

bösen Tücken und Stücken um, treiben viel Ränke und seltsame Anschläge, halten Rath, rennen zusammen, trösten und stärken sich, drohen und spüren, gehen voll alles bösen Willens wider deinen Namen, Wort, Reich und Kinder, wie sie dieselbigen umbringen. Darum, lieber Herr Gott Vater, bekehre und wehre. Bekehre, die deinen guten Willen noch erkennen sollen, daß sie mit uns und wir mit ihnen deinem Willen gehorsam seien, und darüber alles Uebel, Kreuz und Widerwärtigkeit gern geduldig und fröhlich leiden, und deinen guten und gnädigen Willen hierin erkennen, prüfen und erfahren, wehre aber denen, die von ihrem Wüthen, Toben, Hassen, Dräuen und bösen Willen, Schaden zu thun, nicht ablassen wollen, und mache ihren Rath, böse Anschläge und Muthwillen zu nichte. Amen.

Die vierte Bitte.

Unser täglich Brot gib uns heute.

Was ist das?

Gott gibt das tägliche Brot auch wohl ohne unsere Bitte, allen bösen Menschen; aber wir bitten in diesem Gebet, daß Er es uns erkennen lasse, und mit Danksagung empfahen unser täglich Brot.

Was heißt denn täglich Brot?

Alles, was zur Leibes-Nahrung und Nothdurft gehöret, als Essen, Trinken, Kleider, Schuhe, Haus, Hof, Acker, Vieh, Geld, Gut, fromm Gemahl, fromme Kinder, fromm Gesinde, fromme und getreue Ober-

herren, gut Regiment, gut Wetter, Friede, Gesundheit, Zucht, Ehre, gute Freunde, getreue Nachbarn und desgleichen.

52. Was enthalten die vier letzten Bitten?

Bisher haben wir gebraucht das Wörtlein „dein, dein"; nun sprechen wir fortan „Unser, unser, uns." Deß wollen wir eine Ursach finden. Sie liegt darin, daß wir zum ersten Gottes Ehre, Reich und Willen, und darnach das Unsere suchen und begehren sollen, aber dennoch nicht anders, denn in und mit den Dingen, die Gottes Ehre, Reich und Willen betreffen. Also bitten wir ernstlich als um das Geringste, daß uns Gott gebe Alles, was uns noth ist zur Erhaltung dieses Lebens, nicht um des Lebens, sondern um jener himmlischen Dinge willen, welchen dieses Leben dient. Darnach, daß Er uns gnädiglich verzeihe, ob wir auch nicht ohne Sünde leben, wie wir sollen, und wir also mit fröhlichem Herzen seinen Willen vollbringen. Zum dritten, weil wir auf Erden leben mitten in allerlei Anfechtung und Aergerniß, so bitten wir, daß Er uns behüten und bewahren wolle, daß wir nicht darin überwunden werden. Und zum letzten, daß Er uns endlich aus aller Noth ganz und gar helfe, und wenn die Zeit kommt, daß wir sollen aus diesem Leben treten, uns ein gnädig selig Stündlein bescheere.

53. Was ist das tägliche Brot?

Es ist ein kurz einfältig Wort, wenn wir sprechen „täglich Brot," greifet aber sehr weit um sich. Denn wenn du täglich Brot nennest und bittest,

so bittest du alles, was dazu gehört, das tägliche Brot zu haben und zu genießen, und dagegen auch wieder alles, so dasselbige hindert. Darum mußt du deine Gedanken wohl aufthun und ausbreiten, nicht allein in den Backofen oder Mehlkasten, sondern ins weite Feld und ganze Land, so das tägliche Brot und allerlei Nahrung trägt und bringet. Denn wo es Gott nicht wachsen ließe, segnete und auf dem Lande erhielte, würden wir nimmer kein Brot aus dem Backofen nehmen, noch auf den Tisch zu legen haben.

54. Was sind wir daher Gott schuldig für die Gabe des Brotes?

Wir sollen lernen Gott loben und danken, daß Er Korn wachsen läßt, und erkennen, daß es nicht unsere Arbeit, sondern Seines Segens und Seiner Gabe ist, daß Korn und Wein und alle Früchte wachsen, davon wir essen und trinken, und alle Nothdurft haben; wie denn das Vater unser auch beweiset, daß wir sagen: Gib uns unser täglich Brot.

55. Was bedeutet das Wort „unser?"

Wir bitten zwar hier, daß von dem gemeinen Gut aller Menschen ein jeglicher sein Theil nehmen und gewinnen möge durch Gottes Hilfe und Segen, nicht mit Ungerechtigkeit, sondern durch rechtschaffenen Erwerb, aber das Wort „unser" drückt aus, daß wir nicht vornehmlich bitten das gemeine Brot, das auch die Heiden essen und Gott allen Menschen ungebeten gibt, sondern unser Brot, denn wir sind Kinder des himmlischen Vaters.

Denn wir bitten ja auch, nicht als von einem irdischen, sondern als von einem himmlischen, geistlichen Vater, nicht ein irdisches, sondern ein himmlisches Brot, das unser ist und uns himmlischen Kindern zueignet und noth ist. Sonst wäre ohne Noth gewesen, zu sagen: Unser täglich Brot; denn das leibliche Brot wäre genug bezeichnet mit dem Worte: das tägliche Brot gib uns heute. Aber Gott will Seine Kinder lehren, daß sie mehr Sorge haben um der Seelen Speise; ja verbeut, sie sollen nicht sorgen, was sie essen oder trinken leiblich.

56. Welches ist nun das rechte himmlische Brot?

Es ist zunächst das Wort Gottes, denn der Mensch lebt nicht von Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort, das durch den Mund Gottes gehet (Matth. 4, 4.). Das eigentliche, himmlische Wort und Brot, die rechte Speise ist aber niemand, denn Jesus Christus, unser Herr, Selbst. Darum sagt Er: Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist (Joh. 6, 41.). Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten (V. 35.). Darum lasse sich niemand mit Worten oder Schein irre machen. Alle Predigten und Lehren, die uns nicht bringen und vorbilden Jesum Christum, die sind nicht das tägliche Brot und Nahrung unserer Seelen; sie mögen auch nicht helfen in einiger Noth und Anfechtung.

57. Warum setzet der Herr zu Brot das Wort „täglich?"

Dieses Leben schwebt zwischen Mangel und Habe, zwischen Gut und Armuth; daher reiht sich's an der zweien Enden eins, das ist, auf Vertrauen und Verzweiflung. Denn es gehet also mit uns zu: Haben wir nichts, so verzweifeln wir an Gott und glauben nicht; haben wir Ueberfluß, so vertrauen wir auf den Mammon oder fallen in Geiz und andere Versuchung und Stricke. Daher uns schon der weise Mann beten lehret: Armuth und Reichthum gib mir nicht; laß mich aber mein bescheidenes Theil Speise (täglich) dahin nehmen (Spr. 30, 8.). Auf deutsch heißt „täglich" das, was man täglich zu Hand hat und in Bereitschaft, ob man dasselbe schon nicht ohne Unterlaß braucht. Wie man spricht: das oder das muß ich heut oder morgen oder täglich haben, weiß nicht, welche Stunde es mir noth sei, daß es dann vorhanden sei. So läßt uns denn der Herr Christus bitten, daß uns der himmlische Vater wolle bescheren täglich unser Brot.

58. Was ist im höheren Sinne hierunter noch zu verstehen?

Ist nun die Meinung, daß wir bitten: Gott wolle uns geben das überwesentliche, unser sonderlich, eigen, tägliches Brot, also täglich, daß wir das zu der Hand und im Vorrath haben, wenn die Noth und Leiden, deren wir täglich gewarten müssen, daher fallen, und uns damit stärken mögen, daß wir nicht übereilt werden und durch Gebrechen desselben verzagen, verderben und ewiglich sterben. Hierbei merke, wie wir Christen sollten reich sein und großen Vorrath haben dieses Bro-

tes, und also geübt und gelehrt sein, daß wir das Wort Gottes zu Handen bereit hätten täglich in allen Anfechtungen, uns selbst und andere Leute zu stärken. Aber bitten wir Gott nicht darum, so haben wir auch nichts.

59. Ist unter dem täglichen Brot auch wohl noch mehr zu verstehen?

Ja wohl, nämlich auch „gut Regiment" in der Kirche und im Staate. Darum sollte man dieß Gebet recht ansehen; denn darin lehrt Gott uns bitten für die Könige und Fürsten, besonders für alle geistlichen Prälaten, sonderlich die, die das göttliche Wort uns geben sollen. Denn es wird ihnen nicht gegeben, wir seien es denn würdig und bitten Gott darum. Darum, wenn du ungelehrte, ungeschickte und ungläubige Priester siehest, so solltest du nicht fluchen, richten oder versprechen, sondern sie nicht anders ansehen, denn als eine grausame Plage Gottes, damit Er dich und uns alle straft, darum, daß wir das Vater unser nicht recht gebetet und Gott um unser tägliches Brot nicht ersucht haben. Denn wenn wir das Vater unser und unser tägliches Brot recht beteten, so würde uns Gott wohl erhören und seine geschickten, gelehrten Hirten in die Kirche schicken und geben. Die Schuld ist unser viel mehr, denn ihre. Aber nun findet man Menschen, die Gott also hoch plagt und verblendet, daß sie nicht allein die ungelehrte, ungläubige Priesterschaft für eine Plage nicht erkennen; sondern auch eine Lust daran haben, sie zu verachten, und ihren Spott aus solcher trefflichen Gottesplage treiben, so sie doch

sollten mit Blutstropfen weinen, wenn sie möchten, daß Gott eine solche ernstliche, schwere Plage uns zufüget. Denn das sollst du wissen, daß Gott die Welt noch nie schwerer gestraft hat, denn mit blinden, ungelehrten Regenten, durch welche das Wort Gottes und unser Brot muß nachbleiben und wir verderben. Wehe uns, daß wir diese Plage nicht erkennen und abbitten! Wiederum ist Gott der Welt nie gnädiger gewesen, denn wenn er gelehrte und sehende Prälaten und Seelenhirten gegeben hat, durch welche Sein Wort in großem Vorrath und täglichen Brauch gebracht ist.

60. Was deutet uns das Wörtlein „gib“ an?

Hier bekennen wir mit dem Worte „gib,“ daß es Gottes Gabe sei, und nicht unser Geschöpf. Und wo Er nicht gäbe, so würde nicht ein Körnlein wachsen, und unser Ackerbau würde gar umsonst sein. Ja es ist eine so starke Gabe, daß sie durch Gottes Kraft muß wunderbarlich erhalten werden, bis wir sie kriegen und genießen. Darum sind wir nicht die Meister, welche das Schiff regieren, sondern Gott wirket und erhält alles durch Seine Gnade und Seinen Segen. Steig aber noch eine Stufe höher. Das Lebensbrot Jesum Christum mag niemand haben von ihm selbst, weder durch Studiren, noch Hören, noch Fragen, noch Suchen. Denn Christum zu erkennen sind alle Bücher zu wenig, alle Lehrer zu gering, alle Vernunft zu stumpf; allein der Vater Selbst muß Ihn offenbaren und uns geben. Er selbst sagt darum: Niemand kommt zu

Mir, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der Mich gesandt hat (Joh. 6, 44.). Und abermal: Mein Vater gibt euch das rechte Brot vom Himmel (V. 32.). Darum lehret Er uns, daß wir um dasselbige Brot bitten sollen: Gib uns heute.

61. Was schließt das Wörtlein „uns" in sich?

Hier wird ermahnt ein jeglicher Mensch, daß er sein Herz ausbreite über die ganze Christenheit, und bitte für sich und die ganze Sammlung aller Menschen, sonderlich für die Priesterschaft, die das Wort Gottes handeln sollen. Denn so der priesterliche Stand und das Wort Gottes in seinem Wesen steht, so grünet und blühet die Christenheit. Niemand soll daher beten: Mein täglich Brot gieb mir heute, sondern: unser täglich Brot gib uns heute, und so fortan: unsere Schuld, uns, uns. „Denn," wie Chrysostomus sagt, „wer für die ganze Christenheit bittet, für den bittet wieder die Christenheit; ja, eben in demselben bittet er mit der Christenheit für sich selbst. Und ist nicht ein gut Gebet, da Einer für sich allein bittet." Nicht umsonst hat Christus gelehrt, daß niemand beten soll: Mein Vater, sondern: Unser Vater; nicht: Mein täglich Brot gib mir heute, sondern: Unser täglich Brot gib uns heute; und also fortan: Unsere Schuld, uns, uns rc. Er will den Haufen hören, nicht mich noch dich oder einen ausläufigen, abgesonderten Pharisäer.

62. Was bedeutet das Wort „heute?"

Damit lehret uns der Herr, in Beziehung

auf das äußerliche, leibliche Brot, daß wir blos an die heutige Nothdurft denken, und nicht für den morgenden Tag sorgen sollen. Nicht, daß man nicht arbeiten sollte um zeitlich Gut und Nahrung, sondern daß man nicht denken solle, als könnten wir nicht gespeiset werden, wir sorgeten denn und ängsteten uns. Die Schrift sagt ja deutlich: Es ist umsonst, daß ihr frühe aufstehet, und hernach lange sitzet, und esset euer Brot mit Sorgen, denn seinen Freunden gibt Er es schlafend (Ps. 127, 2.). Aber das Wörtlein „Heute" steigt auch noch höher hinauf. Dieweil wir hier in Fährlichkeit leben und allezeit warten müssen allerlei Leidens, auch der Noth des Todes und der Hölle Pein, so müssen wir in Sorgen stehen und bitten, daß Gott nicht lange spare Seine Worte, sondern heute, jetzt, und täglich bei uns und da sei, daß Er uns gebe unser Brot, und, wie Paulus sagt, mache, daß Christus uns stark mache durch seinen heiligen Geist an dem inwendigen Menschen, und in unsern Herzen wohne durch den Glauben (Ephs. 2, 16. 17.). Darum nicht morgen oder über den andern Tag, eben gleich als wollten wir heute sicher sein, und furchtlos stehen, schon heute.

Gebet. Ach lieber Herr Gott Vater, gib auch deinen Segen in diesem zeitlichen und leiblichen Leben, gib uns gnädiglich den lieben Frieden, sonderlich der Seele, in deinem lieben Sohne. Behüte uns vor Krieg und Unfrieden, gib unserm lieben Landesvater Glück und Heil wider seine Feinde, gib ihm Weisheit und Verstand, daß er sein irdisch Reich in gutem Regiment ruhiglich

und glücklich regiere, gib allen Königen, Fürsten und Herrn guten Rath und Willen, ihr Land und Leute in Stille und gutem Recht zu erhalten. Sonderlich hilf und leite unsern lieben Landesherrn, unter dessen Schutz und Schirm du uns bewahrest, daß er vor allem Uebel behütet, vor falschen Zungen und untreuen Leuten sicher und fröhlich regiere. Gib allen Unterthanen Gnade, treulich zu dienen und gehorsam zu sein; gib allen Ständen, Bürgern und Bauern, daß sie fromm werden, und einander Liebe und Treue erzeigen; gib gnädiges Wetter, und Früchte der Erde. Ich befehle dir auch Haus und Hof, Weib und Kind. Hilf, daß ich sie wohl regieren und christlich ernähren und erziehen möge. Wehre und steure dem Verderber und allen bösen Engeln, die hierin Schaden und Hinderniß thun. Amen.

Die fünfte Bitte.

Und vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern.

Was ist das?

Wir bitten in diesem Gebet, daß der Vater im Himmel nicht ansehen wolle unsere Sünde, und um derselben willen uns solche Bitte nicht versagen. Denn wir sind des keines werth, das wir bitten, haben es auch nicht verdienet; sondern Er wolle uns alles aus Gnaden geben, denn wir täglich viel sündigen, und wohl eitel Strafe verdienen. So wollen wir zwar wiederum auch herzlich vergeben und gerne wohlthun denen, die sich an uns versündigen.

63. Ist unsere Schuld so groß, daß wir täglich der Vergebung bedürfen?

Weil das Fleisch, darin wir täglich leben, und sich immerdar regt mit bösen Lüsten und Tücken, daß wir täglich mit Worten und Werken, mit Thun und Lassen, sündigen, davon das Gewissen zu Unfrieden kommt, das sich vor Gottes Zorn und Ungnade fürchtet, und also den Trost und Zuversicht aus dem Evangelio sinken läßt: so ist ohne Unterlaß vonnöthen, daß man hieher laufe und Trost hole, das Gewissen wieder aufzurichten. Denn wo uns Gott nicht ohne Unterlaß vergibt, so sind wir verloren.

64. Vergibt uns Gott auf unsere Bitte die Schuld jederzeit so, daß wir es empfinden?

Dieses Gebet kann auf zweierlei Weise verstanden werden. Gott vergibt uns die Schuld entweder heimlich, daß wir's nicht empfinden, gleichwie er vielen Menschen die Schuld zurechnet und behält, die sie gar nicht empfinden oder achten; oder er vergibt sie uns ernstlich, daß wir es empfinden, gleichwie er etlichen zurechnet die Schuld, daß sie es empfinden, als durch Strafe und Schrecken des Gewissens. Die erste Vergebung ist allezeit vonnöthen; die andere ist zuweilen von nöthen, daß die Menschheit nicht verzage.

65. Was ist das?

Ich sage also, daß Gott vielen Menschen hold ist und alle Schuld herzlich vergibt, und sagt ihnen doch nichts davon, sondern handelt mit ihnen auswendig und inwendig so, daß sie dünkt, sie haben gar einen ungnädigen Gott, der sie zeitlich

und ewig verdammen wolle. Auswendig plagt Er sie, inwendig erschreckt Er sie. Dieser einer war David, da er sprach: Herr, strafe mich nicht in deinem Zorn (Ps. 6, 2.). Also wiederum, etlichen behält Er ihre Schuld heimlich, und ist ihnen feind, sagt ihnen nichts davon, sondern handelt mit ihnen, daß sie meinen, sie seien die lieben Kinder. Auswendig ist ihnen wohl, inwendig sind sie fröhlich und des Himmels gewiß. Die stehen beschrieben Ps. 10, 6: Ich werde nimmermehr darnieder liegen; es wird für und für keine Noth haben. — Zuweilen aber lässet Gott dem Gewissen der Frommen einen Trost widerfahren und sie fühlen eine fröhliche Zuversicht zu seiner Gnade, auf daß der Mensch dadurch gestärkt werde, auch in der Zeit der Angst seines Gewissens zu Gott zu hoffen. Wiederum läßt Er auch zu Zeiten ein Gewissen erschrecken und betrüben, auf daß der Mensch auch in der fröhlichen Zeit nicht vergesse der Furcht Gottes. Die erste Vergebung ist uns bitter und schwer, aber sie ist die edelste und allerliebste; die andere ist leichter, aber desto geringer. Alle beide zeigt der Herr Christus bei Maria Magdalena. Die erste, da Er ihr den Rücken kehrt und doch zu Simon sagt: Ihr sind viele Sünden vergeben (Luc. 7, 47.), da hatte sie noch nicht Frieden. Die andere, da Er zu ihr sich wandte und sprach: Dir sind deine Sünden vergeben, gehe hin im Frieden (V. 50.), da ward sie zufrieden. Also die erste Vergebung macht rein, die andere macht Friede; die erste wirket und bringt, die andere ruhet und empfängt. Und ist gar ein unermeßlicher Unterschied zwischen

beiden. Die erste ist blos im Glauben und verdient viel, die andere ist im Fühlen und nimmt ein den Lohn; die erste widerfährt den starken, die andere den schwachen Christen.

66. Hat aber nicht der Herr Christus an diese große Versicherung der Vergebung eine Bedingung gehängt?

Ja wohl, und dieser Ablaßbrief lautet auf Deutsch also: So ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben (Matth. 6, 14. 15.). Dieser Brief ist mit den Wunden Christi selbst versiegelt und durch Seinen Tod bestätiget. Nun kann sich niemand entschuldigen, daß ihm seine Sünden nicht vergeben werden oder er böses Gewissen behält. Denn Christus spricht nicht: Du sollst für deine Sünden so viel fasten, so viel beten, so viel geben, dieß oder das thun; sondern, willst du genug thun und deine Schuld bezahlen, deine Sünden ablöschen, höre Meinen Rath, ja Mein Gebot: Thue nicht mehr, denn, laß alles nach, und wandle dein Herz, da dich niemand hindern kann, und sei hold dem, der dich beleidigt. Vergib du nur, so ist alles gut. Vergibst du nicht, so denke auch nicht, daß Gott dir vergebe; vergibst du aber, so hast du den Trost und die Sicherheit, daß dir im Himmel vergeben wird, nicht um deines Vergebens willen, denn Er thut es frei und umsonst, aus lauter Gnade; sondern daß Er uns solches als ein Wahrzeichen setze, neben der

Verheißung, die mit diesem Gebote stimmet. Darum ist nun solches Zeichen bei diesem Gebete mit angeheftet, und als Siegel daran gehängt, das so gewiß sein soll, als hätte ich eine Absolution, von Gott selbst gesprochen. Denn wie viel die Sacramente, äußerlich zum Zeichen gestellet, schaffen, so viel vermag auch dieses Zeichen, unser Gewissen zu stärken und fröhlich zu machen, und ist vor andern eben darum gestellet, daß wir's alle Stunden könnten brauchen und üben, als das wir allezeit bei uns haben.

67. Können darum Unversöhnliche dies Gebet beten?

Zweierlei Menschen mögen dieß Gebet nicht beten. Die ersten sind jene, welche ihre Schuld vergessen, und ihres Nächsten Schuld so groß machen, daß sie auch unverschämt dürfen sagen: „Ich will und kann ihm das nimmer vergeben, ich mag ihm nimmer hold werden.“ Diese tragen den Balken in ihren Augen, den sie nicht sehen; aber den kleinen Splitter in ihres Nächsten Auge mögen sie nicht vergessen, das ist: ihre eigene Sünde, die sie wider Gott gethan haben, achten sie nicht, und wägen so groß die Schuld ihres Nächsten — und wollen doch, daß Gott ihnen die große Schuld erlasse und verzeihe, so sie nicht die geringere ungerochen lassen! Gott ist drum fürwahr ein wunderlicher Gott in Seinem Recht und Gericht, daß der größere Schuld hat, der nicht vergibt, denn der, welcher den Schaden und Leid gethan hat. Darum wird demselben dieß Gebet zu einer Sünde, wie es Ps. 109, 7. heißt: „Sein Gebet müsse Sünde sein.“ Der Mensch verurtheilt sich durch

dasselbe selbst und kehrt das Gebet ganz um, da er durch dasselbe Gnade sollte erlangen, erwirbt er Ungnade. Denn was ist es anders gesagt, wenn du sprichst: Ich will nicht vergeben, und stehest noch vor Gott mit deinem köstlichen Vaterunser, und proppelst mit deinem Munde: Vergib uns unsere Schuld, gleich als wir vergeben unsern Schuldigern, als ebenso viel: „O Gott, ich bin dein Schuldiger; so habe ich auch einen Schuldiger; nun will ich ihm nicht vergeben, so vergib du mir auch nicht; ich will dir nicht gehorsam sein, ob du auch schon heißest vergeben; ich will eher dich, deinen Himmel und alles fahren lassen, und zum Teufel ewig fahren!" — Also siehe, du armer Mensch! Nicht dein Schuldiger, der dich betrübt, sondern du selbst, der du nicht vergibst, thust dir den rechten Schaden, den dir die ganze Welt nicht möchte thun.

68. Welches ist die zweite Klasse der Unversöhnlichen?

Die andern sind subtiler, die geistlich beleidigt werden von ihrem Nächsten; das ist, daß man ihnen nichts thut, denn daß man ihnen mißfällt in ihrem Herzen vor der großen Liebe der Gerechtigkeit und Weisheit, wie sie träumen; denn Sünde und Thorheit mögen die feinen Heiligen nicht leiden. Und das sind, die in der Schrift Schlangen und giftige Würmer genannt werden, die es sogar für Verdienst und gutes Werk achten, daß sie ihrem Nächsten feind sind. Die kennt man dabei, daß sie alles, was ein andrer thut, bereden, richten, urtheilen, und schweigen nicht stille, dieweil sie was von ihrem Nächsten wissen; und das alles thun sie unter einem guten Schein. Die heißt man

auf Deutsch Nachreder, Afterreder, auf Griechisch Teufel, auf Lateinisch Schmäher, auf Hebräisch Satanas. Welche teuflische, höllische Plage jetzt leider! durch die Christenheit greulicher denn keine Pestilenz regiert und fast alle Zungen vergiftet, und man, das Gott geklagt, desselben Jammers auch nicht einmal Acht noch Hut hat. Das sind die, so jemand etwas Uebels thut, er nicht allein keine Gnade bei ihnen findet, daß sie für ihn, wie den Christen gebührt, beten, ihn gütlich unterrichten, brüderlich strafen; sondern wo ein Uebelthäter nach göttlichem und weltlichem Recht nur Einen Richter, Ein Gericht, Eine Verklagung leidet, da muß man von diesen vergifteten, höllischen Zungen so viele Richter, Gerichte, Verklagen leiden, als viele Ohren ihnen begegnen, ob ihnen des Tages tausend begegneten. Siehe, das sind die elenden Heiligen, die nicht mögen vergeben noch vergessen ihres Nächsten Schuld; auf daß sie ja würdig werden, daß ihnen Gott auch nicht allein die Schuld nicht erlasse, sondern auch die Ungnade erzeige, daß Er sie i h r e Schuld nimmer erkennen lasse. Darnach schmücken sie sich und sprechen: „Ja, ich rede ihm das nicht zu Schaden nach in böser Meinung, ich gönne ihm alles Gute!" Siehe da, wie weiche Haare hat das Kätzlein! wer wollt's denken, daß solche scharfen Klauen und Zungen in der glatten Haut steckten? O, du Gleißner und falscher Mensch! wenn du sein Freund wärest, so würdest du schweigen und nicht mit solcher Lust und Wohlgefallen deines Nächsten Unglück ausbreiten; ja du würdest dein verdammliches Mißfallen verwandeln in Jammer und Barmherzigkeit, ihn zu entschuldigen, seine

Sünde zu decken, Gott für ihn bitten, und ihn brüderlich warnen und helfen aufstehen. Darum siehe dich vor, wer du bist, greif in deinen Busen, so wirst du deines Nächsten Uebels wohl vergessen, denn du hast deines eigenen Uebels beide Hände voll, ja über und über voll. Jener Altvater sagte darum recht: „Dieser gestern, heute ist's an mir!“—

69. Sind nicht auch die Sünden des Nächsten gegen uns viel kleiner, als unsere Sünden gegen Gott?

Es soll hier ein jeder seine Klagen mäßigen, und eine gleiche Rechnung machen, daß wir nicht allein dahin sehen, was wir für Recht gegen andere haben, sondern was wir für Unrecht gegen Gott haben, und alsdann in Demuth unsere Hände zu Gott aufheben und sagen: Wahr ist's, es geschieht mir Unrecht, ich habe es ja um diesen Menschen nicht verdient; aber ich muß auch hinter mich und über mich sehen, das überweiset mich, daß ich zehnmal ärger bin, und habe zehn-, ja tausendmal mehr wider Gott gesündigt, denn mein Nächster wider mich. Gedenke der zehntausend Pfund (Matth. 18, 24.). Darum, uns zu warnen, sollen wir lernen, daß ein jeglicher Mensch ein Sünder ist gegen Gott, und er wiederum einen Sünder oder Schuldiger hat gegen sich. Zu dem ersten sind wir Sünder in groben, bösen Stücken; denn wenige sind deren, die nicht gefallen sind in grobe schwere Stücke. — Nun denke, wie würde es dir gefallen, so dir Gott wiederum thäte, wie du deinem Nächsten thust, nach Laut dieses Gebetes, und vergäbe dir deine Sünde nicht, oder breitete dieselbe gar aus vor

der ganzen Welt? Oder wie wolltest du leiden, daß ein anderer auch also deine Bosheit an dir heimsuchte und sie ausrufte vor aller Welt? Du wolltest ohne Zweifel, daß jedermann still schwiege, dich entschuldigte, zudeckte und für dich betete. Darum thue du nicht wider die Natur und ihr Gesetz, das da spricht: Was du willst, daß man dir thue, das thue auch den andern (Matth. 7, 12.).

Gebet. Ach, Herr Gott Vater! gehe nicht mit uns ins Gericht, denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Ach, rechne uns auch nicht zur Sünde, daß wir leider! so undankbar sind für alle deine unaussprechlichen Wohlthaten, geistlich und leiblich, und daß wir täglich vielmal straucheln und sündigen, mehr denn wir wissen und merken können. Aber siehe du nicht an, wie fromm oder böse wir sind; sondern deine grundlose Barmherzigkeit, in Christo, deinem Sohne uns geschenkt. Vergib auch allen unsern Feinden, und allen, die uns Leid oder Unrecht thun; wie auch wir ihnen von Herzen vergeben, denn sie thun sich selbst damit das größte Leid, daß sie dich an uns erzürnen, und uns mit ihrem Verderben nicht geholfen ist, sondern sie viel lieber mit uns wollten selig sehen. Amen.

Die sechste Bitte.

Und führe uns nicht in Versuchung.

Was ist das?

Gott versucht zwar niemand; aber wir bitten in diesem Gebet, daß Er uns wolle behüten und erhalten, auf daß uns der Teufel, die Welt und unser

Fleisch nicht betrüge, noch verführe in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster; und ob wir damit angefochten würden, daß wir doch endlich gewinnen und den Sieg behalten.

70. Stehen wir jederzeit in Gefahr der Versuchung?

In diesem Gebet lernen wir, wie ein elend Leben auf Erden sei; denn es ist eine lautere Anfechtung. Und wer ihm hier Friede und Sicherheit sucht, thut unweislich; er mag es auch nimmer dazu bringen. Und ob wir es alle begehren, ist es doch umsonst; es ist doch ein Leben der Anfechtung und bleibt es auch. Darum sprechen wir nicht: Nimm von mir die Anfechtung; sondern: Führe uns nicht hinein. Denn nicht begehre ich aller Anfechtung ledig zu sein, denn das wäre schrecklich und ärger denn zehn Anfechtungen; sondern daß ich nicht falle, und wider meinen Nächsten und Gott sündige. Als spräche nun der Herr Christus: Wir sind umgeben hinten und vornen mit Anfechtungen und mögen uns derselben nicht entschlagen; aber, o Vater unser, hilf uns, daß wir nicht hineinfahren, das ist, daß wir nicht darein verwilligen, und also überwunden, unterdrückt werden! Und wenn uns Gott die Schuld vergeben hat, so ist nichts so groß zu achten, als daß man nicht wiederum falle.

71. Wie vielfach ist die Versuchung?

Die Versuchung ist dreierlei: des Fleisches, der Welt und des Teufels.

72. Was heißt Anfechtung und Versuchung des Fleisches?

Es kleben uns von Natur allerlei böse Lüste an, und werden dazu erregt durch anderer Leute Gesellschaft, Exempel, Hören und Sehen, welche oftmals auch ein unschuldiges Herz verwunden und entzünden. Und sonderlich die Jugend lernt jetzt nicht wider die fleischlichen Lüste und Anfechtungen streiten, fallen dahin, daß es hinfort nicht mehr Schande ist, sondern alle Welt ist voll Fabeln und Liedlein von Buhlerei und Hurerei, als sei es wohl gethan. Das ist alles der grausame Gottes Zorn, der die Welt also läßt fahren in Versuchung, darum, daß Ihn niemand anruft.

73. Ist es da möglich zu überwinden?

Es ist wohl eine schwere Anfechtung einem jungen Menschen, wenn ihm der Teufel in sein Fleisch bläset, anzündet, Mark und Bein und alle Glieder auswendig reizt, mit Gesichten, Geberden, Tänzen, Kleidern, Worten und hübschen Gebilden, Weiber oder Männer; und die Welt ist jetzt ganz unsinnig mit Reizung der Kleider und Schmuckes. Aber doch ist es nicht unmöglich zu überwinden, wer sich gewöhnt, Gott anzurufen und dieß Gebet zu sprechen: Vater, nicht führe uns in Versuchung! Also ist nun auch zu thun in Anfechtung der Hoffart, wenn jemand gelobt und geehrt wird, und groß Gut zufällt und andere weltliche Lüste 2c.

74. Was heißt die Versuchung der Welt?

Die Welt reizet uns mit Worten und Werken, und treibet zu Zorn, Ungeduld und vielen an-

dern Sünden. Sie reizet zu Haß, Bitterkeit, Unlust, und einem sonderlich wehe thut, wenn sein Wille, Vornehmen, Gutdünken, Rathschlag, Wort und Werk verworfen und verachtet wird. Denn diese Dinge sind läuftig und täglich in diesem Leben, und Gott verhängt solches durch böse Menschen oder Teufel. Wenn man denn empfindet diese Bewegung, so soll man weise sein und sichs nicht wundern lassen, denn es ist die Art dieses Lebens, sondern das Gebet hervorziehen und das rechte Korn zählen und sprechen: O Vater, das ist gewiß eine Anfechtung, über mich verhängt; hilf, daß sie mich nicht verführe und bethöre.

75. Was sind die Versuchungen des Teufels?

Der Teufel kommt, hetzet und bläset allenthalben zu, aber sonderlich treibt er, was das Gewissen und geistliche Sachen betrifft, daß man Gottes Wort und Werk verachte, daß er uns vom Glauben, Hoffnung und Liebe reiße, und bringe zu Mißglauben, Vermessenheit und Verstockung, oder wiederum zur Verzweiflung, Gottesläugnung und Lästerung, und andern unzähligen gräulichen Stücken.

76. Wird da der Kampf nicht fast zu schwer?

Es ist dieses Leben, wie Hiob sagt Kap. 7, 1., nichts anderes, denn ein Streit und steter Hader wider die Sünde; und der Drache, der Teufel, ficht uns stets an und befleißet sich, uns in seinen Rachen zu verschlingen, wie St. Peter sagt (1 Petr. 5, 8.): O, ihr lieben Brüder, seid nüchtern und wachsam, denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe, und su-

chet, welchen er verschlinge. Sehet, unser lieber Vater und getreuer Bischof, St. Peter, spricht: Unser Feind sucht uns, und nicht an Einem Ort, sondern an allen Orten rings herum; das ist: alle unsere Gedanken und Sinnen, inwendig mit bösem Eingeben, auswendig mit bösen Vorbildungen, Worten und Werken, reizt, bewegt, hindert er, durch Menschen und alle Creaturen, zu Unkeuschheit, Zorn, Hoffart, Geiz und dergleichen, braucht alle List und Schalkheit, damit er den Menschen einführe in Verwilligung. Und so man dasselbe merkt und spürt, soll man schnell zu Gott die Augen aufheben. O Gott Vater siehe, wie werde ich beweget, gereizt zu dem und diesem Laster, und verhindert an dem und diesem guten Werk! Wehre, lieber Vater, und hilf mir, laß mich nicht unterliegen und hineinfahren!

77. Was heißt, uns nicht in Versuchung führen?

Es wird nichts anderes daraus, wir müssen Anfechtung leiden. Solches aber heißt uns nicht in Versuchung führen, wenn uns Gott Kraft und Stärke gibt zu widerstehen, daß wir nicht darein willigen.

78. Ist ein Unterschied zwischen: Anfechtung fühlen und in sie willigen?

Es ist viel ein ander Ding, Anfechtung fühlen, und darein verwilligen oder Ja dazu sagen. Fühlen müssen wir sie alle, wiewohl nicht alle einerlei, sondern etliche mehr und schwerer, als die Jugend vornehmlich vom Fleisch, darnach, was erwachsen und alt ist und wird, von der Welt, namentlich dem Geiz, mit welchem der Teufel be-

sonders die Reichen und Alten reitet, und die größten Hansen sind oft die größten Diebe, denn sie haben am meisten übrig, und geben andern am wenigsten, die andern aber, so mit geistlichen Sachen umgehen, das ist, die starken Christen, vom Teufel insonderheit. Aber solch Fühlen, weil es wider unsern Willen ist, und sein lieber los wären, schadet nicht. Einwilligen aber ist, wenn man ihm den Zaum lässet, nicht dawider stehet noch bittet. So lieset man im Altväter-Buche, daß ein junger Bruder begehrte seiner Gedanken los zu sein. Da sprach der alte Vater: „Lieber Bruder, daß die Vögel in der Luft dir über dem Haupt fliegen, magst du nicht wehren; kannst aber wohl wehren, daß sie dir in deinen Haaren kein Nest machen. Also, wie auch St. Augustin sagt, wir mögen uns der Anstöße und Anfechtungen nicht erwehren; daß sie uns aber nicht überwinden, mag man mit Beten und Anrufen göttlicher Hilfe wohl wehren.

79. Thun das alle?

Die, welche die Anfechtung nicht überwinden, auch nicht von ihnen genommen wird, die fahren umher in Zorn, Haß, Ungeduld, geben sich frei dem Teufel, vollbringen Wort und Werk, wie man es an dem Judas siehet, werden Mörder, Räuber, Lästerer, Schwörer, Nachreder, und richten alles Unglück an, denn die Anfechtung hat sie überwunden, und folgen allem bösen Willen. Der Teufel ist ihrer ganz mächtig, und sind seine Gefangenen, rufen Gott nicht einmal an. Dieweil aber unser Leben von Gott Selber eine An-

fechtung genannt wird, und so sein muß, daß wir Anstöße haben an Leib, Gut und Ehre, und Ungerechtigkeit widerfahren muß, sollen wir deß freundlich warten und weislich empfahen, und sprechen: „Ei, es ist des Lebens Eigenschaft, was soll ich daraus machen? Es ist Anfechtung und bleibt Anfechtung, es will nicht anders sein. Helf Gott, daß mich's nicht bewege und umwerfe."

80. Zu welcher Waffe lehrt uns demnach der Herr greifen wider Versuchung und Anfechtung?

Es ist kein Rath noch Trost, denn hierher gelaufen, daß man das Vater Unser ergreife, und von Herzen mit Gott rede; so wirst du sehen, daß Gott die Gefahr abwehret, oder wenn die Versuchung kommt, daß sie ablassen und sich endlich gewonnen geben muß. Sonst, wo du mit deinen Gedanken und eigenem Rath unterstehest dir zu helfen, wirst du's nur ärger machen, und dem Teufel mehr Raum geben. Denn er hat einen Schlangenkopf, welcher, wo er eine Lücke gewinnt, darein er schlüpfen kann, so gehet der ganze Leib hinnach unaufgehalten. Aber das Gebet und Wort kann ihm wehren und zurücktreiben.

81. Ist es auch recht, Gott um Abwendung aller Versuchung zu bitten?

Etliche lassen unserm Herr Gott nicht Ruhe, Er nehme denn von ihnen die Anfechtung. Diesem muß Er das Bein gesund machen, den reich machen, dem soll Er Recht lassen; und thun, wie sie mögen auch durch sich selbst und andere sich herauswürgen. Und also bleiben sie faule, ja

feldflüchtige Ritter, die nicht angefochten werden noch streiten wollen: darum werden sie auch nicht gekrönt; ja, sie fallen in die andere Anfechtung, die viel schädlicher ist, daß sie durch das, so ihnen und ihrem Fleische wohlthut, zu Wollust, Hoffart und dergleichen gereizt und überwunden werden.

82. Warum läßt denn aber Gott den Menschen so anfechten zu sündigen?

Daß der Mensch sich und Gott erkennen lerne. Sich erkennen, daß er nichts vermag denn sündigen und übel thun; Gott erkennen, daß Gottes Gnade stärker sey denn alle Creaturen, und also sich lerne verachten und Gottes Gnade preisen. Denn die bösen Lüste löscht niemand, denn der himmlische Thau und Regen der göttlichen Gnade. Fasten aber und Arbeiten, wie Wachen muß dabei sein; sie sind aber nicht genug.

Gebet. Ach, lieber Herr Gott Vater, erhalte uns wacker und frisch, hitzig und fleißig in deinem Wort und Dienst, daß wir nicht sicher, faul und träge werden, als hätten wir's nun alles, damit uns der grimmige Teufel nicht erschleiche und übereile, und nehme uns wieder dein liebes Wort, oder richte Zwietracht und Rotten unter uns an, oder führe uns sonst in Sünde und Schande, beide geistlich und leiblich; sondern gib uns durch deinen h. Geist Weisheit und Kraft, daß wir ihm ritterlich widerstehen und den Sieg erhalten. Amen.

Die siebente Bitte.

Sondern erlöse uns von dem Uebel.

Was ist das?

Wir bitten in diesem Gebet, als in der Summa, daß uns der Vater im Himmel von allerlei Uebel Leibes und der Seele, Gutes und Ehre erlöse, und zuletzt, wenn unser Stündlein kommt, ein seliges Ende bescheere, und mit Gnaden von diesem Jammerthale zu Sich nehme in den Himmel.

83. In welchem Geiste soll man um Abwendung des Uebels bitten?

Merke eben, daß man das Uebel am allerletzten abbittet und abbitten soll, das ist, gegen Unfriede, Theurung, Krieg, Pestilenz, und alle peinliche Uebel an Leib und Seele. Denn wegen dieser Dinge soll man bitten, doch ordentlich und am allerletzten. Warum? Man findet etliche und viele, die Gott ehren und bitten, aber nur, daß sie des Uebels los werden, und nicht anderes suchen, nicht einmal gedenken an die ersten Bitten, daß sie Gottes Ehre, Namen und Willen vorsetzen. Darum suchen sie ihren Willen und kehren dieß Gebet ganz um, heben am letzten an und kommen nicht zu dem ersten. Sie wollen ihres Uebels los sein und ledig, es sei Gott zu Ehren oder nicht, es sei Sein Wille oder nicht. Aber ein rechtschaffener Christenmensch spricht also: „Lieber Vater, das Uebel und die Pein drückt mich, und leide viel Unglück und Beschwerung, und fürchte mich vor der Hölle. Erlöse mich davon, doch nicht anders, denn so es dir zur Ehre gereicht, löblich, und dein gnädiger, göttlicher Wille ist; wo

das nicht, so geschehe nicht mein, sondern dein Wille. Denn mir deine göttliche Ehre und dein Wille lieber ist, denn alle meine Ruhe und Gemach zeitlich und ewig." Siehe, das ist ein gefällig, gut Gebet, und wird gewißlich erhöret im Himmel; und so es anders gebetet und gemeint wird, so ist's unangenehm, und wird nicht erhöret.

84. Muß nicht all unsere Sehnsucht auf die endliche Erlösung gerichtet sein?

Es lehrt uns unser täglich Vaterunser, daß wir sollen fröhlich des Tages der Erlösung begehren. Und wer noch nicht so geschickt und bereit ist, daß er dieses Tages begehret, der verstehet noch nicht das Vaterunser, viel weniger kann ers von Herzen beten, wie ich selbst vor Zeiten gefühlt habe, daß ich dem Vaterunser feind war, daß ich viel lieber etwas anderes gebetet hätte. Wenn du aber in dem Jammer steckest und fühlest, so wird dirs wohl süße werden, daß du es von Herzen gern begehrest. Denn wer sollte nicht von Herzen begehren und bitten: Erlöse uns vom Uebel, daß unserer Plage und Herzeleids in der Welt einmal ein Ende werde, weil wir sehen, daß die Welt doch will bleiben, wie sie ist, und lässet ihr die alte Haut nicht ausziehen, wir aber in dieser Welt nicht anders sind, denn als der in einem Ringe stehen müßte, da alle Schwerter und Spieße auf ihn zieleten? Dawider ist das Vaterunser gestellet, daß, so wir solches fühlen und gerne los wären, wir ohne Unterlaß rufen sollen, daß sein Name geheiligt werde, sein Reich komme, sein Wille geschehe, und uns von allem Jammer helfe.

Der Schluß.

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Was heißt Amen?

Daß ich soll gewiß sein, solche Bitten sind dem Vater im Himmel angenehm und erhöret. Denn Er Selbst hat uns geboten, also zu beten, und verheißen, daß Er uns will erhören. Amen, Amen, das heißt: Ja, Ja, es soll also geschehen.

85. Was bedeutet dieser Schluß?

Das sind die rechten Titel und Namen, die Gott allein gebühren, und um deretwillen wir hoffen dürfen, daß er uns erhören werde: das Reich oder die Herrschaft, und darnach die Kraft, das ist, die Folge der Herrschaft, daß er kann strafen, die Bösen unter sich werfen, und die Frommen schützen. Also ist auch die Herrlichkeit oder Ehre und Ruhm allein Gottes eigen, daß sich niemand nichts rühme, keiner Weisheit, Heiligkeit oder Vermögens, denn durch ihn und aus ihm, und wir also erkennen, daß Er der Höchste sei in allen diesen drei Stücken.

86. Ist nicht der Glaube die Hauptsache beim Gebet?

Christus hat gesagt: Wenn ihr betet, so glaubet fest, daß ihr's werdet erlangen, so geschieht es gewiß (Matth. 21, 22.). Und an einem andern Ort: Alles, was ihr bittet, glaubet, so werdet ihr es empfangen (Marc. 11, 24.). Also sollte ein Mensch, der da beten will, sich erforschen und ermessen, ob er es auch glaube oder zweifle,

daß er erhört werde. Findet er sich, daß er daran zweifelt, oder setzt es in ungewissen Wahn und waget es auf Abenteuer, so ist das Gebet nichts, denn er hält nicht still sein Herz, sondern schwankt und schlottert hin und her. Darum kann Gott nichts Gewisses darein geben; gleich als wenig du kannst einem Menschen etwas geben, wenn er die Hand nicht still hält. Und denke doch, wie würde dir's gefallen, wenn dich jemand hätte fleißig gebeten, und am Ende zu dir spräche: „Ich glaube aber nicht, daß du mir das gebest;" und du hättest es ihm gewiß versprochen? Du würdest das Gebet für einen Spott annehmen und widerrufen alles, was du versprochen hättest, und vielleicht dazu ihn strafen. Wie soll es denn Gott gefallen, der uns gewiß zusagt, wenn wir bitten, daß wir es haben sollen, und durch unsere Zweifel Ihn Lügen strafen und im Gebet eben wider das Gebet handeln, Seine Wahrheit beleidigen, die wir mit dem Gebet anrufen?

87. Was heißt das Wörtlein „Amen?"

Das Wörtlein Amen heißt: Wahrlich, fürwahr, gewiß, und ist ein Wort des festen, herzlichen Glaubens, als sprächest du: O Gott Vater, diese Dinge, die ich gebeten habe, zweifle ich nicht, sie sind gewiß wahr und werden geschehen, nicht darum, daß ich sie gebeten habe, sondern daß du hast heißen bitten, und gewißlich zugesagt. So bin ich gewiß, daß du, Gott, wahrhaftig bist, kannst nicht lügen. Und also nicht meines Gebets Würdigkeit, sondern deiner Wahrheit Gewißheit macht mich, daß ich's festiglich

glaube, und ist mir nicht Zweifel, es wird ein Amen daraus werden und ein Amen sein. Darum merke dir zuletzt, daß du mußt das Amen allewege stark machen und nicht zweifeln, Gott höre dir zu gewißlich mit allen Gnaden, und sage Ja zu deinem Gebet, und denke ja, daß du nicht allein da kniest und stehest, sondern die ganze Christenheit, oder alle frommen Christen bei dir, und du unter ihnen in einmüthigem, einträchtigen Gebet, welches Gott nicht verachten kann, und gehe nicht vom Gebet, du habest denn gesagt oder gedacht: Wohlan, dieß Gebet ist bei Gott erhöret, das weiß ich gewiß und fürwahr, das heißt Amen.

Das vierte Hauptstück.

V. Das Sacrament der heiligen Taufe.

1. Was sind die Sacramente?

Die Sacramente sind äußerliche Zeichen und Siegel des neuen Testaments, gegründet auf Gottes Wort, die dazu dienen, daß sie uns Christum zeigen und zusagen, mit allem seinem Gute, wider Sünde, Tod und Hölle. Und ist eine unaussprechliche Gabe, daß Gott nicht allein durch sein Wort mit uns Menschen redet, sondern gibt auch noch zu dem Wort sichtbare Zeichen der Gnade, wie im neuen Testament sind die Taufe und das Sacrament des Altars.

2. Was macht das Sacrament zum Sacrament?

Wenn das Wort zum äußerlichen Ding kommt, so wird's ein Sacrament. Das Wort muß das Element zum Sacrament machen, wo nicht, so bleibt's ein lauter Element. Das müssen wir glauben und gewiß sein, daß die Sacramente nicht unser, sondern Christi seien; denn Er hat sie geordnet und zurückgelassen in der Kirche, sie zu üben und zu gebrauchen bis an der Welt Ende, und lüget und trüget uns nicht. Darum können wir auch nichts anderes daraus machen, sondern müssen seinem Befehle nach thun und solches halten. Wo wir's aber ändern oder bessern, so ist's nichts, und Christus nicht mehr da und seine Ordnung.

3. Bleibt das Sacrament ein Sacrament, auch wenn es ein Gottloser verwaltet?

Das Sacrament stehet nicht auf der Person, sie sei fromm oder böse, sondern auf Christo, auf seinem Befehl und Ordnung; wo dieselben gehen, da muß es recht gehen und stehen, die Person sei wer und wie sie wolle oder könne. Das Predigtamt und die Sacramente bleiben immerdar in der Kirche, die Personen ändern sich täglich. Man berufe und setze nur drein, die sie können ausrichten, so gehen und geschehen sie gewiß. Der Gaul ist gezäumt und gesattelt, setze darauf auch einen nackten Knaben, der reiten kann, so gehet der Gaul eben so wohl, als wenn ihn der Kaiser ritte. Nicht der Priester, sondern Christus handelt und redet hier mit dir.

4. Wozu sollen die Sacramente dienen?

Die Sacramente sind äußerliche Zeichen und Siegel der Verheißung. Als wenn ich das Sacrament des Leibes und Blutes Christi empfahe, saget Christus klar: das ist das Neue Testament. Das soll ich gewiß glauben, daß mir Gnade und Vergebung der Sünde, welche im Neuen Testamente verheißen ist, widerfahre. Und solches soll ich empfahen im Glauben, und damit tröste mein erschrocken, blödes Gewissen und stehe darauf gewiß, daß Gottes Wort und Zusage nicht fehlen.

5. Worauf stützt sich also unser Glaube und unsere Hoffnung?

Unsere Morgensterne sind das Wort, die Taufe und das Abendmahl des Herrn, auf welche wir sehen, als auf gewisse Zeichen der Sonne der Gnade. Denn wir können gewißlich sagen, daß allda Christus, Vergebung der Sünden und ein ewiges Leben sei, da das Abendmahl, die Taufe und das Wort ist. Wiederum, wo diese Gnadenzeichen nicht sind, oder von Menschen verachtet werden, daß daselbst nicht allein keine Gnade ist, sondern müssen auch gräuliche Irrthümer folgen.

6. Liegt nicht in dem Gebrauche der Sacramente zugleich ein öffentliches Bekenntniß des Glaubens?

Die Sacramente sind auch darum äußerlich eingesetzt, daß man den Glauben bekenne und beweise, auf daß er offen werde vor der Welt. Denn vor Gott hätten wir genug daran, daß wir glauben an das Evangelium; nun will er uns aber auf Erden dazu haben, daß wir den Leuten

dienen, und den Glauben, den wir im Herzen haben, mit etlichen Zeichen vor der Welt bekennen; das sind die Taufe und das Sacrament des Altars. Mit dem Munde müssen wir das Evangelium bekennen, und darauf das Sacrament zu einem Zeichen nehmen, daß die Welt wisse, daß wir Christen sind.

7. Hängt der Segen der Sacramente aber nicht an dem rechten Gebrauch?

Wir müssen den Irrthum derer strafen, welche lehren, daß, wenn ich das Sacrament gebrauche, so mache das gethane Werk (opus operatum) mich vor Gott fromm, und erlange mir Gnade, wenn schon das Herz keine guten Gedanken dazu habe. Das ist aber ein jüdischer Irrthum, so sie halten, daß wir sollten durch ein äußerlich Werk und Ceremonie gerecht und heilig werden ohne Glauben, auch wenn das Herz nicht dabei ist. Die göttliche Zusage kann niemand fassen, denn allein durch den Glauben. Und die Sacramente sind äußere Zeichen und Siegel der Verheißung (Röm. 4, 11.).

8. Wie, wenn ich die Sacramente unwürdig empfinge?

Laß dich Würdigkeit oder Unwürdigkeit nichts anfechten, schau nur zu, daß du glaubest, es seien gewisse Zeichen, wahre Worte Gottes, so bist du und bleibst wohl würdig. Glaube macht würdig, Zweifel macht unwürdig. Gott gibt dir um deiner Würdigkeit willen nichts, er bauet auf sein Wort und Sacrament, auf deine Würdigkeit nicht, sondern aus lauter Gnaden bauet er dich Unwürdigen auf sein Wort und Zeichen.

9. Was ist die Taufe?

Die Taufe ist nicht allein schlecht Wasser, sondern sie ist das Wasser, in Gottes Gebot gefasset, und mit Gottes Wort verbunden.

10. Kann man das mit andern Worten wiederholen und sich deutlich machen?

Die Taufe ist ein Wasser, in Gottes Gebot und Verheißung gefasset, welches selig macht alle, die mit solchem Wasser getauft werden, und von Herzen glauben an das damit verbundene Wort.

11. Ist es nöthig, von der Taufe zu predigen?

Es ist ja nicht allein billig und recht, sondern auch hohe Noth, daß man in der Christenheit von diesem heiligen Sacrament auch rede, und die Leute wohl unterrichte, daß sie ihre liebe Taufe nicht so gering achten, wie leider bisher geschehen ist, weil man nichts davon geprediget noch gelehret hat.

12. Wie viele Stücke gehören zur Taufe?

Zu dem Sacrament der Taufe gehören drei Stücke, welche sind: Wasser, Wort und Gottes Befehl oder Ordnung. Denn dazu, daß es ein Sacrament sei und heiße, ist erstlich vonnöthen, ein äußerlich greiflich Zeichen, durch welches Gott sichtbar mit uns handelt, daß wir sein gewiß sein mögen. Denn er will nicht ohne äußerliche Mittel, allein durch bloße heimliche Eingebung, oder sonderliche himmlische Offenbarung, mit uns handeln. Aber äußerlich Werk und Zeichen gilt und thut auch allein nichts, wenn nicht

sein Wort dazu kömmt, dadurch solch Zeichen kräftig wird, und wir vernehmen, was Gott durch solch Zeichen in uns wirke. Aber zu den Beiden muß auch kommen ein göttlicher Befehl, dadurch wir seines Willens und Werks in solchen Zeichen und Wort gewiß werden.

13. Worauf soll man daher sehen bei der Taufe?

Sieh nicht nach des Dieners Hand oder Mund, der schlecht Wasser nimmt, und wenig Worte dazu spricht, welches ein gering Werk ist, sondern nach Gottes Wort und Werk, auf dessen Befehl die Taufe gestiftet, ja der Selbst Täufer ist, der einige, rechte, ewige Täufer, der seine Taufe durch unsern Dienst täglich austheilet, bis an den jüngsten Tag, daß unser Taufen billig sollte heißen ein Darreichen der Taufe Christi, gleichwie unser Predigen ist ein Darreichen des Wortes Gottes. Der Diener muß zwar da sein, und Hand und Mund dazu reichen. Aber ich soll mich nicht lassen weisen auf den sichtbaren, sondern auf den unsichtbaren Täufer, der die Taufe gestiftet und geordnet hat, auf den soll ich sehen, Gott gebe, der Diener sei, wie er wolle.

14. Lehren nicht viele irrig von der Taufe?

Zum ersten sind die, die da lauter Wasser daraus machen, und können nichts mehr sagen, denn Wasser ist Wasser, und bleibet Wasser. Solche sind jetzt unsere schändliche Wiedertäuferrotte, des Teufels Apostel, die hin und wieder im Lande irre laufen, und wider uns predigen, schelten uns und alle Christen übel, aus ihrem hohen Ver-

stand, daß wir so große Narren sind, und meinen, durch Wasser selig zu werden, und sind fürwahr hochgelehrte Meister, und trefflich hohe Geister, die uns solche neue hohe Kunst lehren, das Wasser ist Wasser. Wer hätte solches können wissen oder erdenken, wenn diese hocherleuchtete Doctores nicht wären kommen?

15. Worin bestand der Irrthum dieser alten Wiedertäufer?

Das heißen verzweifelte Verächter und Bösewichter, die wissentlich die Taufe zerreißen; trennen und schneiden die besten Hauptstücke davon, nämlich Gottes Wort und Befehl, und lassen uns nichts, denn eine ledige Schale und Hülsen. Sie wollen nicht hören noch sehen, wenn wir allezeit und allermeist auf die gedachten zwei Stücke bei und neben dem Wasser treiben. Lieber, so klug und gelehrt wäre ich auch wohl (ja ein jeglicher Bauer beim Pflug, ohne alle Kunst), wenn das gelten sollt, also aus eigenem Frevel zu trennen, und von einander reißen, was zusammen gehört, und ein Wesen ist. Denn wer könnte nicht auch darnach sagen: Wie sollte mir Christus helfen können von Sünd und Tod und Teufels Gewalt? sagst du doch selbst, er sei ein Mensch, wie ein anderer Mensch! Aber solches heißet nicht eines Christen, noch eines frommen Mannes Kunst, sondern eines verzweifelten Bösewichts, der da muthwillig von einander reißt, was zur ganzen Person gehöret, als daß Christus beide wahrhaftiger Mensch und wahrhaftiger Gott ist.

16. Warum ist also das Wasser der Taufe nicht blos ein natürlich Wasser?

Wort und Wasser gehören in der Taufe zusammen; denn also stehet geschrieben: Gehet hin und taufet alle Heiden, im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes. Daraus solltest du ja sehen, was dieß Wasser für eine Person hat angezogen, die dabei und darinnen ist, nämlich der Name des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes — daß es heißet ein Wasser der göttlichen Majestät. Das muß nicht mehr solch Wasser heißen, das die Kuh säuft; sondern ein Gottes Wasser, himmlisch, heilig und selig, und wie man's mehr loben kann — alles um des Worts willen, welches ist ein himmlisch, heilig Wort, das niemand genug preisen kann, denn es hat und vermag alles, was Gottes ist.

17. Was bedeutet es, daß das Wort mit und bei dem Wasser ist?

Gleich als wenn du ein Eisen angreifest, das in der Esse lieget und glühet, da greifest du nicht schlecht Eisen, sondern Feuer an, das da brennet, und ob du nicht Feuer, sondern allein Eisen stehest, so ist es doch nicht allein Eisen, sondern beide, Eisen und Feuer; ja, daß das Feuer sogar durch und durch gegangen, daß man nichts fühlet noch spüret, denn eitel Feuer. Also soll man die Taufe auch ansehen, in Gottes Wort und Namen eingeleibt, und ganz und gar mit demselben durchgangen, daß es gar Ein Wesen ist, und nun viel ein ander Ding worden, denn ander Wasser.

18. Warum hat Gott sein Wort mit dem Wasser verbunden?

Gott gibt uns zu gut solches Zeichen, daß wir haben ein gewiß Bild, daran wir ihn können ergreifen, denn in der bloßen Majestät werden wir ihn nicht erlangen. Darum muß er sich in solchem äußerlichen Bild uns vorstellen, daß wir ihn fassen können, und mit seiner Gnade darin finden und treffen. Alle andern Bilder und Zeichen aber, so von Menschen erdacht und aufgerichtet sind, sollen wir meiden, und gewiß wissen, daß wir Gott darin nimmermehr treffen noch finden werden; sondern daß sie uns nur weiter von ihm abführen.

19. Wovon ist die Taufe ein Bild und Zeichen?

Gott hat uns darum ein Wahrzeichen gegeben, daß wir gewiß sein sollen, daß wir selig werden; welches er uns verheißen hat durch das Evangelium. Denn er hat uns die Worte gegeben, das ist der Brief; und neben den Worten die Taufe, das ist das Siegel, daß also der Glaube, welcher das Wort fasset, durch das Zeichen und Siegel gestärkt werde.

20. Was gibt oder nützt die Taufe?

Sie wirket Vergebung der Sünden, erlöset vom Tode und Teufel, und gibt die ewige Seligkeit allen, die es glauben, wie die Worte und Verheißung Gottes lauten.

21. Welches sind denn solche Worte und Verheißung Gottes?

Da unser Herr Christus spricht, Marci am Letzten:

„Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden. Wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.“

22. Darf ich also glauben, daß ich um der Taufe willen selig werde?

Dieß ist der Taufe Kraft, Werk, Nutz, Frucht und Ende, daß sie selig macht. Denn man taufet niemand darum, daß er ein Fürst werde; sondern, wie die Worte lauten (Marc. 16, 16.), daß er selig werde. Selig werden aber heißt nichts anderes, denn von Sünde, Tod, Teufel erlöset, in Christi Reich kommen, und mit ihm ewig leben. Da siehest du abermal, wie theuer und werth die Taufe zu halten sei, weil wir solchen unaussprechlichen Schatz darin erlangen, welches auch wohl anzeigt, daß es nicht kann ein schlecht, lauter Wasser sein; denn lauter Wasser könnte solches nicht thun; aber das Wort thut's, und daß Gottes Namen darinnen ist.

23. Ist die Taufe nur eine Taufe, wenn sie streng nach dem Befehle Christi vollzogen wird?

Wir können es hier in der Taufe beweisen, daß Er uns Befehl gibt, und heißet uns taufen, und die Worte im Namen des Vaters, Sohnes und Geistes dazu sprechen. Denn solch Wassertaufen haben weder ich, noch kein Mensch, selbst erwählet. Er will in keinem Dinge (wie gering es ist) nichts von uns aus eigener Wahl oder Andacht, oder wie man's heißen will, vorgenommen haben, und schlechts nicht mit Ihm handeln lassen ohne Sein Wort, und gewissen klaren

Befehl, viel weniger will er solches leiden in diesen hohen Sachen. Welches eigentlich göttliche Werke sind, darinnen wir nichts überall schaffen noch thun. Darum fasset und schleußt ers gar in seinen Befehl, und daß wir deß ja gewiß seien, verwahret ers so genau, daß er selbst alle Stücke eigentlich nennet, und klar ausdrückt, was er für Zeichen oder Creatur haben will, und selbst die Form und Weise stellet, wie die Worte lauten sollen, daß man eben solche, und kein ander Zeichen, und dieselbigen Worte und keine andern brauchen muß. Also, wenn du ein Kind mit Wasser wolltest taufen, und ein Vaterunser, oder sonst etwas aus der Schrift oder Gottes Wort darüber sprechen, das hieße nicht eine rechte Taufe, und ist nicht genug, daß du sagest: Ist doch das Wasser, so zur Taufe gehöret, und Gottes Wort, da, denn es fehlet noch an dem dritten Stück, daß dich Gott nicht geheißen hat, solche Worte zu sprechen. Also auch, wenn du etwas anderes, denn die bestimmte oder genannte Creatur, hier Wasser, wolltest dazu gebrauchen, und doch die rechten Worte (ich taufe dich im Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes) dazu sprächest, das hieße auch nicht getauft, sondern gegaukelt, und des Sacraments gespottet.

24. Irren nicht auch die, welche einen zu großen Werth auf die äußerliche Menge des Wassers legen?

Sie meinen, es sei keine Taufe, wenn der Mensch nicht ganz in das Wasser gesteckt werde, fahren deßhalb daher mit großem Schreien und mächtigen Worten: Was sollt eine Hand voll Was-

ser der Seele nützen, oder die Sünde tilgen? Doch denke und rechne du selbst: die Seele ist wahrlich kein leiblich Ding, die man mit Wasser baden und waschen kann. Darum siehest du, daß sie dich betrügen und verführen, nicht auf Gott, sondern auf die Creatur zu trauen, fahren darnach zu, und geifern viel. Mit solchen Worten ziehen sie den unverständigen Haufen an sich, daß er meinet, es sei also und sich nicht läßt davon weisen, und ist doch im Grunde nichts anderes, denn falsch und erlogen Geplärr und Geschwätz, damit sie lästerlich und verrätherlich unsere liebe Taufe schänden, als die wissentlich und muthwillig die besten Stücke davon reißen, und darnach von dem bloßen Wasser geifern.

25. Empfangen wir etwa die Taufe blos zum Zeichen, daß wir Christo angehören?

Ihr habt die Taufe nicht empfangen, als zum äußerlichen Zeichen, dabei man erkennen soll, daß ihr in die Christenheit gehöret, wie denn viele aus der Taufe nichts anderes, denn eine solche äußerliche Hoffarbe oder schlechtes Zeichen, welches ohne allen Nutz sei, machen; sondern wie viele euer getauft sind, spricht der Apostel, die haben Christum angezogen (Gal. 3, 27.).

26. Was heißt, durch die Taufe Christum anziehen?

Durch die Taufe Christum anziehen, bedeutet, geschmücket und gekleidet werden mit seiner Unschuld, Gerechtigkeit, Weisheit, Macht, Heil, Leben, Geist und dergl. Von Natur sind wir bedecket mit dem Rock von Fellen unseres irdischen Vaters

Adam, der ein sündlich Kleid ist, das ist, wir sind allzumal unter die Sünde geworfen und verkauft. In der Taufe aber wird uns ein schön rein, weiß Kleid angezogen; denn durch Christum wird uns geschenkt und vergeben alles, was in uns unrein und verderbet ist.

27. Darum heißt auch wohl die Taufe ein Bad der Wiedergeburt?

Die Taufe soll sein ein Bad der Seele, oder (wie es Paulus nennt) ein Bad der neuen Geburt, dadurch wir aus der fleischlichen sündlichen Geburt zum neuen geistlichen Leben geboren werden, also daß, wer darin badet, wird wieder jung und neu geboren, nicht, wie zuvor, aus Mutterleibe, welches ist die alte Geburt, sondern aus der Sünde zur Gerechtigkeit, aus der Schuld und Verdammniß zur Unschuld und Gnade, aus dem Tode ins ewige Leben.

28. Nimmt nun aber die Taufe die Sünde weg, warum hat sich denn Christus taufen lassen, der doch keine Sünde hatte?

Christus läßt sich taufen, und bekennet mit solcher That, daß er ein Sünder sei; aber nicht für sich, sondern für uns, denn er tritt allhie in meine und deine Person, und stehet an unser aller statt, die da Sünder sind. Weil er nun solcher Sünder worden ist, der unser aller Sünde auf ihm liegen hat, so bedarf er wahrlich der Taufe zur Vergebung der Sünden, nicht für seine Person, die unschuldig und unbefleckt ist, sondern um unsertwillen, welcher Sünde er trägt. Dieselbige

steckt er in die Taufe, und wäscht sie von sich, das ist, von uns, in welcher Person er getreten ist, daß sie müssen in seiner Taufe untergehen und ersäufen. Also zeuget auch Johannes der Täufer selbst von ihm (Joh. 1, 29.): Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt (Matth. 3, 13—15.).

29. Ist das alles also um unsertwillen geschehen?

Solches alles ist um unsertwillen geschehen und geschrieben, daß wir die liebe Taufe hochhalten und herrlich preisen sollen, weil wir sehen, daß sie Christus der Herr nicht allein einsetzt und befiehlt zu geben; sondern auch von Johannes seinem Diener selbst annimmt, senket sich ins Wasser und berühret es mit seinem heiligen Leibe, daß er die Taufe damit nicht allein bestätige, sondern auch heilige und voll Segens mache. Darum wir auch nicht zweifeln sollen, daß, wo und wann die Taufe nach Christi Befehl gereicht wird, der Himmel offen stehe, und die ganze göttliche Majestät persönlich darin gegenwärtig sei, und sich ganz und gar uns gebe, und eitel Gnade und Wohlgefallen vom Vater in Christo (welches die Taufe ist) zeige, und zeuge, daß er uns will segnen und helfen, und für die Sünde göttliche Gerechtigkeit, für den Tod ewiges Leben geben.

30. Ist unsere Taufe bei der Taufe Christi schon hoch geehret worden?

Es wird die heilige Taufe bei der Taufe Christi noch höher geehret und gepreiset durch ein groß herrlich Zeichen und Wunder vom Himmel, als sei es nicht genug, daß Christus selbst

sich taufen läßt von seinem Diener Johanne; sondern so bald er aus dem Wasser tritt, thut sich der ganze Himmel auf, daß die göttliche Majestät sichtlich herab kömmt und erscheinet, welches, ob es wohl einfältiglich beschrieben ist, so ist es doch freilich das größte Zeichen, und die herrlichste Offenbarung, als je gehört oder gesehen ist. Denn hier erzeiget sich Gott selbst, nicht wie den Vätern, durch heimliche Offenbarung, oder in fremder Gestalt, als durch Engel; sondern persönlich, und in seiner eigenen Majestät, und offenbarlich über den ganzen Himmel, da kein Dunkel noch Wolken, sondern eitel Licht und heller Glanz ist. Nun ist solch Bild und Offenbarung auch nicht um des Herrn Christi willen geschehen, gleichwie er auch nicht um seinetwillen die Taufe empfangen hat. Denn wozu hat ers bedurft, daß sich der Vater sammt dem heiligen Geist ihm offenbaret, und von ihm predigte, weil er sonst allezeit persönlich mit und in Christo war. Es ist aber alles um unsertwillen geschehen, die an ihn glauben und in seinem Namen getauft und selig werden sollen, und zu einem ewigen Bilde der Christenheit vorgestellet, darin sich Gott selbst offenbarlich hat erzeigt, daß er sich nicht näher konnte erzeigen, dazu in der allerlieblichsten und freundlichsten Form, und durch die allertröstlichste Predigt, und mit ihm gewißlich eine unzählige Menge des ganzen himmlischen Heeres, die alle der Taufe zu Ehren allda vor ihrem Herrn und Schöpfer gestanden sind, alles darum, daß wir lernen, was er durch die Taufe thun will, und was wir darin empfahen.

31. Ist der dreieinige Gott noch heute bei jeder Taufhandlung gegenwärtig?

Wie die herrliche Offenbarung der göttlichen Majestät allda einmal sichtbarlich geschehen ist, also geschieht es noch immerdar, geistlich und unsichtbar, bei jeglichem, der in Christum getauft wird, und ist nur mit dieser Erscheinung vorgemalt, als zum ewigen Vorbilde, daß allezeit die göttliche Majestät selbst bei der Taufe will sein, und daß wir deß gewiß wären, hats Christus selbst deutlich ausgedrückt in der Einsetzung der Taufe, daß er heißet taufen in dem Namen des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes, also, daß sich die Worte eben reimen mit diesem Gesicht, und eben dasselbige dem Glauben vorhalten, und zeigen, was dieß Bild sichtbarlich den Augen zeiget, auf daß wir deß keinen Zweifel haben sollen, wo die Taufe ist, daß da gewißlich der Himmel offen, und die ganze Dreieinigkeit gegenwärtig sei, und durch sich selbst den, so getauft wird, heilige und selige.

32. Kann man Gottes kräftigen Einfluß in die Taufe noch weiter erklären?

Ja wohl! Er fähret bei der Taufe Christi nicht herab, daß er allein wolle ein ledig Gesicht zeigen, als ein Gespenst; sondern daß er sein Werk und Kraft da ausrichte und zeige, und solch Werk, nicht das er sonst ingemein wirket und thut mit den Creaturen, die er schafft und erhält, oder etwas durch sie ausrichtet; sondern das einige, rechte, höchste Werk der göttlichen Majestät, welches betrifft unsere Erlösung und ewige Seligkeit, und ei-

ner jeglichen Person der göttlichen Majestät eigen ist, daß darin sei der Vater mit seinem Licht und seiner Majestät, der Sohn mit seinem Blut, der heilige Geist mit seinem Feuer. Darum muß man dieß Wasser, oder Taufe, ansehen nicht als ein schlecht Wasserbad, oder bloß Mahlzeichen; denn wo Gott selbst sich hin verbindet, daß er will gegenwärtig sein, da muß er auch kräftig sein, und groß göttlich Ding ausrichten; wozu sollt er sonst sich sichtbar erzeigen, und solch Gepränge und sonderlich Wesen machen? Nun aber geschiehts alles darum, daß wir verstehen sollen an diesem Bilde, was Gott hiemit im Sinne hat, und sein Wille und Meinung ist bei der Taufe, welches er auch hernach mit seiner Predigt zeiget und deutet, nämlich, daß er will seine Majestät, Licht und Kraft, und sich mit allem, was er hat und vermag, uns darin geben. Was vermag er aber, Tod und Sünde, und all unser Unglück wegzunehmen, und dagegen ewige Gerechtigkeit, Leben und Freude zu geben. Wodurch thut er solches? Durch Seines lieben Sohnes Blut. Das ist die Kraft, die daran gewandt, und dadurch uns solches erworben ist, daß wir Gnade bei ihm erlangen. Daß wir aber solches durch den Glauben empfinden und fühlen, da muß der heilige Geist mit seinem Feuer uns erleuchten und anzünden.

33. Reinigt die Taufe uns von Sünde, wie sagen wir denn, daß das Blut Christi uns reinige von allen Sünden?

Die heilige Taufe ist uns erworben durch dasselbige Blut, welches Er für uns vergossen,

und für die Sünde bezahlt hat. Das Blut und dessen Verdienst und Kraft hat er in die Taufe gelegt, daß man es darin erlangen soll. Denn wer die Taufe empfähet im Glauben, das ist eben als würde er sichtlich mit dem Blute Christi gewaschen, und von den Sünden gereinigt. Daher pfleget Johannes der Evangelist gerne also von der lieben Taufe zu reden, daß sie sei ein Wasser mit dem Blut Christi gemenget, und Petrus sagt, daß die, so getauft sind, besprenget werden mit dem unschuldigen Blute Christi (1 Petr. 1, 2. 1 Joh. 5, 6.).

34. Bleibt nicht die Sünde aber auch noch nach der Taufe?

Es ist offenbar, daß noch Sünde in den Getauften oder Heiligen bleibet, so lange sie Fleisch und Blut haben, und auf Erden leben. Der Streit des Bösen wider das Gute in uns selbst kommt von der leiblichen Adamsgeburt, welche nach dem empfangenen guten Geist in der Taufe und Buße überbleibet, bis daß es durch Widerstreit und Gottes Gnade und des Geistes Zunehmen überwunden, und zuletzt durch den Tod erwürget und ausgetrieben werde.

35. Darf ich mich der Taufe auch getrösten, wenn mein Gewissen mich beschwert?

Durch die Taufe, wenn wir sie einmal empfangen, sind wir gefaßt und genommen in die Zahl derer, die da sollen selig werden, und Gott mit uns einen ewigen Bund der Gnade machet. Daß wir nun darnach oftmals straucheln und fallen, damit wird die liebe Taufe nicht vergeblich; sondern gleichwie die Gnade ewig bleibt und regieret, also bleibt

auch die Taufe immerdar, und du kannst so weit und tief nicht davon gefallen sein, daß du nicht könntest und solltest dich wieder daran halten (1 Joh. 2, 1.). Darum thut uns Gott in der Taufe einen großen Himmel voller Lichts und Feuers, herzlicher Barmherzigkeit und väterlicher Liebe auf, daß man sich ja vor ihm nicht fürchten soll, als vor einem zornigen Richter, wie ihn der Teufel den blöden erschrockenen Herzen vorbildet, und das Gesetz den harten unbußfertigen Herzen drohet; sondern wollte gern, daß wir uns aller Liebe und Gutes zu ihm versehen, und mit fröhlichem Herzen von ihm warteten, und nicht mehr fürchteten vor alle dem, das uns schrecken und betrüben will.

36. Kann daher das Herz auch nach einem Fall wieder zufrieden und fröhlich werden?

Ist jemand in Sünde gefallen, so gedenke er am stärksten an seine Taufe, wie sich Gott daselbst mit ihm verbunden hat, alle Sünde zu vergeben, so er wider sie streiten will, bis in den Tod. Auf selbige Wahrheit und Verbindung Gottes muß man sich fröhlich erregen, so gehet die Taufe wieder in ihrem Werk und Kraft. So wird das Herz wieder zufrieden und fröhlich, nicht in seinem Werk oder Genugthuung, sondern in Gottes Barmherzigkeit, die ihm in der Taufe zugesagt ist auf ewig. Und an dem Glauben muß man also fest halten, daß, ob auch alle Creaturen und alle Sünde einen überfielen, man dennoch daran hange.

37. Ist die Taufe blos zur Vergebung der Sünde?

Christus hat die liebe Taufe nicht allein dazu gegeben, daß er dadurch die Sünde vergebe und abwasche, sondern will auch dadurch täglich ausfegen und vollends austilgen, was darnach übrig bleibet von Sünden, daß gar eine andere Art und Wesen des Menschen werde, geneigt und geschickt zu guten Werken. Ein christliches Leben soll darum nichts anderes sein, denn eine tägliche Taufe, einmal angefangen und immer darin gegangen. Die Bedeutung der geistlichen Taufe, die Ersäufung der Sünde und die geistliche Geburt, die Mehrung der Gnade und Gerechtigkeit, währet so lange wir leben und wird erst im Tode vollbracht. Da wird der Mensch recht in die Taufe gesenkt, und wird vom Tode, von Sünden, von allem Uebel auferstehen, rein an Leib und Seele, und dann ewiglich leben. Darum, wer getauft wird, der wird zum Tode verurtheilt, und ist eines Christenmenschen Leben nichts anderes, denn ein Anheben selig zu sterben, von der Taufe an bis ins Grab.

38. Verleihet nun die Taufe dem Menschen eine hohe Würde?

Wenn du getauft bist, so gedenke, daß das Himmelreich über dir ausgebreitet ist, und nicht allein Gott selbst, sondern auch alle Engel ihre Augen auf dich gerichtet haben. Wenn nun schon alles zerstört wird, Himmel und Erde über einen Haufen geworfen werden, und sich auch alle höllische Pforten regen, so sage du also: Ich bin getauft, so hast du es ganz. Mit solchem Glauben und Vertrauen wirst du siegen. Denn dieweil

Gott für dich sorgt, wird er dich nicht verlassen, und wird dir auch kein Schade, der dich an deiner Seligkeit hindern möge, widerfahren.

39. Wie kann Wasser so große Dinge thun?

Wasser thut es freilich nicht, sondern das Wort Gottes, so mit und bei dem Wasser ist, und der Glaube, so solchem Worte Gottes trauet; denn ohne Gottes Wort ist das Wasser schlecht Wasser, und keine Taufe, aber mit dem Worte Gottes ist es eine Taufe, das ist: ein gnadenreich Wasser des Lebens, und ein Bad der neuen Geburt im heiligen Geiste.

40. Wo stehet das geschrieben?

Sanct Paulus sagt zum Tito am dritten Kapitel: Gott macht uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen Er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland, auf daß wir durch desselben Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung. Das ist gewißlich wahr!"

41. Was bedeutet denn solch Wassertaufen?

Es bedeutet, daß der alte Adam in uns durch tägliche Reue und Buße soll ersäuft werden, und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten, und wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit vor Gott ewiglich lebe.

42. Wo stehet das geschrieben?

Sanct Paulus zu den Römern am Sechsten spricht: „Wir sind sammt Christo durch die Taufe begraben in den Tod; auf daß, gleichwie Christus ist von den

Todten auferwecket durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln."

42. Darf also ein Christ noch in muthwilligen Sünden leben?

Wo dem alten Menschen der Zaum gelassen wird, daß er nur stärker wird, das heißet nicht der Taufe gebraucht, sondern wider die Taufe gestrebt. Denn die außer Christo sind, können nichts anders thun, denn täglich ärger werden, und der alte Mensch geht in seiner Natur unaufgehalten, wo man nicht durch der Taufe Kraft wehret und dämpfet; wiederum, wo Christen sind, nimmt er täglich ab, so lange bis er gar untergeht. Darum laß den Leib arbeiten, und machen, daß der alte Esel (der alte Mensch) nicht muthwillig werde, aufs Eis tanzen gehe, und breche ein Bein, sondern gehe im Zaum, und folge dem Geist.

43. Kann daher die Taufe dem Menschen nützen ohne den Glauben?

Wo der Glaube nicht ist, hilft die Taufe nicht. Denn nicht die Taufe, sondern der Glaube zu der Taufe macht selig. Christus spricht: W e r d a g l a u b e t u n d g e t a u f t w i r d, d e r w i r d s e l i g w e r d e n; w e r a b e r n i c h t g l a u b e t, d e r w i r d v e r d a m m t w e r d e n (Marc. 16, 16.).

44. Worin haben wir unsern Glauben zu üben?

Ein jeglicher Christ hat sein Lebenlang genug zu lernen und zu üben an der Taufe; denn er hat immerdar zu schaffen, daß er festiglich glaube, was sie zusaget und bringet: Ueberwindung des Teufels

und des Todes, Vergebung der Sünde, Gottes Gnade, den ganzen Christum und heiligen Geist mit seinen Gaben; Summa, es ist so überschwänglich, daß, wenn's die blöde Natur bedenket, sollte sie zweifeln, ob es könnte wahr sein.

45. Wie soll der Glaube Früchte zeigen?

Man siehet, wie ein hoch, trefflich Ding es ist um die Taufe, so uns dem Teufel aus dem Halse reißet, Gott zu eigen macht, die Sünde dämpfet und wegnimmt, darnach täglich den neuen Menschen stärket, und immer gehet und bleibet, bis wir aus diesem Elend zur ewigen Herrlichkeit kommen. Darum soll ein jeglicher die Taufe halten, als sein täglich Kleid, darin er immerdar gehen soll, daß er sich allzeit in dem Glauben und seinen Früchten finden lasse, daß er den alten Menschen dämpfe, und im neuen erwachse. Denn wollen wir Christen sein, so müssen wir das Werk treiben, davon wir Christen sind.

46. Thun und leben so alle Christen?

Viele stellen sich leider also, als möchten sie immer bleiben, wie zuvor, und leben wie sie gelüstet, und also die herrliche Taufe ihnen nur zu einem Schanddeckel machen, als seien sie darum berufen zum Reich der Gnade, daß sie Macht sollten haben, zu thun was sie wollen, und gleichwohl darauf sich verlassen, daß Gott gnädig sei. Nein, nicht also! Es reimet sich nicht mit einander, getauft sein und in Sünden bleiben. Denn eben darum ist die Taufe gegeben, daß sie die Sünde

wegnehme, auf daß der Mensch nun fromm werde, und in guten Werke zunehme.

47. Darum ist wohl die Sicherheit ein gefährliches Ding?

Wir sollen uns vorsehen, daß nicht eine falsche Sicherheit bei uns einreiße, und spreche bei ihr selbst: „Ist es so gnädig und groß Ding um die Taufe, daß uns Gott die Sünde nicht zurechnen will, und so bald wir wiederkommen von der Sünde, alle Dinge gut sind in Kraft der Taufe: so will ich dieweil leben und thun meines Willens, und hernachmals oder im Sterben an meine Taufe gedenken, und Gott seines Bundes vermahnen, und dann meiner Taufe genug thun.“ — Ja freilich ist es also groß um die Taufe, daß, wenn du wiederkommst von Sünden und der Taufe Bund anrufest, deine Sünden vergeben sind. Siehe aber zu, wenn du so muthwillig sündigest auf die Gnade, daß dich das G e r i c h t nicht ergreife, und deinem Kommen zuvorkomme, und ob du dann schon wolltest glauben an die Taufe, daß durch Gottes Verhängen deine Anfechtung so groß werde, daß der Glaube nicht bestehen möge.

48. Wenn aber der Glaube zur Taufe kommen muß, wie kann man denn die Kinder taufen?

Wahr ist's, daß man glauben soll zur Taufe, aber auf den Glauben soll man sich nicht taufen lassen. Es ist gar viel ein ander Ding, den Glauben haben, und sich auf den Glauben verlassen, und also sich darauf taufen lassen. Wer sich auf den Glauben taufen läßt, der trauet und bauet auf das Seine, nämlich auf eine G a b e, die ihm Gott

gegeben hat, und nicht auf Gottes Wort allein, gleich wie ein anderer bauet und trauet auf seine Stärke, Reichthum, Gewalt, Weisheit, Heiligkeit, welches doch auch Gaben sind von Gott ihm gegeben.

49. Worauf soll man sich taufen lassen?

Ich will getauft sein auf Gottes Gebot, der es haben will von mir. Ich freue mich, daß ich ein Kind getauft bin, denn da habe ich gethan, was Gott geboten hat. Ich habe nun geglaubt oder nicht, so bin ich dennoch getauft auf Gottes Gebot. An der Taufe fehlet nichts, am Glauben fehlts immerdar. Denn wir haben am Glauben genug zu lernen unser Lebenlang, und er kann fallen, daß man sagt: Siehe, da ist Glaube gewesen, und ist nicht mehr da. Aber von der Taufe kann man nicht sagen: Siehe, da ist Taufe gewesen, und ist nun nicht mehr Taufe. Nein, sie stehet noch, denn Gottes Gebot stehet noch, und was nach seinem Gebot gethan ist, stehet auch und wird auch bleiben.

50. Muß aber nicht die Lehre und der Glaube der Taufe vorangehen?

Wir lassen uns nicht darum taufen, daß wir Glauben haben, sondern darum glauben wir, daß wir die Taufe, und in der Taufe göttlicher Gnade und Seligkeit gewisse Zusage und Verheißung von Gott empfangen haben. Darum muß der Glaube nicht von Noth wegen vor der Taufe sein, sondern ist genug, wenn er hernachkommt; denn er komme und sei gleich vor oder nach, so muß dennoch die Taufe, als das Fundament

und der Boden, unten, und der Glaube, als das Bauwerk, oben darauf gesetzt, und von der Taufe getragen werden. Es geschieht am allermeisten und immerdar, daß Gottes Gnade unserm Glauben zuvorkommt, und Gott viel eher giebt, denn wirs inne werden oder begehren.

51. Ruht also die Taufe einzig und allein auf Gottes Befehl?

Du kannst auch den andern antworten, welche wohl die Taufe preisen, aber doch auch nicht recht ansehen, setzen und gründen sie nicht auf Gottes Befehl und Ordnung, sondern sie als ein Menschenwerk auf unsern Glauben und Würdigkeit stellen, als sei es nicht genug daran, daß Gott also ordnet und befiehlt, sondern müsse erst durch uns bekräftiget werden, und sollt nicht eher gelten, denn unser Glaube dazu komme.

52. Kann unser Unglaube Gottes Ordnung aufheben?

Wir sagen also: Gott gebe, es stehe um meinen Glauben, wie es will und wolle, er komme oder bleibe, das gibt, noch nimmt der Taufe nichts überall. Ja, ob ich gleich nimmermehr glaube, noch ist die Taufe recht und vollkommen, denn es liegt nicht an meinem Glauben oder Unglauben, sondern an Gottes Ordnung und Einsetzung. — Denn was fraget Gott darnach, ob du gleich nicht glaubest, wenn ers geordnet und geheißen hat? Sollte darum seine Ordnung und Befehl nichts sein, oder durch deinen Unglauben und Mißbrauch verhindert werden? Es bleibe vielmehr also (wie

St. Paulus (Röm. 3, 4.) sagt: Obgleich alle Menschen falsch und Lügner sind, so soll gleichwohl sein Wort und Ordnung wahrhaftig und unverrückt bleiben. Glaubest du es und brauchst es recht, wohl dir! Glaubest du nicht, so empfängst du es dir selbst zur Verdammniß.

53. Demnach ist wohl der Glaube kein wesentlich Stück der Taufe, sondern macht nur, daß wir Nutzen von der Taufe haben?

Man kann die Taufe (wie ander Sacrament und Ordnung Gottes) wohl zu Schaden und Verderben brauchen, also, daß einer selig, der andere verdammt werde, durch einerlei Taufe, aber das gehöret nicht zum Wesen, sondern zur Kraft und Brauch der Taufe, und ist viel ein anders, wenn man sagt, was die Taufe an ihr selbst sei, dazu gehöret kein menschlich Thun, sondern nichts mehr, denn ein Element oder Creatur, und Gottes Wort, beide durch Ihn eingesetzt, und in seinen Befehl gefasset. Denn er hats gar zu sich gezogen, daß kein Mensch hierin zu schaffen, noch da zu thun habe, auf daß es auf Ihm allein als auf gewissem Grunde stehe, und uns nicht fehlen noch trügen könne, wie Menschen fehlen und trügen. Darum, wenn solches da ist (nemlich Gottes Befehl) neben den zwei Stücken, so ist es gewißlich ein recht völlig Sacrament, ob es gleich nicht recht angenommen und gebraucht wird, daß es nicht zu seiner Wirkung und Kraft kommen kann. Gleichwie es gehet mit andern Gottes Ordnungen, auch in leiblichen Creaturen, als daß die liebe Sonne am Himmel täglich aufgehet, und herum läuft, das ist

und bleibet immerdar dieselbe Sonne, scheinet und leuchtet, wie sie geschaffen und ihr befohlen ist, unverrückt und ungehindert, obs gleich ein Mensch nicht siehet noch empfindet, als der da blind ist, die Fenster und alles zuthut, daß sie ihm nicht scheine oder ihn erwärme. Und Summa: Alle Gottes Creaturen gehen und bleiben bei ihrem Wesen und Werk, wie sie geordnet sind, ob sie gleich nicht bei jedermann solches schaffen und ausrichten. Also sind auch die heil. Sacramente (wo sie anders nach Gottes Befehl gehandelt und gegeben werden) rechtschaffen und vollkommen nach ihrem Wesen, und heilsame Gotteswerke. Daß sie aber nicht jedermann zu Nutz kommen, ist nicht der Sacramente, sondern dessen Schuld, der ihrer nicht recht brauchet, daß er ihrer Kraft mächtig und fähig werde.

54. Warum ist ein Kind besonders geschickt zur Taufe?

Ich halte, daß die allersicherste Taufe sei die Kindertaufe. Denn ein alter Mensch mag trügen, und als ein Judas zu Christo kommen und sich taufen lassen. Aber ein Kind kann nicht trügen, und kommt zu Christo in der Taufe, wie Johannes zu ihm kam, und wie die Kindlein zu Ihm gebracht wurden, daß sein Wort und Werk über sie gehe, rühre und mache sie also heilig, weil Sein Wort und Werk nicht kann umsonst gehen.

55. Wäre es nicht unrecht, die Kindertaufe abzuschaffen?

Wo man jetzt sollte die Großen und Alten taufen, halte ich wahrlich, daß sich der zehnte Theil nicht taufen ließe. Die aber nicht getauft wären, die würden zu der Christen Predigt nicht gehen,

und alle ihre Lehre und Wesen, weil es eitel heilige und fromme Leute machen will, verachten, wie sie doch jetzt thun, ob sie gleich getauft sind, und Christen sein wollen. Und ob auch etliche Wenige darunter wären, die zu der Christen Predigt gingen, die würden doch die Taufe aufschieben bis auf das letzte Stündlein, wie man jetzt mit der Buße und Besserung des Lebens thut.

56. Ist aber nicht doch die Taufe an vielen Kindern vergeblich?

Wenn auch die Taufe an vielen Kindern vergeblich wäre, weil sie nachmals nicht glaubeten und selig würden, so wäre damit nichts geschehen, denn daß Gottes Wort wäre vergeblich gesprochen und sein Zeichen vergeblich gegeben, und es wäre schier gleich, als wenn ich Gottes Wort unter den Ungläubigen vergeblich predigte. Hier wollte ich auch lieber vergeblich predigen, denn gar nicht predigen; denn mit vergeblicher Predigt werde ich keiner Seele schuldig, aber mit nicht predigen möchte ich vieler Seelen schuldig werden, ja es wäre allzuviel an einer. Also wäre ich, so ich die Taufe abthäte, schuldig an allen Kindern, so ohne die Taufe verloren würden.

57. Segnet Christus die Kinder in der Taufe?

Wir haben das Wort: Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht. Und uns will gebühren zu glauben, wenn sie zu ihm gebracht sind, daß er sie herze, seine Hand auf sie lege, sie segne und den Himmel gebe, so lange der Text steht, daß er die Kindlein, die zu ihm gebracht worden, segnete, und den Himmel gab. Denn Christus ist

in der Taufe so gegenwärtig, als er dazumal war das wissen wir Christen gewiß, darum wir nicht dürfen wehren den Kindern die Taufe.

58. Gibt hier nicht die Beschneidung einen Fingerzeig?

Glauben wir, daß Gott durch der Beschneidung Bund die Kinder annahm und ihr Gott war: warum sollte er denn nicht auch unsere Kinder durch der Taufe Bund annehmen, so er sich auch uns verheißen hat, daß er will nicht allein der Juden, sondern auch der Heiden Gott sein (Röm. 3.), sonderlich der Christen und Gläubigen. Half dort die Beschneidung der Kinder, daß sie Gottes Volk wurden: wie viel mehr soll hier die Taufe der Kinder helfen, daß sie Gottes Volk und von Christo gesegnet werden!

59. Ist auch von dem Herrn Christo die Taufe aller Völker geboten?

Christus sagt: Gehet hin in alle Welt, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Weil er aber befiehlt und heißt alle Völker und Heiden zu taufen, so schließt er ja die Kinder nicht davon aus; denn er gedenkt da keines Alters, sie seien jung oder alt, sondern befiehlt nur schlecht und einfältig, alle Völker zu taufen, zu welchem Befehl auch das Exempel kommt, daß von frühe her die Kinder von der Kirche getauft worden sind.

60. Bestätigt nicht auch Gott die Taufe durch sein eigenes Werk?

Daß die Kindertaufe Christo gefalle, beweiset

sich genugsam aus seinem eigenen Werk, nämlich, daß Gott deren viele heilig machet, und den heiligen Geist gegeben hat, die also getaufet sind, und heutiges Tages noch viele sind, an denen man spüret, daß sie den heiligen Geist haben, beide der Lehre und Lebens halben.

61. Mit welchen Augen ist daher ein jedes getaufte Kind zu betrachten?

So bald man ein Kind aus der Taufe hebet, so wird es von Stund an eingeweihet zum ewigen Leben, daß es hinfort die Zeit seines Lebens nur ein Pilgrim und Gast sei in dieser Welt, und sich also drein schicke, daß es dieß zeitliche Leben gedenke zu lassen, und auf jenes unvergängliche Leben immerdar hoffe und warte.

62. Gehen aber nicht vielleicht die ungetauften Kinder verloren?

Gott hat sich nicht so an seine Sacramente gebunden, daß er nicht anders thun kann ohne Sacramente; gleichwie er auch unter dem Gesetze viele ohne Gesetz selig macht, als Hiob, Naeman und andere. So hoffe ich auch, daß der gute und barmherzige Gott mit Kindern, die ohne ihre Schuld der Taufe beraubt werden, und dabei keine Verachtung eines öffentlichen Befehls vorgehet, was Gutes im Sinne habe.

63. Sollte aber auch wohl vielleicht eine Taufe untüchtig sein, die ohne den Glauben des Täufers vollzogen ist?

Nach dem, was droben angeführt ist, kann

ein jeglicher selbst beurtheilen und widerlegen allerlei Irrthümer, so wider die Taufe mögen fallen, als wenn sie auch sagen, die Taufe gelte nicht, wenn sie von einem, der nicht glaubt, gegeben wird; denn das hat einen großen Schein, und ist vor Zeiten mit eingerissen, daß auch der große Bischof und Märtyrer St. Cyprianus damit ist gefangen gewest. Denn da haben sie getrieben den Spruch aus Jesus Sirach: Wer unreine Hände hat, was soll der rein machen? Was er angreift, das wird auch unrein. Wenn nun die Taufe von einem unreinen Priester oder Ungläubigen gegeben wird, wie kann er den, so sie empfähet, rein machen? Aber das heißt die Taufe auf Menschen gegründet, und sie gar ungewiß gemacht. Denn sollt ich so lange harren, bis ich gewiß werde, daß, der da taufet, rein sei; so würde weder ich, noch niemand nimmermehr getauft, ja ich müßte wohl das Vater Unser auslöschen, da wir alle müssen sagen: Vergib uns unsere Schuld ꝛc.

64. Darf man und kann man nach allem Gesagten annehmen, daß die Wiedertäufer gewissen Grund haben?

Ich wollte gern von einem Wiedertäufer hören, was sie können antworten, wenn man sie fraget, warum sie selbst taufen, weil sie unsere Taufe verwerfen, und die Leute, so zuvor (wie sie sagen) unrecht getauft, wiedertaufen, womit sie wollen gewiß machen, daß ihre Taufe recht sei? Können sie das thun, so will ich mich selbst lassen wiedertaufen, und nicht allein ein Mal, sondern wie oft sie wollen. Ja, sagen sie, vorhin bist du getauft, und weißt nicht, ob du geglaubt hast; nun aber

taufe ich dich, daß du glaubest, und wissest, was du thust. Woher weißt du aber, ob der Täufling jetzt wahrhaftig glaube? Ja daher, sagen sie, daß er seinen Glauben bekennet, und der Taufe begehret. Das heißt aber auf Sand gebauet. Denn woher wirst du gewiß, daß er dich nicht betrüge mit seinem Bekenntniß? Ist es damit genug, daß ers sagt, so kanns ein jeglicher Bube wohl sagen, und sich stellen, als ob er glaube. Und wo du dich darauf verläßt, so schließe ich wider dich aus der Schrift, daß alle Menschen Lügner und falsch sind, und oft verboten ist, auf Menschen zu trauen. Darum wird dir's alles ungewiß mit deinem Wiedertaufen, ja nicht allein ungewiß, sondern auch verboten und verdammlich, als der solch Werk, das der göttlichen Majestät zustehet, auf Menschen gründet, und den Glauben oder Vertrauen wider Gott auf eine Creatur stellet. Wir aber wollen nichts überall auf Menschen, sondern allein auf Gottes Wort bauen, welches nicht allein gewiß ist, und nicht fehlet noch trügt, sondern auch, wenn es einmal geschieht, ewig bleibt und gilt, daß mans nicht darf ändern, noch wieder verneuen, wie sichs mit Menschen Thun und Wesen ändert und wandelt.

VI. Das Amt der Schlüssel und die Beichte.

1. Was ist das Amt der Schlüssel?

„**Es ist die besondere Kirchengewalt, die Christus seiner Kirche auf Erden gegeben hat: den bußfertigen Sündern die Sünde zu vergeben, den unbuß-**

fertigen aber die Sünde zu behalten, so lange sie nicht Buße thun."

2. Welches sind die Worte vom Amt der Schlüssel?

„Der Herr Jesus blies seine Jünger an und sprach zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist, welchen ihr die Sünden vergebet, denen sind sie vergeben, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten."

3. Was ist das?

Ich glaube, was die berufenen Diener Christi aus Seinem göttlichen Befehl mit uns handeln, sonderlich wenn sie die öffentlichen und unbußfertigen Sünder von der christlichen Gemeinde ausschließen, und die, so ihre Sünden bereuen und sich bessern wollen, entbinden, daß es alles so kräftig und gewiß sei auch im Himmel, als handelte es unser lieber Herr Christus Selbst.

4. Was heißt demnach „binden" und „lösen?"

Lösen heißt nichts anders, denn verkündigen, daß die Sünden von Gott erlassen sind; und Binden heißt das Evangelium weggenommen, und verkündigen, daß die Sünden behalten werden.

5. Wie viele Schlüssel hat die Kirche empfangen?

Wir haben zwei Schlüssel, den Binde- und den Löseschlüssel. Der Bindeschlüssel treibet das Werk des Gesetzes, und ist dem Sünder nütz und gut, damit daß er ihm seine Sünde offenbaret, vermahnet ihn zur Furcht Gottes, erschreckt und bewegt ihn zur Buße, nicht zum Verderben. Der

Löseschlüssel treibet das Werk des Evangelii, locket zur Gnade, tröstet und verheißt Leben und Seligkeit, durch Vergebung der Sünden.

6. Was ist nun besonders die Absolution?

Die Absolution oder die Gewalt, die Sünde zu vergeben, ist nichts anders, denn daß ein Priester, oder, so es Noth ist, ein jeglicher Christenmensch mag zu dem andern sagen, und so er ihn betrübt und geängstigt sieht in seinen Sünden, fröhlich ein Urtheil sprechen: Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben.

7. Wie kann aber ein Mensch Sünde vergeben und Gnade verheißen?

Bleibe du bei den Worten Christi, und sei gewiß, daß Gott keine andere Weise hat, die Sünden zu vergeben, denn durch das mündliche Wort, so Er uns Menschen befohlen hat. Wo du nicht die Vergebung im Wort suchest, wirst du umsonst gen Himmel gaffen nach der Gnade.

8. Warum ist vom Herrn befohlen worden, zu binden und zu lösen?

Beide Schlüssel sind über die Maßen nöthige Stücke in der Christenheit. Denn ein recht erschrocken sündiges Gewissen ist eine so große Krankheit, daß hier der Glaube auf des Schlüssels Urtheil gar gewaltig muß getrieben werden durch Prediger und andere Christen. Wiederum ist der harte Bindeschlüssel den frommen Christen ein großer Trost, Schutz, Mauer und Burg wider die Bösen, und doch daneben auch den Bösen selbst eine

heilsame Arzenei, Nutz und Frommen, obs gleich dem Fleisch schrecklich und verdrießlich ist. Derhalben wir die lieben Schlüssel alle beide theuer und werth haben sollen von Grund des Herzens, als zwei unaussprechliche Schätze und Kleinode für unsere Seelen.

9. Welcher Herzenszustand ist nöthig, wenn man die Absolution wahrhaftig erhalten soll?

Wenn du über die Sünde wahre Reue und Leid trägst, und glaubest, daß Christus durch seinen Tod für dieselben genug gethan habe, und verlangest die Absolution, alsdann wirst du wahrhaftig von deinen Sünden losgesprochen werden, und wirst alsdann nichts zu befürchten haben, weder vom Tode, noch vom Gesetz, noch vom Satan.

10. Wenn ich aber tief gefallen bin?

Die Pforte der Absolution (daß ich es also nenne) soll vor dem armen Sünder nimmermehr zugeschlossen werden, er falle so tief, als er immer wolle. Glaubest du, daß es gewißlich wahr sei, daß Christus für dich gelitten, und dich erlöset habe, so kannst du sprechen: Hat Christus meine Sünde, so habe ich sie ja nimmer, weil er sie hat. Er hat sie aber aus meinem Herzen und Gewissen gerissen, da hatte ich ein Register, darauf war geschrieben: Du bist ein Ehebrecher, ein Mörder, ein Dieb gewesen. Weil ich aber das Wort habe: Christus hat meine Sünde auf sich genommen, so soll man meine Sünde in keinem Register, noch Buche, weder im Himmel, noch auf Erden, finden. Sie sind

an den Sohn Gottes geschrieben, da soll ich sie sehen, und sonst nirgend.

11. Darf ich mir auch keinen falschen Trost aneignen?

Nein, wenn du in wahrer Buße und rechtem Glauben stehst, thust du das nicht. Du darfst fröhlich sprechen: Christus hat sich nicht gegeben für erträumte, oder gemalte, sondern für wahrhaftige; nicht für kleine und geringe, sondern für überaus große und grobe; nicht für eine oder zwei, sondern für alle; nicht für überwundene und getilgte, sondern für unüberwundene und starke, gewaltige Sünden.

12. Wird mir aber die Sünde um meiner Reue willen vergeben?

Gott vergibt dir nicht die Sünde darum, daß du sie fühlest und Reue und Leid darüber hast; denn das ist die Sünde selbst und kann kein Verdienst sein; sondern darum vergibt er dir die Sünde, daß Er barmherzig ist, und zugesagt hat, Er wolle aus Gnaden die Sünde vergeben, und ihrer nicht gedenken, und daß Er Sein Wort über dich sprechen läßt: Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben.

13. Kann die Absolution auch dem ertheilt werden, der keinen Glauben hat?

Wo der Glaube nicht ist, hilft's nicht, ob auch Christus und Gott selbst das Urtheil spräche: dir sind deine Sünden vergeben; denn Gott kann niemand geben, der es nicht haben will. Der will es aber nicht haben, der nicht glaubt, daß es ihm

gegeben sei, und thut dem Worte Gottes eine große Unehre. Also siehest du, daß die ganze Kirche voll ist Vergebung der Sünde; aber wenig sind ihrer, die sie aufnehmen und empfahen, darum, daß sie es nicht glauben, und wollen sich mit ihren Werken gewiß machen.

14. Darf man nach der Absolution sich der Vergebung fest versichert halten?

Wenn du absolvirt bist von Sünden, ja, wenn dich in deiner Sünde Gewissen ein frommer Christenmensch tröstet, Mann, Weib, Jung oder Alt, so sollst du das mit solchem Glauben annehmen, daß du dich solltest lassen zerreißen, ehe du daran zweifelst, es sei also vor Gott, und sollst so fest trauen auf die Absolution, als wenn dir Gott einen besondern Engel oder Apostel sendete, ja, als ob dich Christus selbst absolvirte.

15. Welche Frucht wirket die Absolution?

Glaubst du an der Schlüssel Urtheil, so bringen sie dich wieder in die Unschuld deiner Taufe, wirst von neuem wiedergeboren, und ein rechter neuer Heiliger. Denn Gottes Wort ist heilig, die Schlüssel sind heilig, sie müssen auch heiligen alles, was daran glaubet. Der Löseschlüssel will, daß man seinen Trost und Verheißen glaube, und dadurch Gott lieb gewinne, und ein fröhlich, friedlich Herz bekomme.

16. Bleibt aber deßhalb noch der Kampf gegen die Sünde?

Denke nicht, wenn du gebeichtet hast, als wärest du nun gar rein, und dürftest nicht mehr mit

der Sünde streiten. Vielmehr, wenn du willst beichten, und dich absolviren lassen, so mußt du eben thun wie ein Kriegsknecht, der in den Streit tritt an die Spitze, da es nun erst gilt, und der Krieg angeht, daß man nun recht treffen soll; da muß man erst das Messer ausziehen und um sich schlagen. Darum sagt Hiob: Muß nicht der Mensch immer im Streite sein auf Erden, und seine Tage sind wie eines Tagelöhners (Kap. 7, 1.)?

17. Worauf soll ich bei aufrichtiger Beichte, nach der Vergebung der Sünde, namentlich mein Auge lenken?

Wenn du beichten willst, so trachte darauf, daß du vielmehr sehest und denkest auf dein zukünftig, denn auf das vorige Leben. Denn es ist bald vergeben, das du vorhin gesündiget hast. Darum sollst du vielmehr darauf bedacht sein, so du beichten willst, wie hoch du die Gerechtigkeit liebest, als wie sehr du die Sünde hassest; ja du sollst vielmehr dich bekümmern, wie du künftig mögest ein frommes Leben führen, als wie du verlassen und hassen mögest das vergangene böse Leben.

---

18. Was ist die Beichte?

Die Beichte begreift zwei Stücke in sich: eines, daß man die Sünde bekenne; das andere, daß man die Absolution oder Vergebung von dem Beichtiger empfange, als von Gott Selbst, und ja nicht daran zweifle, sondern fest glaube, die Sünden seien dadurch vergeben vor Gott im Himmel.

19. Welche Sünden soll man beichten?

Vor Gott soll man aller Sünden sich schuldig geben, auch die wir nicht erkennen, wie wir im Vater Unser thun; aber vor dem Beichtiger sollen wir allein die Sünden bekennen, die wir wissen und fühlen im Herzen.

20. Welche sind die?

Da siehe deinen Stand an nach den zehn Geboten, ob du Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Herr, Frau, Knecht seiest, ob du ungehorsam, untreu, unfleißig gewesen seiest, ob du jemand Leide gethan hast mit Worten, oder Werken, ob du gestohlen, versäumt, verwahrlost, Schaden gethan hast.

21. Warum soll man also zur Beichte gehen?

Du sollst nicht um des Gebotes willen zur Beichte gehen, noch darum, daß du mit deinem Beichten wolltest ein gut Werk thun, sondern allein darum, daß du da Gottes Wort hörest und davon Trost empfahest. Da neige die Ohren her, und laß dirs eingehen, wie Gott durch den Menschen redet, und vergiebt dir deine Sünde.

22. Hört man wirklich Gottes Wort in der Beichte?

Die Absolution, die der Prediger spricht an Gottes statt, ist nichts anders, denn Gottes Wort, damit er unser Herz tröstet und stärket wider das böse Gewissen. Das ist jedermann nütze und noth, und solls keiner verachten, er sei wie gelehrt und heilig er wolle; denn wer ist so gar hoch gekommen, daß er Gottes Wort nicht bedürfe oder verachten möge? Und um dieses Stückes willen brauche

ich die Beichte am allermeisten, und will und kann ihrer nicht entbehren, denn sie mir oft und täglich großen Trost gibt, wenn ich betrübt und bekümmert bin.

23. Wie soll ich mir das recht zu eigen machen?

Mache es wie David, der da spricht im Psalm 32, 5: Darum bekenne ich dir meine Sünde, und verhehle meine Missethat nicht. Ich sprach: Ich will dem Herrn meine Übertretung bekennen. Da vergabest du mir die Missethat meiner Sünde. Er will sagen: Nun merke ich, daß nichts Besseres ist, als vor dir bekennen, daß eitel Sünde in und mit mir ist, und kein Gutes, auf daß allein deine Gnade gepriesen und begehret werde, und aufhöre aller Trotz und Zuversicht der Verdienste und guter Werke. Das bringt denn auch Trost mit sich. Ich will bekennen Gott wider mich selbst meine Ungerechtigkeit. Das ist: Ich will mich selber schelten, so lobet mich Gott; ich will mich verklagen, so entschuldiget mich Gott; ich will mich schänden, so ehret mich Gott; ich will wider mich reden, ich will meine Schuld sagen, so wird Er mein Verdienst sagen, als Er thät Mariä Magdalenä im Hause Simons des Aussätzigen.

24. Was soll in der Beichte recht in Anwendung kommen?

Im ersten Stück der Beichte sollen wir uns üben am Gesetz, im andern am Evangelium. Denn im ersten Stück lernen wir das Gesetz recht brauchen, nämlich die Sünde erkennen und hassen. Im andern Stück üben wir uns am Evangelium,

lernen Gottes Verheißung und Trost recht fassen, und bringen also ins Werk, was man auf der Kanzel predigt. Denn obwohl ein Prediger auf der Kanzel auch das Gesetz und Evangelium lehret, so läßt ers doch dabei bleiben, übet, forscht, frägt niemand, wie ers fasse, kann auch nicht sehen, wo es fehlet, wann er weiter trösten und strafen solle, weil er keine sonderliche Person vor sich hat, die er üben mag. Und obwohl der Zuhörer auch beides in der Predigt höret, dennoch fasset ers viel stärker und gewisser, wenn es ihm insonderheit, als einer einzelnen Person, gesagt wird.

25. Ist die Beibehaltung der Beichte so nöthig in der Kirche?

Es muß eine Form und Zucht in der Kirche bleiben, welche ohne die Beichte nicht zu erhalten ist, und würde es wohl dahin kommen, wo nicht die Leute in der Beichte gemahnet würden, die Sünde zu achten und der Vergebung zu warten, daß mit der Zeit die Absolution und Vergebung der Sünden ganz verlassen und umgekehrt Ding werden sollte und die Leute wiederum aus eigener Andacht oder ohne alle Vorbereitung zum Sacrament liefen.

26. Wie vielerlei Beichte gibt es?

Es ist dreierlei Beichte. Die erste geschieht vor Gott, davon David redet in jenem Ps. 32. Diese Beichte ist so hoch von nöthen, daß sie keinen Augenblick nachbleiben, sondern durch das ganze Leben eines Christen gehen soll. Die andere aber geschieht gegen den Nächsten, und ist der Liebe Beichte, wie die erste des Glaubens ist, davon geschrieben ist (Jacobi 5, 16.): Bekenne einer dem

andern seine Sünde. Die dritte ist, die der Papst geboten hat, die heimlich in die Ohren vor dem Priester geschiehet mit Erzählung der Sünde. Dieselbige ist nicht von Gott geboten.

27. Soll's uns ein rechter Ernst sein mit unserer Beichte vor Gott?

Das bezeuget David im 38ten Psalm, wo er V. 5. und 6. spricht: Meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer geworden. Meine Wunden stinken und eitern vor meiner Thorheit, d. h. meine Sünde ist schwerer, denn ich es erleiden kann. Also tritt uns die Sünde mit Füßen, bis daß die Gnade kommt, und trete die Sünde mit Füßen, und erhebe unser Haupt über sie, daß wir ihrer, und nicht sie unser mächtig sei und regiere. Die aber in Sünden todt liegen, oder allzu heilig sind, fühlen dieser Dinge keines. Darum ist es ein Wunderding: wer da keine Sünde hat, der fühlet, und hat sie; und wer da Sünde hat, der fühlet sie nicht, und hat keine. Denn es wäre nicht möglich, daß er über und wider die Sünde klagete, wenn er nicht in der Gerechtigkeit und Gnade betete. Darum schmecket die Gnade nicht wohl den Hoffärtigen: denn ihnen schmecket noch nicht übel ihre Sünde.

28. Muß aber nothwendiger Weise nur vor einem Prediger gebeichtet werden?

Wo du nicht möchtest einem Prediger beichten, so nimm vor dich einen Mann, zu dem du dich Gutes versiehest, und halte ihm vor deine anliegende

Noth, klage ihm deine Gebrechen, und bitte ihn um Trost und Rath. Denn was schadet's dir, daß du dich vor deinem Nächsten ein wenig demüthigest und dich zu Schanden machest? Wenn dir dann da ein Trost widerfähret von deinem Bruder, den nimm und glaube ihm, als wenn dirs Gott selbst gesagt hätte (Matth. 18, 19. 20.).

Das fünfte Hauptstück.

VII. Das Sacrament des Altars oder das heilige Abendmahl.

1. Was ist das Sacrament des Altars?

Es ist der wahre Leib und Blut unsers Herrn Jesu Christi, unter dem Wein uns Christen zu essen und zu trinken von Christo Selbst eingesetzt.

2. Wo steht das geschrieben?

So schreiben die heiligen Evangelisten Matthäus, Marcus, Lucas und der Apostel St. Paulus:

Unser Herr Jesus Christus in der Nacht, da Er verrathen ward, nahm Er das Brot, dankte und brach's, und gab's Seinen Jüngern und sprach: „Nehmet hin und esset, das ist Mein Leib, der für euch gegeben wird. Solches thut zu Meinem Gedächtniß." Desselbigen gleichen nahm Er auch den Kelch nach dem Abendmahl, dankte, gab ihnen den und sprach: „Nehmet hin und trinket alle daraus; dieser Kelch ist das neue Testament in Meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Solches thut, so oft ihr's trinket, zu Meinem Gedächtniß."

3. Ist also das Abendmahl das Testament des neuen Bundes?

Im Abendmahl ist zum ersten der Testator, der das Testament macht, Christus. Zum andern, die Erben, denen das Testament beschieden wird, das sind wir Christen. Zum dritten, das Testament an ihm selbst; das sind die Worte Christi, da er saget: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das ist mein Blut, das für euch vergossen wird, ein neu, ewiges Testament u. s. w. Zum vierten, das Siegel, das ist Brot und Wein, darunter sein wahrer Leib und Blut. Zum fünften, das beschiedene Gut, das die Worte bedeuten, nämlich Vergebung der Sünde und ewiges Leben. Zum sechsten, die Pflicht, Gedächtniß und Begängniß, die wir Christo halten sollen, das ist, daß wir solche seine Liebe und Gnade predigen, hören und betrachten sollen, dadurch uns reizen und erhalten zur Liebe und Hoffnung auf ihn (1 Cor. 11, 26.).

4. Was ist also von der Einsetzung zu merken?

Da setzet der Herr ein das Sacrament seines Leibes und Blutes. Er nimmt nicht mehr denn Brot und Wein, und spricht Sein Wort darüber: **Nehmet, esset, das ist Mein Leib; trinket, das ist Mein Blut, oder, da ist der Kelch, das neue Testament in Meinem Blut. Item, das thut zu Meinem Gedächtniß.** Da laßt uns die Augen aufthun und die Ohren schärfen, und diese Worte gewiß und fest fassen.

5. Warum verordnet Er das Essen dieses Brotes, und das Trinken dieses Weines?

Christus gibt uns hier ein Pfand und ein Zei-

chen seiner Zusage, wie Gott allewege in seiner Verheißung gethan hat. Auch wird solche Weise unter den Menschen gehalten, daß man Bünde, Gelübde und Zusagung nicht allein mit Worten und Briefen, sondern auch mit Siegeln und Zeugen bekräftiget. Also auch hier; daß wir der Zusagung Christi gewiß seien, und uns eigentlich darauf verlassen mögen ohne alle Zweifel, so hat er uns das edelste und theuerste Siegel und Pfand, seinen wahren Leib und Blut, unter Brot und Wein gegeben. Also halten wir, daß Gott des unermeßlichen Pfandes halben uns verpflichtet ist, und wir hoffen gewiß mit großer Freude unsers Herzens, daß er halten wird, was er uns zugesagt hat.

6. Ist Brot und Wein hier blos anzusehen, wie sonst?

Da der Herr das Brot nimmt, spricht Er: Das ist mein Leib; und da Er den Kelch nimmt, spricht Er: Das ist mein Blut, oder, das neue Testament in meinem Blut. Darum bleibet hier nicht eitel Brot und Wein, sondern das Brot ist Sein Leib, den Er giebt zu essen, und der Wein ist Sein Blut oder das neue Testament in Seinem Blut, das Er gibt zu trinken. Wir glauben daher, daß mit dem Brot und Wein wahrhaftig und wesentlich zugegen sei, dargereicht und empfangen werde der Leib und das Blut Christi.

7. Worauf gründet sich dieser Glaube?

Das soll man fest glauben; denn die lieben Christen sollen Gott die Ehre thun und bekennen,

daß, was Gott saget, das kann Er auch thun. Was ist's aber, daß man sich schon lange darum bekümmert, wie das sein könne, daß Brot Christi Leib und Wein Christi Blut sei? Das Wort ist das, das dieses Sacrament machet, und unterscheidet, daß es nicht lauter Brot und Wein, sondern Christi Leib und Blut ist. Wenn du das Wort davon thust, oder ohne Wort ansiehest, so hast du nichts, denn lauter Brot und Wein. Wenn die Worte aber dabei bleiben, wie sie sollen und müssen, so ist es, laut derselbigen, wahrhaftig Christi Leib und Blut. Denn wie Christi Mund redet und spricht, also ist es, als der nicht lügen und trügen kann.

8. Ist aber nicht dennoch viel Streit und Disputiren in der Kirche erhoben worden, wie das sein könne?

Und wenn man auch sich schon zerrisse, so wird man dennoch unsern Herrn Gott mit menschlicher Vernunft nicht begreifen können. Denn unser Herr Gott ist nicht ein solcher Gott, der sich von menschlicher Vernunft messen, begreifen und fassen lasse, und Seine Werke und Worte sind auch nicht solche Worte und Werke, die menschlicher Vernunft unterworfen wären. Darum sollen wir bei diesen hellen klaren Worten fest bleiben, da unser Herr Christus spricht, das dargereichte Brot sei Sein Leib, und der dargereichte Kelch oder Wein sei Sein Blut oder das neue Testament in Seinem Blut, und sollen einfältig dahingehen und ohne allen Zweifel glauben, es sei also, sollen Christo für solche Gnade danken, fröhlich darüber sein und unser Herz stärken,

und dahin sehen, warum es Christus gethan habe, und nicht disputiren und fragen, ob er's thun könne.

9. Wie soll demnach ein einfältig gläubiger Christ hier stehen und zu sich selbst sprechen?

Demnach kannst du fröhlich zu Christo reden, beide an deinem Sterben, und jüngsten Gericht, also: Mein lieber Herr Jesu Christe, es hat sich ein Hader über deinen Worten im Abendmahl erhoben, etliche wollen, daß sie anders sollen verstanden werden, denn sie lauten. Aber dieweil sie mich nichts Gewisses lehren, sondern allein verwirren, und ungewiß machen, und ihren Trost in keinem Wege wollen noch können beweisen: so bin ich geblieben auf deinem Texte, wie die Worte lauten. Ist etwas finster darinnen, so hast du es wollen so finster haben, denn du hast keine andere Erklärung darüber gegeben, noch zu geben befohlen.

10. Wenn sich aber doch im eigenen Herzen Zweifel erheben sollten?

Wenn Christus mit klaren Worten sagt: Nehmet, esset, das ist mein Leib; trinket alle daraus, das ist mein Blut, so gehöret mir zu, den Worten zu glauben. Wenn Er gleich nur einen Strohhalm reichte und solches spräche, sollt' ich es glauben. Darum muß man Augen und alle Sinne zuthun, und sagen: Der HErr weiß, was Er redet, besser, denn ich. Siehe nur zu, daß du fleißig auf Gottes Wort acht habest, und darinnen bleibest, wie ein Kind in der Wiege.

11. Können denn Christi Worte nach der Meinung einiger etwas anderes bedeuten?

Es ist ein sehr verdrießlich Ding, wenn der Knecht klüger sein will, denn der Herr. Aber, fürwahr, Menschenkinder thun immerdar also vor Gott im Himmel, lassen sich die Vernunft irren, daß sie dem Wort nicht folgen, wie sie sollen. Christus spricht: Das ist mein Leib, das ist mein Blut; sie aber sprechen: Nein, nein, es ist nicht sein Leib und Blut; sondern nur Zeichen seines Leibes und Blutes; sehen also nicht auf das Wort, sondern rathfragen ihre Vernunft, ob sich's auch schicke, daß im Sacrament sein Leib und Blut dargereicht werde.

12. Muß man also hier bei den Worten Christi bleiben?

Man soll in der Schrift die Worte lassen gelten, wie sie lauten, nach ihrer Art, und keine andere Deutung geben, es zwinge denn ein öffentlicher Artikel des Glaubens. Weil nun dieses Wort, das ist mein Leib, nach Art und Laut aller Sprachen, nicht Brot oder Leibeszeichen, sondern Christi Leib, und in keiner Schrift noch Sprache das „Ist" so viel als „Bedeutet" heißt, so soll man das Wort lassen bleiben, und nicht anders deuten, es zwinge uns denn die Schrift.

13. Machen denn die Worte und das Darreichen aus den Elementen ein Sacrament?

Freilich ist die Kraft nicht in unserm Sprechen, sondern in Gottes Heißen, der sein Heißen an unser Sprechen knüpfet. Oder, wo ist die Kraft, daß Wasser aus dem Felsen gehet, da Moses darauf schlägt?

Sollte Schlagen genug sein, so wollten wir auch wohl alle Steine zu Wasser machen. Also auch hie, wenn ich gleich über alle Bröte spräche: Das ist Christi Leib, würde freilich nichts daraus folgen; aber wenn wir Seiner Einsetzung und Heißen nach im Abendmahl sprechen: das ist mein Leib, so ist's sein Leib, aus Kraft, nicht unsers Sprechens, sondern seines Befehls, Heißens und Wirkens.

14. Wäre das Abendmahl etwas Wesentliches ohne die wirkliche Gegenwart Christi in demselben?

Die Christum in seinen Worten und Werken also deuten, daß im Abendmahl nichts mehr sei, denn allein Brot und Wein zu empfahen, Christi zu gedenken (oder sich auch im Glauben blos geistlich zu Ihm aufzuschwingen), die bedürfen dieses Trostes: das ist mein Leib &c., das ist mein Blut &c., nirgend zu, und ist ganz ein unnöthiger, unnützer Text, ohne welchen das Abendmahl wohl und völlig kann gehalten werden. Denn sie haben eben genug, wenn sie das Abendmahl mit diesen Worten halten: Nehmet, esset; nehmet, trinket, solches thut zu meinem Gedächtniß. Das ist ihr Abendmahl ganz und gar.

15. Hat uns aber der Herr nicht auf eine liebliche Weise den rechten Sinn recht nahe gelegt?

Nun hat es Christus auf das allerlieblichste und leichteste geordnet und eingesetzt. Er nimmt nicht ein schwer Werk; denn Essen und Trinken ist das allerleichteste Werk, da die Menschen nichts liebers thun, ja das allerfröhlichste Werk in der ganzen Welt ist Essen

und Trinken. Dasselbe liebliche, nöthige Werk nimmt unser lieber Herr Christus und spricht: Ich habe eine fröhliche, süße und liebliche Mahlzeit zubereitet; Ich will euch kein hart, schwer Werk auflegen, sondern ein Abendmahl setze ich ein. Wenn ihr in Meinem Namen zusammen kommt, und wollt von Mir predigen und lehren, so nehmet Brot und Wein und sprecht diese Meine Worte darüber, *so soll Mein Leib und Blut dasein, wahrhaftig und wesentlich.*

16. Was für Nutzen kann es aber haben, Christi Fleisch leiblich zu essen?

Alles, so unser Leib äußerlich und leiblich thut, wenn Gottes Wort dazu kommt und durch den Glauben geschieht, so ist's und heißt's geistlich geschehen, daß nichts so leiblich, fleischlich oder äußerlich sein kann, es wird geistlich, wo es im *Wort* und *Glauben* gehet. Wer seinem Nächsten dienet und thut's leiblich, so ists kein nütze; thut ers aber geistlich, das ist, so es sein Herz thut, aus dem Glauben an Gottes Wort, so ists Leben und Seligkeit. Also auch im Abendmahl. Christi Fleisch ohne Glauben leiblich essen, ist kein nütze: aber es leiblich essen mit Glauben, ist nütze, weil im Glauben auch der Tod und alles Uebel nütze ist, geschweige denn das Fleisch Christi, welches an ihm selber heilig und göttlich ist.

17. Ist also ein Abendmahl ein doppeltes Essen?

Im Abendmahl ist ein geistlich Essen von Christo eingesetzt, neben dem leiblichen, weil darinnen ist Gottes Wort, welches dem Herzen sagt:

Nehmet, das ist mein Leib, welches der Mund nicht kann leiblich essen noch fassen. Denn also thut Gott mit uns, daß er uns beiderlei vorlegt, sein Werk und sein Wort. Das Werk soll der Leib thun, das Wort soll die Seele fassen. Denn wo das Werk ohne das Wort würde vorgelegt, wäre es niemand kein nütze. Weil nun unser Leib mit solchen Werken soll umgehen, und kann doch das Wort vernehmen und wiederum die Seele nicht kann herausfahren und leiblich mit dem Werk umgehen, so theilets Gott also nach beiderlei Maße, und gibt das Wort für die Seele, und das Werk für den Leib, auf daß sie beide selig werden, und einerlei Gnade genießen unter zweierlei Weise, ein jegliches sein bescheiden Theil.

18. Isset denn der Mund wirklich den Leib Christi leiblich im Abendmahl?

Der Mund kann die Worte nicht fassen noch essen, und weiß nicht, was er isset, schmecket ihm, gleich als äße er etwas anderes denn Christi Leib. Aber das Herz fasset die Worte im Glauben, und isset dasselbige geistlich, das der Mund leiblich isset. Woher siehet es das aber? Nicht vom Brot, noch vom Essen des Mundes, sondern vom Wort, das da stehet: Esset, das ist mein Leib. Und ist doch einerlei Leib Christi, denn beides Mund und Herz isset, ein jegliches auf seine Maße und Weise.

19. Aber Christus ist doch nicht greiflich und sichtbar im Abendmahl?

Christus ist nicht greiflich und sichtbar im

Abendmahl, daß er Raum nehmen und geben sollte, nach seiner Größe. Brot und Wein ist wohl leiblich, und hat sein Maß, nach der Länge, Breite und Dicke, aber das, so drinnen ist, hat nicht gleiche Länge, Breite und Dicke mit der Stätte, darin es ist, ja es hat gar keine Länge und Breite. Auf solche Weise war der Leib Christi, da er aus dem verschlossenen Grabe fuhr und zu den Jüngern durch verschlossene Thüren kam. Eben also ist und kann Christus im Brot sein, ob er gleich wohl daneben sich kann greiflich und sichtbarlich zeigen, wo er will.

20. Doch wenn Christus mit seinem Leibe und Blute im Abendmahl ist: wie kann Er denn bei allen denen an allen Orten zugleich gegenwärtig sein, die zu gleicher Zeit das Abendmahl genießen?

Wenn ich sollte und könnte die Creaturen ausmessen, und mit Worten aussprechen, solltest du eben so große, ja noch größere Wunder darin sehen, als in diesem Sacrament. Nimm vor dich die Seele, welche eine einige Creatur ist, und ist doch im ganzen Leibe zugleich, auch in dem kleinsten Gliede, daß, wenn ich das kleinste Glied anrühre, so treffe ich die ganze Seele. Kann nun eine Seele zugleich in allen Gliedern sein, welches ich nicht weiß, wie es zugehet: sollte denn Christus das nicht vermögen, daß er zugleich an allen Orten im Sacrament wäre? Siehe auch an unser Auge, das nur ein kleines Glied ist, das in einem Augenblick bis an die Sonne und Sterne, ja vom Aufgang bis zum Niedergang bringen kann. Was wollen wir denn Gottes Gewalt spannen und mes-

sen, als ob er mit dem Leibe Christi nicht mehr thun könnte, denn er mit unserm sterblichen Auge thut?

21. Empfängt denn ein jeder im Sacrament den ganzen Christum?

Wenn ich das Evangelium von Christo predige mit leiblicher Stimme, so bringe ich dir Christum ins Herz, daß du ihn in dich bildest. Kann das nun meine Stimme zuwege bringen, daß sie alle Ohren und Herzen füllet, und ein jeglicher in und mit und unter dem Worte den ganzen Christum nimmt, denn er läßt sich nicht stückweise zutheilen, sondern wird ganz ausgebreitet in allen Gläubigen sollte da nun der Herr nicht viel mehr thun können mit seinem Sacrament, denn ich mit meiner Stimme? Oder nimm ein Gleichniß: Siehe, die Sonne scheinet in einen großen See oder Teich; da muß natürlich nicht mehr denn ein einiges Bild der Sonne im Wasser sein, weil es nur Eine Sonne ist. Wie geht's denn zu, daß, wenn Hundert und aber Hundert um den See ständen, so hätte doch ein jeglicher der ganzen Sonne Bild für sich an seinem Ort, und keiner an des andern Ort, und wenn er um den See ginge, so gehet das Bild mit ihm, und ist an allen Orten, da er hingehet, und wenn tausend Augen drein sehen, so hat ein jeglicher das ganze ungetheilte Bild für sich.

22. Ist Christus im heiligen Abendmahl in einem besondern Sinne gegenwärtig?

Christus ist zwar in allen Creaturen gegen-

wärtig, aber hier hat Er sich ins Wort gefasset, und durchs Wort fasset er sich auch ins Brot. Denn es ist gar ein anderes, wenn Gott da ist, und wenn er dir da ist; dann aber ist er dir da, wenn er sein Wort darthut, wie er dir thut, da er dich zu einem sonderlichen Tisch bescheidet durch sein Wort und spricht: das ist mein Leib; als sollte er sagen: daheim magst du Brot essen, dabei ich freilich nahe genug bin, aber dies ist das rechte „dies," wenn du dies issest, so issest du meinen Leib, und sonst nicht.

23. Empfangen denn auch die Ungläubigen den Leib und das Blut des Herrn im Abendmahl?

St. Paulus spricht: „Das Brot, so wir brechen, ist die Gemeinschaft des Leibes Christi" (1 Cor. 10, 16.), d. i. wer dies gebrochene Brot genießt, der genießt des Leibes Christi, als eines gemeinen Gutes unter viele ausgetheilet: denn das Brot ist solcher gemeiner Leib Christi, spricht Paulus, das ist helle und dürre gesagt, das niemand anders verstehen kann, er mache denn die Worte anders. Nun genießen dieses gebrochenen Brotes nicht allein die Würdigen, sondern auch Judas und die Unwürdigen; denn das Brotbrechen ist bei Guten und Bösen. — St. Paulus redet an diesem ganzen Orte von keiner geistlichen oder figürlichen, sondern allein von leiblicher Gemeinschaft, oder von einem gemeinen leiblichen Ding, so ausgetheilet wird.

Am Schluß seiner Schrift: Großes Bekenntniß vom Abendmahl Christi, legt Luther ebenfalls dieses Bekenntniß ab: „Eben so rede

ich auch und bekenne das Sacrament des Altars, daß daselbst wahrhaftig der Leib und Blut im Brot und Wein mündlich gegessen und getrunken werde, obgleich die Priester, so es reichen, oder die, so es empfangen, nicht glaubten oder sonst mißbrauchten. Denn es stehet nicht auf Menschen Glauben oder Unglauben, sondern auf Gottes Wort und Ordnung. Es wäre denn, daß sie zuvor Gottes Wort und Ordnung ändern und anders deuten, wie die jetzigen Sacramentsfeinde thun, welche freilich eitel Brot und Wein haben; denn sie haben auch die Worte und eingesetzte Ordnung Gottes nicht, sondern dieselbigen nach ihrem eigenen Dünkel verkehrt und verändert.

24. Was nützet solch Essen und Trinken?

Das zeigen uns die Worte: „Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden;" nämlich, daß uns im Sacrament Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit durch die Worte gegeben wird. Denn wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.

25. Wie kann leiblich Essen und Trinken so große Dinge thun?

Essen und Trinken thut es freilich nicht, sondern die Worte, so da stehen: „Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden; welche Worte sind, neben dem leiblichen Essen und Trinken, als das Hauptstück im Sacrament; und wer denselben Worten glaubet, der hat, was sie sagen, und wie sie lauten, nämlich: Vergebung der Sünden.

26. Wer empfängt denn solch Sacrament würdiglich?

Fasten und leiblich sich bereiten ist wohl seine feine äußerliche Zucht; aber der ist recht würdig und wohlgeschickt, wer den Glauben hat an diese Worte: „Für euch gegeben und vergossen zur Vergebung der Sünden." Wer aber diesen Worten nicht glaubet, oder zweifelt, der ist unwürdig und ungeschickt; denn das Wort: „Für euch" fordert eitel gläubige Herzen.

27. Wie soll ich also zum Sacrament hinzutreten?

Aufs Erste sollst du wohl merken das Wort: „Solches thut zu meinem Gedächtniß," als damit dich Christus reizet und locket, daß du Gott loben und danken sollst für die Erlösung von Sünden und Tod, wie die Juden mußten danken und loben für ihre Erlösung aus Egyptenland, auf daß du nicht kommst in ein Vergessen oder Verachtung deines lieben Heilandes und seines bittern Leidens, und deiner großen, mannichfaltigen und ewigen Noth, daraus er dir geholfen hat.

28. Wie gedenket man Christi auf die rechte Weise?

Christi gedenken, heißt predigen, preisen, loben und danken für seine Gnade. Thust du das, so bekennest du mit dem Herzen und dem Munde, mit Leib und Seele, daß du Gott nichts gegeben habest noch geben mögest, sondern alles von Ihm habest und nehmest, sonderlich das ewige Leben und unendliche Gerechtigkeit in Christo. Wo aber das geschieht, so hast du ihn dir zum rechten Gott gemacht, und mit solchem Bekenntniß seine göttliche Ehre erhalten.

29. Wie darf ich nun aber kommen zum Sacrament?

Wenn du deine Sünde fühlest, „ich bin ein böser Bube gewesen und ungehorsam Kind, der Teufel hat mich gefangen, ich habe nicht gethan, was ich thun soll,“ und wärest nun derselben deiner Sünde gern los; da sollst du zu diesem Tisch mit Freuden, sicher und getrost kommen, und sagen: Ich bin ein armer Sünder, ich bedarf Hilfe und Trost, ich will hingehen zu des Herrn Abendmahl und mich mit meines lieben Herrn Jesu Christi Leib und Blut speisen; denn Er hat dies Sacrament darum eingesetzt, daß alle hungrige und durstige Seelen gespeiset und erquicket würden. Er wird mich nicht schelten, viel weniger erwürgen, wenn ich nur in dem Namen komme, daß ich will gesegnet sein, Hilfe und Trost haben.

30. Und wenn ich das nicht fände, warum sollte ich doch zum Sacrament gehen?

Und wenn schon solcher Schatz und reicher Trost nicht da wäre, welcher uns billig dies Sacrament zu einem lustigen, fröhlichen Essen machen soll, so sollten wir doch unsers Herrn Jesu Christi Ehre ansehen, und das Sacrament oft brauchen, damit Er mit solchem Gedächtniß gelobet, gepreiset und geehret werde und einen Dank von uns habe für Seine große, unendliche Erlösung und für das ewige Königreich und Priesterthum, welches Er durch Seinen Leib und Blut erworben und uns geschenket hat. Er allein hat Sünde und Tod überwunden in Sich Selbst, in Seinem Leibe und Blute, und solches schenkt Er uns; und zum gewissen Zeichen, Pfand und

Siegel gibt Er uns im Sacrament Seinen Leib zu essen und Sein Blut zu trinken.

31. Soll das nicht alle Schrecken heben und uns mit Friede und Freude erfüllen?

Das soll uns nicht ein Schrecken, sondern eitel Freude und Lachen sein, vornehmlich im Geist; auf daß wir Gott dienen und Ihn für Seine Gnade und Wohlthat, in Christo uns erzeiget, loben und danken. Derhalben sollen wir willig und fröhlich zum Sacrament gehen, mit aller Sicherheit, und sagen: Ich will auch hingehen zu dem rechten Osterlamm, und meines lieben Herrn Jesu Christi Leib und Blut essen und trinken, Sein Gedächtniß halten und Ihm für Seine Erlösung danken; auf daß ich nicht erfunden werde unter den Verächtern und Undankbaren, die solche theure Erlösung in den Wind schlagen und vergessen.

32. Werden wir im Abendmahl mit Christo vereinigt?

Wir werden mit Christo im Sacrament vereiniget, daß Er sich unser annimmt, als wäre Er, das wir sind, und träfe ihn, das uns trifft, wiederum, daß wir uns seiner also mögen annehmen, als wären wir, das Er ist, wie denn auch endlich geschehen wird, daß wir Ihm gleich sein werden. Also fechten Ihn an unsere Sünden; wiederum, uns beschirmet seine Gerechtigkeit. Denn die Vereinigung macht es alles gemein, so lange, bis daß Er die Sünde in uns ganz vertilge, und uns Ihm selbst gleich mache, am jüngsten Tage.

33. Heißt nicht Communion Gemeinschaft der Heiligen?

Gleichwie man einem Bürger eine Handschrift gibt, daß er gewiß sei, er solle der Stadt Bürger und ein Glied der Gemeine sein, also wird in diesem Sacrament dem Menschen ein gewiß Zeichen von Gott selber gegeben, daß er mit Christo und seinen lieben Heiligen soll vereiniget und alle Dinge gemein sein, daß Christi Leiden und Leben soll sein eigen sein, dazu aller Heiligen Leben und Leiden, also daß, wer ihm Leides thut, der thut es Christo und allen Heiligen (Zach. 2, 8.), und wer ihm wohlthut, der thut es Christo und allen seinen Heiligen (Matth. 25, 40.).

34. Wie stellt sich das im Abendmahl dar?

Gleichwie viele Körnlein ein jedes seinen eigenen Leib und Gestalt haben, und mit einander gemahlen, zu Einem Brot werden; und wie zum Wein viele Trauben, viele Beerlein kommen, da ein jegliches seinen eigenen Leib und Gestalt hat; so bald sie aber zu Wein werden, so ists ein einiger, feiner, schöner Saft; also soll das Sacrament dazu dienen, daß es die Christen fein zusammen halte in einerlei Sinn, Lehre und Glauben, daß nicht ein jeder ein sonderlich eigen Körnlein sei, und eine eigene Lehre und Glauben machen soll (1 Cor. 10, 17.). Im äußerlichen Leben muß freilich Unterschied bleiben. Aber in Christo ist kein Weib noch Mann, kein Fürst noch Bauer, sondern sie heißen alle Chrigläubige; denn eben das Evangelium, die Zusagung und den Glauben, den ich habe, hat auch ein Weib, ein Fürst und Bauer, ein Knecht, ein

Kind. Solche innerliche Gleichheit zeiget dieses Sacrament auch an, sintemal da niemand ein anderes, noch besseres hat, denn der andere. Darum, es sei Frau oder Magd, Herr oder Knecht, Vater oder Sohn, Fürst oder Unterthan, so sind sie hier alle gleich, haben einerlei Speise und Verheißung; und wenn sie glauben, gehören sie zusammen in Einen Himmel.

35. Wird das schon in den Worten der Einsetzung angedeutet?

Da Christus das Sacrament einsetzte, sprach er: Dies ist mein Leib für euch gegeben, dies ist mein Blut für euch vergossen, so oft ihr das thut, so gedenket mein dabei; als spräche er: Ich bin das Haupt, ich will der erste sein, der sich für euch gibt, will euer Leid und Unfall tragen, auf daß ihr wiederum auch mir und unter einander so thut, und alles lasset in mir und mit mir gemein sein, Gutes und Böses. Da werden euch denn alle Dinge leicht, und mag der böse Geist wider die Gemeine nicht bestehen.

36. Soll man deßhalb häufig mit der Gemeine communiciren?

Es ist Gott kein Scherz und vergeblicher Anschlag gewest, daß er uns Menschen dies Sacrament gestiftet und eingesetzt hat, darum will ers auch nicht verachtet, müßig und ungebraucht haben, viel weniger daß man es für ein unnöthig und gering Ding halte, sondern will, daß man es wohl brauchen und üben soll.

37. Wie soll uns dieses Mahl fruchtbar machen zu guten Werken?

Wer kann genugsam begreifen, welch' eine Wohlthat und Gnade das ist, daß er vom Tode und Teufel, von Sünden und allem Uebel erlöst, gerecht, lebendig und selig wird, ohne sein Verdienst und Zuthun, allein durch das Blut und Sterben des Sohnes Gottes? Wo du nun durch das Sacrament solcher Wohlthat und Gnade erinnert wirst, und der Glaube gereizt, erneuert und gestärkt wird, da wird auch das Herz von Neuem erfrischt zu allen guten Werken, stark und gerüstet, der Sünde und aller Anfechtung des Teufels zu widerstehen, sintemal der Glaube nicht kann müßig sein, er muß Frucht der Liebe üben mit Gutesthun und Bösesmeiden. Der heilige Geist ist dabei, der uns nicht feiern läßt, sondern willig und geneigt macht zu allem Guten, und ernst und fleißig wider alles Böse.

38. Sündigen wir aber nicht auch wieder nach dem Genuß des heiligen Abendmahls?

Ich bin ein armer Sünder, habe den Tod vor mir, da muß ich hindurch, der Teufel ficht mich an, und stecke in allerlei Noth und Fährlichkeit. Wenn ich nun in Sünden des Teufels und Todes Gefangener bin, fühle daß ich schwach bin im Glauben, kalt in der Liebe, wunderlich, ungeduldig, neidisch, die Sünde klebt hinten und vorne an mir, darum komme ich immer wieder zum Tische des Herrn, da ich Christi Wort finde, und höre, daß mir Vergebung der Sünden durch seinen Tod und Blut soll geschenkt sein. Christus aber, wenn er vergibt, so

vergibt er alles ganz und gar, lässet nichts unvergeben. Wenn ich nun der Sünde los und frei bin, so bin ich auch des Teufels und der Hölle los, und bin ein Kind Gottes, ein Herr Himmels und der Erden.

39. Wird mir das alles auch fest versiegelt im heiligen Abendmahl?

Die zum Sacrament gehen, sollen glauben und sicher sein, nicht allein, daß sie Christi Leib und Blut darin empfangen, sondern auch, daß dieser Schatz ihnen da geschenkt werde und ihr eigen sei. Wozu? Zur Vergebung der Sünden. Es ist hier auch mit Fleiß zu merken das Wort „für euch", da Christus spricht: „Mein Leib, mein Blut, das für euch gegeben, das für euch vergossen wird"; denn die Worte „Mein" und „Euch" sind gewaltige Worte, die billig treiben sollten, daß du gern über hundert Meilen zu diesem Sacrament laufen müssest. Darum heißt dieses Sacrament eine Speise der hungrigen und durstigen Seelen, die ihren Jammer fühlen und wollten ihnen gerne helfen lassen vom Tod und allem Unglück.

40. Darf also ein Christ alle seine Sünde und Noth, sein Elend und seinen Jammer, hin an den Altar tragen?

Wer verzagt ist, wen sein sündlich Gewissen schwächt oder der Tod erschreckt, oder sonst eine Beschwerung seines Herzens hat, will er derselben los sein, so gehe er nur fröhlich zum Sacrament des Altars, und lege sein Leid in die Gemeine, und suche Hilfe bei dem ganzen Haufen des geistlichen Körpers. Denn in diesem Sacrament ist uns ge-

geben die unermeßliche Gnade und Barmherzigkeit Gottes, daß wir da allen Jammer, alle Anfechtung von uns legen auf die Gemeine und sonderlich auf Christum, und der Mensch fröhlich sich mag stärken, trösten und also sagen: Bin ich ein Sünder, bin ich gefallen, trifft mich dies oder das Unglück, wohlan, so gehe ich daher zum Sacrament, und nehme ein Zeichen von Gott, daß Christi Gerechtigkeit, Leben und Leiden für mich stehet, mit allen heiligen Engeln und Seligen im Himmel und frommen Menschen auf Erden. Siehe, das ist die Frucht und Brauch dieses Sacraments, daran das Herz muß fröhlich und stark werden.

41. Wie hilft uns das Sacrament besonders wider die Welt?

Ich sehe, daß ich in der Welt bin, mitten unter allerlei Sünden und Lastern, darein ich wohl fallen kann. Darum, so lange ich in der Welt bin, bedarf ichs wohl, daß ich zum Sacrament gehe, auf daß ich mich an meinen Heiland halte, und meinen Glauben stärke, damit ich solcher bösen Welt widerstehen, und vor Sünden und Lastern behütet werden möge. Denn ob uns wohl Christus hat die Welt überwunden, daß sie uns nicht kann zur Sünde zwingen, so ist sie doch sofern da blieben, daß sie uns anfechten, plagen und verfolgen, und damit unsern Glauben üben kann.

42. Wie hilft uns das Sacrament wider den Teufel?

Wahrlich, der Teufel ist noch ein Fürst in der Welt, und ich bin ihm noch nicht entronnen; so lange ich aber in seinem Fürstenthum bin, bin

ich sein nicht sicher. Denn ein Christ komme hin, wohin er wolle, so findet er den Wirth, den Teufel daheim. Darum muß ich zum Sacrament gehen, und mich zu meinem lieben Helfer und Heiland halten, damit mein Herz und Glauben täglich gestärkt werde, auf daß mich der Teufel mit seinem Pfahl nicht auch spieße; oder mit seinen feurigen Pfeilen erwürge. Denn obwohl Christus uns den Teufel überwunden hat, so ist er dennoch so fern noch ein Herr der Welt blieben, daß er uns mit den hohen geistlichen Anfechtungen bestreiten, und also unsern Glauben üben kann.

43. Was gewährt uns das Sacrament wider den Tod?

Obwohl uns Christus den Tod überwunden hat, daß er uns nicht behalten kann, so ist er doch so fern da blieben, daß er uns erschrecken und mit Verzagen anfechten kann. Denn der Tod nimmt alles sichtlich Ding, und scheidet uns von den Menschen und zeitlichen Dingen; so müssen wir dagegen haben Hülfe der unsichtlichen und ewigen Dinge. Und die werden uns im Sacrament gegeben. Also ist uns das Sacrament eine Furt, eine Brücke, eine Thür, ein Schiff, darin wir von dieser Welt fahren ins ewige Leben. Darum liegt es gar am Glauben. Denn wer nicht glaubt, der ist gleich dem Menschen, der übers Wasser fahren soll, und ist so verzagt, daß er nicht trauet dem Schiff, und muß also bleiben, und nimmermehr selig werden, dieweil er nicht aufsitzet, und überfahren will. Das machet die Sinnlichkeit und der ungeübte Glaube, dem die Fahrt sauer wird über des Todes Jordan.

44. Wird nicht der Genuß Christi im Abendmahle auch die Verklärung unseres Leibes bewirken?

Das ist eine große Ehre und herrliches Lob der unaussprechlichen Güte und Gnade unsers Herrn Jesu Christi, daß er unserer Sünden so hart sich annimmt, und freundliche Liebe und Wohlthat beweiset, daß er nicht allein um und über uns ist; sondern uns auch seinen eigenen Leib zur Speise gibt, auf daß er uns mit solchem Pfande versichere und vertröste, daß auch unser Leib ewiglich leben soll, weil er hier auf Erden einer ewigen und lebendigen Speise mit genießt. Denn so wir Christi Fleisch essen leiblich und geistlich, ist die Speise so stark, daß sie uns in sich wandelt, und aus fleischlichen, sündlichen, sterblichen Menschen, geistliche, heilige, lebendige Menschen macht. Wie wir denn auch bereits sind, aber doch verborgen im Glauben und Hoffnung, und ist noch nicht offenbar, am jüngsten Tage werden wirs sehen.

45. Was soll mich also oft zum Tische des Herrn hintreiben?

Der große Nutzen. Denn es ist das der erste Nutzen und die Frucht, so dir kömmt aus dem Brauch des Sacraments, daß du der Wohlthat und Gnade Christi damit erinnert wirst, und dein Glaube und deine Liebe gereizet, erneuert und gestärkt wird, auf daß du nicht kommest in eine Vergessenheit oder Verachtung deines lieben Heilandes und seines bittern Leidens, und deiner großen, mannichfaltigen, ewigen Noth und Todes, daraus er dir geholfen hat. Lieber, laß solchen Nutzen nicht gering sein; ja wenn sonst kein Nutzen im Gebrauch des Sacraments wäre, denn diese Erinnerung solcher W o h l t h a t C h r i s t i,

und deiner Noth, damit du zum Glauben und Liebe gegen deinen lieben Heiland gereizet wirst, so wäre es dennoch überaus genug Nutzen und Frucht, sintemal solcher Glaube hoch von nöthen ist, daß wir bei Christo bleiben mögen, bei welchem kein Bleiben ist ohne solchen Glauben, und dagegen der Unglaube ein gefährlicher, täglicher, unabläſſiger Teufel ist, der uns von unserm lieben Heilande und seinem Leiden beide mit Gewalt und List reißen will. Es ist Mühe und Arbeit, wo man täglich solchen Glauben treibt, reizet und übet, daß wir Christi Leiden und Wohlthat nicht vergessen. Was solls denn werden, wenn man sich davon entzeucht, selten treibt und sein Gedächtniß und Sacrament verachtet oder nachläſſet?

46. Welches ist der andere Nutzen?

Der andere Nutzen ist, wo solcher Glaube immer also erfrischet und erneuert wird, da wird auch mit das Herz immer von neuem erfrischet zur Liebe des Nächsten. Daß also ein Christ durch solchen rechten Gebrauch des Sacraments immerdar, je mehr und mehr, von Tage zu Tage sich erneuert und zunimmt in Christo. Wiederum, wo man sich enthält vom Sacrament, und braucht sein nicht, da muß der Schade folgen, und kann nicht fehlen, daß sein Glaube täglich je mehr und mehr schwach und kalt wird; daraus denn weiter muß folgen, daß er faul und kalt wird in der Liebe gegen den Nächsten, laß und unlustig zu guten Werken, ungeschickt, unwillig dem Bösen zu widerstehen, und gewinnet also je länger je weniger Lust zum Sacrament,

bis daß er ganz überdrüssig wird, an seinen lieben Heiland zu denken, und ihn verachtet; und verdirbt also in sich selbst von Tage zu Tage, und wird geneigt und lustig zu allem Uebel. Denn der Teufel ist da, der feiert auch nicht, bis daß er ihn fället in Sünde und Schande.

47. Was lehrt Luthers eigene Erfahrung vom Aufschub des Sacraments?

Ich will zum Exempel allen, die sich wollen warnen lassen, meine selbst eigene Erfahrung hier anzeigen, damit man lerne, welch ein listiger Schalk der Teufel sei. Es ist mir etliche Male widerfahren, daß ich mir vorgesetzt habe, auf den und den Tag zum Sacrament zu gehen. Wenn derselbige Tag kommen ist, so ist solche Andacht weg, oder sonst etwas Hinderniß kommen, oder habe ich mich ungeschickt gedäucht, daß ich sprach: Wohlan, über acht Tage will ichs thun. Der achte Tag fand mich abermal eben so ungeschickt und verhindert, als jener. Wohlan, abermal über acht Tage will ichs thun. Solcher acht Tage wurden mir so viel, daß ich wohl gar wäre davon gekommen, und nimmermehr zum Sacrament gekommen. Als mir aber Gott die Gnade gab, daß ich merkte des Teufels Büberei, sprach ich: Wollen wir deß Satan, so habe dir ein gut Jahr mit deiner und meiner Geschicklichkeit, und riß hindurch, und ging hinzu, auch etliche Male wohl ungebeicht (welches ich doch sonst nicht thue), zu Trotz dem Teufel; sonderlich weil ich mir keiner groben Sünde bewußt war. Und habe also bei mir selbst befunden, wenn einer schon keine Lust noch Andacht zum

Sacrament hat, und doch mit Ernst sich erwägt dahin zu gehen, so machen ihm solche Gedanken und das Werk an sich selbst auch Andacht und Lust genug, vertreiben auch fein solche faule, unlustige Gedanken, die einen hindern und ungeschickt machen.

48. Soll uns daher das eigene Gefühl unserer Unlust hinzu treiben zum Sacrament?

Und wenn du sonst keine Ursach noch Noth hättest zum Sacramente zu gehen, Lieber, wäre das nicht böse und Noth genug, daß du dich kalt und unlustig findest zum Sacrament? Was ist das anders, denn daß du dich kalt und unlustig findest zu glauben, zu denken, und zu denken an deinen lieben Heiland, und alle Wohlthat, die er durch sein bitter Leiden dir erzeigt hat, auf daß er dich von Sünden, Tod und Teufel erlösete, und gerecht, lebendig und selig machte. Womit willst du dich aber wider solchen Frost und Unlust erwärmen? Womit willst du deinen Glauben erwecken? Womit willst du dich reizen zur Dankbarkeit? Hie an das Sacrament mußt du dich reiben, und hinzuhalten, da ist ein Feuer, das die Herzen muß entzünden, da mußt du deine Noth und Dürftigkeit bedenken, und die Wohlthat deines Heilandes hören, und glauben, so wird dir dein Herz anders werden, und andere Gedanken fassen.

49. Woher kommt die Verachtung des Sacramentes?

Die Verachtung des Sacraments kommt aus dem Unglauben, da ein Herz nicht glaubt, dies

Sacrament sei Christi Liebe und herzliche Ordnung. Denn was ein Herz nicht glaubt, das kann es auch nicht achten, ehren, lieben noch loben, und was man verachtet, läßt oder vergisset, da ist ein gewiß Zeichen, daß man nichts davon hält. Wiederum, was man glaubt und für gewiß hält, das kann man nicht verachten, es sei gut oder böse; ist's gut, so liebet und begehret es das Herz; ist's böse, so fürchtet und scheuet es das Herz, wenn wir erfahren, daß solches auch im falschen Glauben und irrigen Wahn geschicht, da sich einer fürchtet, da keine Furcht ist, und freuet, da keine Freude ist. So gar ein unruhig und geschäftig Ding ist's um einen Glauben.

50. Nützt das Sacrament schon durch seinen bloßen Gebrauch?

Je edler das Sacrament ist, je größer Schaden kommt aus seinem Mißbrauch; denn es ist nicht um seinetwillen, daß es Gott gefalle, sondern um unsertwillen, daß wir sein recht brauchen, den Glauben daran üben, und durch dasselbe Gott gefällig werden. Etliche meinen und fallen zu sehr auf die linke Seite, daß sie dem Sacrament allzuviel geben, nämlich daß es gerecht mache ex opere operato, d. i. wenn das Werk nur geschehen ist, und man es brauchet mit der That, auch ohne Glauben. Andere irren und fallen weit zur rechten Hand, nämlich in dem, daß sie dem Sacrament alles abbrechen, halten es für ein blos ledig Zeichen. Also gehts: man falle aus dem Schiff hinten oder vorn, so liegt man im Wasser.

51. Wie gehen rohe Leute zum Sacrament?

Wüste, rohe Leute, welche der Gnade Gottes mißbrauchen zu ihrem Muthwillen und zum Deckel ihrer Bosheit, laufen hinzu mit Unverstand, ohne Zucht und Scheu, wie die Säue zum Troge. Ach, sprechen sie, es ist eitel Gnade und Barmherzigkeit, so will ich auch hingehen, darf mich nicht fürchten, es wird mich nicht fressen; gerade, als wäre das Sacrament zum Vorwitz und Spiel gestiftet. Denn sie haben weder Hunger noch Durst nach der Gnade, achten der Sünde nichts, bessern sich auch nicht, sind sicher, in gutem leichten Muth. Solche rohe und unbußfertige Herzen finden diese Speise nicht, ob sie gleich das Sacrament empfahen, sondern es müssen sein die Gott fürchten.

52. Läßt nicht Gott viel Elend in und außer uns übrig bleiben, um uns zum Sacrament zu treiben?

Gott hat recht und wohl daran gethan, daß er es hat lassen bleiben in solchem Stande, da wir müssen mit der Sünde, Tod, Teufel, Welt, Fleisch und allerlei Anfechtung kämpfen und ringen, auf daß wir genöthiget und gezwungen werden, seine Gnade, Hilfe, Wort und Sacrament zu suchen, und zu begehren. Sonst, wo das nicht wäre, würde kein Mensch ein Haar breit, weder nach seinem Wort, noch nach seinem Sacrament fragen, weder Gnade noch Hilfe suchen. Nun aber solche Jagdhunde, ja Teufel hinter uns her sind, und uns aufstäubern, so müssen wir wohl munter werden, und wie ein gejagter Hirsch zum frischen Wasser, also auch wir nach Gott schreien, wie der 42. Psalm sagt, damit unser Glaube wohl geübet, er-

fahren und stark werde, und wir also in Christo bleiben und feste werden.

53. Soll ich aber zum Sacramente gehen, wenn ich meine Sündennoth nicht fühle?

Sprichst du, du fühlest keine Sünde, Tod, Welt, Teufel, und hast keinen Kampf noch Streit mit ihnen, drum zwinge dich auch der Noth keine zum Sacrament, so antworte ich: Ich hoffe nicht, daß solches dein Ernst sei, daß du allein unter allen Heiligen und Menschen auf Erden ohne solch Fühlen sein solltest, und wo ich wüßte, daß es dein Ernst wäre, so wollt ichs wahrlich bestellen, daß man auf allen Gassen, wo du gingest, alle Glocken läuten müßte, und vòr dir her ausrufen: Hier gehet daher ein neuer Heiliger über alle Heiligen, der keine Sünde fühlet noch hat. Aber ich will dir ungescherzt sagen: Fühlest du keine Sünde nicht, so bist du gewißlich in Sünden gar todt, und die Sünde herrschet mit Gewalt über dich. Und daß ich der groben äußerlichen Sünde geschweige, als Lust zur Unzucht, Ehebruch, Zorn, Haß, Neid, Rache, Hoffart, Geiz, Wollust u. s. w., so ist das schon allzu viel und große Sünde, daß du keine Noth noch Lust hast zum Sacrament, denn daran merket man, daß du auch keinen Glauben hast, das Wort Gottes nicht achtest, Christi Leiden vergessen hast, und voll Undankbarkeit steckest, und aller geistlichen Greuel. Summa: Je weniger du deine Sünde und Gebrechen fühlest, je mehr Ursach hast du hinzugehen, Hilfe und Arznei zu suchen.

54. Was ist ferner für Rath zu geben denen, die keine Sünde fühlen?

Darum ist mein Rath, wenn du so gar unempfindlich dich findest, daß du nicht Sünde, Tod u. s. w. fühlest, so greif an deinen Mund, Nase, Ohren, Hände und Füße, und fühle, obs Fleisch oder Stein sei? Ists Fleisch, wohlan, so glaube doch der Schrift, kannst du deinem Fühlen nicht glauben. Die Schrift sagt aber Gal. 5, 17: Das Fleisch streitet wider den Geist, deßgl. Röm. 7, 18: Im Fleisch ist nichts Gutes. Denselbigen Sprüchen nach sprich also: Wahrlich, ich fühle, daß ich Fleisch habe an meinem Leibe, so wird gewißlich nichts Gutes darinnen sein. Darum, so lange ich Fleisch habe, ist mir freilich noth, zum Sacrament zu gehen, meinen Glauben und Geist zu stärken wider das Fleisch, welches meinem Geist zuwider ist. Die Schrift lügt dir nicht, aber dein Fühlen und nicht Fühlen betrügt dich. Denn obwohl die Sünde durch Christum vergeben, und also überwunden ist, daß sie uns nicht verdammen, noch das Gewissen beschuldigen kann, so ist sie doch so ferne noch da blieben, daß sie uns anfechten, und also unsern Glauben üben kann.

55. Wenn ich aber nun unwürdig das Sacrament empfange?

Die höchste Kunst ist, daß man wisse, daß unser Sarcament nicht stehet auf unserer Würdigkeit. Denn wir kommen nicht zur Beichte, als seien wir rein und ohne Sünde, sondern das Widerspiel, als arme, elende Menschen, und eben darum, daß wir unwürdig sind, es wäre denn ein solcher, der keine Gnade und Absolution begehrte, noch sich

dächte zu bessern. Wer aber gerne wollte Gnade und Trost haben, soll sich lassen treiben und niemand davon schrecken lassen, und also sprechen: Ich wollte wohl gerne würdig sein, aber ich komme auf keine Würdigkeit, sondern auf dein Wort, als der gerne dein Jünger wäre, meine Würdigkeit bleibe, wo sie kann. Es ist aber schwer, denn das liegt uns uns immer im Wege und hindert, daß wir mehr auf uns, denn auf Christi Wort und Mund sehen. Denn die Natur wollte gern so handeln, daß sie gewiß auf sich möchte fußen und stehen, wo nicht, so will sie nicht hinan.

56. Kommt es nicht namentlich auf den wahren Glauben an beim Genuß des Sacraments?

Wie die Verheißung vergeblich ist, wenn sie nicht durch den Glauben gefaßt wird, also ist auch das äußerliche Zeichen nicht nütz, es sei denn der Glaube da, welcher wahrhaftig dafür hält, daß uns Vergebung der Sünde widerfährt. Und dies ist der rechte Brauch des Sacraments, wenn durch den Glauben an die göttlichen Verheißungen die erschrockenen Gewissen werden aufgerichtet.

57. Was ist denen zu rathen, welche der Welt Gefahr nicht fühlen?

Fühlest du die Welt nicht, so siehe dich um, wo du bist, ob du nicht unter Leuten wohnst, da du siehest, hörest und erfährest Mord, Ehebruch, Raub, Irrthum, Ketzerei, Verfolgungen und allerlei Untugend? Wenn du das siehest, so glaube doch der Schrift, die da 1 Cor. 10, 12 sagt: Wer stehet, der sehe wohl zu, daß er nicht falle.

Denn in solche Stücke kannst du auch alle Stunden fallen, nicht allein mit dem Herzen, sondern auch mit der That. Denn du kannst wohl deinen Feind hassen und Schaden thun, oder hindern am Guten u. s. w. Demnach mußt du sagen: Wahrlich, ich sehe, daß ich in der Welt bin, mitten unter allerlei Sünden und Lastern, darein ich wohl fallen kann. Darum, so lange ich in der Welt bin, bedarf ichs wohl, daß ich zum Sacrament gehe, auf daß ich mich an meinen Heiland halte, und meinen Glauben stärke, damit ich solcher bösen Welt widerstehen, und vor Sünden und Lastern behütet werden möge.

58. Was sollen die für einen Rath annehmen, welche des Todes Schrecken nicht fühlen?

Deßgleichen, fühlest du den Tod nicht, so gehe zum Beinhause und den Gräbern auf dem Kirchhofe, oder glaube der Schrift, die da sagt: Allen Menschen ist gesetzt einmal zu sterben (Ebr. 9, 27); so wirst du finden, daß du noch nicht im Himmel bist leibhaftig, sondern hast den Tod auch noch vor dir, und dein Grab wartet dein auch unter den andern, und bist deß keinen Augenblick sicher. Wenn du das siehest, so gedenke: Wahrlich, ich bin noch nicht hinüber, ich muß mit dem Tode auch noch kämpfen; so lange ich nun noch lebe, ist mir noth zum Sacrament zu gehen, damit er mich nicht (so er mich überwindet), erschrecke und verzagt mache. Denn er ist ein grausamer Feind, den Ungläubigen unerträglich, ja auch den Schwachgläubigen erschrecklich. Und ob ihn Christus wohl überwunden hat, daß er uns nicht fressen noch be-

halten kann, so ist er doch so ferne da blieben, daß er uns erschrecken, und mit Verzagen anfechten, und also unsern Glauben üben kann.

59. Was haben die zu bedenken, welche des Teufels Reizungen nicht fühlen?

Fühlst du den Teufel nicht, wie er zum Mißglauben, Verzweifeln, Gott lästern und hassen treiben kann, so gläube der Schrift, die uns zeigt, wie er mit solchen Stücken Hiob, David, St. Paul und andere mehr zerplagt hat, und dich auch noch so plagen kann. Demnach sprich: Wahrlich, der Teufel ist noch ein Fürst in der Welt, und ich bin ihm noch nicht entronnen; so lange ich aber in seinem Fürstenthum bin, bin ich sein nicht sicher, darum muß ich zum Sacrament gehen, und mich zu meinem lieben Helfer und Heiland halten, damit mein Herz und Glaube täglich gestärkt werde. Er hat gesprochen: Sei getrost, ich habe die Welt überwunden (Joh. 16, 33.). Wo ist nun dein Wüthen, o Satan? Wo ist deine Bosheit, o Welt? Wo ist dein Kampf, o Fleisch? Hier ist Sieg. Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat. Lasset uns freuen, und fröhlich darinnen sein. Ach, wer das glauben könnte, wie selig wäre solche Seele! Denn so die Welt überwunden ist, was kann sie thun? was kann ihr Gott und Fürst, der Teufel thun? Ist aber die Welt nichts, so ist auch ihr Gott und Fürst nichts. Würgen mag er den Leib, Ehre und Gut rauben; aber damit muß er unser unterthäniger unwilliger Diener sein, zu unserm Besten und ewigen Leben, das hat er davon.

60. Aus welcher Absicht hat Gott diese Feinde übrig gelassen?

Gott hat uns solche Feinde über bleiben lassen, daß wir zu kämpfen hätten, und nicht faul und sicher würden, gleich wie stehet Richt. 1, 2., daß er seinem Volke Israel auch etliche Könige und Fürsten umher ließ bleiben, auf daß sie kriegen lernten, und in Kriegs Gewohnheit blieben. Denn Gottes Wort ist allmächtig, so ist der Glaube und Geist geschäftig und unruhig, muß immer zu thun haben und zu Felde liegen; so muß das Wort Gottes nicht geringe, sondern die allermächtigsten Feinde haben, an welchen es kann Ehre einlegen nach seiner großen Gewalt; als denn diese vier Gesellen sind, Fleisch, Welt, Tod, Teufel, daher Christus heißt der Herr Zebaoth, das ist ein Gott der Heerfahrt oder Heerschaaren, der immer kriegt, und in uns zu Felde liegt.

61. Ist auch das Abendmahl ein Unterpfand, daß uns Gott gegen unsere Feinde helfen wolle?

Wir bedürfen über die Maßen wohl, daß wir einen gnädigen Gott haben, der uns helfen kann, und nicht allein das, sondern müssen auch gewiß und sicher sein, daß er uns ohne Zweifel gnädig sein und helfen wolle. Wie können wir aber deß gewiß und sicher sein, wo er uns nicht ein gewiß, ungezweifelt Zeichen gäbe seiner Gnade und Liebe gegen uns, wer könnte es sonst errathen, was er gegen uns gedächte? Das hat er nun hier mit dem Sacrament gethan, und uns ein gewiß Zeichen seiner Liebe und Gnade gestellet. Denn das Sa=

crament ist kein Zeichen seines Zorns, und er würde es uns nimmermehr geben, wo er mit uns zürnete; sondern es ist ein Zeichen seiner höchsten Liebe, und grundlosen Barmherzigkeit. Und kann er keine höhere Liebe und tiefere Barmherzigkeit erzeigen, denn daß er uns wahrhaftig da gibt seinen eigenen Leib und Blut zur Speise, das nicht allein ein gnädiges Zeichen, sondern auch eine Speise sein soll, damit wir uns laben und stärken sollen, alle die in seinem Heer mit ihm zu Felde liegen, und ist eigentlich der Sold und Proviant, damit er sein Heer und Kriegesvolk besoldet und speiset, bis sie endlich obliegen, und das Feld behalten mit Ihm.

62. Wie soll man mit Verächtern des Sacraments umgehen?

Wo aber derselben Verächter etliche gefunden werden, die sich an solche Vermahnung zum Sacrament nicht kehren, darüber das Sacrament bei gesundem und lebendigen Leibe nicht gebrauchen, da soll man sie auch an ihrem Tode und letzten Ende lassen liegen, und das Sacrament nicht geben. Haben sie gelebt wie die Hunde und Säue, so lasse man sie auch sterben wie die Hunde und Säue; es sei denn, daß sie gar starke Zeichen eines reuigen, gläubigen Herzens beweisen. Denn wir sollen das Heiligthum nicht den Hunden geben, noch die Perlen vor die Säue werfen, spricht Christus Matth. 7, 6. Und Gott wird auch selbst mit zuschmeißen unter solche Verächter, daß sie des Abendmahls Christi nicht werth sind, noch es genießen müssen. Davon will

ich hie ein Exempel erzählen, das unlängst geschehen ist in der Stadt Torgau, da man des noch kann beide Pfarrherrn und Kaplan zu Zeugen haben. Es ist auch ein solcher Mann gewest, deß Namen ich nicht nennen will, der in sechs oder sieben Jahren nicht zum Sacrament gegangen ist, unter dem Schanddeckel der christlichen Freiheit, und solches aufgeschoben und gespart bis in seine Krankheit, und in derselbigen auch noch dazu verzogen, bis das Stündlein daher kam. Als er nun seines Lebens ein Ende zu fühlen begann, forderte er den Kaplan, und bat um das Sacrament. Da der Kaplan das bringt, und ihm jetzt in den Mund reicht, fährt die Seele aus, und läßt das Sacrament auf der Zunge im offenen Munde, daß es der Kaplan muß wieder zu sich nehmen. Als er aber mich fragte, wo ers hinthun sollte, hieß ichs mit Feuer verbrennen.

Lieber, laß dir das ein Exempel und Zeichen sein, daß du nicht roh dahin lebest, ob du wohl jetzt zum Sacrament nicht gezwungen bist. Kannst du Gott verachten in seinem Sacrament: Er kann dich wieder verachten in deinen Nöthen, wenn er spricht: Ihr habt alle meinen guten Rath verachtet, so will ich euch wieder spotten in eurem Verderben (Spr. 1, 25. 26.). Und ist auch recht, daß der, so ein Christ sein will, und solchen Namen mit Schanden führen, daß er das Sacrament nicht will gebrauchen, wenn er wohl kann, soll ers auch nicht brauchen, wie ers gern haben wollte.

63. Soll man aber jemand zum Sacrament zwingen?

Ich wollte nicht jemand zum Sacrament nöthigen oder zwingen, noch Gebot und Zeit setzen, wie der Papst gethan hat; denn Gott mag keinen gezwungenen Diener haben, viel weniger will er jemandem ohne seinen Dank etwas geben. Sondern ich wollte gern damit ermahnen, daß sich ein jeglicher selbst zwinge, und aus eigener Andacht sich selbst nöthige, solchen lieben, edlen Schatz der Seele zu holen, und daneben anzeigen, wie billig Gott daran ein groß Mißfallen habe, daß man seine angebotene Gnade und Güte so schändlich verachtet; obs doch helfen wollte, daß die Leute ohne Zwang und Gesetz lernten, Gottes Gnade zu suchen und zu empfahen. Denn solche große Verachtung und Undankbarkeit wohl größere Strafe verdienet, denn die ist, daß einer das Sacrament endlich entbehren muß, als denn gewißlich auch viel größere folgen wird.

Der Gott und Vater aller Gnaden und Barmherzigkeit verleihe uns seinen heiligen Geist, daß er uns erwecke und vermahne, mit Ernst zu suchen seine Ehre, und mit aller Andacht des Herzens zu danken für alle seine unzählige und unaussprechliche Güter und Gaben, durch Jesum Christum unsern Herrn und Heiland, dem sei Lob und Dank, Ehre und Preis in Ewigkeit. Amen.

Auflage des Buches, **10,000 Exempl.**

Druck von Fr. Klöppel in Eisleben.

Der christliche Verein im nördlichen Deutschland.

Der Zweck dieses Vereins ist, durch Verbreitung größerer Erbauungsschriften christliches Leben im Volke zu erwecken und zu unterhalten. In jedem Jahre giebt er deren zwei heraus, welche den Mitgliedern unentgeltlich zugesandt werden. Mitglied des Vereins ist jeder, der einen bestimmten Beitrag von Einem Thaler jährlich entrichtet. Anmeldungen zum Beitritt und Anfragen in Betreff des Vereins sind unter der Aufschrift: „Angelegenheiten des christlichen Vereins im nördlichen Deutschland“ zu richten an den Geschäftsführer desselben, Superint. Westermeier in Elbeu bei Magdeburg, bei dem auch nachfolgende Schriften bestellt werden können, welche in der Niederlage der Schriften des Vereins zu Eisleben, in Pappe gebunden, unter beistehenden Preisen vorräthig sind:

	Thlr.	Sgr.	Pf.
*Hauspostille. 5 Bde.	1	—	—
*Epistelpredigten. 3 Bde.	—	20	—
*Kirchengeschichte. 7 Bde.	2	—	—
*Offenbarungen Gottes in Geschichten des A. T.	—	12	—
*Leben Jesu	—	12	—
*Die heilige Passion	—	6	—
*Weckstimmen in bibl. Betrachtungen auf alle Tage. 3 Bde.	—	12	6
Andenken an den heiligen Tag der Confirmation	—	1	—
Lehrkatechismus	—	3	—
Lernkatechismus (alte und neue Ausgabe)	—	2	—
Evangelisches Kirchengesangbuch	—	10	—
*Krankenbuch	—	3	—
*Die Pforte (eng und weit). 2 Bde.	—	10	—
*Vesperglocke	—	5	—
*Gebetbuch	—	6	—
Beicht- und Communionbüchlein	—	2	6
*Biblische Andachten. 2 Bde.	—	6	—
*Die Frage: Was fehlt mir noch?	—	3	—
*Christliche Unterhaltungen	—	5	—
Bethanien	—	1	6
Der Prophet Jeremia	—	7	6
*Geschichte der franz. Revolution	—	5	—
*Des Glaubens Trost	—	5	—
*Der Friedensbote	—	4	—
Neuer christlicher Kinderfreund	—	7	6
*Christlicher Unterricht vom lieben Kreuz	—	5	—
*Trostbüchlein	—	3	—
*Geschichte der deutschen Freiheitskriege	—	8	—
Weisungen zur Wahrheit in Gedichten	—	2	6
*Missionsbüchlein. 2 Bde.	—	3	6
Geistlicher Rathgeber für Kranke und Sterbende	—	3	—
*Deutscher Volksspiegel. 2 Bde.	—	10	—
*Der evangel. Glaube, dargestellt u. vertheidigt in Briefen	—	5	—
*Auslegung der Epistel Pauli an die Colosser	—	6	—

	Thlr.	Sgr.	Pf.
*Kamerad Hechel	—	4	—
*Beata Sturm	—	4	—
*Das Leiden und Sterben unsers Herrn Jesu Christi	—	6	—
Kleiner Liederschatz	—	1	—
*Das himmlische Jerusalem	—	5	—
*Der Finger Gottes (Erzählungen)	—	4	—
*Die Urgeschichte des Menschengeschlechts . . .	—	4	6
*Ein Wildling (Erzählung)	—	3	6
*Molleri Praxis evangelica. 3 Bde. (Predigten über die Sonn- und Festtagsevangelien.) . .	1	—	—
*Molleri Praxis evangelica. 4r Bd. (Predigten über die Evangelien der Aposteltage)	—	10	—
*Fluch und Segen (Erzählung)	—	3	6
*Der heilige Advent	—	5	—
*Das menschliche Leben. 2 Bde.	—	12	—
*Ehestandsbuch	—	7	6
*Nicolaus Lange und Matthias Babil	—	4	—
*Das Volk und seine Treiber (Erzählung) . . .	—	5	6
*Unterricht über die Beichte und das Abendmahl .	—	4	6
*Hirt und Heerde	—	6	—
*Blüthen aus dem Garten Gottes (Erzählungen.)	—	6	—
*Elim. Andachtsbuch für Reisende	—	4	—
*Tägliches Kniebeugen (Gebete für alle Tage.) .	—	14	—
Apostelgeschichte	—	4	—
*Christliche Weinlese (Erzählungen.)	—	5	6
*Die Gemeinde ein Senfkorn. (Eine christl. Dorfgeschichte.)	—	5	6
*Bibelbetbuch. (Gebete auf alle Kapitel der h. Schrift.) 2 Bde.	—	18	—
*Der heilige Krieg von Bunyan	—	12	—
Christliche Haustafel	—	—	6
*Altchristliche Geschichten und Sagen	—	10	—
Tod der Frommen und Gottlosen	—	6	—
*Der siebenjährige Krieg	—	7	—
*Altes und Neues aus und n. d. Katechismus Lutheri	—	7	6
Herzog Christoph von Würtemberg	—	3	6
Heilige Passion, in poln. Sprache	—	5	6
Dr. Habermanns Morgen- und Abendgebete . . .	—	1	6
*Sonntagsbuch	—	7	6
*Perlen für fromme Kinder	—	4	6
*Naomi, oder die letzten Tage von Jerusalem . .	—	7	6
*Sterbebibel	—	5	—
Kräftiges Zubrot z. kl. luth. Katechismus	—	6	—
Confirmationsscheine, diverse, 100 Stück	—	15	—

Die mit einem * bezeichneten Bücher sind auch in elegantem Einbande zu mäßig erhöhten Preisen in unserer Niederlage zu Eisleben zu haben.

Bemerkung. Werden oben genannte Bücher durch die Buchhandlung bezogen, so tritt ein um 33⅓ % erhöheter Ladenpreis ein. Ebenso erhöhen Portoauslagen, wo sie nöthig werden, in unbestimmter Weise den Preis.

Becker, Carl von

Kräftiges Zubrot zu Luthers kleinem Katechismus Dargereicht von C. Becker und herausgegeben von dem christlichen Vereine im nördlichen Deutschland

Eisleben 1868